This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

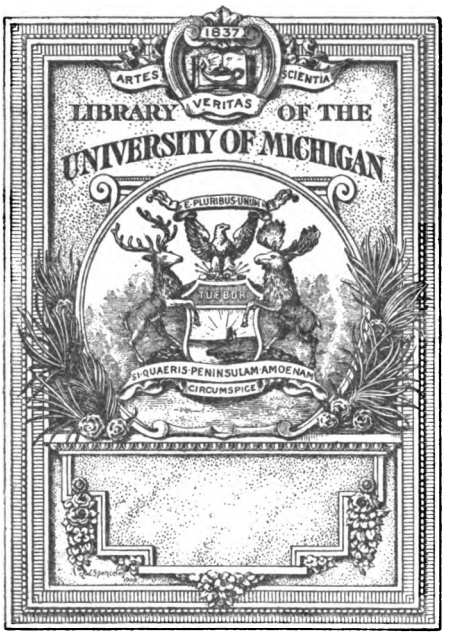
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

B 971,435



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Tropen und Figuren.

6268 E

Ein Hilfsbuch

für den deutschen, lateinischen und griechischen Unterricht
an höheren Lehranstalten.

Von

Dr. Peter Groß,
Oberlehrer.

Zweite, um ein Verzeichnis der citierten griechischen, römischen und deutschen Schriftsteller vermehrte Ausgabe.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Bredt.
1888.

Digitized by Google

808
G878tr

Digitized by Google

rec'd. 9-9-57

Vorrede.

In dieser Schrift versuchte der Verfasser, die einzelnen sprachlichen und litterarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Tropen und Figuren nicht bloß anzugeben, zu klassifizieren und durch Beispiele zu erläutern, sondern dieselben zugleich aus dem Wesen der Sprache und den Aufgaben der sprachlichen Darstellung, namentlich der Poesie und der Redekunst, herzuleiten und in ihrer geschichtlichen Entwicklung darzulegen. Demnach wurde eine wissenschaftliche Darstellung dieses wichtigen Teiles der Poetik angestrebt und letztere mit W. Wackernagel (Poetik S. 16) als eine Philosophie der Poesie und ihrer Geschichte aufgefaßt, zugleich aber auch beständige Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schule genommen.

Die Beispiele wurden gleichmäßig der griechischen, lateinischen und deutschen Litteratur entlehnt. Durch diese Zusammenstellung trat manche sprachliche Erscheinung in ein helleres Licht. Besonders wurden diejenigen klassischen Schriftsteller berücksichtigt, welche innerhalb des Gesichtskreises der Schule liegen und sich durch Gedankenreichtum und durch eine edle, harmonische Sprachform auszeichnen.

Damit die Schrift auch solchen Kreisen zugänglich sei, welchen die griechische Sprache ferner liegt, namentlich den Realschulen und Seminaren, wurde den griechischen Stellen eine deutsche Übersetzung beigefügt. Dieselbe wurde bei Homer der Übersetzung von Voß, bei Aeschylus der von Droysen, bei Sophokles den Übersetzungen von Karl Bruch und der Antigone von Böckh entlehnt. Das Nibelungenlied wurde nach der Strophenzählung der Ausgabe von Lachmann citiert.

Digitized by Google

Besondere Belehrung habe ich geschöpft aus folgenden Schriften: W. Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik. Halle 1873. Gerber, Die Sprache als Kunst. Erster Band. Bromberg 1871. Zweiter Band. 1873—74. Volkmann, Rhetorik der Griechen und Römer. Leipzig 1874. Brinkmann, Die Metaphern. Band 1. Bonn 1878. Gottschall, Poetik. Die Dichtkunst und ihre Technik. 2 Bände. Dritte Auflage. Breslau 1873. Nägelsbach, Lateinische Stilistik. Vierte Auflage. Nürnberg 1865. Reisig, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, herausgegeben von Haase. Leipzig 1839. Richter, Rhetorik. Vierte Auflage. Leipzig 1853. Hoffmann, Rhetorik. Fünfte Auflage. Clausthal 1878. Werner Hahn, Deutsche Poetik. Berlin 1879.

Allen meinen Freunden und Kollegen, welche mich bei dieser Schrift mit ihrem Rate unterstützt haben, spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

So möge denn die Schrift, welche in ihrer ursprünglichen Anlage aus dem Unterrichte hervorgegangen, zur Förderung eines tieferen Verständnisses der griechischen, lateinischen und deutschen Klassiker dienen und so die Concentration des Unterrichts erleichtern und zugleich auch zur Kenntnis der Sprachformen und ihrer Geschichte einen Beitrag liefern.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Ursprung der Tropen und Figuren.

		Seite.
§. 1.	Bestandteile der Sprache. Geschichtliche Entwicklung derselben	1
§. 2.	Die Sprache in ihrer jetzigen Beschaffenheit	5
§. 3.	Aufgabe der Sprache und der sprachlichen Darstellung	7
§. 4.	Die Sprache als ein Organ der Kunst	9
§. 5.	Aufgaben der Sprache als eines Organs der Kunst	12
§. 6.	Bestimmung der Tropen und Figuren	16

Zweites Kapitel.

Die Lehre von den Tropen.

§. 7.	Einleitung	20
§. 8.	Die Metonymie	24
§. 9.	Unterarten der Metonymie	25
§. 10.	Die Synekdoche	43
§. 11.	Unterarten der Synekdoche	46
§. 12.	Die Metapher. Einleitung	65
§. 13.	Begriffsbestimmung der Metapher	66
§. 14.	Sprachliche und historische Bedeutung der Metapher	72
§. 15.	Zweck der Metaphern und Regeln für die Anwendung derselben . . .	79
§. 16—19.	Beispiele der Metaphern	85
§. 20.	Die Personifikation oder Prosopopöie	113
§. 21.	Beispiele der Personifikation	117
§. 22.	Die Allegorie	121
§. 23.	Beispiele der Allegorie	125

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Lehre von den Figuren.

Seite.

§. 24. Einleitung 131

I. Die Wortfiguren.

§. 25. Einleitung 136

A. Klangfiguren.

§. 26. 137

a. Klangfiguren als Mittel des Wohlklanges.

§. 27. Rhythmus. Harmonie 137

b. Klangfiguren als Mittel zur Steigerung des Wohllautes.

§. 28. 140

aa. Ausschmückung der Rede durch wiederkehrenden Gleichlaut.

§. 29. 1. Die Alliteration 141
§. 30. 2. Der Reim 144
3. Die Assonanz 147

bb. Anwendung charakteristisch malerischer Worte und Laute.

§. 31. 4. Die Kongruenz und die Onomatopöie 148

B. Figuren der Wortwiederholung.

§. 32. 152

a. Figuren, welche in der Wiederholung desselben Wortes in ungeänderter Form und in derselben Bedeutung bestehen.

§. 33. 1. Anaphora. 2. Epiphora. 3. Symploke. 4. Epanalepsis. 5. Epizeuxis. 6. Ploke 153

b. Figuren, welche in der Wiederholung desselben Wortes in geänderter Form oder in geänderter Bedeutung bestehen.

§. 34. 1. Polyptoton. 2. Paronomasie (Annomination) 163

C. Figuren der Wortverbindung.

§. 35. 169

a. Figuren, welche auf einer Kürzung oder Weglassung der Verbindung beruhen.

§. 36. 1. Asyndeton. 2. Ellipse. 3. Aposiopese. 4. Anakoluthie. 5. Parenthese. 6. Zeugma 170

b. Figuren, welche auf einer Verstärkung oder Steigerung der Verbindung beruhen.

§. 37. 1. Polysyndeton. 2. Pleonasmus. 3. Tautologie. 4. Hendiadyoin . 178

Digitized by Google

c. Figuren, welche auf einer Umstellung oder Gegenüberstellung der Worte beruhen.

Seite.
§. 38. 1. Inversion. 2. Chiasmus 183

II. Die Sinnfiguren.

§. 39. Einleitung 191

A. Sinnfiguren, welche auf einer Umgestaltung der gewöhnlichen grammatischen Form des Satzes beruhen.

a. Änderungen der Modalität.

§. 40. 1. Ausruf. 2. Zweifel. 3. Frage. 4. Gespräch. 5. Selbstverbesserung. 6. Übergehung. 7. Anheimgabe 195

b. Änderungen der Personenbezeichnung oder der Zeitbestimmung.

§. 41. 1. Anrede. 2. Prosopopöie. 3. praesens historicum. 4. Vertauschung der Zeitfolge. 5. Vision 204

B. Sinnfiguren, welche eine weitere Ergänzung oder Verdeutlichung des Gedankens enthalten.

§. 42. 213

a. Erweiterungen in negativer Form.

§. 43. 1. Einräumung 215
§. 44. 2. Vorwegnahme 216

b. Erweiterungen in positiver Form.

§. 45. 1. Das epitheton ornans 217
§. 46. 2. Die Beschreibung oder Schilderung 225
§. 47. 3. Die Zergliederung 231
§. 48. 4. Die Steigerung 235

C. Sinnfiguren, welche eine Gegenüberstellung von Gedanken enthalten.

§. 49. Einleitung 238

a. Die gegenübergestellten Gedanken sind ähnlichen Inhaltes.

§. 50. 1. Die Vergleichung und das Gleichnis 239
§. 51. Vergleichungen und Gleichnisse in der griechischen und römischen Litteratur 244
§. 52. Vergleichungen und Gleichnisse in der mittelalterlichen und neuen deutschen Litteratur 254
§. 53. 2. Der Parallelismus der Gedanken 259

Digitized by Google

b. Die gegenübergestellten Gedanken sind verschiedenen oder entgegengesetzten Inhaltes.

Seite.

§. 54. 1. Die Antithese (α. Kontrast. β. Antimetabole. γ. Oxymoron. δ. Paradoxon) 262

§. 55. 2. Die Ironie 271

§. 56. Schluß 277

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ursprung der Tropen und Figuren.

§. 1.

Bestandteile der Sprache. Geschichtliche Entwicklung derselben.

Der Zweck der mündlichen Rede wie der schriftlichen Darstellung ist die Mitteilung von Gedanken. Unmittelbar kann diese der Mensch dem Menschen nicht kundthun; er bedarf dazu der Vermittlung des Wortes. Dadurch wird die Sprache das zur Mitteilung von Gedanken notwendige Organ. In ihr ist daher ein doppelter Bestandteil zu unterscheiden: der geistige Gedanke an sich und die sinnliche Lautgestaltung des Gedankens, wie sie die vom Willen bewegten Sprachwerkzeuge des Menschen hervorbringen [1]). Das Verhältnis beider Bestandteile ist kein festes, notwendiges, unabänderliches; vielmehr ein in beständigem Flusse und in der Entwicklung begriffenes; zudem ein bei den verschiedenen Völkern und Sprachstämmen verschiedenes. Um so vollkommener erscheint die einzelne Sprache, je mehr es ihr gelingt, ihre beiden Bestandteile, den natürlichen Laut und den geistigen Gedanken, zur entsprechenden Geltung und in ein harmonisches Verhältnis zu bringen; sie soll das Sinnliche vergeistigen und das Geistige versinnlichen. Werkzeug und Organ des menschlichen Gedankens und des menschlichen Verkehrs ist sie selber zugleich auch ein Gebiet reicher Erkenntnisse, eine angewandte Logik; sie ist sowohl ein unermeßlich reiches Naturprodukt, wie ein weise begrenztes und schön geformtes Kunstwerk. Als letzteres hat sie feststehende, mehr oder weniger allgemeine Regeln und Gesetze; der ihr zu Grunde liegende und in ihr zum Ausdruck kommende Gedanke ist an sich ein einheitlicher; in der Gestaltung desselben dagegen, besonders aber in der Bildung und Anwendung des einzelnen Wortes, kann eine überaus große, wenn auch

[1]) Sophokles bezeichnet treffend die Sprache als *ἀνεμόεν φρόνημα*, als „luftigen Flug des Denkens". Antigone, 354.

Digitized by Google

der Willkür entrückte Mannigfaltigkeit walten. Daher ergeben sich bei aller Ähnlichkeit und Gleichförmigkeit der Entwicklung des menschlichen Seelenlebens zugleich doch die bedeutendsten Verschiedenheiten. Dieselben treten sowohl in der Vielheit der bestehenden Sprachen überhaupt hervor, als auch in jeder einzelnen Sprache, sobald das sie redende Volk in die Geschichte eintritt. Nicht allein existieren überaus zahlreiche fast unübersehbare gesonderte Sprachen, welche man wieder in die höheren Ordnungen der Sprachfamilien gliedert, sondern auch jede einzelne Sprache hat eine gewisse Veränderlichkeit und Beweglichkeit, ein Wachstum und Abnehmen ihrer Formen; sie hat eine geschichtliche Entwicklung.

Diese geschichtliche Entwicklung erfolgt bei aller Verschiedenheit der Sprachen auf dem Gebiete des Wortschatzes und der grammatischen Struktur derselben im wesentlichen nach denselben Gesetzen und auf analoge Weise, wie sie die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der menschlichen Geistesanlagen bedingt. Wir können daher von der Verschiedenheit der Sprachen bei der Angabe der Hauptstadien der geschichtlichen Entwicklung absehen, weil diese bei allen, wenigstens bei den Sprachen der Kulturvölker, im großen nnd ganzen die gleichen sind. Je vollkommener und von fremden Einflüssen unabhängiger indes eine Sprache an sich ist, je mehr sie in einen geschichtlichen Prozeß eingetreten ist und je mehr Denkmale von den verschiedenen Stufen ihrer Ausgestaltung vorhanden sind, desto deutlicher wird sich der Gang der Entwicklung an ihr nachweisen lassen. Aus diesen Gesichtspunkten ergiebt sich, daß für das Altertum die griechische und nächst ihr die lateinische Sprache die deutlichsten Muster für die Sprachentwicklung sind, daß ferner unter den Sprachen der Neuzeit die deutsche sowohl wegen der Ursprünglichkeit ihrer Herkunft, in welcher Beziehung sie nicht, wie z. B. die französische, eine Tochtersprache, sondern eine wenn auch später entwickelte Schwestersprache der antiken Sprachen ist, als auch wegen der Reichhaltigkeit ihrer Litteratur eine besonders hervorragende Stellung einnimmt.

Wir werden daher im folgenden bloß die Hauptpunkte der geschichtlichen Entwicklung der Sprache überhaupt, soweit sie bei allen eine mehr oder weniger gleichmäßige, weil durch Gesetzmäßigkeit bedingt, andeuten, ohne auf die Verschiedenheiten der einzelnen Sprachen einzugehen, jedoch auf die griechische, lateinische und deutsche Sprache besondere Rücksicht nehmen.

Die geschichtliche Entwicklung der Sprache beruht auf dem Verhältnisse ihrer beiden Bestandteile und zwar auf der Ausbildung jedes einzelnen

Digitized by Google

derselben und der Verschmelzung beider zu einem Ganzen. Diese Entwicklung ist im allgemeinen der Entwicklung des einzelnen Menschen, wie der Völker überhaupt, ähnlich zu denken. Wie im Kindesalter das natürliche Wachstum dem geistigen vorangeht, wie im Kinde die Phantasie vorwiegt, sowohl die nachbildende, als die frei und selbständig gestaltende, während die Denkkraft noch weniger entwickelt ist, so verhält es sich auch mit dem Jugendalter der Völker, namentlich mit den ältesten Formen der Sprache. In diesen herrscht die Naturseite der Sprache vor; das plastische, der vorstellenden Thätigkeit der Seele zugängliche, anschauliche Element ist in ihnen noch besonders scharf ausgeprägt. Der Gedanke hat in dem volltönenden, durch zahlreiche Endungen alle feineren Nuancen der Vorstellung wiedergebenden Worte die ihm passende, adäquate, durchsichtige und in ihren Bestandteilen erkennbare Form gefunden; der Laut des Wortes giebt zugleich den Inhalt der ihm zu Grunde liegenden Vorstellung an. Der Gedanke selber jedoch ist vorherrschend der Außenwelt, den Anschauungen und Wahrnehmungen der sichtbaren Dinge zugewandt; seine geistige Vertiefung erhält er erst später und in dem Verhältnisse, in welchem das Volk in seiner Geistesbildung fortschreitet und sich entwickelt.[1]) Die einzelnen Worte enthalten auf dieser Stufe schon die Vorstellung des bestimmten Gegenstandes mehr oder minder genau und charakteristisch und zwar von der Seite aufgefaßt, die dem Beobachter besonders ins Auge fiel, mit Berücksichtigung des Merkmales oder Kennzeichens, welches das wichtigste schien. In der Wahl des betreffenden Merkmales macht sich besonders die Verschiedenheit der Sprachen, sowie der Genius jeder einzelnen geltend.

Beispiele werden das Gesagte erläutern.[2])

Das deutsche Wort „Vater" bezeichnet seiner Wurzel gemäß den Ernährenden, Schützenden.

„Sohn" bezeichnet den Geborenen; ebenso das lateinische „filius" von einer andern Wurzel.

„Mond" (althochdeutsch mânôt, griechisch *μήνη*) bezeichnet den Zeitmesser; das lateinische „luna" (entstanden aus luc—na) die Leuchtende; das griechische „*σελήνη*" die Glänzende.

---

[1]) Über die Bewegung der Bedeutung der Worte vom Konkreten zum Abstrakten vergl. §. 14.

[2]) Vergl. G. Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. 4. Aufl. Leipzig 1873. Weigand, Deutsches Wörterbuch. 2. A. Gießen 1873.

Digitized by Google

„Freund" (althochdeutsch friunt, gotisch frijônds) ist der Erfreuende, Liebende; wie φίλος mit φιλέω, amicus mit amo zusammenhängt.

„Feind" (mittelhochdeutsch vînt und viant, gotisch fijands) ist der Hassende; hostis (altlateinisch fostis) ist verwandt mit dem deutschen Worte Gast und bezeichnet den Fremdling.

„Himmel" (gotisch himins) bezeichnet den die Erde Bedeckenden; ebenso οὐρανός von einem andern Stamme; caelum ist der Himmel als Wölbung.

„Erde" (gotisch airtha, dessen Wurzel in dem griechischen ἔραζε vorkommt) bezeichnet die Unterlage, den Grund;[1]) terra (verwandt mit torreo) ist das Trockene; γῆ ist die Erzeugende, Hervorbringende.

„Zweck" (mittelhochdeutsch zwec) ist zunächst der Nagel; dann der Holznagel, welcher die Schießscheibe in der Mitte befestigt; später das Ziel, worauf eine Thätigkeit hingeht.

„Hahn" ist der Tönende, verwandt mit canere singen.

„Maus" ist die Stehlende.

Von den Farben hängt das Wort „weiß" (gotisch hveits) mit dem Worte hvaiti = Weizen zusammen; das griechische λευκός (verwandt mit λεύσσειν sehen) das Sichtbare. Rot (rôt, gotisch rauds, griechisch ἐ-ρυθ-ρός) bezeichnet das Blut.

Das Zeitwort „Lehren" (gotisch laisjan) heißt ursprünglich: ein Geleise, eine Spur betreten machen, auf die Spur bringen; später erhielt es die Bedeutung: wissen machen.

Aus den angeführten Beispielen ergiebt es sich, wie die ältere Form der Sprachen zunächst auf den äußeren Sinn wirken und durch diesen die Phantasie anregen will, wie sie den Gegenstand der Vorstellung von einer besonders merkbaren Seite her oder von einem bestimmten Merkmale aus zugänglich zu machen sucht. Auf diesem Wege wendet sie sich erst mittelbar an den Verstand, während sie vorläufig schon die Einbildungskraft mit einem Bilde[2]) des durch die Worte mitzuteilenden Gedankens erfüllt.

---

[1]) Andere bringen das Wort in Zusammenhang mit der Wurzel ar und erklären es als gepflügtes Land. M. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. I. S. 216.

[2])

Wert des Wortes.

Worte sind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! sie sind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild
Was wir haben, was wir hatten. —

Digitized by Google

Denselben Weg hat die Entstehung und Ausbildung der Litteratur der gebildeten Völker bei normaler Entwicklung eingeschlagen. Die älteste Art der Mitteilung ist eine poetisch gestaltete; die älteste Art der Erzählung, wie der geschichtlichen Mitteilung, ist die Poesie. Dies ist nicht bloß in der naturgemäßen Entfaltung der menschlichen Geistesanlage begründet, in welcher das freie kindliche Spiel der Phantasie der Entwicklung des Verstandeslebens vorausgeht, sondern auch in den damit zusammenhängenden, wenn auch unbewußt sich geltend machenden Bedürfnissen, welche die Mitteilung an andere erfordert. Dieselbe geschieht im Jugendalter der Völker auf lange Zeit hinaus und auch da, wo sie bereits an kommende Generationen sich wendet, bloß durch Gesang oder mündliche Rede, welche beide leichter Faßlichkeit für schnelle Auffassung und fester Stützpunkte für das Gedächtnis bedürfen. Erst später kommt die Zeit des reflektierenden Verstandes, die Zeit der Prosa; später auch der Gebrauch der Buchstabenschrift, welche dem flüchtigen Worte unvergängliche Dauer sichert. Bereits zu Homers Zeiten finden wir das gesellige und öffentliche Leben vielfach von Dichtungen und Gesang belebt, erheitert und erfreut; selbst wissenschaftliche Untersuchungen, wie die der ionischen Naturphilosophen von Thales dem Milesier an wurden in das Gewand der Poesie gehüllt. Allmählich und spät tritt die lehrhafte Prosa selbständig auf, welche auf die Reize der Poesie verzichtet, um die ernsteren Forderungen des erwachenden Forschergeistes befriedigen zu können. Auch die ältesten deutschen litterarischen Schöpfungen, von welchen wir freilich bloß mehr durch das Zeugnis des Tacitus Kunde haben, waren Gesänge, teils Lobpreisungen der Götter, teils Verherrlichungen der Helden und ihrer Großthaten.

§. 2.

Die Sprache in ihrer jetzigen Beschaffenheit.

Die Bedeutung der ursprünglichen Worte der Sprache umfaßte zuerst nur das durch die Sinne Wahrgenommene, Vorstellbare in dem beschränkten Gesichtskreise der Lebenserfahrung des einzelnen. Die einmal geweckte Aufmerksamkeit, nicht minder auch die Anregung, welche der mit zunehmen-

---

Was wir hatten, wo ists hin?
Und was ists denn, was wir haben? —
Nun, wir sprechen! Rasch im Fliehn
Haschen wir des Lebens Gaben.

Goethe (Werke 6, 150).

Digitized by Google

der Gesittung wachsende Verkehr der Menschen unter einander mit sich brachte, lehrte jedoch bald, in den verschiedenen Dingen der Außenwelt sich wiederholende, ähnliche, sich stets gleich bleibende Merkmale zu finden. Mit Beseitigung der Rücksicht auf die zeitliche oder örtliche oder sonstige zufällig individuelle Beschaffenheit des Einzelwesens entstanden *Gemeinvorstellungen* einer bestimmten Art oder Gattung; endlich durch Zusammenfassung der abstrakten wesentlichen Merkmale die *Begriffe*. Dieser Fortschritt des Erkennens fand jedesmal seinen Ausdruck in entsprechenden teils in der Bedeutung modifizierten, teils neu geprägten Worten der Sprache, welche eine Mehrheit von Individuen und zwar in einer durch Verwandtschaft zusammenhängenden, geschlossenen Ordnung bezeichnen. Diese Entwicklung der Sprache umfaßte zuerst die niederen Arten und Gattungen; erst allmählich stellten zu den gefundenen höheren Begriffen in schärferer Sonderung auch die Worte sich ein. So schuf erst Pythagoras das Wort für das Universum aller Dinge, Kosmos, hergenommen von der Ordnung und Schönheit, welche er darin entdeckte; ebenso hatten die einzelnen Arten und Gattungen des Tierreiches früher ihren Namen, als die Ordnungen und Klassen desselben.

Neben und außer der *Naturbetrachtung* erschloß sich aber auch dem Menschen mit der erwachenden und geförderten Selbsterkenntnis das erhabene Reich des *Geisteslebens*. Sein Denken machte sich frei von der Scholle, an welche ihn die Bedürfnisse des täglichen Lebens fesselten, von der Spanne Zeit, welche sein irdisches Dasein begrenzte. Jetzt lernte er, sowohl den Lehren der Vergangenheit nachzuforschen und hinter den wechselnden Erscheinungen die unsinnlichen, unsichtbaren Gründe der Dinge zu suchen, als auch seine eigenen Gedanken und geistigen Schöpfungen einer fernen Nachwelt zu überliefern. Für diese geistigen Erkenntnisse wurden denn auch bald die nötigen Worte gebildet, indem teils schon vorhandenen, analogen, auf das Sinnenleben bezüglichen Worten eine neue geistige Bedeutung gegeben, teils neue geschaffen wurden. [1])

Während auf solche Weise der geistige Bestandteil der Sprache immer mehr sich entwickelte und diese immer mehr ihre Bestimmung erfüllte, Werkzeug und Mittel der Mitteilung von Gedanken zu sein, verlor der andere, sinnliche Bestandteil derselben immer mehr an Wichtigkeit und Bedeutung, in ähnlichem Maße, wie der Mensch von der erdrückenden Uebermacht der Naturgewalt sich befreite und durch die jetzt hervortretende

[1]) Vergl. die Beispiele in §. 8.

Digitized by Google

Macht der Gesittung und der Kultur es lernte, seinerseits selber die Natur zu beherrschen und seinen Zwecken dienstbar zu machen. Daher verdunkelte sich jetzt nach und nach die ursprüngliche sinnliche, vorstellbare Bedeutung der Worte und ging allmählich dem sprachlichen Bewußtsein in den allermeisten Fällen ganz oder beinahe ganz verloren, fast eben so sehr in den ursprünglichen, wie in den abgeleiteten Tochtersprachen. Je freier, selbstbewußter der Gedanke den Stoff der Sprache zu beherrschen anfing, desto weniger konnte er die individuelle Beschränktheit und Gebundenheit des Stoffes ertragen, welche die doch immer zufällige Herleitung, die Spur des Ursprungs derselben, mit sich brachte; desto mehr mußten die Worte allgemeine Gültigkeit in ihrer Sphäre erlangen, in ähnlicher Weise, wie in dem Handelsverkehre der Völker an die Stelle des Umtausches der Waren die geprägte Metallmünze trat. Damit gewann der Gedanke sowohl an Sicherheit wie an vielseitiger Wendung; die Sprache wurde Ausdruck und Abbild des Geisteslebens der Völker.

Demnach ist die Entwicklung der Sprache zugleich ein Bild und ein Spiegel der Geschichte der Menschheit.[1])

§. 3.

Aufgabe der Sprache und der sprachlichen Darstellung.

Die Bestimmung der Sprache ist es, den Verkehr der Menschen unter einander, wie ganzer Völker zu vermitteln, das geistige Erbe der geschichtlichen Entwicklung des eigenen Volkes und der Gesammtheit des Menschengeschlechtes dem einzelnen Menschen mitzuteilen. Dieses geschieht sowohl der Form nach in der Sprache als solcher, welche in ihrer grammatischen Anlage und noch mehr in ihrem Wortschatze die Gedankenentwicklung und die Weltanschauung des Volkes mehr oder minder deutlich enthält, als dem Inhalte nach in der Mitteilung der Erkenntnisse, Wahrnehmungen und Empfindungen. Aus dieser vielseitigen Aufgabe der Sprache und der sprachlichen Darstellung, welche zwar einesteils auf den objektiven Bestand der Sprache oder auf den Wortvorrat und die grammatische Fügung derselben angewiesen ist, anderenteils aber immer neue Bildungen und Verbindungen aus dem unermeßlich reichen Inhalte der in unversiegter Lebenskraft sich weiter entwickelnden Sprache hervorbringt und gestaltet,

[1]) „Unsere Sprache ist auch unsere Geschichte." Grimm J., Ueber den Ursprung der Sprache. 1862. S. 48.

Digitized by Google

sind nun auch die Anforderungen herzuleiten, welche an die Anwendung und den Gebrauch derselben oder an die sprachliche Darstellung zu stellen sind. Diese findet nämlich eine doppelte Verwendung. Zunächst dient sie den Zwecken des gewöhnlichen Lebens und Verkehrs. Unendlich reich und mannigfaltig wie die Gebilde und Gestaltungen der uns umgebenden Natur, welche sie wie in einem hellen Spiegel zur Vorstellung bringt, ein Abbild sodann der verschiedensten Stimmungen und Strebungen des Menschenherzens vereinigt sie alles dieses in ihrer klaren und unerschöpflichen Fülle und schlingt zugleich ein festes Band um Familie, Stamm, Volk und Nationalität.[1]) Zugleich ist sie aber auch das Organ der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Erkenntnis, selber bildungsreich und bildungsfähig und der Meister harrend, welche sie zu einem immer adäquateren Ausdrucke des menschlichen Erkennens gestalten.

In beiden Beziehungen sind die Aufgaben der sprachlichen Darstellung wohl dem Grade nach, aber nicht wesentlich verschieden; die Wissenschaft verlangt nur eine genauere, vollkommenere Lösung derselben. Das oberste Gesetz der menschlichen Erkenntnis ist die Wahrheit, die Uebereinstimmung der subjektiven Gedanken mit der objektiven oder realen Wirklichkeit, eine Uebereinstimmung, welche jedoch nur allmählich, auf verschiedenen Stufen der Genauigkeit, erstrebt und in immer größerer Annäherung an volle Harmonie erreicht werden kann.[2]) Die Wahrheit also ist auch das oberste Gesetz der sprachlichen Darstellung als Uebereinstimmung des Inhaltes derselben mit der Wirklichkeit. Naturgemäß muß das ihr vorausgehende Denken diese Eigenschaft schon an sich tragen, wenn sein sprachlicher Ausdruck dieselbe zeigen soll.[3]) Die Mittel aber, sie zu erlangen, sind die Klarheit, Deutlichkeit und Gründlichkeit. Der zu erforschende Gegenstand muß zunächst in seinen Unterschieden von anderen und in seinen Beziehungen zu denselben, z. B. die Art in ihrem Verhältnisse zur Gattung, scharf und richtig aufgefaßt werden, wenn die Erkenntnis

---

[1]) „Die Sprache ist das großartige Werkzeug und das gemeinschaftliche Band der menschlichen Gesellschaft." Leibniz Nouveaux essais 3, 1. §. 1.

[2]) Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.
Rückert, Denkzeilen.

[3]) Wahrheit kannst du sie fassen mit sterblichen Sinnen, und wird sie
Nicht durch des Auges Natur schon, das sie schauet, getrübt?
Freilich aber nur so, wie des Urlichts schimmernde Reinheit
Durch den verschleiernden Duft prächtig in Farben erblüt.
Geibel, Distichen (11).

Digitized by Google

sich über unbestimmte und verworrene Vorstellungen hinaus zur Klarheit erheben soll. Deutlich wird sie sodann, wenn ihr Gegenstand mit Unterscheidung der wesentlichen und zufälligen Eigenschaften in seine Merkmale zerlegt und zugleich seine durch innere Gesetze oder durch äußere Einflüsse bedingte oder von beiden Faktoren abhängige Entwicklung verfolgt und dargethan wird. Geht endlich die Forschung über die äußere, veränderliche und wechselnde Erscheinung der Dinge hinaus, um das sich gleich bleibende Wesen derselben und ihren ursachlichen Zusammenhang zu ergründen, so befriedigt sie erst jetzt den Wissenstrieb des Menschen und verdient den Namen der Gründlichkeit. Die sprachliche Darstellung erfordert sodann noch eine besondere Berücksichtigung des Hörenden oder Lesenden, ein Eingehen auf die Anschauungen, eine Annäherung an den Gesichtskreis oder den Standpunkt desselben. Daraus ergiebt sich als weitere Forderung die Faßlichkeit, d. h. die leichte Begreiflichkeit der Darstellung, welche in dem Maße zunimmt, in welchem die Sache aus sich selber in ihrer eigenen inneren und äußeren Beschaffenheit und nicht nach willkürlichen und zufälligen Gesichtspunkten erörtert ist.

Dem Gesagten zufolge ist die Sprache ein Band, das die Menschen vereinigt, ein Mittel und Werkzeug, die Vernunft und das Herz zu bereichern, zu bilden und zu veredeln. [1])

§. 4.

Die Sprache als ein Organ der Kunst.

Andere Anforderungen werden an die Sprache und an die sprachliche Darstellung gestellt, wenn sie nicht den Zwecken des menschlichen Verkehrs oder der Wissenschaft dienen soll, sondern unter der Hand des Künstlers ein Werkzeug seines schöpferischen Genius, die lebensvolle, in sich vollendete und abgeschlossene [2]) Darstellung künstlerischer Ideeen wird. Alsdann hat sie nicht mehr ihre Ziele außer sich, hat sie keine praktischen Tendenzen

---

[1]) Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt: heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm.
Klopstock, Die Sprache.

[2]) Was die Natur auf ihrem großen Gange
In weiten Fernen aus einander zieht,
Wird auf dem Schauplatz, im Gesange,
Der Ordnung leicht gefaßtes Glied.
Schiller, Die Künstler.

Digitized by Google

mehr, tritt sie nicht mehr hinter ihrem Inhalte zurück. Vielmehr bringt sie als künstlerische Form das in dem schöpferischen Gedanken keimartig verschlossene Schöne zur edlen, kunstgemäßen Entfaltung und Darstellung; sie ist nicht bloß das hüllende, faltenreiche, schöne Gewand der Darstellung, sondern ein organisches Gebilde, gleichsam ein lebendiger Leib, welcher von der innewohnenden Seele, der künstlerischen Idee, seine Bestimmung, sein Dasein und seine Verklärung erhält.

Zur Erklärung und Begründung dieser Sätze sind einige Andeutungen über das Wesen der Kunst überhaupt erforderlich.[1])

Endzweck und Mittelpunkt der Kunst ist das Schöne.[2]) Das Schöne oder die Schönheit aber ist die in sich abgeschlossene und vollendete, lebendige Verwirklichung, Verkörperung oder lichtvolle Erscheinung einer Idee. Demnach hat das Kunstwerk als realisierte Kunst oder als Darstellung des Schönen zwei gleich notwendige und gleich wichtige Bestandteile, die geistige Idee, den schöpferischen, gestaltungsfähigen, klar gefaßten Gedanken als den geistigen Gehalt oder Inhalt und die denselben zur Darstellung, zur sichtbaren Erscheinung bringende sinnliche Form.[3]) Erst die Verbindung beider, die harmonische Durchdringung von Gehalt und Form bringt das Kunstwerk hervor, macht dasselbe zu einer Darstellung des Schönen. Demselben ist daher wesentlich, daß die künstlerische Idee zu völliger und allseitiger sinnlichen Erscheinung komme, daß Idee und sinnliche Erscheinung ohne Rest in einander aufgehen, daß der schöpferische, originale Gedanke eine einheitliche und vollständige harmonische Entwicklung

---

[1]) Vergl. Rumpel, Philosophische Propädeutik §. 71. S. 129 f.

[2]) Vergl. Lessing, Laokoon 2: „Sein Künstler (der griechische) schildert nichts als das Schöne; selbst das gemeine Schöne, das Schöne niederer Gattungen, war nur sein zufälliger Vorwurf, seine Uebung, seine Erholung. Die Vollkommenheit des Gegenstandes selbst mußte in seinem Werke entzücken; er war zu groß, von seinen Betrachtern zu verlangen, daß sie sich mit dem bloßen, kalten Vergnügen, welches aus der getroffenen Ähnlichkeit, aus der Erwägung seiner Geschicklichkeit entspringet, begnügen sollten; an seiner Kunst war ihm nichts lieber, dünkte ihm nichts edler, als der Endzweck der Kunst." Daß Lessing in andern Stellen, wo er das Vergnügen als Endzweck der Kunst bezeichnet, gleichwohl dieses bloß als eine notwendige Folge ihres alleinigen Endzweckes, der Darstellung des Schönen, auffaßt, zeigt Blümner in seiner Ausgabe des Laokoon. Berlin. 1876. S. 35.

[3]) Die oben angewandte Bezeichnung der beiden gegensätzlichen Momente hat den Vorzug, bei dem zweiten Bestandteile noch zwischen dem unbearbeiteten Stoffe (z. B. in der Poesie der Sprache an sich) und der Ausgestaltung desselben (z. B. in der Poesie der Sprache des betreffenden Kunstwerkes) unterscheiden zu können. Andere bezeichnen beide Momente als Stoff und Form. Alsdann ist Stoff der geistige Gedanke, welchen wir oben Gehalt oder Inhalt genannt haben, Form die sichtbare Erscheinung oder Verkörperung desselben, welcher wir ebenfalls den Namen Form beigelegt haben.

Digitized by Google

erfahre.[1]) Diese Verbindung darf ferner keine unvollkommene, keine gezwungene, bloß äußerliche oder zufällige sein; vielmehr muß das Kunstwerk einem lebendigen, von innen heraus nach notwendigen Gesetzen sich gestaltenden Organismus gleichen, in welchem Bestimmung und Form, Idee und Wirklichkeit, Äußeres und Inneres sich im einzelnen und einzelsten entsprechen, in welchem jeder, auch der kleinste Bestandteil durch das Ganze bedingt ist.[2]) Dadurch entsteht die seelische Belebtheit, die charaktervolle, einheitliche Physiognomie, durch welche das Kunstwerk wie ein Werk der Natur erscheint und mittels welcher es unsere Phantasie anspricht und befriedigt.

Dem künstlerischen Gedanken oder den Ideeen nach sind die einzelnen Künste einander ähnlich oder mit einander verwandt. Die Verschiedenheit derselben entsteht erst durch die Stoffe, deren der Künstler sich bedient, um seinen Ideeen die entsprechende Form zu geben. Der Malerei eignet die Welt der Farben, die Musik herrscht im Reiche der Töne, Skulptur und Architektur formen zum Ausdruck menschlicher Gedanken selbst den leblosen Stein, Poesie und Redekunst bedienen sich der Sprache. Diese so verschiedenartigen Stoffe bedingen eine große Mannigfaltigkeit künstlerischer Aufgaben und das allgemeine Kunstgesetz der Schönheit verlangt für jede einzelne Kunst seine durch das Material gebotene individuelle Bestimmung.

Die einzelnen Künste haben in Rücksicht auf ihren Stoff jede in ihrer Art besondere Vorzüge. Die einen befriedigen die Phantasie durch äußere Pracht, andere imponieren durch Erhabenheit und Großartigkeit der Formen, andere reißen hin durch die oft der Macht der Elemente ähnliche Stärke ihrer Wirkung. Mag die Sprache als Werkzeug der Kunst auch in mancher Beziehung die übrigen nicht erreichen, so hat sie doch den Vorzug, sowohl die dem Menschen vertraulichste, verständlichste und zugleich am tiefsten ihn ergreifende Form zu bieten, welche in sich schon eine Harmonie des Gedankens und des natürlichen Lautbestandes darstellt, als

---

[1]) Die einseitige Betonung eines dieser Bestandteile mit Vernachlässigung des andern führte jedesmal zu Irrtümern. Wurde das geistige Element zu sehr hervorgehoben, so wurden der Kunst außer ihr liegende fremde wissenschaftliche oder sonstige Zwecke gesetzt oder auch weite Gebiete, z. B. die Landschaftsmalerei, von ihr ausgeschlossen. Eine ausschließliche Berücksichtigung des sinnlichen Elementes entwürdigte die Kunst zu einer bloßen Befriedigung des Vergnügens.

[2]) Nach dem Zeugnisse der Anatomen ist selbst jeder einzelne menschliche Knochen für sich sofort als eine zum menschlichen Organismus gehörige Bildung zu erkennen. Carus, C. G., Vergleichende Psychologie. S. 288.

Digitized by Google

auch an Vielseitigkeit und Fülle, an Gewandtheit und Bildsamkeit die Stoffe der anderen Künste weiter hinter sich zu lassen.

§. 5.

Aufgaben der Sprache als eines Organs der Kunst.

Die künstlerischen Formen haben die Bestimmung, die klar gefaßte Idee oder das schöpferische Motiv im einzelnen wie im ganzen zur einheitlichen, harmonischen Entwicklung und zur allseitigen, unmittelbar einleuchtenden, natürlichen Darstellung zu bringen. Demnach müssen Inhalt und Form sich gegenseitig das Gleichgewicht halten und als gleich berechtigte Faktoren eine unzertrennliche Einigung und Verschmelzung eingehen.[1]) Daher darf die Form nichts willkürliches, gemachtes, zufälliges oder überflüssiges aufzeigen; nichts kleinliches, unpassendes, triviales, der Würde der Kunst nicht entsprechendes darf in ihr zum Vorschein kommen; selbst die kleinsten Ornamente müssen noch vom Geiste, der in dem Ganzen waltet, belebt sein.[2]) Durch diese organische und in den einzelnen Teilen harmonische, zugleich individuelle und charakteristische Gestaltung erreicht es das Kunstwerk, daß es auf unsere Phantasie[3]) wirkt und anschaulich und lebendig erscheint, daß der Eindruck, welchen es macht, verwandte Stimmungen weckt, welche auf dem Grunde des Seelenlebens schlummern, daß das Kunstwerk gleichsam aufs neue in der Seele des Betrachters entsteht.[4]) Die Sprache muß als Werkzeug der Kunst ebenfalls an die Phantasie sich wenden. Indes darf diese in ihr nicht in schrankenloser Zügellosigkeit schalten, vielmehr erfordert die Kunst auch für die Sprache feste Regeln, eine gesetzmäßige Entwicklung und Verknüpfung und eine durch unmerkliche, naturgemäße Uebergänge vermittelte Verbindung. Daher

---

[1]) „Das Kunstwerk muß ein Werk der Natur scheinen, die den Stoff mit der Form und die Form mit dem Stoff aus ihrem Schoße hervorgehen läßt." Köstlin, K., Aesthetik. S. 952.

[2]) Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.
Goethe, Sprüche in Reimen.

[3]) „Die Einbildungskraft durch die Einbildungskraft zu entzünden, ist das Geheimnis des Künstlers." W. v. Humboldt. W. 4, 19.

[4]) Lessing giebt den Unterschied zwischen Prosa und Poesie folgendermaßen an: „Der Poet will nicht bloß verständlich werden, seine Vorstellungen sollen nicht bloß klar und deutlich sein, hiermit begnügt sich der Prosaist; sondern er will die Ideen, die er in uns erwecket, so lebhaft machen, daß wir in der Geschwindigkeit die wahren sinnlichen Eindrücke ihrer Gegenstände zu empfinden glauben und in diesem Augenblicke der Täuschung uns der Mittel, die er dazu verwendet, seiner Worte, bewußt zu sein aufhören." Laokoon. 17. (Ausgabe von Blümner S. 196.)

Digitized by Google

entäußert die Sprache auf dem Gebiete der Poesie sich der schrankenlosen Freiheit und Ungebundenheit der Prosa. In der freiwilligen Beschränkung, welche einerseits das Versmaß, andererseits die dichterische, einheitlich gestaltete und künstlerisch begrenzte Diktion auferlegt, kommt erst die dichterische Freiheit zu ihrer Geltung, erhält Adel und Würde.[1]) In dieser Beziehung ist die dichterische und rednerische Sprache als eine künstlerische von der Sprache des gewöhnlichen Verkehrs oder der Wissenschaft genau zu unterscheiden.

Die allgemeinen oben angedeuteten Gesetze der dichterischen und rednerischen Darstellung lassen für die einzelnen Dichtungsarten und Formen der Redekunst wieder im einzelnen verschiedene Anwendungen und Modifikationen zu. Bloße Richtigkeit und Deutlichkeit des Ausdruckes würde zur unpoetischen Nüchternheit herabsinken. Daher hebt zunächst das Versmaß die poetische Schöpfung, in der Redekunst die Rücksicht auf rhythmischen Wohlklang die Rede über das Niveau des Gewöhnlichen. Allein innerhalb dieser Schranken erfordert das Kunstwerk noch weiteren dichterischen oder rednerischen Schmuck, bald einen einfacheren, bald einen formenreicheren und vielgestaltigen, je nach der Gattung des Kunstwerkes und nach der Beschaffenheit der künstlerischen Ideeen, welche zur Gestaltung kommen sollen. Liegt in dem Gegenstande selber eine mächtige unnahbare Hoheit oder berührt der Dichter allgemein menschliche Empfindungen, welche verwandte Stimmungen in jedem für das Erhabene, Edle und Schöne empfänglichen Herzen hervorrufen, so vermag derselbe oft mit einfachen, schlichten Worten ohne besonderen Schmuck der Rede dichterisch zu wirken.

Nach der erschütternden Lehre des tragischen Geschickes seiner Hauptheiden schließt Sophokles in der Antigone mit den einfachen Worten:

Glückselig zu sein thut Weisheit not
Vor allem zuerst; und des Göttlichen Scheu
Soll keiner verschmähn: denn gewaltige Wort'
Hochmütiges Sinns mit gewaltigem Schlag
Schwer büßend zuletzt,
Sie lehren im Alter die Weisheit.

Auch bedarf Odysseus nicht künstlerischer Worte, als er beim Abschiede dem Alkinoos den Dank für rettende und schirmende Gastfreundschaft ausspricht:

---

[1]) In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.
Goethe, Natur und Kunst.

Digitized by Google

Euch segnen die Götter mit Tugend
Und mit Heil und nie heimsuche die Insel ein Unglück.

Odyss. 13, 45.

Mit wie schöner Wendung, weiß nicht Vergil das Vaterland zu preisen, das zugleich mit dem Tageslichte den letzten Augenblick des Sterbenden versüßt:

sternitur infelix alieno vulnere caelumque
aspicit et dulcis moriens reminiscitur Argos.

Verg. Aen. 10, 781.

Ebenso hat der neuere Dichter den schlichtesten Ausdruck für die überraschende Großmut, welche Augustus dem irregeleiteten, aber edlen Cinna angedeihen läßt:

Soyons amis, Cinna!

Corneille, Cinna 5. 3.

In der Iphigenie auf Tauris endlich giebt Goethe der Versöhnung und Rührung des Barbarenfürsten, welche die sittliche Heldengröße der scheidenden Iphigenie bewirkt, bloß die in seinem Munde so überaus bedeutsamen, inhaltsschweren Worte:

Lebt wohl!

In den meisten Fällen reichen diese einfachen Mittel nicht aus. Vielmehr erfordert die künstlerische oder schöne Darstellung, um auf die Phantasie des Hörers oder Lesers zu wirken, Sinnlichkeit oder Bildlichkeit der Darstellung und Freiheit der Bewegung.[1])

Die Darstellung bewegt sich frei, wenn der Verstand zwar den Zusammenhang der Ideeen bestimmt, aber sein gesetzmäßiges Verfahren so versteckt, daß die Einbildungskraft bloß dem Zufalle zu folgen scheint. Daher verzichtet die Poesie auf alle den innern Zusammenhang bezeichnenden Verbindungen, namentlich gebraucht sie keine begründenden, einräumenden, folgernden und ähnliche Konjunktionen; sie verzichtet ferner auf den verschlungenen, künstlerisch gegliederten Periodenbau. In anderer Weise erfordert die Redekunst Freiheit der Bewegung. Um ihre Wirkung zu verstärken läßt sie nicht bloß die Sache in verstandesmäßiger Entwicklung für sich sprechen, sondern wendet sich auch durch künstliche Mittel der Wortverbindung und Wortstellung direkt an die Phantasie des Hörers, um die Affekte des Mitleids oder der Furcht, der Zuneigung oder des

[1]) Vgl. Schillers Abhandlung: Ueber die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen.

Digitized by Google

Abscheues oder ähnliche zu erregen. Zu diesem Zwecke unterbricht der Redner ebenfalls den natürlichen Lauf der Darstellung und giebt ihr jene Aufregung und Ergriffenheit, welche ihn selber beherrscht und welche er in dem Hörer erregen will. Andernteils verweilt der Redner gerne bei den ihm wichtigen Seiten des Gegenstandes in eingehender Darstellung. Daher ist der Periodenbau, welcher die Sache von vielen Seiten gleichmäßig beleuchtet, gerade der Redekunst eigentümliches Gebiet.

Die Darstellung wird *anschaulich*, *sinnlich*, wenn sie den allgemein gültigen und notwendigen Gedanken eine besondere konkrete Wirklichkeit giebt, wenn sie individuelle Merkmale dem Gegenstande zuschreibt oder denselben individualisiert und so der Phantasie ein lebendiges, in der Seele des Hörers aufs neue entstehendes Bild vorführt. So drückt Homer den allgemeinen Gedanken: Ein Gefährte und Freund ist nützlich, in folgender Weise aus:

Wo zwei *wandeln zugleich*, da bemerkt der ein' und der andre
Schneller, was heilsam sei; doch der einzelne, ob er bemerket,
Stets doch ist langsamer sein Sinn und schwach die Entschließung.
Ilias 10. 224—226.

Horaz umschreibt den allgemeinen Gedanken: Der Tod verschont niemand:

Klopfet der Tod, der bleiche, doch an mit dem gleichen Fuß an Hütten,
Wie an des Königs Schloß. O Sestius! Glückssohn,
Kurz sind die Jahre gezählt und vergönnen uns nicht ein langes Hoffen.
Horat. carm. 1, 4, 13—15.

Mit diesen beiden Eigenschaften, der Sinnlichkeit oder Bildlichkeit der Darstellung und der Freiheit der Bewegung, nähert sich die künstlerische oder schöne Darstellung wieder der früheren Beschaffenheit der Sprache. Die frühesten Formen der Sprache, die ältesten poetischen Darstellungen, haben noch nicht den Reichtum der Verbindungen, welche den inneren Zusammenhang der Gedanken aufweisen; sie zeigen noch keinen künstlerischen Periodenbau, vielmehr eine *parataktische*, nicht *syntaktische* Gliederung, wovon namentlich die Sprache Homers uns eine deutliche Vorstellung giebt.

Diese bildliche durchsichtige frühere Beschaffenheit der Sprache ist oben (§. 1) besprochen worden. Diese in ihrer früheren Form zurückzuführen liegt nicht in der Macht des Dichters. Wohl aber kann er mit Vorliebe solche Worte wählen, an welchen ihre frühere Bedeutung noch ersichtlich ist, oder er kann durch schildernde Beiwörter ausdrücken, was in

Digitized by Google

dem betreffenden Worte selber ursprünglich enthalten, aber dem allgemeinen Bewußtsein verloren gegangen ist, z. B., um an die früher (§. 1) gegebenen Etymologieen anzuknüpfen: die glänzende Sonne, der leuchtende Mond, der liebende Freund, die Stürme der Seele, das wogende Meer. Oder der Dichter kann, wenn der Gedanke selber abstrakt und nicht vorstellbar ist, durch eine Vergleichung mit ähnlichen, vorstellbaren Dingen, namentlich durch Vergleichung sinnlicher und unsinnlicher Dinge seine Gedanken mit Bildlichkeit umkleiden. So erläutert Homer den allgemeinen Gedanken: Die Geschlechter der Menschen sind vergänglich, durch folgende Vergleichung:

„Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen;
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wann neu auflebet der Frühling:
So der Menschen Geschlecht, dies wächst und jenes verschwindet."

Ilias 6, 146—149.

Beide Eigenschaften der schönen Darstellung, die Sinnlichkeit oder Bildlichkeit im Ausdrucke und die Freiheit der Bewegung, waren früher die natürlichen Eigenschaften der Sprache; jetzt sind sie für den Dichter und Redner frei gewählte künstlerische Mittel, welche aber in ihrem Gebrauche den Charakter der Natürlichkeit und Ungezwungenheit an sich tragen müssen.

Diese beiden Eigenschaften der schönen Darstellung heißen Tropen und Figuren.[1])

§. 6.

Bestimmung der Tropen und Figuren.

Die Mittel der künstlerischen oder schönen Darstellung sind sowohl solche, welche sich auf die Wahl und den Gebrauch einzelner Worte und

---

[1]) Mit der vorstehenden Entwicklung des Ursprungs der Tropen stimmen die Andeutungen überein, welche Leibniz in seinem Werke Nouveaux essais sur l'entendement humain III. 1. §. 5. giebt. Wir heben folgende Stellen hervor: Les mots suivants: imaginer, comprendre, s'attacher, concevoir, instiller, dégoûter, trouble, tranquillité etc. sont tous empruntés des opérations des choses sensibles et appliqués à certains modes de penser. Le mot esprit, dans sa première signification, est le souffle, et celui d'ange signifie messager. D'où nous pouvons conjecturer, quelle sorte de notions avaient ceux, qui parlaient les premiers ces langues — là et comment la nature suggéra inopinément aux hommes l'origine et le principe de toutes leurs connaissances par les noms mêmes. — Il sera bon cependant de considérer cette analogie des choses sensibles et insensibles qui a servi de fondement aux tropes.

Digitized by Google

Ausdrücke, als solche, welche sich auf die Verbindung, die Stellung derselben im Satze oder in der Verknüpfung der Sätze, beziehen.

Das eigentliche Wort, als Bezeichnung der Gedanken und Empfindungen, drückt den Inhalt derselben meist nur in allgemeiner Fassung oder abstrakt aus (§. 2.), löst denselben also von allen Merkmalen und Eigenschaften, welche ihm eine konkrete und individuelle Physiognomie, eine anschauliche Wirklichkeit oder persönliche Bestimmtheit geben. Sein Gebiet ist also vorzüglich das Reich der Begriffe und Ideeen. Der einzelne Baum z. B., wie er uns in der Wirklichkeit begegnet, ist ein mit manchen zufälligen, nur ihm allein zukommenden Merkmalen versehener Gegenstand, so daß er sich mehr oder minder auffallend von jedem andern unterscheidet.[1]) Dies gilt nicht bloß von dem ganzen Baume, sondern auch jedes einzelne an ihm hat wieder seine Besonderheiten, so daß man sagen kann, es gebe nicht einmal zwei Blätter, welche sich ganz vollkommen und ganz unterschiedslos gleichen. Mit dieser Gesamtheit aller Merkmale, sowohl der allen Bäumen gemeinsamen, als der ihm allein eigenen oder der notwendigen und zufälligen Merkmale aber tritt der einzelne Baum klar und deutlich der vorstellenden Thätigkeit der Seele gegenüber und sein Bild kann auch ohne erneuerte Anschauung von der Einbildungskraft wieder der Seele vorgeführt werden. Die Arten und Gattungen der Bäume hingegen, sowie endlich der oberste oder allgemeinste Begriff Baum können als solche wohl gedacht und durch entsprechende Worte bezeichnet, aber nicht mehr gesehen oder vorgestellt werden, weil die konkrete Wirklichkeit dem Beobachter nur einzelne Bäume vorführt. Die künstlerische Darstellung vermeidet nun den allgemeinen Ausdruck und setzt dafür den bestimmten, konkreten, wirklichen oder sie giebt dem allgemeinen Ausdrucke, der nicht vermieden werden kann, doch wenigstens eine besondere, individuelle Färbung; sie individualisiert den allgemein gültigen Gedanken in einem besonderen, konkreten Falle. Während endlich das begriffliche Wort von Raum und Zeit absieht, fixiert die schöne Darstellung den Gegenstand an eine bestimmte Örtlichkeit und versetzt ihn in eine genau umgrenzte Zeit. Die Redewendungen dieser Art gehören vorzugsweise der Poesie an, weil diese sich als Kunstwerk im eigentlichen Sinne an die Phantasie des Menschen richtet; sie heißen Tropen.

---

[1]) Die Erd' ist an Geschöpfen reich
Und keines sieht dem andern gleich.
Freidank, Bescheidenheit, übersetzt von Simrock, S. 136.

Digitized by Google

Die schöne oder künstlerische Darstellung erfordert sodann auch eine gewisse Freiheit in der Verbindung und Aufeinanderfolge der Worte, eine Freiheit der Bewegung, welche freilich nicht mit planloser Willkür oder Gesetzlosigkeit verwechselt werden darf. Das lebendig bewegte Gemüt, die Kraft der innern Empfindung tritt auch in dem sprachlichen Ausdrucke zu Tage, in dem mächtigen Hervorströmen von Worten und Gedanken, welche die geregelten engen Schranken der gewöhnlichen grammatischen Stellung und Redeverbindung überfluten. Um auf den Willen des Hörers zu wirken, um in demselben die eigenen Empfindungen, Affekte, Willensäußerungen hervorzurufen, treten dann die Hauptgedanken oder Hauptvorstellungen in lichtvoller Stärke oder, wie das Licht durch den Schatten, so durch den Kontrast gehoben in den Vordergrund. Die Wortverbindung selber spiegelt in bewegter Lebendigkeit alles, was von Ungestüm und Drang, von zweifelnder Ueberlegung oder rücksichtsloser Entschlossenheit, von phantasievollem Wechsel der Vorstellungen oder von der des Erfolges gewissen Beharrlichkeit in der Brust des Redners auf und nieder wogt. Diese Redewendungen eignen vorzüglich der Redekunst, welche nämlich nicht, wie die Poesie, ihren Zweck in sich selber hat, sondern äußere, praktische Zwecke und Erfolge erstrebt; dieselben heißen Figuren.[1])

[1]) Kant nennt die Ornamente der Künste überhaupt und speziell die Tropen und Figuren der Poesie und Redekunst ästhetische Attribute. Seine Worte sind: „Man nennt diejenigen Formen, welche nicht die Darstellung eines gegebenen Begriffes selber ausmachen, sondern nur, als Nebenvorstellungen der Einbildungskraft, die damit verknüpften Folgen und die Verwandtschaft desselben mit andern ausdrücken, Attribute (ästhetische) eines Gegenstandes, dessen Begriff, als Vernunftidee, nicht adäquat dargestellt werden kann. — Sie stellen nicht, wie die logischen Attribute, das, was in unsern Begriffen von der Erhabenheit und Majestät der Schöpfung liegt, sondern etwas anderes vor, was der Einbildungskraft Anlaß giebt, sich über eine Menge von verwandten Vorstellungen zu verbreiten, die mehr denken lassen, als man in einem durch Worte bestimmten Begriff ausdrücken kann; und geben eine ästhetische Idee, die jener Vernunftidee statt logischer Darstellung dient, eigentlich aber um das Gemüt zu beleben, indem sie ihm die Aussicht in ein unabsehliches Feld verwandter Vorstellungen eröffnet. Die schöne Kunst aber thut dies nicht allein in der Malerei und Bildhauerkunst, sondern die Dichtkunst und Beredsamkeit nehmen den Geist, der ihre Werke belebt, auch lediglich von den ästhetischen Attributen der Gegenstände her, welche den logischen zur Seite gehen und der Einbildungskraft einen Schwung geben, mehr dabei, obzwar auf unentwickelte Art, zu denken, als sich in einem Begriffe, mithin einem bestimmten Sprachausdrucke zusammenfassen läßt."

„Wenn der große König (Friedrich der Große) sich in einem Gedichte so ausdrückt: „Laßt uns aus dem Leben ohne Murren weichen und ohne etwas zu bedauern, indem wir die Welt noch alsdann mit Wohlthaten überhäuft zurücklassen. So verbreitet die Sonne, nachdem sie ihren Tageslauf vollendet hat, noch ein mildes Licht am Himmel und die letzten Strahlen, die sie in die Lüfte schickt, sind ihre letzten Seufzer für das Wohl der Welt," so belebt er seine Vernunftidee von weltbürgerlicher Gesinnung noch am Ende des Lebens durch ein Attribut, welches die Einbildungskraft (in der Erinnerung an alle Annehmlichkeiten eines vollbrachten schönen Sommertages, die uns ein

Digitized by Google

Sind diese Mittel des Ausdruckes, die Tropen und Figuren, auch vorzugsweise künstlerische Mittel der Redekunst und Poesie, so haben sie doch ihre Quelle und ihre, wenn auch nicht so ausgedehnte, Anwendung in dem Sprachinhalte und den Sprachformen des gewöhnlichen Lebens. Wir werden daher auch in der prosaischen Rede einem mannigfachen Gebrauche derselben begegnen. So sind die Künste überhaupt aus den vorhandenen Bedürfnissen des Menschenlebens anfänglich hervorgegangen, haben in demselben die Wurzeln ihrer Kraft und wirken wieder verschönernd und veredelnd und erfreuend auf dasselbe zurück. Wie die Poesie ihrem Gehalte nach als ein Reich der Ideale, aber zugleich als eine geadelte, verklärte Wirklichkeit erscheint, indem ihre ideale Welt nicht eine willkürlich ersonnene, phantastische, sondern eine Idealisierung der wirklichen [1]) ist, so sind auch ihre Formen im wesentlichen und dem Grundbestande nach Formen der gewöhnlichen Rede, nur mit Ausschluß alles Unschönen und Gewöhnlichen, nach dem Gesetze der Kunst gestaltet und in Klang und Wort und Vorstellung von dem Atem des dichterischen Genius belebt. Daher bedient sich der Sprachgebrauch sowohl, wie die gewöhnliche Rede ebenfalls der Tropen, wo es um die Anschaulichkeit einer Vorstellung sich handelt; daher weichen beide in lebhaften Wendungen nicht selten von der natürlichen oder grammatischen Wortfolge ab. Nur ist hier der Subjektivität des Sprechenden ein sehr viel größerer Spielraum eingeräumt, als in der Poesie, welche eine sich gleich bleibende Würde der Darstellung zu erstreben und ihre Gebilde als ein in sich abgeschlossenes Ganzes zu begrenzen hat. Auch macht sich namentlich in dem Gebrauche der Tropen die Verschiedenheit der Sprachen besonders geltend, so daß in demselben die charakteristischen Eigentümlichkeiten jeder einzelnen Sprache ebenso klar und faßlich zu Tage treten, wie in dem Sprachschatze und in den syntaktischen Wortfügungen. Schließlich folgt aus dem Gesagten für die Poesie, daß die Anwendung der Tropen und Figuren ihre Schranken an dem Sprachgebrauche und ihre Gesetze in den Auf-

---

heiterer Abend in das Gemüt ruft,) jener Vorstellung beigesellt, und welches eine Menge von Empfindungen und Nebenvorstellungen rege macht, für die sich kein Ausdruck findet." Kant, Kritik der Urteilskraft. Tl. 1. §. 49 (Sämmtliche Werke, herausgegeben von Hartenstein. Band 7. S. 177—178.)

[1]) Was Juvenal zunächst von seiner Dichtungsart aussagt, hat seine Geltung auch von der Poesie überhaupt:

quidquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
gaudia, discursus, nostri farrago libelli est.

Iuvenalis 1, 85.

Digitized by Google

gaben und Zwecken dieser Kunst findet. Nur dort haben diese Redewendungen ihre richtige Stelle, wo sie natürlich und wahr, ungesucht und ungezwungen aus der Beschaffenheit des Gedankens und aus der Gemütsstimmung des Künstlers hervorgehen, wo die schöne Form den naturgemäßen und zugleich idealen Ausdruck des edlen Gehaltes bietet und beide in harmonischer Verbindung ein lebendiges und reichgegliedertes, Auge und Herz des Betrachters erfreuendes, organisches Ganzes darstellen.

Zweites Kapitel.

Die Lehre von den Tropen.

§. 7.

Einleitung.

Ein Tropus[1]) (*τρόπος*, tropus, Redewendung) ist ein sprachlicher Ausdruck, in welchem statt der eigentlichen, der Sache genau entsprechenden Bezeichnung eine uneigentliche oder übertragene gesetzt wird (est igitur tropos sermo a naturali et principali significatione translatus ad aliam ornandae orationis gratia, vel, ut plerique grammatici finiunt, dictio ab eo loco, in quo propria est, translata in eum, in quo propria non est. Quint. instit. orat. 9, 1, 4.). Eine solche Vertauschung ist entweder darin begründet, daß die beiden Ausdrücke, der eigentliche und uneigentliche, Dinge bezeichnen, welche logisch zu einander gehören und mit einander gleichsam verwandt sind (Metonymie und Synekdoche), oder welche in dem einen oder anderen Merkmale eine nähere oder entferntere Ähnlichkeit aufweisen (Metapher im engeren Sinne).

---

[1]) Das Wort *τρόπος* bezeichnet ursprünglich Wendung überhaupt, dann Redewendung und besonders häufig den Charakter. Die ursprüngliche Bedeutung tritt in der schönen Stelle des Polybius, in welcher er die Aufgabe der Geschichte erörtert, zu Tage: *δυοῖν γὰρ ὄντων τρόπων πᾶσιν ἀνθρώποις τῆς ἐπὶ τὸ βέλτιον μεταθέσεως· τοῦ τε διὰ τῶν ἰδίων συμπτωμάτων καὶ τοῦ διὰ τῶν ἀλλοτρίων· ἐναργέστερον μὲν εἶναι συμβαίνει διὰ τῶν οἰκείων περιπετειῶν, ἀβλαβέστερον δὲ διὰ τῶν ἀλλοτρίων.* Polyb. 1, 35, 7. Der Geschichtschreiber will sagen: Der Mensch hat zwischen zwei Wendungen oder Geschicken zu wählen, wenn er zu sittlicher Läuterung vordringen will. Die eine vermittelt ihm persönliches Geschick, die andere die Lehre, welche das Leben anderer ihm giebt. Letzteres vermittelt in vollem und reichem Maße die Geschichte.

Digitized by Google

Beide Arten der Vertauschung faßt man auch unter dem Namen Metapher (im weiteren Sinne) zusammen.

Eine solche uneigentliche oder übertragene Redeweise geht entweder aus der Beschaffenheit des sprachlichen Ausdruckes des Gedankens oder aus der Tendenz des Darstellers hervor. Nicht immer ist es zweckmäßig, gerade einen konkret bestimmten Begriff anzuwenden, weil dieser vielleicht Nebenmerkmale enthält, welche nicht zur Sache gehören. In solchen Fällen ist dann der nächst höhere Gattungsbegriff zu wählen. [1])

Ebenso wird die Wirkung aus der Ursache erst vollkommen verständlich, wie anderseits die Ursache in der Wirkung klar und sichtbar zu Tage tritt.

Auch kann die Anwendung eines Tropus deshalb erforderlich sein, weil derselbe bereits der Sprache als stehende, allgemein übliche Redeweise angehört, oder weil die Sprache in dem betreffenden Falle für die eigentliche Bezeichnung keinen Ausdruck hat.

Ein anderes Motiv für die Anwendung solcher Tropen liegt in der Tendenz des Darstellers. Er bedarf verschiedener Mittel, um die Haupteigenschaften seiner Darstellung, Wahrheit oder Richtigkeit und Anmut, sich sicher anzueignen. Bald bedarf er der Steigerung des Gedankens und Ausdruckes, um seinen Worten den erforderlichen Nachdruck zu verleihen; bald wendet er eine Abschwächung an, um etwaigen Einwürfen zuvorzukommen; bald dient ihm eine ausführliche Beschreibung, bald eine kurz gedrängte, kernige Sprache; bald veranschaulicht eine bildliche Redeweise die Rede derart, daß sie in der Phantasie des Hörenden oder Lesenden sofort verwandte Vorstellungen erweckt.

Aus dem Gesagten ergeben sich auch die Unterabteilungen der Tropen.

Stehen beide Ausdrücke, der eigentliche und der uneigentliche oder tropische, in dem Verhältnisse der Verwandtschaft, so finden die Tropen

---

[1]) So fehlt den alten Sprachen der Ausdruck für den allgemeinen Gesamtbegriff Tier; sie setzen daher den nächst höheren Gattungsbegriff *ζῶον*, animal = lebendes Wesen. Dieser Ausdruck schließt sodann den Menschen mit ein. (Vgl. Sall. Cat. 1, 1.) Innerhalb dieses allgemeinen Begriffes aber wird weiter unterschieden zwischen dem Menschen als dem vernünftigen und sprachbegabten Wesen, *ζῶον λογικόν*, und dem vernunft- und sprachlosen Tiere, *ζῶον ἄλογον*. Aristot. Pol. 7, 13. p. 1332. B.

Wollen ferner neuere Sprachen Eigenschaften bezeichnen, welche dem Hunde als solchem besonders eigentümlich sind, so gebrauchen sie Namen, welche von dem Worte canis, Hund, abgeleitet sind, z. B. câlin, canaille, casnard im Altfranzösischen. Handelt es sich dagegen um Eigenschaften, welche nur gewissen Hunderassen zukommen, so wird nicht mehr der Gattungsname Hund, sondern die konkret bestimmte Rassenbezeichnung gesetzt: Jagdhund, Kettenhund, Windhund, Bluthund u. a.

Digitized by Google

der Metonymie und der Synekdoche ihre Anwendung. Die Metonymie bezeichnet eine Vertauschung oder Uebertragung, welche auf dem Verhältnisse der Ursache und Wirkung oder des Grundes und der Folge beruht. Die Synekdoche ist eine Vertauschung, welche innerhalb des Verhältnisses des Besonderen und Allgemeinen vor sich geht. Beruht hingegen die Vertauschung oder Uebertragung nicht auf der Zusammengehörigkeit, sondern auf der Ähnlichkeit oder Analogie der Vorstellungen, so daß die eine, wenn auch auf einem fremden Gebiete, ein Bild der anderen ist, so heißt dieselbe Metapher (im engeren Sinne).

Letzterer ist der in der Poesie und auch in der Prosa am häufigsten vorkommende Tropus. Nicht allein sehr viele Begriffswörter der Sprache, auch solche, bei welchen der Ursprung jetzt nicht mehr erkennbar ist (vergl. die Beispiele in §. 1), sondern auch unzählige Redeweisen tragen einen metaphorischen oder bildlichen Charakter, welcher vor allem geeignet ist, der Rede leichte Faßlichkeit und liebliche Anmut zu verleihen. Die Metapher ist ferner der ursprünglichste und sich von selber einstellende Tropus, weil das Denken des Kindes sowohl, als der noch im Kindes- und Jugendalter stehenden Völker sich fast durchaus in Bildern bewegt (vergl. §. 1 Schluß). Ähnlichkeiten und Bilder werden nämlich leichter gefunden, während der innere Zusammenhang der Dinge sich erst dem tieferen Nachdenken ergiebt. Weil endlich die Bildlichkeit des Ausdruckes, wenn sie ein glücklich angewandtes, treffendes Bild in sich einschließt, dem Gegenstande leichtere Begreiflichkeit und Faßlichkeit verleiht und denselben gleichsam sichtbar und greifbar der Phantasie darstellt, ist die Metapher der schönste Tropus, welcher der Prosa Fülle und Beweglichkeit, der Poesie Klarheit und Schönheit verleiht. Das Reich der Metapher ist ebenso unbegrenzt, wie das der Ähnlichkeiten und Analogieen und schließt als ein ausgedehnteres Ganzes das engere Gebiet der wirklichen Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft der Vorstellungen in sich ein. Daher kommt es, daß das Wort Metapher im weiteren Sinne und der Ausdruck: metaphorische Redeweise die Metonymie und Synekdoche mit einschließen und für Tropus überhaupt gebraucht werden.[1])

---

[1]) Während Cicero und Quintilian das Wort Metapher im engeren Sinne fassen, kommt dasselbe bei Aristoteles nur in seiner weiteren Bedeutung vor. Seine Erklärung desselben ist folgende: „Eine Metapher ist die Uebertragung eines Wortes, dessen gewöhnliche Bedeutung eine andere ist, entweder von der Gattung auf die Art, oder von der Art auf die Gattung, oder von der Art auf die Art oder nach der Proportion. Eine Uebertragung von der Gattung auf die Art findet statt, wenn z. B. gesagt wird:

Digitized by Google

Für den Gebrauch der Tropen (vergl. §. 6) diene zur Regel, daß dieselben keine selbständige Bedeutung haben sollen, sondern immer der Sache und dem Gedanken untergeordnet, bloße Mittel zu deutlicherer und allseitigerer Darstellung des Gedankens sein müssen. Je tiefer und genauer der Gedanke erfaßt ist, desto deutlicher werden sich auch die Beziehungen ergeben, in welchen derselbe zu anderen Gedanken steht, desto mehr Vergleichungspunkte werden hervortreten, welche denselben erläutern und erhellen. Ein Haschen nach Tropen, ein Anwenden eines Bildes bloß um des Bildes willen ist daher unschön und fehlerhaft. Dieselben Gesetze gelten hier, wie in den anderen Künsten. In denselben dienen die Ornamente zu besserer Darstellung, zur edlen und schönen Form des einheitlichen künstlerischen Gedankens, dürfen denselben aber nie ersetzen oder verdrängen wollen oder sich auf Kosten desselben geltend machen. Sind aber klares, gründliches Denken und eine lebhafte, schöpferische Phantasie, die Bedingungen jedes künstlerischen Schaffens, in einträchtigem, harmonischem Verhältnisse verbunden, so gehen aus demselben Anmut und Zier naturgemäß hervor, in um so größerem Maße, als der Darsteller sich der Vollkommenheit nähert. Daher begegnen sich schließlich inbezug auf die Wirkung die Zweckdienlichkeit oder der Nutzen und die Schönheit der Form.

Willst du schon zierlich erscheinen und bist nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor.

Goethe, Jahreszeiten. [1])

„Dort ruht mir das Schiff" (Odyss. 1. 185); denn im Ankerplatze sein ist eine Art des Ruhens. Von der Art auf die Gattung: „schon tausende von edlen Thaten hat Odysseus verrichtet" (Il. 2. 272); denn die tausende sind viele und der Dichter gebraucht hier jenen Ausdruck in dem Sinne „viele". Von der Art auf die Art: „mit dem Erze das Leben wegschöpfend" und „mit dem unverwüstlichen Erze wegschneidend"; hier steht wegschneiden statt schöpfen, dort schöpfen statt wegschneiden; beides sind Arten des Wegnehmens. Eine Proportion besteht, wenn sich das zweite zum ersten verhält, wie das vierte zum dritten; dann kann man statt des zweiten das vierte oder statt des vierten das zweite setzen und zuweilen fügt man noch die Angabe des Gegenstandes hinzu, zu welchem dasjenige, statt dessen man den übertragenen Ausdruck einsetzt, in Beziehung steht. Es verhält sich z. B. der Becher zum Dionysos so, wie der Schild zum Ares; daher kann man den Becher den Schild des Dionysos nennen und den Schild den Becher des Ares. Oder: wie das Alter zum Leben, so verhält sich der Abend zum Tage, also kann man den Abend das Alter des Tages nennen und das Alter den Abend des Lebens, oder, wie Empedokles sagt, den Niedergang (δυσμάς) des Lebens." Arist. Poet. c. 21. (ed. academ. reg. Bor. p. 1457. b. 7—25).

[1]) Auf ähnlichen Erwägungen beruht des Aristoteles Definition des Schönen: „Schön ist, was um seiner selbst willen begehrenswert und zugleich löblich ist oder was gut und vermöge seiner Güte auch angenehm ist." Arist. Rhet. I. p. 1366, a. 33. Quintilian erläutert eine ähnliche Auseinandersetzung durch folgende schöne Bilder: an ego fundum cultiorem putem, in quo mihi quis ostenderit lilia et violas et anemonas, fontes surgentes, quam ubi plena messis aut graves fructu

Digitized by Google

§. 8.

I. Die Metonymie.

Die Metonymie (*μετωνυμία*, Vertauschung des Namens oder der Bezeichnung einer Sache) ist der Tropus der Vertauschung oder Uebertragung von Bezeichnungen, welcher auf dem Verhältnisse der Ursache und Wirkung oder des Wesens und der ihm zugehörenden Eigenschaften beruht (*μετωνυμία*, quae est nominis pro nomine positio. cuius vis est, pro eo, quod dicitur, causam, propter quam dicitur, ponere; sed, ut ait Cicero, *ὑπαλλαγὴν* rhetores dicunt. haec inventas ab inventore et subiectas res ab obtinentibus significat. Quint. inst. orat. 8, 6, 23.). Diese Verhältnisse begründen eine Verwandtschaft der betreffenden Dinge und ihrer Bezeichnungen. Die oft verborgene Ursache tritt in der Wirkung an das Licht, wie z. B. erst die Thaten Alexanders des Großen erwiesen, welche gewaltige Pläne sein großer Geist still gezeitigt hatte. Das Wesen einer Sache ist aus den einzelnen Eigenschaften derselben zu erschließen und diese verschiedenen Eigenschaften, jede an rechter Stelle hervorgehoben, geben der Darstellung Leben und Reiz. Andererseits begnügt sich nur eine oberflächliche Erkenntnis oder eine ungeregelte Phantasie mit den äußeren Erscheinungen der Dinge, während der nachdenkende Beobachter in dem verwirrenden Wechsel der Erscheinungen die feste Regel und das denselben zu Grunde liegende Gesetz zu erforschen und festzustellen sich bemüht. In diesem Wechselverhältnisse liegt es begründet, daß die Begriffe, welche in dem angegebenen Verhältnisse stehen, mit einander auch vertauscht werden können.

Der Zweck der Vertauschung ist entweder die anschauliche, lebendige Gestaltung der zu schildernden Sache, wie sie in der bunten Mannigfaltigkeit der leicht faßlichen Eigenschaften zu Tage tritt, oder die Verdeutlichung durch Zurückführung auf den Grund der Erscheinung oder das in ihr waltende Gesetz. Das erste ist besonders Sache der Poesie, welche es

---

vites erunt? — habeant illa divites; licet; quid essent, si aliud nihil haberent? nullusne ergo etiam frugiferis adhibendus est decor? quis negat? nam et in ordinem certaque intervalla redigam meas arbores. quid illo quincunce speciosius, qui, in quamcunque partem spectaveris, rectus est? sed protinus in id quoque prodest, ut terrae sucum aequaliter trahat. surgentia in altum cacumina oleae ferro coërcebo; in orbem se formosius fundet et protinus fructum ramis pluribus feret. decentior equus, cuius astricta ilia, sed idem velocior. pulcher aspectu sit athleta, cuius lacertos exercitatio expressit; idem certamini paratior. nunquam mera species ab utilitate dividitur. Quint., instit. orat. 8, 3, 8—11.

Digitized by Google

liebt, allgemeine, von der Wirklichkeit losgelöste Begriffe, wie z. B. Wirkungen der Freundschaft, Schreckniſſe des Krieges, Preis des Vaterlandes, auf beſtimmte einzelne Fälle zurückzuführen und in ihnen individuell zu geſtalten oder zu individualiſieren.

Grammatiſch betrachtet kann die Metonymie ſowohl in Hauptwörtern, wie in Zeitwörtern vorkommen. Häufig werden aber auch beide Bezeichnungen, die eigentliche und die metonymiſche, mit einander verbunden. In dieſem Falle wird letztere durch ein Eigenſchaftswort oder durch ein Hauptwort im Genetiv ausgedrückt. Die Metonymie iſt alſo auch der Tropus des Attributs.

§. 9.

Unterarten der Metonymie.

Aus dem Geſagten ergeben ſich folgende Unterarten der Metonymie:

I. Die Urſache ſteht ſtatt der Wirkung;
   a. die Urſache iſt eine perſönliche;
   b. die Urſache iſt eine unperſönliche; der Stoff ſteht für das, was aus ihm gemacht iſt, das Gefäß ſtatt des Inhaltes desſelben.

II. Die Wirkung ſteht ſtatt der Urſache;
   a. bei unperſönlichen Dingen;
   b. bei Perſonen.

III. Das Weſen ſteht ſtatt der Eigenſchaften oder ſonſtiger Beſtimmungen; der Name des Beſitzers ſtatt ſeines Beſitzes, der Name des Herrſchenden ſtatt der Untergebenen.

IV. Die Eigenſchaften eines Dinges ſtehen ſtatt ſeines Weſens; einzelne Beſtimmungen ſtatt der Sache, deren Darſtellung oder Symbol ſie ſind; der Ort und die Zeit ſtatt deſſen, was ſich in ihnen ereignet;
   a. die Eigenſchaften ſtehen ſtatt des Weſens;
   b. das Symbol für die Sache;
   c. die Umſchreibung ſteht ſtatt des Gegenſtandes.
      Unterabteilungen der Umſchreibung ſind:
      1. Die Emphaſe,
      2. Der Euphemismus.
   d. der Ort oder die Zeit bezeichnen das, was ſich daſelbſt zuträgt.

Wir wollen dieſe Unterarten einzeln durch Beiſpiele erläutern.

I. Die Urſache ſteht ſtatt der Wirkung (causa pro effectu).
   a. Die Urſache iſt eine perſönliche.

Digitized by Google

Die Namen der Götter bezeichnen ihre beſtändige oder vorübergehende Wirkſamkeit oder auch das Produkt derſelben; der Name des Schriftſtellers ſteht ſtatt ſeiner Werke; der Name des Feldherrn vertritt zugleich ſein Heer.

So iſt Zeus (Juppiter) als Gott des Himmels Urheber aller Naturerſcheinungen (daher die lateiniſche Redeweiſe sub Iove, sub dio = sub caelo), Apollo vertritt die Dichtkunſt, Hephäſtus, Vulkan, das Feuer; Ares, Mars iſt ein metonymiſcher Ausdruck für Kriegswut, Krieg und Verderben; Ceres für Getreide; Bacchus und ſeine Beinamen Lyäus und Liber für Wein. Den Homer leſen beſagt ſoviel als die Werke Homers leſen.

νυν δ' ἔρχεσθ' ἐπὶ δεῖπνον, ἵνα ξυνάγωμεν Ἄρηα.
Doch nun geht zum Mahle, damit wir rüſten den Angriff! [den Ares]
Ilias 2, 381.

Ἕκτορι δ' ἥρμοσε τεύχε' ἐπὶ χροΐ· δῦ δέ μιν Ἄρης
δεινός, ἐννάλιος.
Hektors Leib umſchloſſen die Rüſtungen, und es durchdrang ihn Ares' kriegriſcher Geiſt.
Ilias 17, 210.

σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο.
Wendeten dann durchſpießt die Eingeweid' an der Flamme [am Hephäſtus].
Ilias 2, 426.

ἀνδρὶ δὲ κ' οὐκ εἴξειε μέγας Τελαμώνιος Αἴας,
ὅς θνητός τ' εἴη καὶ ἔδοι Δημήτερος ἀκτήν.
Aber ein Mann ſcheucht nimmer den Telamonier Aias,
Wenn er ein Sterblicher iſt und Kern der Demeter genießet.
Ilias 13, 321—322.

ἐκ δὲ θυμάτων
Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν.
Doch nicht leuchtete
Hephäſtos aus dem Opfer.
Soph. Antig. 1006.

manet sub Iove frigido
venator.
Horat. carm. 1, 1, 25.

quod latus mundi nebulae malusque
Iuppiter urguet.
Hor. carm. 1, 22, 19—20.

Digitized by Google

Teucer Salamina patremque
cum fugeret, tamen uda Lyaeo
tempora populea fertur vinxisse corona.

Hor. carm. 1, 7, 21—23.

condita cum verax aperit praecordia Liber.

Hor. Sat. 1, 4, 89.

at rubicunda Ceres medio succiditur aestu.

Verg. georg. 1, 297.

Hispaniae multo varioque Marte pacatae.

Velleius 2, 90.

Bei Sorgen und Gedanken,
Da wohnt Apollo nicht.

Opitz.

Seht, wie manche werte Stadt
Mars durch wilden Brand und Schießen
In den Staub geleget hat.

Opitz.

Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus.

Schiller, Klage der Ceres.

So wandert' er an leichtem Stabe
Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schiller, die Kraniche des Ibykus.

Nicht, wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

Schiller, Braut von Messina.

b) Die Ursache ist eine unpersönliche. Dieselbe wird aber nicht selten in der Darstellung personifiziert (Metapher der Personifikation). Besonders häufig tritt diese Art des Tropus ein, indem der Stoff dasjenige vertritt, was aus ihm gemacht ist.

ἐϋξέστης ἐλάτῃσιν
πόντον ἐλαύνοντες.

Arbeitend mit schön geglätteten Tannen [= Rudern].

Ilias 7, 5.

ὁ δὲ τείρετο γήραϊ λυγρῷ.

Schwach vom traurigen Alter.

Ilias 5, 153.

Digitized by Google

gladiorum [= caedium] impunitas.

Cic. Phil. 1, 11.

interea pax arva colat. pax candida primum
duxit araturos sub iuga panda boves.
pax aluit vites et sucos condidit uvae.

Tibullus, eleg. 1, 10, 45—47.

Drusum ferro, Metellum veneno sustulerat.
[ferrum = gladius].

Cic. de deorum nat. 3, 33.

non huc Argoo contendit remige pinus.
[pinus = navis].

Horat. ep. 16, 57.

ut gemma bibat.
[gemma = poculum gemmeum].

Verg. georg. 2, 506.

ingens argentum mensis caelataque in auro
fortia facta patrum.
[argentum, aurum = vasa argentea, aurea].

Verg. Aeneis 1, 640. 641.

semusta madescunt
robora.
[robora = naves].

Vergil. Aen. 5, 698.

haeret lateri letalis harundo.
[harundo = sagitta].

Verg. Aen. 4, 73.

umbrata gerunt civili tempora quercu.
[civilis quercus = corona civica e fronde quernea].

Verg. Aen. 6, 772.

αἰχμηταί, μεμαῶτες ὀρεκτῇσιν μελίῃσιν
θώρηκας ῥήξειν δηΐων ἀμφὶ στήθεσσιν.

Schwinger des Speers und begierig, mit ausgeſtreckter Eſche Krachendes Panzergeſchmeid an feindlicher Bruſt zu durchſchmettern.

Ilias 2, 543.

nam Clytii per utrumque gravi librata lacerto
fraxinus acta femur.

Ovid. met. 5, 142, 143.

Digitized by Google

dô laettun sê aerist askim scrîtan.
Da ließen sie zuerst die Eschen schleudern.
Hildebrandslied v. 61 (vergl. J. Grimm, Gramm. 4, 709).

dô gap diu vrouwe Siglint manegen samit rôt.
Nibelungenlied 650, 1.

Wer rief euch in das fremde Land,
Den blüh'nden Fleiß der Felder zu verwüsten?
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Aus der Wolke quillt der Segen.
Schiller, Glocke.

Fern auf der Reede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß.
Schiller, Spaziergang.

In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust.
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
A. W. Schlegel, Arion.

Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen.
Körner, Aufruf 1813.

Wen erlest ihr für die großen Toten,
Die einst ritterlich für's deutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Arndt, Scharnhorst der Ehrenbote.

Des treuen Freundes Geist will er heraufbeschwören;
Dem — ach, um ihn — das Blei aus sieben Feuerröhren
Die kühne Jünglingsbrust zerriß.
Geibel, Sanssouci.

Ebenso steht das Gefäß oder das Umschließende für den Inhalt desselben (continens pro contento).

frondibus et victu pascuntur simplicis herbae;
pocula sunt fontes liquidi.
Verg. georg. 3, 528—529.

inriguumque bibant violaria fontem.
Verg. georg. 4, 32.

Digitized by Google

cum domus Assarici Phthiam clarasque Mycenas
servitio premet.

Verg. Aen. 1, 284.

non qui profundum Danubium bibunt,
edicta rumpent Iulia.

Horat. carm. 4, 15, 21—22.

Ach, du redeſt umſonſt, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!

Klopſtock, An Ebert.

Dieſes Glas dem guten Geiſt.

Schiller, An die Freude.

Den Urahn und ſeine Gäſte
Hat dies Kelchglas ſchon geletzt.

A. Grün, Wandergruß.

Hierhin gehört ebenfalls die Metonymie, in welcher das zeitlich vorhergehende für das Nachfolgende ſteht, wobei aber ein urſachlicher Zuſammenhang nicht vorhanden iſt oder von ihm abgeſehen wird (antecedens pro consequente, μετάληψις). So beſagt der Ausdruck: Das Gericht nicht fürchten, ſoviel als die Strafe nicht fürchten.

tunc duces principesque Nerviorum, qui aliquem sermonis aditum [= facultatem] causamque amicitiae cum Cicerone habebant, colloqui sese velle dixerunt.

Caesar b. G. 5, 41.

II. Die Wirkung ſtatt der Urſache (effectus pro efficiente).

a. Bei unperſönlichen Dingen.

pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
regumque turris.

Hor. carm. 1, 4, 13—14.

donec virenti canities abest
morosa.
[canities = senectus].

Hor. carm. 1, 9, 17—18.

pallentesque habitant morbi tristisque senectus.

Verg. Aen. 6, 275.

corpus ... regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur.

Tac. annal. 16, 6.

Digitized by Google

Wer nie sein Brot mit Thränen [= Kummer] aß.
Goethe, Harfenspieler. [1])

Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.
Schiller, An die Freunde.

Des Mäoniden Harfe stimmt voran.
Schiller, Künstler.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Schiller, Der Kaufmann.

b. Bei Personen. Das Werk bezeichnet nicht selten den Schöpfer desselben, die That denjenigen, der sie ausgeführt. So vertritt die Benennung: Der Sieger von Marathon nachdrücklich den Namen des Miltiades.

οἱ δ' ἐπ' ἐρετμά
ἔζόμενοι λεύκαινον ὕδωρ ξεστῆς ἐλάτῃσιν.
Drauf an den Rudern
Saßen sie rings, weiß schlagend die Flut mit geglätteten Tannen.
[Die Flut weiß schlagen = rudern.]
Od. 12, 173.

αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ ἀργειφόντῃ.
Hierauf gab ihn Zeus dem bestellenden Argoswürger.
Il. 2, 103.

τὴν δὲ μέγ' ὀχθήσας προσέφη κρείων ἐνοσίχθων.
Unmutsvoll nun begann der Erderschütterer (Poseidon).
Il. 8, 208.

Epigramm.

„Ich erwürgte den Leu'n von Nemea, erwürgte die Hydra,
Und der Eber, der Stier fielen der mächtigen Faust.
Ich entführte den Gürtel, erkämpfte die thrakischen Rosse,
Brach die hesperische Frucht, schlug des Geryones Kraft.
Elis König erlag; mir entfloh'n nicht die Vögel, die Hindin;
Kerberos band ich und stieg selbst zum Olympus hinauf."
Griechische Anthologie (Jacobs, Tempe 1, 75.).

---

[1]) Vergl. Aeschyl. Eumen. 520: ξυμφέρει σωφρονεῖν ὑπὸ στένει. Zucht in Thränen lernen frommt.

Digitized by Google

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.
Uhland, Des Sängers Fluch.

III. Das Wesen eines Dinges steht statt seiner Eigenschaften oder sonstiger Bestimmungen desselben. Ebenso kann statt des Besitzers oder des besessenen Gegenstandes der Name des Besitzers, statt des Untergebenen der Herrschende stehen.

a. Die Wesenheit steht statt der Eigenschaft (substantia pro accidente).

Den Griechen erschien als Haupttugend neben der *σωφροσύνη*, der sittlichen Maßhaltung, und als im Grunde mit ihr identisch die Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*). Daher werden als Gerechtigkeit, gleichsam als Eigenschaften dieser Kardinaltugend, bezeichnet die Wahrhaftigkeit und Treue (Theognis v. 1228), die Freundestreue, die Dankbarkeit (Xenoph. Cyrop. 1, 2, 6—7), die Gastfreundschaft (bei Homer Od. 6, 120 *δίκαιος* = *φιλόξεινος*), die Barmherzigkeit. In diesem Sinne ist ihnen die Gerechtigkeit die spezifisch menschliche Tugend (Plat. Pol. 1. p. 335. C.). [1])

Im Lateinischen wird nicht selten die Bezeichnung des geistigen Wesens an sich, animus, für die Bewegungen, Affekte und Triebe des Seelenlebens gesetzt, für Zorn, Haß, Liebe, Furcht, Hoffnung und ähnliche. (animorum vis duplex est: una pars in appetitu posita est, quae est *ὁρμὴ* graece, quae hominem huc atque illuc rapit, altera in ratione, quae docet et explanat, quid faciendum fugiendumque. Cic. de off. 1, 28.)

leporem et gallinam et anserem gustare fas non putant; haec tamen alunt animi voluptatisque causa.
Caes. b. G. 5, 12.

Daher kommt es, daß das Wort animus sogar solches bezeichnet, was dem Geiste selber gegensätzlich ist:

si animus hominem pepulit, actumst, animo servit, non sibi:
sin ipse animum pepulit, vivit, victor victorum cluet.
Plautus, Trinummus. 308—309.

[1]) Vergl. Nägelsbach, Die nachhomerische Theologie. S. 238. f.

Digitized by Google

Auch bei den Menſchen erregt das Gemälde des Schmerzes eher Schrecken und Grauſen, als zärtliche Mitempfindung; ſobald uns aber nur ein Ton des Leidenden ruft, ſo verlieren wir die Faſſung und eilen zu ihm; es geht uns ein Stich durch die Seele.

Herder, Ideeen zur Philoſophie der Geſchichte 4, 6, 3.

Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal ſtille meinen Namen liſpelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den ſchönſten Kranz von Säul' an Säulen ſchlinge.

Goethe, Iphigenie.

Du haſt den kühnen Geiſt bewähret.

Schiller, Der Kampf mit dem Drachen.

Dem tauben Grimm, der keinen Führer hat,
Soll die Entſcheidung übergeben ſein?

Schiller, Wallenſtein.

b. Der Beſitzer wird genannt ſtatt ſeines Beſitzes, der Herrſchende ſtatt des Beherrſchten oder der durch ihn ausgeführten Thaten (possessor pro re possessa).

iam proximus ardet
Ucalegon.

Vergil. Aen. 2, 311—312.

Beneventum, ubi sedulus hospes
paene macros arsit dum turdos versat in igni.

Horat. sat. 1, 5, 71—72.

Brutus, cum studere revocandis in urbem regibus liberos suos comperisset, securi eos percussit.

Flor. ep. 1, 9.

Häufig ſteht im Lateiniſchen, zuweilen auch im Deutſchen, der Name des Volkes ſtatt des Namens des Landes:

consulesque duobus scriptis exercitibus per Marsos Paelignosque profecti.

Liv. 8, 6.

dô nâhet' in ir reise zen Burgonden dan.

Nibelungenlied, 68, 1.

Aber auch umgekehrt ſteht der Name des Landes ſtatt der Bewohner.

doctrina Graecia nos et omni litterarum genere superabat.

Cic. Tusc. 1, 1.

Digitized by Google

Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz.

Schiller, Kraniche des Ibykus.

IV. Die Eigenschaften eines Dinges stehen statt seines Wesens, einzelne Bestimmungen statt der Sache, deren Ausdruck, Merkmal oder Symbol sie sind, der Ort oder die Zeit statt dessen, was sich daselbst ereignet.

a. Die Eigenschaften stehen statt des Wesens (accidens pro substantia) z. B. die Salzflut statt des Meeres.

νῦν δ' ἄγε νῆα μέλαιναν ἐρύσσομεν εἰς ἅλα δῖαν.
Auf nun! ein schwärzliches Schiff zieht schnell in die heilige Salzflut.

Il. 1, 141.

τῷ σφέων πολέες κακὸν οἶτον ἐπέσπον
μήνιος ἐξ ὀλοῆς Γλαυκώπιδος ὀβριμοπάτρης.
„Drum raffte so Viel ein Schreckenverhängnis,
Von des allmächtigen Zeus blauäugiger Tochter gesendet."

Odyss. 3, 134—135.

ὁ δὲ Κύπριν ἐπώχετο νηλέϊ χαλκῷ.
Der nun folgte mit grausamem Erze der Kypris.

Il. 5, 330.

Sic te diva potens Cypri,
sic fratres Helenae, lucida sidera,
ventorumque regat pater.

Hor. carm. 1, 3, 1—3.

ante et Trinacria lentandus remus in unda
et salis Ausonii lustrandum navibus aequor.

Verg. Aen. 3, 384.

Die ehrnen Hengste, die durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach sie tragen
Des korsikan'schen Überwinders Zäume.

Platen, Venedig.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, sowie sie kam, da sie
Einst mit der Mäonid' und jener
Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Klopstock, Die beiden Musen.

Digitized by Google

Diese Art der Metonymie hat auch den besonderen Namen Antonomasie (ἀντονομασία = andere Benennung). Grammatisch betrachtet setzt sie statt eines substantivischen Begriffes, namentlich statt eines Eigennamens oder Personalpronomens, einen anderen substantivischen Begriff, welcher dem eigentlichen Substantiv als Apposition oder als Prädikat beigelegt werden kann. Der Zweck dieses Tropus ist nicht bloß, passende Nebenvorstellungen zu wecken, sondern insbesondere, die Wiederholung desselben Ausdruckes oder das schwache Pronomen zu vermeiden. Hierhin gehören namentlich die so zahlreichen Patronymika Homers: Der Kronide, Atride, Pelide, Laertiade u. s. w.

trôst der Niblunge, dâ vor behüete du dich.
Nibelungenlied, 1664, 4.

Ich hör' Ulyssen reden.
Goethe, Iphigenie.

Und mit heiterem Blick erwiderte froh der Pelide.
Goethe, Achilleis.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn.
Schiller, Das Ideal und das Leben.

Tot lag Thetis großer Sohn.
Schiller, Kassandra.

Und geschmückt mit Lorbeerreisern
Festlich wallet Schar auf Schar
Nach der Götter heil'gen Häusern
Zu des Thymbriers Altar.
Schiller, Kassandra.

Aufgestanden sind die Söhne Teuts.
Arndt, Scharnhorst der Ehrenbote.

Sei uns der Gastliche[1]) gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach.
Schiller, Die Kraniche des Ibykus.

b. Das Zeichen oder Symbol steht für die dadurch bezeichnete Sache (signum pro re signata).

---

[1]) *Ζεὺς ξένιος* (Od. 9, 271), Iuppiter hospitalis (Cic. ep. ad Quint. fratrem II. 12).

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe iſt toga = pax, arma = bellum, taedae = nuptiae, laurus = victoria, cothurnus = tragoedia.

Auch bei deutſchen Dichtern bezeichnet Kothurn Tragödie, noch häufiger Lorbeer den Sieg.

cedant arma togae, concedat laurea laudi.
Cic. bei Quint. inst. orat. 11, 1, 24.

mille trophaea feres; tantum permitte triumphos.
restat Bactra novis, restat Babylona tributis
frenari: nondum in gremio Iovis India laurus.
Statius, silvae 4, 1, 39—41.

paullum severae musa tragoediae
desit theatris: mox ubi publicas
res ordinaris, grande munus
Cecropio repetes cothurno.
Hor. carm. 2, 1, 9—12.

Das Werk des Meiſters, welches, von hohem Geiſt
Geflügelt, hinſchwebt, iſt wie des Helden That
Unſterblich! wird gleich ihr den Lorbeer
Männlich verdienen und niederſehen.
Klopſtock, Fragen.

In dieſem ſchönen Lande, hat man mir
Verſichern wollen, wächſ't vor andern Bäumen
Die Myrte gern.
Goethe, Taſſo.

Klopſtock will uns vom Pindus entfernen, wir ſollen nach Lorbeer
Nicht mehr geizen, uns ſoll inländiſche Eiche genügen.
Goethe, Die Kränze.

Der Degen hat den Kaiſer arm gemacht,
Der Pflug iſt's, der ihn wieder ſtärken muß.
Schiller, Die Piccolomini.

Mit der ſichern Hand
Meint er den goldnen Zirkel[1]) ſchon zu faſſen.
Schiller, Die Piccolomini.

---

[1]) Vergl. Walther von der Vogelweide:
die cirkel sint ze hêre,
die armen künege dringent dich:
Philippe setze en weisen ûf unt heiz sie treten hinder sich.
Gödeke, K., Deutſche Dichtung im Mittelalter. Hannover. 1854. S. 921.

Digitized by Google

Er wird den Ölzweig in den Lorbeer flechten.
Schiller, Die Piccolomini.

Um den Zepter Germaniens ſtritt mit Ludwig dem Bayer
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron.
Schiller, Deutſche Treue.

Luſtſpiel und Trauerſpiel.

Zwar Theorie ſchied einſt den Kothurn vom Soccus, die Griechen Thaten es auch; wer that's aber zuerſt? Die Natur.
Platen.

Und tief aus dem Wald zum Gefechte
Sprengt ein Fähnlein gewappneter Knechte.
Körner, Harras, Der kühne Springer.

c. Die Umſchreibung (*περίφρασις*, Periphraſe). Dieſe ſetzt ſtatt des Gegenſtandes eine beſonders hervorragende oder angenehme Eigenſchaft desſelben oder ein nachdrückliches Attribut; häufig verbindet ſie auch mehrere Eigenſchaften in einer ausgeführten, anſchaulichen Schilderung. Den Dichtern iſt die Umſchreibung beſonders geläufig, weil ſie den Gegenſtand in ſeiner äußeren, ſichtbaren und ſinnfälligen Erſcheinung lebendig malt.

Die Umſchreibung beſteht daher entweder in einzelnen Worten, oder ſie iſt eine ausführlichere, welche mehrere Eigenſchaften des Gegenſtandes hervorhebt und ſo ein anſchauliches, vielſeitiges Bild desſelben vor Augen ſtellt.

Unterabteilungen der Umſchreibung ſind demnach:

1) Die Emphaſe (*ἔμφασις*). Dieſelbe erſetzt den Gegenſtand durch eine beſonders charakteriſtiſche Eigenſchaft oder Merkmal. Hierhin gehören die prägnanten Ausdrücke, welche mehr verſtehen laſſen, als geſagt wird. Zuweilen tritt noch hierbei zu größerer Deutlichkeit die Angabe des Gegenſtandes ſelber hinzu. Dieſe Emphaſe oder Prägnanz des Ausdruckes findet ſich auch in Redeweiſen des gewöhnlichen Lebens z. B. Sei ein Mann! (vergleiche hierzu die ſpäter folgende Stelle Ciceros).

αὐτὰρ ὅτ' εἰς ἵππον κατεβαίνομεν, ὃν κάμ' Ἐπειός . .
„Als wir hinab dann ſtiegen in's Roß, das Epeios gezimmert."
Odyss. 11, 522.

Digitized by Google

Der emphatische Ausdruck „hinabsteigen“ giebt eine sehr anschauliche Vorstellung von der Größe des Rosses (vergl. Dionys. Halic. *περὶ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως* §. 7).

laetique cavo se robore promunt
Thessandrus Sthenelusque duces et dirus Ulixes
demissum lapsi per funem.

Verg. Aen. 2, 260—263.

Hier bezeichnet der Ausdruck „an dem herabgelassenen Seile hinabgleitend“ sehr deutlich die Höhe des trojanischen Pferdes.

nam simul expletus dapibus vinoque sepultus
cervicem inflexam posuit iacuitque per antrum.

Verg. Aen. 3, 630—631.

Die Größe des eingenommenen Raumes bezeichnet trefflich die gewaltige Gestalt des Riesenleibes des Polyphemus. (Vergl. über die letzten drei Stellen Quint. 8, 3, 84.)

quem ego credo manibus pedibusque obnixe omnia facturum.
[manibus pedibusque = totis viribus].

Terent. Andr. 1, 1, 134 (vergl. Il. 20, 359).

ne hoc quidem praetermittendum esse duxi, te ut hortarer rogaremque, ut et hominem te et virum esse meminisses; id est ut et communem incertumque casum sapienter feres et dolori fortiter ac fortunae resisteres.

Cic. epist. ad fam. 5, 17.

sed ad capessendam mortem atque ad huius vitae suavia vincula rumpenda sola affuit animi magnitudo.

Augustin. de civ. Dei 1, 22, 1.

Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens!

Goethe, Egmont.

Und schweigt in ihrer Brust die rasche Glut,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.

Goethe, Iphigenie.

Zufrieden jauchzet groß und klein,
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Goethe, Faust.

Digitized by Google

Du haſt bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann ſteht vor dir.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig ſchwärmen,
Darf ſich am eigenen Herd nicht wärmen.
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins luſtigen, grünen Auen,
Die Traubenleſe, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne ſchauen.

Schiller, Wallenſteins Lager.

Zur Emphaſe gehört es auch, wenn das „ich" vermieden wird und dafür die Nennung des Namens eintritt (*ὄνομα ἐμφατικόν*). Bei dieſer Wendung redet der Sprechende von ſich wie von einem Fremden; dadurch läßt derſelbe in wichtigen Situationen die Bedeutung der eigenen Perſönlichkeit objektiv hingeſtellt kräftig hervortreten. So bildet dieſe Wendung bei formeller Übereinſtimmung einen ſcharfen Gegenſatz zu der Redeweiſe des Kindes, welches von ſich in der dritten Perſon ſpricht, weil es ſich noch nicht als den Urheber ſeiner Handlungen erkannt hat, weil es noch nicht zum klaren Selbſtbewußtſein gekommen iſt.

ὥς κέ τις αὖτ' Ἀχιλῆα μετὰ πρώτοισιν ἴδηται
ἔγχεϊ χαλκείῳ Τρώων ὀλέσσοντα φάλαγγας.
Daß man Achilleus wieder im vorderſten Treffen erblicke,
Wie ſein eherner Speer austilgt die Geſchwader der Troer.

Il. 19, 151—2.

τοῦθ' ὑμὶν Αἴας τοὔπος ὕστατον θροεῖ,
τὰ δ' ἄλλ' ἐν Ἅιδου τοῖς κάτω μυθήσομαι.
Ihr habt des Ajas letztes Wort an euch gehört,
Und was ich noch zu ſagen habe, ſag' ich dort.

Soph. Aiax 864—5.

οἰκτείρατ' ἀνδρὸς Οἰδίπου τόδ' ἄθλιον
εἴδωλον· οὐ γὰρ δὴ τόδ' ἀρχαῖον δέμας.
Erbarmet euch des Ödipus! Ein Schattenbild,
Ach, iſt er jetzt von ſeiner früh'ren Manneskraft!

Soph. Oed. C. 109—110.

O Sorge! Die du vor der Zeit den Mord begannſt, laß ab!
Seit wann iſt Egmont denn allein, ſo ganz allein in dieſer Welt!

Goethe, Egmont.

Digitized by Google

Noch fühl' ich mich denselben, der ich war!
Es ist der Geist, der sich den Körper baut,
Und Friedland wird sein Lager um sich füllen!
Schiller, Wallensteins Tod.

2) Der Euphemismus (*εὐφημισμός*) ist eine Umschreibung, welche dazu dient, eine anstößige, unangenehme oder widrige Sache durch mildere und gelindere Worte zu bezeichnen und so Abscheu erregende oder Unglück drohende Vorstellungen durch angenehmere zu ersetzen.[1])

Besonders reich sind die griechische, lateinische und deutsche Sprache an Ausdrücken, welche den Begriff „Sterben" euphemistisch umschreiben:

ὣς ὁ μὲν αὖθι πεσὼν κοιμήσατο χάλκεον ὕπνον.
Also sank er daselbst und schlief den ehernen Schlummer.
Il. 11, 241.

καὶ ποταμοὶ καὶ γαῖα, καὶ οἳ ὑπένερθε καμόντας[2])
ἀνθρώπους τίνυσθον, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ . .
„Auch ihr Ström' und du Erd' und die Ihr drunten die Geister
Ruhender Menschen bestraft, wer hier Meineide geschworen!"
Il. 3, 278—279.

οἱ κοιμώμενοι, die Entschlafenen. Paulus, 1. Corinth. 15, 20.

Dahin gehören auch die lateinischen Ausdrücke:

decedere; de vita migrare; morbo naturae debitum reddere; (diem supremum) obire; etc.

Die deutsche Sprache hat ebenfalls viele umschreibende und euphemistische Ausdrücke für Tot und sterben: Das Entschlafen, das Entschlummern, die letzte Stunde, der letzte Atemzug, das Hinscheiden, der Hingang; den Geist aufgeben, eingehen zum ewigen Schlafe, aus dem Diesseits in's Jenseits treten, diese Welt verlassen, am Ende der Lebensreise oder der Laufbahn stehen, in's Schattenreich niedersteigen, heimgehen, der Natur den Tribut bezahlen, die irdische Hülle abstreifen, in die ewige Heimat gehen, und viele andere.

---

[1]) indidere mari nomen inhospitale et a contrario per cavillationem Pontus Euxinus appellatur, ut euethen Graeci dicimus stultum et noctem euphronen et furias Eumenidas. Ammian. Marc. 22, 8, 33.

[2]) *οἱ καμόντες* bezeichnet entweder die, welche ausgelitten, ausgerungen haben oder die, welche der Mühe und der Not des Lebens erlegen sind.

Digitized by Google

Die strafenden Rachegöttinnen, die Erinyen, nennen die Griechen gern die Eumeniden, die Wohlgesinnten [1]); das wegen seiner Stürme berüchtigte schwarze Meer nennen sie das gastliche, *Πόντος Εὔξεινος* [2]), Pontus Euxinus, den linken Flügel des Heeres den Flügel von guter Vorbedeutung, *κέρας εὐώνυμον*, die Nacht *εὐφρόνη*, die Wohlgesinnte. Der Name Maleventum wurde in Beneventum verwandelt. [3])

„ich bringe'z an ein ende" sô sprach daz edel wîp.
dô hiez si ir bruoder nemen dâ den lîp.

Nibelungenlied, 2306, 1—2.

corriger la fortune, l'enchaîner sous ses doigts, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betrügen?

Lessing, Minna von Barnhelm.

hunc igitur ut sequerer, properavi — ut si quid mihi humanitus accidisset (multa autem impendere videbantur praeter naturam praeterque fatum) huius diei vocem testem rei publicae relinquerem meae perpetuae erga se voluntatis.

Cic. Phil. 1, 4.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Goethe, Iphigenie.

So muß er statt Deiner erblassen.

Schiller, Die Bürgschaft.

Elisabeth: Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?
Mortimer: Der nächste Neumond ende deine Furcht.

Schiller, Maria Stuart.

Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.

Schiller, Tell.

Solche Euphemismen sind auch die Umschreibungen, welche Bedürfnisse oder Erscheinungen des niederen Naturlebens verhüllend oder nur andeutend wiedergeben.

---

[1]) Eumeniden wurden sie indes nicht in bloß euphemistischem Sinne, sondern zugleich in der Erkenntnis genannt, daß durch die Bestrafung der Bösen das Wohl der Guten gesichert wird; sie waren die Vollstreckerinnen der unwandelbaren Gesetze, auf welchen die Ordnung der Welt beruht. Vergl. Aeschyl. Eumen. v. 904—912 und Schömann, Griechische Altertümer. II. 130.

[2]) Iphigenie hingegen nennt dasselbe, weil sie ihren Aufenthalt in Taurien beklagt, mit seinem eigentlichen Namen *ἄξεινος πόντος*, das ungastliche Meer. Euripides, Iphigen. Taur. 218.

[3]) Liv. 9, 27. Plin. hist. nat. 3, 11, 16.

Digitized by Google

ad requisita naturae.

Sallust. fragm.

3) Die mehr ausführliche Umschreibung in mehr oder minder reichhaltiger Beschreibung und Schilderung ohne direkte Bezeichnung des beschriebenen Gegenstandes.

tempus erat, quo prima quies mortalibus aegris
incipit et dono divum gratissima serpit.

Verg. Aen. 2, 268—269.

Kennst du das Land? wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht.

Goethe, Mignon.

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dorne Rosen tragen?

Uhland, Frühlingstrost.

d) Die Zeit steht statt dessen, was in ihr geschieht, der Ort für das, was an ihm vorgeht oder entsteht.

Der Ausdruck „Altertum" besagt soviel als „die Alten"; die „Gegenwart" soviel als die „Zeitgenossen". Die Philosophenschulen Athens hatten häufig ihren Namen von dem Orte, an welchem sie ihre Thätigkeit entfalteten: Die Akademiker von der Akademie, dem Gymnasium am Kephissos in der Nähe von Athen, die Peripatetiker von dem Lykeion, in welchem Aristoteles mit seinen Schülern lustwandelnd (περιπατῶν) zu lehren pflegte, die Stoiker von einer Säulenhalle (ποικίλη στοά) in Athen. In Rom bezeichnete curia das Gebäude für die Senatssitzungen, auch diese letzteren selbst; campus Martius die Komitien, die auf demselben gehalten wurden, das Forum die Gerichtsverhandlungen.

ὅππότε μὲν ξυνάγειρε Ὀλύμπιος ἠγορόωντας . .

„Als vordem ihn zu binden die andern Olympier drohten."

Il. 1, 399.

gaudet regno Troianus Acestes
indoitque forum et patribus dat iura vocatis.

Verg. Aen. 5, 757—758.

aegre is dies sustentatur [= aegre eo die sustentant milites impetum].

Caes. B. G. 5, 39.

Digitized by Google

messes Cilicumque Arabumque [= crocus et tus].
Stat. silvae 3, 3, 34.

Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt.
Goethe, Iphigenie.

Sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.
Schiller, Wallenstein. Prolog.

Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.
Schiller, Wallensteins Tod.

§. 10.

II. Die Synekdoche.

Die Synekdoche (*συνεκδοχή*, von *συνεκδέχεσθαι* mit oder zugleich auffassen, also das Mitverstehen, nämlich des eigentlichen Begriffes) ist der Tropus der Vertauschung oder Uebertragung von Bezeichnungen, welcher auf dem Verhältnisse des Besonderen und Allgemeinen beruht. (haec [*συνεκδοχή*] variare sermonem potest, ut ex uno plures intellegamus, parte totum, specie genus, praecedentibus sequentia, vel omnia haec contra; liberior poetis quam oratoribus. Quint. instit. orat. 8. 6. 19.)

Der Tropus der Synekdoche beruht auf dem begrifflichen Zusammenhange der Dinge, welcher zunächst und am deutlichsten in der Welt der Naturerscheinungen zu Tage tritt. In dieser hat das Einzelwesen oder Individuum, z. B. dieser bestimmte Hund, seine für sich gesonderte oder besondere Existenz, aber es gehört zugleich der durch die Wirklichkeit und durch den ihr entsprechenden Begriff fixierten höheren Gattung an, welche als solche ihr Bestehen dadurch erhält, daß sie in den ins Dasein tretenden und wieder untergehenden Einzelwesen sich beständig erneut. So besteht z. B. die Gattung Hund fort, welche die Gesamtheit der Individuen, zunächst der gegenwärtigen, dann aber auch der früheren und späteren, umschließt, während die einzelnen Hunde absterben. Die Gattung selber gehört aber wieder als Teilganzes einer höheren Ordnung an z. B. die Gattung Hund den Raubtieren. Diese Ordnung ist sodann der Klasse der Säugetiere untergeordnet; diese der Gruppe der Wirbeltiere; diese endlich dem umfassenden Gesamtbegriffe des ganzen Tierreiches. Nach der Analogie dieses Verhältnisses lassen sich auch die anderen, nicht

Digitized by Google

der Naturwelt angehörigen Dinge oder Begriffe, wirkliche oder gedachte, begrifflich zusammenfassen und als Unterglieder höheren, allgemeineren Ordnungen unterstellen. Dies Verfahren, welches von den besonderen oder konkreten, niederen Dingen oder Begriffen zu den allgemeinen oder abstrakten, höheren aufsteigt, heißt Komprehension oder Zusammenfassung. Man kann aber auch das umgekehrte Verfahren einschlagen, indem man von den allgemeinsten und höchsten Begriffen, z. B. dem des Tierreiches, zu den besonderen und Einzelbegriffen und endlich zu den Individuen z. B. den einzelnen Tieren, herabsteigt. Dies Verfahren heißt Division (Teilung), weil es den Begriff in seine einander koordinierte Teile zerlegt, welche letztere in ihrer Gesamtheit den ganzen Begriff ausmachen.

Auf diesem Verhältnisse der Dinge und Begriffe, welche sich einander entsprechen, beruht es, daß mit Anwendung des Tropus der Synekdoche das Allgemeine statt des Besonderen und das Besondere statt des Allgemeinen, die Gattung für die Art und die Art für die Gattung, die Vielheit gleichartiger Dinge für die Einheit und die Einheit für die Vielheit, endlich auch eine bestimmte Zahl für eine unbestimmte, sehr große oder sehr kleine Zahl gesetzt werden kann.

Diese begriffliche oder logische Division hört bei dem Einzelwesen oder Individuum auf. Dieses kann aber ebenfalls noch in seine Teile oder Bestandteile zerlegt werden, ein Verfahren, welches Partition = Zerteilung, von pars, der Teil) genannt wird, z. B. der menschliche Leib in Kopf, Rumpf und Glieder. Auch hier kann mit Anwendung desselben Tropus der Teil für das Ganze oder das Ganze für den einzelnen Teil stehen.

Endlich kann, jedoch nur innerhalb desselben Begriffes, mit Anwendung des Tropus der Synekdoche eine scheinbare Steigerung oder Verkleinerung der Bezeichnung stattfinden, indem von der Stufenleiter des Begriffes statt der genau entsprechenden eine höhere oder niedrigere Stufe gewählt wird. Eine solche Stufenleiter ist z. B. die begriffliche Angabe der Zahl der Einzelheiten eines Dinges: alles, sehr viel, viel, einiges, wenig, sehr wenig, nichts.

Der Zweck der Synekdoche ist, den einzelnen Begriff durch seine verwandtschaftlichen Verhältnisse oder die Vorstellung eines Einzeldinges durch ihre besonderen Merkmale zu erläutern und anschaulicher zu bezeichnen. Mächtig wirkt es auf die Phantasie, wenn ein besonders hervorragender Teil, namentlich ein solcher, auf welchen es im Zusammenhange gerade

Digitized by Google

ankommt oder welcher besonders sinnfällig, bedeutend und faßbar ist, statt des unbestimmteren, schwieriger zu überschauenden Ganzen dem inneren Auge des Hörenden oder Lesenden vorgeführt wird. Ebenso sind die Gattungen, namentlich die allgemeineren, gar nicht mehr sinnfällig und vorstellbar, nicht einmal in einem unbestimmten, schematischen Bilde, während das Individuum den Typus derselben deutlich und anschaulich vor Augen stellt. Wie unbestimmt ist, wenigstens für die Phantasie, die Vorstellung von den Nagetieren überhaupt; wie anschaulich die des Eichhörnchens, welches seine Nüsse nagend öffnet! Andererseits tritt im Zusammenhange des Ganzen das Einzelne in seinen wichtigen nnd wesentlichen Merkmalen deutlicher hervor, als in den mannigfaltigen, oft zufälligen und darum den Beobachter verwirrenden Eigentümlichkeiten des Einzelwesens und wir werden auf diese Weise veranlaßt, wesentliche Merkmale von den unwesentlichen schärfer zu sondern.

Weil dieser Tropus vorzugsweise an die Einbildungskraft sich wendet, ist er besonders den Dichtern [1]) oder der dichterisch erregten Umgangssprache geläufig, weniger der Prosa, welcher es auf scharfe Umgrenzung der Begriffe ankommt. In den einzelnen Sprachen wird die Synekdoche, insofern sie auf dem eigentlichen Gegensatze des Besonderen und Allgemeinen beruht, wohl in einigen mehr, in anderen minder häufig angewendet, allein die Anwendung selber ist nicht wesentlich verschieden, weil diese Verhältnisse durch die äußere Wirklichkeit bedingt sind. Dagegen macht sich bei der Synekdoche, insofern sie auf dem Verhältnisse der Teile zum Ganzen beruht, mehr Verschiedenheit geltend, insofern daselbst nach der Verschiedenheit der Auffassungsweise der Völker auch verschiedene Teile statt des Ganzen und einzelne Teile ausschließlich gebraucht werden. So gebrauchen z. B. die Lateiner, wie die deutschen Dichter Dach und Schwelle, tectum und limina, um das ganze Haus zu bezeichnen, nicht aber Fenster, Treppen, Thüren. In der Umgangssprache und bei Dichtern wird caput für homo gebraucht, wo wir Herz setzen, z. B. carum caput, liebes Herz; jedoch gebrauchen sie auch cor und corculum als schmeichelnde Ausdrücke.

[1]) „Die Poesie verschmäht das, worauf die Prosa ausgeht, und geht auf dasselbe aus, was jene verschmäht. Ihr kommt es vor allem auf das Konkrete an, auf sinnlichen Eindruck, auf sinnliche Faßlichkeit. Wo sie abstrakte Begriffe in sich aufzunehmen hat, werden dieselben auch gleich durch irgend eine bildliche Wendung versinnlicht, werden sie durch die Art und Weise der Auffassung und Darstellung zu konkreten gemacht. Alles, was unsinnlich ist, ist ihr auch zuwider: deshalb vermeidet sie auch die fremden Worte überhaupt, besonders aber wiederum die, welche abstrakte Begriffe ausdrücken."
Wackernagel, W., Poetik, Rhetorik u. Stilistik. S. 371.

Digitized by Google

Aus dem Gesagten ergiebt sich folgende Uebersicht der einzelnen Unterarten der Synekdoche:

I. Teilverhältnisse, welche auf der Wirklichkeit beruhen:

A. auf der realen, äußeren Wirklichkeit.

1) Das Besondere steht für das Allgemeine, das Individuum für die Gattung, oder umgekehrt.

2) Der Teil steht für das Ganze oder das Ganze für den Teil.

B. auf dem grammatischen Ausdrucke:

1) Die Einheit steht statt der Vielheit oder die Vielheit statt der Einheit.

2) Die bestimmte Zahl steht statt der unbestimmten, oder umgekehrt.

II. Teilverhältnisse, welche auf einer Steigerung oder Minderung der Wirklichkeit beruhen:

1) Die Steigerung.

2) Die Minderung.

§. 11.

Die Unterarten der Synekdoche.

I. Teilverhältnisse, welche auf der Wirklichkeit beruhen:

A. auf der realen, äußeren Wirklichkeit.

1) Das Besondere steht für das Allgemeine, das Individuum für die Gattung oder umgekehrt (concretum pro abstracto aut abstractum pro concreto).

Hier ist eine doppelte Art der Vertauschung zu unterscheiden. Erstlich kann eine Vertauschung einander über- oder untergeordneter Begriffe stattfinden, z. B. Eiche für Baum oder umgekehrt (genus pro specie, species pro genere).[1]) Sodann kann auch eine Vertauschung einander gleichgeordneter Begriffe stattfinden, welche hauptsächlich auf dem gram-

[1]) Auf diesem Gebiete macht sich ebenfalls die Verschiedenheit der Sprachen und des Wortschatzes derselben geltend. Dem Römer fehlt z. B. das Wort Phantasie; weil diese aber als Vorstellungsvermögen ein Teil des Denkvermögens ist, gebraucht er für dasselbe cogitatio (z. B. Cic. pro Milon. 29, 79). Umgekehrt zerfällt das abstrakte Wort Wirklichkeit in die beiden Unterarten Wirklich-werden, was der Römer mit eventus, und Wirklich-sein, was er mit condicio bezeichnet (z. B. Cic. pro C. Rabirio perduellionis reo 5, 16). Vergl. Nägelsbach, Lateinische Stilistik. S. 28. f.

Digitized by Google

matiſchen Ausdrucke beruht, z. B. Nachbarſchaft für Nachbarn (abstractum pro concreto, concretum pro abstracto im engeren Sinne).[1])

μαρμάρῳ ὀκριόεντι βαλών.
Mit ſcharfzackigem Marmor [= Stein] werfend.
Il. 12, 380.

ὄρνιθας γνῶναι καὶ ἐναίσιμα μυθήσασθαι.
Vogelflug zu erkennen und Schickſalsworte zu reden.
[Vogel = Weisſagevogel, οἰωνός].
Od. 2, 159.

ἀλλ' ἧμαι παρὰ νηυσὶν ἐτώσιον ἄχθος ἀρούρης.
Sondern ich ſitz' an den Schiffen, der Erd' unnütze Belaſtung.
Il. 18, 104.

age te procellae
crede veloci, nisi erile mavis
carpere pensum [= tolerare servitium].
Hor. carm. 3, 27, 62—64.

quadrupedemque citum ferrata calce fatigat.
[quadrupes = equus].
Verg. Aen. 11, 714.

nec ab domo quicquam mittebatur, de Hispania retinenda sollicitis [ab domo = e patria].
Liv. 28, 12.

ouch fuort' er Balmungen, ein ziere wâfen breit,
daz was alsô scherphe, daz ez nie vermeit
swâ man ez sluoc ûf helme: sîn eke wâren guot.
Nibelungenlied, 896, 1—3.

fröude ellender diete lît von in helden erslagen.
Nibelungenlied, 2195, 4.

mîn helfe lît erslagene von des heldes hant.
Nibelungenlied, 2227, 2.

swaz ich freuden hête, diu liget von iu erslagen.
Nibelungenlied, 2269, 3.

---

[1]) Von einigen werden auch Vertauſchungen hierher gerechnet, welche wir als accidens pro substantia bezeichnet und als eine Unterart der Metonymie aufgeführt haben (§. 9. IV. a.), nämlich die Vertauſchungen der Eigenſchaften oder der Handlungen und Zuſtände mit der Perſon. Dies beruht darauf, daß die Perſon nicht bloß als urſachliche Weſenheit gegenüber den ihr zukommenden Eigenſchaften, Zuſtänden und Handlungen, ſondern auch zugleich als kollektives Abſtraktum gedacht werden kann, welches dieſelben als konkrete Einzelheiten zuſammenfaßt und einſchließt.

Digitized by Google

Sparſamkeit.

Wenn die Jugend eigen wüßte,
Was das Alter haben müßte,
Sparte ſie die meiſten Lüſte.

Logau. (Ausgabe v. Eitner. 15. S. 7.)

Auch ich verſtehe wohl, ſo jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuzieh'n.

Goethe, Taſſo.

Der tauſendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart iſt öd' und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.

Goethe, Taſſo.

Schon reihenweis liegt ausgeſtreckt Getötetes,
Wie hinter emſig Mähenden das Blumengras.

Goethe, Vorſpiel zur Eröffnung u. ſ. w. 1807.

Stets iſt die Sprache kecker, als die That.

Schiller, Die Piccolomini.

Denn Krieg iſt ewig zwiſchen Liſt und Argwohn,
Nur zwiſchen Glauben und Vertraun iſt Friede.

Schiller, Wallenſteins Tod.

Häufig iſt bei Homer die Wendung, welche ein Eigenſchaftswort in ein abſtraktes Hauptwort verwandelt, zu welchem das urſprüngliche Subjekt im Genetiv hinzutritt. Hierzu bedient er ſich vorzüglich der Wörter, welche die Stärke bezeichnen: *μένος*, *ἴς*, *βίη*, *σθένος*. In der deutſchen Dichtung findet ſich dieſe Redewendung beſonders bei Schiller.

αὐτὰρ ἐπεὶ τόγ' ἄκουσ' ἱερὸν μένος Ἀλκινόοιο.

„Als die heilige Macht des Alkinoos ſolches vernommen."

Od. 7, 167.

Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balſam zu.

Schiller, Sehnſucht.

Und ſie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand.

Schiller, Das eleuſiſche Feſt.

Die vormals Deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Zepters Macht.

Schiller, Der Ring des Polykrates.

Digitized by Google

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im altertümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Schiller, Der Graf von Habsburg.

Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft.
Schiller, Braut von Messina.

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demut und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.
Schenkendorf, Frühlingsgruß an das Vaterland.

Besonders liebt es die dichterische Sprache, allgemeine Vorstellungen, um sie mächtiger auf die Phantasie wirken zu lassen, an einen bestimmten, in seinen hervorragenden Eigentümlichkeiten bereits bekannten Ort oder an eine bestimmte, historisch scharf charakterisierte Persönlichkeit zu knüpfen, sie zu lokalisieren oder zu individualisieren (vergl. §. 6). So bezeichnet Tempe ein schönes Thal überhaupt, Homer den Dichter, Solon den Gesetzgeber, Mäcenas den Beschützer der Künste und Wissenschaften.

somnus agrestium
lenis virorum non humilis domos
fastidit umbrosamque ripam,
non zephyris agitata Tempe.
Hor. carm. 3, 1, 21—24.

Hierzu ist die Beschreibung des Thales Tempe bei Plinius hist. natur. 4, 8, 15 zu vergleichen, welcher die Nebenvorstellungen hervorhebt, die sich an diesen Namen knüpfen: Peneus inter Ossam et Olympum numerosa convalle defluit ..... ultra visum hominis attollentibus se dextra laevaque leniter convexis iugis. intus sua luce viridante allabitur Peneus, viridis calculo, amoenus circa ripas gramine, canorus avium concentu. (Vergl. auch Ael. varia hist. 3, 1.)

haec genus acre virum —
extulit; haec Decios, Marios, magnosque Camillos,
Scipiadas duros bello.
Verg. georg. 2, 169.

Digitized by Google

Dies sagen uns die Weisen:
Ein Nagel erhält ein Eisen,
Ein Eisen ein Roß, ein Roß den Mann,
Ein Mann eine Burg, der streiten kann,
Eine Burg vermag ein Land zu zwingen,
Daß es muß nach Hulden ringen:
Der Nagel ist gut angewandt,
Der Eisen, Roß, Mann, Burg und Land
Zu solcher Ehre hat gebracht,
Daß sein mit Ehren wird gedacht.

(Ausmalung des Gedankens: Geringes ist die Wiege des Großen. Zugleich ein Beispiel einer Klimax.)

Freidanks Bescheidenheit, übersetzt von Simrock. S. 95.

Neben Dir schattet des Sachsen Wald;
Sein Schwert war entscheidend und kurz sein Wort!
Und um Dich glänzeten nie Schilde Roms,
Sein Despot sendete nie Adler Dir zu!

(Ausmalung des Gedankens: Römische Heere sind nie bis hierhin gedrungen.)

Klopstock, Stintenburg.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammenkamen?
Von Theseus' Stadt, von Aulis' Strand,
Von Phocis, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie.

Schiller, Die Kraniche des Ibykus.

Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet.

Schiller, Spaziergang.

Schiller umschreibt die Zeitbestimmung: „im Frühling" in folgender Weise:

Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

Schiller, Tell.

Digitized by Google

Noch kämpft der Leonide,
Noch schallt die Hermannsschlacht,
Der Fall der Winkelriede
Übt wieder seine Macht.

Schenkendorf, Studenten-Kriegslied.

Auch in der Prosa ist die Vertauschung abstrakter und konkreter Bezeichnungen nicht selten.

Im Griechischen gebraucht Thukydides das Wort ἐκδρομαί, Ausfälle, statt der Ausfallenden (4, 127, 2), κύκλωσις, Umzingelung, statt der Umzingelnden (4, 128, 1), δουλεία, Sklaverei, statt der Sklaven (5, 23, 3; ebenso Plato de legibus 3, 693, A.), φυγή, Flucht, statt der Flüchtigen (7, 64, 4).

Im Lateinischen werden abstrakte Hauptwörter für konkrete gebraucht: vicinitas für vicini (Sall. Cat. 36, 1. Cic. de off. 2, 18). iuventus für iuvenes (Sall. Cat. 16, 1. Verg. Aen. 1, 467). — latrocinium für latrones (Cic. Cat. 1, 13). — barbaria für barbari (Cic. Cat. 3, 10). — servitium für servi (Cic. in Verrem 5, 4). — pestis für homo pestifer (= Antonius. Cic. ep. ad fam. 10, 28). — advocatio = advocati (Liv. 3, 47).

exceptus est Caesaris adventus ab omnibus municipiis et coloniis incredibili honore atque amore.

Caes. B. G. 8, 51.

cum ipsa legatio [= ipse legatus] plena desiderii ac sollicitudinis fuisset.

Cic. pro Ligario. 2.

Ebenso stehen im Lateinischen konkrete Hauptwörter statt der abstrakten, namentlich bei Zeitbestimmungen nach der Amtsführung der höheren Magistrate (Cicerone consule) und bei Angabe des Lebensalters, in welchem eine Person etwas gethan oder erfahren hat (puer, adulescens statt in pueritia, in adulescentia). Daher auch die Redeweisen: a puero, a parvulis, a parvis, ab adulescentulo = von Jugend auf. Häufig steht auch im Lateinischen der konkrete Pluralis statt des entsprechenden deutschen Abstraktums: [1])

[1]) Nägelsbach, Lat. Stilistik führt S. 41 f. unter anderen folgende Beispiele an: studia atque facta Denk- und Handlungsweise, mali et boni mores schlechter und guter Wandel, sensus Gesinnung, angores Melancholie, munera Wirksamkeit, operae Thätigkeit, actiones Amtsführung, curationes Heilverfahren, officia Pflichttreue, dicendi praecepta Rhetorik, species Ideenlehre, descriptiones temporum Chronologie, vitia Lasterhaftigkeit, manus Händearbeit.

Digitized by Google

Philistum historicum Syracusas reduxit, hominem amicum non magis tyranno quam tyrannis [= tyrannidi].

Nepos, Dion. 3, 2.

Der deutschen Prosa sind die Vertauschungen konkreter und abstrakter Ausdrücke ebenfalls geläufig. Namentlich stehen die Wörter: Erkenntnis, Nachdenken, Betrachtung und ähnliche häufig für den Erkennenden, Nachdenkenden, Betrachtenden. Für die meisten oben aus dem Lateinischen angeführten abstrakten Hauptwörter, welche die Konkreta vertreten, finden sich im Deutschen ähnliche Wendungen.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Kant, Werke 4, 288.

b. Ein einzelner (wichtiger oder besonders hervortretender) Teil steht für das Ganze oder das Ganze für den Teil (pars pro toto sive totum pro parte).

Einzelne Teile des Hauses: Dach (tectum), Schwelle (limina) stehen statt des Hauses. Haus und Herd (bei den Lateinern arae focique) bezeichnen das teuerste Besitztum überhaupt. Eine einzelne Jahreszeit vertritt auch das ganze Jahr; die Wahl derselben hängt davon ab, ob man das Angenehme oder Unangenehme hervorheben will. Wenn wir sagen: Mann gegen Mann kämpfen, so hieß es im Mittelhochdeutschen: hant wider hende (Gottfried, Tristan, 9967). Das Haupt, und in der vertrauten Anrede, das Herz bezeichnen den ganzen Menschen (bei den Griechen *κάρη, κεφαλή, κῆρ*; bei den Lateinern caput, seltener cor).

οὔνεκ' ἔμελλεν
πολλὰς ἰφθίμους κεφαλὰς Ἄϊδι προϊάψειν.

Denn er beschloß nun
Viele tapfere Häupter hinabzusenden zum Aïs.

Il. 11, 54—55.

Τεῦκρε, φίλη κεφαλή, Τελαμώνιε, κοίρανε λαῶν.
Teukros, edeles Haupt, Telamonier, Völkergebieter.

Il. 8, 281.

quis desiderio sit pudor aut modus
tam cari capitis?

Hor. carm. 1, 24, 1—2.

Digitized by Google

nec Sicula Palinurus unda.

Hor. carm. 3, 4, 28.

incute vim ventis submersasque obrue puppes.

Verg. Aen. 1, 69.

vos, Quirites, in vestra tecta discedite.

Cic. Cat. 3, 12.

Von fernher kommen wir gezogen
Und flehen um ein wirtlich Dach.

Schiller, Kraniche des Ibykus.

Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzusteigen in das niedre Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter.

Schiller, Die Piccolomini.

Er zählt die Häupter seiner Lieben
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

Schiller, Lied von der Glocke.

Und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt,
Von der menschlichen Hülfe so weit,
Unter Larven die einzige fühlende Brust,
Allein in der gräßlichen Einsamkeit.

Schiller, Der Taucher.

Erwartung und Erfüllung.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

Schiller.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten.

Klopstock, Mein Vaterland.

Schon steh' ich an der Grenze,
Die Leib und Seele teilt,
Und meine zwanzig Lenze
Sind rasch dahingeeilt.

Platen, Klaglied Kaiser Otto des Dritten.

Und ehe das dritte Morgenrot scheint.

Schiller, Die Bürgschaft.

Digitized by Google

Ebenso steht das Ganze für den Teil z. B. der Krieg für die Schlacht. Jedoch ist diese Form der Synekdoche seltener.

Am häufigsten steht in dieser Weise das Tier für das, was demselben angehört, oder für das, was von dem Tiere erzeugt oder gewonnen wird. So bezeichnet ἐλέφας Elfenbein; βοῦς den mit Rindsleder überzogenen Schild (Il. 7, 238; 12, 105; 137); ἀλώπηξ, vulpes den Fuchspelz (Hor. de arte poet. 437), leo die Löwenhaut (Val. Fl. 8, 126), μέλισσα den Honig, murex den Purpur u. ähnl.

sunt geminae Somni portae: quarum altera fertur
cornea, qua veris facilis datur exitus umbris,
altera candenti perfecta nitens elephanto,
sed falsa ad caelum mittunt insomnia Manes.

[Hier steht elephantus für ebur, Elfenbein.]

Verg. Aen. 6, 893—896 (vergl. Od. 19, 562—565).

gemit inpositis incudibus antrum.

Verg. Aen. 8, 451.

hac oratione habita mirum in modum conversae sunt omnium mentes summaque alacritas et cupiditas belli gerendi [= proelii committendi] innata est.

Caes. B. G. 1, 41.

[anguis] impete nunc vasto ceu concitus imbribus amnis
fertur et obstantes proturbat pectore silvas.

Ovid. metam. 3, 79—80.

arbor erat pirus in vicinia vineae nostrae . . . ad hanc excutiendam atque asportandam (um diesen Baum zu schütteln und sein Obst wegzutragen). . .

Augustin. confess. 2, 4, 9.

Sich selbst besiegt mit nichten,
Der auf die Welt nicht mag verzichten.

Freidank, Bescheidenheit.

B. Wirkliche Teilverhältnisse im grammatischen Ausdrucke.

1) Die grammatische Bezeichnung des Numerus stimmt nicht immer mit der Wirklichkeit überein, namentlich deshalb, weil manche Wörter auch in der Einzahl eine mehrheitliche, kollektive Bedeutung haben. Nach der Analogie dieses Verhältnisses tritt aber auch nicht selten eine Vertauschung des Numerus ein, eine Art der Synekdoche, welche noch den besonderen Namen enallage numeri (Vertauschung des Numerus) hat.

Digitized by Google

Häufig steht, namentlich im Lateinischen, die Einzahl statt der Mehrzahl in kollektiver Bedeutung, um ganze Klassen von Menschen zu bezeichnen. Dieses geschieht teils im historischen Stile, um eine Vielheit solcher Personen auszudrücken, welche in einer bestimmten Rücksicht, z. B. der des Staatsverbandes oder des Kriegswesens, sich gleich sind und eine Einheit ausmachen (der Bürger, der Soldat, miles, eques, pedes, hostis, sagittarius, Romanus, Poenus), teils in allgemeinen Sentenzen, welche ebenfalls auf eine Vielheit sich beziehen oder in welchen der Dichter im Namen einer Vielheit spricht. Daß an solchen Stellen in den Nebenbestimmungen, selbst im Prädikate, nicht selten wieder die Mehrzahl eintritt, erklärt sich leicht aus der kollektiven Beschaffenheit der Einzahl. Diese Konstruktion heißt die Konstruktion nach dem Sinne (constructio ad sensum, *κατὰ σύνεσιν*).

ἄλλ᾽ ἄλλῳ κακόν ἐστι, τὸ δ᾽ ἀτρεκὲς ὄλβιος οὐδείς
ἀνθρώπων, ὁπόσους ἠέλιος καθορᾷ.

Dieser leidet an diesem und jener an anderem Übel;
Wahrhaft glücklich ist nicht, wen nur die Sonne bestrahlt.
Theognis v. 167—168.

non secus ac patriis acer Romanus in armis.
Verg. georg. 3, 346.

affectabat ut Romanus ita Poenus Siciliam.
Flor. 2, 2.

pernicies homini quae maxima? solus homo alter.
Auson. sept. sapient. sent. 1, 2.

Denn aller Orten läßt der Engelländer
Sein sieghaft Banner fliegen.
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket.
Schiller, Lied von der Glocke.

mit allem ir ruome
rehte, als ein heubluome
lebet daz mennische, anderz niht.
Barlaam und Josaphat, ed. Köpke p. 213, 19—21.

Der Schalk, der zu hoch gestiegen,
Muß zum Fall sich niederbiegen.
Freidank, übersetzt von Simrock. S. 57.

Digitized by Google

Hat ein Thor nur Brei zur Hand,
Was kümmert ihn das Vaterland?

Freidank, S. 99.

Ohne Klaun ein Federspiel,
Darnach sehn' ich mich nicht viel,
Wie auch mein Herz dahin nicht strebt,
Wo man ohne Tugend lebt.

Freidank, S. 63.

Der Sonnen und des Menschen Untergang.
Untergehn und nicht vergehn
Ist der Sonnen Eigenschaft.
Durch des Schöpfers Will' und Kraft
Stirbt der Mensch zum Auferstehn.

Logau, Sinngedichte, Ausgabe von Eitner. Nr. 44.

Bescheiden hofft' ich —
Zu edlen Thaten unsere Zeitgenossen
Aus langem Schlaf zu rufen.

Goethe, Tasso.

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.

Schiller, Lied von der Glocke.

Vor Jedem steht ein Bild deß, was er werden soll;
So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.

Rückert.

Seltener steht die Mehrzahl statt der Einzahl. Dies kann stattfinden, wenn der angegebene Gegenstand aus mehreren Teilen besteht.

talia per clipeum Vulcani dona parentis
miratur.

(Die einzelnen Teile sind die Bilder, welche auf dem Schilde durch Vulkanus dargestellt waren.)

Verg. Aen. 8, 729—730.

Bei dem persönlichen Fürworte steht die Mehrzahl statt der Einzahl (wir für ich, nos für ego), bald als sogenannter pluralis maiestatis, bald auch als pluralis modestiae, in welch' letzterem Falle der Redner seine Persönlichkeit hinter der der Hörer zurücktreten läßt.

τό νυ γὰρ κατεάξαμεν, ὃ πρὶν ἔχεσκον.
Wir zerbrachen den Speer, den ich hatte.

Il. 13, 257.

Digitized by Google

sed nos inmensum spatiis confecimus aequor.
Verg. georg. 2, 541.

quid furis aut quonam nostri tibi cura recessit?
Verg. Aen. 2, 595.

sex libros de re publica tunc scripsimus, cum gubernacula rei publicae tenebamus.
Cic. de div. 2, 1.

Das Urteil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber euch gebührte nicht
Der Milde unsers Herzens vorzugreifen.
Schiller, Maria Stuart.

Im Lateinischen gehört hierhin der Plural abstrakter Wörter oder von Stoffnamen statt des deutschen Singular. Derselbe ist die Verkörperung eines nicht sinnfälligen, abstrakten Begriffes in der Mannigfaltigkeit seiner sinnfälligen, konkreten Erscheinungen: mors der Tod, mortes Todesfälle, Todesarten; ira der Zorn an sich, irae die Zornausbrüche; aes das Erz, aera die in Erz eingegrabenen Gesetze (aera legum Tac. hist. 4, 40) oder Kunstwerke aus Erz (Verg. Aen. 6, 848) und manche andere.

Selten findet sich etwas Ähnliches im Deutschen:

Es wird in Dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken Dich umbrausen.
Schenkendorf, Das Lied vom Rhein.

Auch sonst steht im Lateinischen häufig der Plural statt des deutschen Singular:

dies noctesque = Tag und Nacht. Liv. 44, 18.
leges moresque = Gesetz und Sitte. Cic. de off. 2, 4, 15.
iter ingressus pedibus = zu Fuß. Cic. Cato M. 16, 10.

2) Statt einer unbestimmten, meist großen Vielheit oder auch in hyperbolischem Sinne steht eine bestimmte größere Zahl, im Deutschen besonders hundert und tausend, im Lateinischen sexcenti, im Griechischen auch zehn.

πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,
οὐδ' εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν,
φωνὴ δ' ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη.
Aber das Volk, wie möcht' ich es kündigen oder benennen,
Wären mir auch zehn Kehlen zugleich, zehn redende Zungen,
Wär' unzerbrechlicher Laut und ein ehernes Herz mir gewähret.
Il. 2, 488—490.

Digitized by Google

jâ ist alsô verschrenket diu Etzelen türe:
von zweier helde handen dâ gênt wol tûsend rigele füre.
Nibelungenlied, 1916, 3—4.

O hätt' ein tausendfaches Werkzeug mir
Ein Gott gegönnt, kaum drückt' ich dann genug
Die unaussprechliche Verehrung aus.
Goethe, Tasso.

Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze.
Schiller, Spaziergang.

Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.
Schiller, Der Jüngling am Bache.

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund.
Schiller, Lied von der Glocke.

Und, zehnfach am Gewölb' gebrochen,
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Wiederhall.
Schiller, Der Kampf mit dem Drachen.

Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken
Und die Schiffahrt selbst ermißt sie kaum;
Doch auf ihrem unermessnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.
Schiller, Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück.
Schiller, Klage der Ceres.

Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden.
Schiller, Parabeln und Rätsel.

Und schaudernd dacht' ichs, da kroch's heran,
Regte hundert Gelenke zugleich.
Schiller, Der Taucher.

Und tausend Stimmen werden laut.
Schiller, Der Kampf mit dem Drachen.

Digitized by Google

Ihm dienten hundert Völker.

Platen, Abassiden 1.

scitis Cn. Sertium, M. Modium, equites Romanos, sexcentos praeterea cives Romanos multosque Siculos dixisse, se isti pecuniam ob ius dicundum dedisse.

Cic. in Verr. 2, 2, 48.

ergo Iris croceis per caelum roscida pinnis,
mille trahens varios adverso sole colores,
devolat.

Verg. Aen. 4, 700—702.

temptat mille vafer modis.

Hor. carm. 3, 7, 12.

non, mihi si linguae centum sint oraque centum.

Verg. Aen. 6, 625.

B. Teilverhältnisse bestehend in Steigerung oder Minderung der Wirklichkeit.

In weiterem Sinne gehören zu den Teilverhältnissen, in welchen sich der Tropus der Synekdoche bewegt, auch die Teilverhältnisse des Grades, insofern der Begriff oder die Art, welcher die einzelnen Grade als Teile angehören, die höhere Einheit bildet. Eine Vertauschung dieser Art darf demnach nur stattfinden, wo ein solcher einheitlicher Begriff oder eine einheitliche Art vorhanden ist, welche die verschiedenen Stufen oder Grade umfaßt. Dieselbe kann in einer Steigerung oder Vergrößerung und in einer Minderung oder Verkleinerung der Wirklichkeit bestehen. Auch kann die Steigerung oder Minderung sowohl in der Sache, als in den Worten enthalten sein.

1) Die Hyperbel (ὑπερβολή, superlatio, Übertreibung) setzt das Höchste in seiner Art, um etwas Hohes in seiner Art nachdrücklich zu bezeichnen; sie ist also eine Vergrößerung über die Wahrheit hinaus (est haec [hyperbole] decens veri superiectio. Quint. inst. or. 8, 6, 67.).

Die Hyperbel kann bloß da richtig gebraucht werden, wo der Gegenstand selbst etwas außerordentliches hat, welches das natürliche Maß überschreitet. Dieselbe besteht bald in einer Vergrößerung der Sache selber, bald veranschaulicht sie dieselbe durch ein gewaltiges Bild oder durch eine Vergleichung mit großartigen Dingen, bald läßt sie das Große aus seinen Wirkungen erkennen.

Digitized by Google

Mit Vorliebe wurde die Hyperbel von den Schriftstellern des Orients, Afrikas und Spaniens gebraucht. Sie ist (neben den Antithesen) ein Hauptbestandteil des sogenannten afrikanischen Stiles in der römischen Litteratur.

In der deutschen Litteratur war dieselbe, maßlos angewandt, ein Hauptmerkmal des sogenannten Lohensteinischen Schwulstes der zweiten schlesischen Dichterschule. [1])

ἔσταν δ' ἐν λειμῶνι Σκαμανδρίῳ ἀνθεμόεντι
μυρίοι, ὅσσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ.
Jetzo standen sie all' in der blumigen Au des Skamandros,
Tausende, gleich wie Blätter und knospende Blumen im Frühling.
Il. 2, 467—468.

τοῦ δὴ καλλίστους ἵππους ἴδον ἠδὲ μεγίστους·
λευκότεροι χιόνος, θεῖειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι.
Weißer denn blendender Schnee und hurtigen Laufs wie die Winde.
Il. 10, 437.

οὐδ' ἢν Ὠκεανὸς πᾶσαν πλήμμυραν ἐγείρῃ,
οὐδ' ἢν Γερμανίη Ῥῆνον ἅπαντα πίῃ,
Ῥώμης οὐδ' ὅσσον βλάψει σθένος ἄχρι κε μίμνῃ
δεξιὰ σημαίνειν Καίσαρι θαρσαλέῃ.
Wenn der Okeanos auch die Fülle der Fluten ergösse,
Oder Germaniens Schwarm tränke die Ströme des Rheins,
Romas heilige Kraft erbebet nicht; bleibet, o Cäsar, [2])
Nur die mächtige Hand, welche die Erde regiert.
Griechische Anthologie (Jacobs Tempe 3, 48).

si fractus inlabatur orbis,
inpavidum ferient ruinae.
Hor. carm. 3, 3, 7—8.

quodsi me lyricis vatibus inseres,
sublimi feriam sidera vertice.
Hor. carm. 1, 1, 35—36.

geminique minantur
in caelum scopuli.
Verg. Aen. 1, 162.

---

[1]) Vilmar, Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 2. S. 40—46.
[2]) Der Dichter dieses Epigramms, Krinagoras, lebte zur Zeit des Kaisers Augustus.

Digitized by Google

dextrum Scylla latus, laevum inplacata Charybdis
obsidet atque imo barathri ter gurgite vastos
sorbet in abruptum fluctus rursusque sub auras
erigit alternos et sidera verberat unda.

Verg. Aen. 3, 420—423.

Nisus
emicat, et ventis et fulminis ocior alis.

Verg. Aen. 5, 319.

Beschreibung des göttlichen Ebers des Frô in der Rhetorik von St. Gallen:

imo sint fûoze fûodermâze,
imo sint burste ebenhô forste,
unde zene sîne zwelifelnîge.

Ihm sind Füße so groß wie ein Fuder, Borsten so hoch wie Forste und Zähne zwölf Ellen lang. [1])

Simrock, Altdeutsches Lesebuch. S. 20.

het er die werlt alle mit sîner hant erslagen.

Nibelungenlied, 2209, 4.

Bald
Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
Die Welt in seinem Busen.

Goethe, Tasso.

Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Schiller, Der Taucher.

Denn alle Fürstenthrone, aufeinander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht
In ihrer Engelsmajestät.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

[1]) Dieser Eber, welcher Gullinbursti, der goldborstige, heißt, ist ein Attribut und Symbol des Frô oder Freyr, der in der deutschen Mythologie statt des Odin meist den Rang des Sonnengottes hat. Vergl. Simrock, Deutsche Mythologie. Fünfte Auflage. Bonn 1878. S. 329 und 334.

Digitized by Google

Und wohnt' er droben auf dem Eispalast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau
Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — ich mache
Mir Bahn zu ihm.

Schiller, Tell.

Stern der Ehre, der nie wandelt,
Fiel' in Trümmern auch die Welt.

Fr. Schlegel, Gesang der Ehre.

Die Berge, wenn sie könnten, würden rufen:
Wir selber fühlten mit fühllosem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.

Rückert, Geharnischte Sonette.

Das begrabene Deutschland.

Wir mußten alle Völker zu Totengräbern haben,
Eh Deutschland in sich selbsten sie kunten recht vergraben.
Noch sind sie mehr jetzt mühsam, den Körper zu verwahren,
Daß in ihn neue Geister nicht etwa wieder fahren.

Logau, Sinngedichte, 1654.

Die Hyperbel wird ferner auch gebraucht zur Darstellung des Lächerlichen oder Niedrigen. Dieses bezeichnet sie entweder ironisch als etwas großes, außerordentliches, oder sie mindert den wirklichen Thatbestand durch Uebertreibung der Schilderung des Kleinen.

quae Charybdis tam vorax? Charybdim dico? quae si fuit, fuit animal unum: Oceanus, medius fidius, vix videtur tot res, tam dissipatas, tam distantibus in locis positas, tam cito absorbere potuisse.

Cic. Phil. 2, 27.

fundum Vetto vocat, quem possit mittere funda:
ni tamen exciderit, qua cava funda patet.

(Ein Landgut [fundus] nennt das Vetto, denn man könnte es aus einer Schleuder [funda] werfen, wenn es nicht bereits vorher aus dem Loche der Schleuder herausgefallen ist.)

Cic. bei Quint. inst. or. 8, 6, 73.

Astronomische Schriften.

So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

Schiller, Votivtafeln.

Digitized by Google

Frankreich.

Frankreich hat es weit gebracht; Frankreich kann es schaffen,
Daß so manches Land und Volk wird zu seinen Affen.

Logau, Sinngedichte.

Juppiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an Dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter; doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

Schiller, Xenien.

2) Die Litotes (*λιτότης*, Schlichtheit, Geringfügigkeit) ist eine Übertreibung nach unten hin, die Herabsetzung unter die Wahrheit. Nach der jedesmaligen Absicht des Redenden kann dieselbe eine wirkliche Verkleinerung oder auch eine Vergrößerung und Steigerung durch bloß scheinbare Verkleinerung bezwecken. Wendet dieselbe im ersten Falle sich gegen einen anderen, so ist sie der Ausdruck der Herabsetzung, welche dem Zorne oder der Verachtung entspringt.

„Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds und dem Mute des Hirsches!" (Π. 1, 225) ruft der zürnende Achilleus dem Heerführer Agamemnon zu.

Richtet sich aber die Litotes auf den Sprechenden selbst, so ist sie der Ausdruck der Bescheidenheit oder Selbstgeringschätzung. Diese Form der Litotes bezeichnen die Ausdrücke *ταπείνωσις*, Erniedrigung, *μείωσις* Verkleinerung; beide Ausdrücke jedoch werden auch synonym mit Litotes gebraucht.

ἔτι τοίνυν, ἔφη, πάμμεγά τι εἶναι αὐτό, καὶ ἡμᾶς οἰκεῖν, τοὺς μέχρι Ἡρακλείων στηλῶν ἀπὸ Φάσιδος, ἐν σμικρῷ τινι μορίῳ, ὥσπερ περὶ τέλμα μύρμηκας ἢ βατράχους, περὶ τὴν θάλατταν οἰκοῦντας.

Außerdem also ist die Erde etwas sehr großes und wir, die wir vom Phasis bis zu den Säulen des Herkules [d. h. in Europa] wohnen, haben inne nur einen kleinen Teil der Erde, indem wir uns, wie um einen Sumpf Ameisen oder Frösche, um das [innere oder mittelländische] Meer angesiedelt haben.

Plato Phaed. p. 109. B.

Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen.

Schiller, Der Kampf mit dem Drachen.

Digitized by Google

Der zweite Fall der Anwendung der Litotes, die Steigerung oder Verstärkung der Behauptung durch bloß scheinbare Verkleinerung oder Milderung derselben, ist der bei weitem häufigste.

Diese Litotes erscheint namentlich in manchen stehend gewordenen Wortverbindungen. Im Griechischen ist οὐκ ἀγνοεῖν einer Sache nicht unkundig sein = dieselbe wohl wissen (Plat. Pol. 1. p. 351. A.). Im Lateinischen ist non ignoro = ich weiß sehr wohl; non invitus = recht gern; haud dubie = ganz gewiß; minime saepe = sehr selten (Caes. B. G. 1, 1.); non neglegere sich sehr um etwas kümmern (Caes. B. G. 1, 35); si minus = εἰ δὲ μή, wenn aber nicht (Caes. B. G. 2, 9. Cic. Tusc. 2, 3, 8); haud ignotus = wohl bekannt und erprobt (Liv. 21, 1).

Im Deutschen finden sich ähnliche Redewendungen: Nicht selten = oft; ein nicht unbedeutender Gegenstand = ein Gegenstand von großer Bedeutung; nicht unthätig = recht fleißig.

οὐδ' ἄρα τώγε ἰδὼν γήθησεν Ἀχιλλεύς.

Und traun, nicht wurde des Anblicks fröhlich Achilleus.

Il. 1, 330.

miscueruntque herbas et non innoxia verba.
[non innoxia = nocentissima].

Verg. georg. 2, 129.

magnorum haud unquam indignus avorum.

Verg. Aen. 12, 649.

veterum non inmemor ille parentum.

Verg. Aen. 5, 39.

comparando et aetatem eorum et ipsam minime servilem indolem, tetigerat animum memoria nepotum.

Liv. 1, 5.

itaque ergo erecti suspensique in minime gratum spectaculum animo intenduntur. Liv. 1, 25.

Polybius, haudquaquam spernendus auctor.

Liv. 30, 45.

dô sach man allenthalben die wege unmüezec stên:
si begonden gegen den gesten beidiu rîten unde gên.

Nibelungenlied, 1241, 3—4.

wan wîchet ir unz recken? jâ dunket ez mich guot.
ez heizent allez degne, und sint gelîche nicht gemuot.

Nibelungenlied, 1759, 3—4.

Digitized by Google

dô wolden die dar ûze zuo ir vriunden sîn dar in:
die nâmen an den türnen vil kleinen gewin.
Nibelungenlied, 1910, 1—2.

Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen.
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben ließ
In diesem Strauß.
Schiller, Tell.

Er bringt mir wenig Wonne, die Beile hauen gut.
Uhland, Graf Eberhard der Rauschebart.

III. Die Metapher.

§. 12.

Einleitung.

Die dritte Form der Tropen ist die Metapher. [1])

Dieselbe ist der häufigste und schönste Tropus (§. 7.). Die Entstehung der Metaphern hängt mit den Anfängen der Sprache überhaupt zusammen. Der sachliche Inhalt derselben ist von Bedeutung für die Geschichte der menschlichen Geistesentwicklung. Bei der großen Wichtigkeit und der häufigen Anwendung der Metaphern sind besondere Regeln aufzustellen, welche für den Gebrauch derselben gelten. Die einzelnen Arten derselben werden in Beispielen klarer hervortreten.

Eigentümlich gestaltete Formen der Metapher sind noch die Personifikation oder Prosopopöie und die Allegorie. Dieselben sind daher besonders zu behandeln.

Die Lehre von den Metaphern zerfällt demnach in folgende Teile:

1. Begriffsbestimmung der Metapher.
2. Sprachliche und historische Bedeutung der Metapher.
3. Zweck der Metapher und Regeln für die Anwendung derselben.
4. Beispiele.
5. Personifikation oder Prosopopöie.
6. Allegorie.

[1]) Vergl. Brinkmann, F., Die Metaphern. Studien über den Geist der modernen Sprachen. I. Band. Die Tierbilder der Sprache. Bonn. 1878.

Digitized by Google

§. 13.

Begriffsbestimmung der Metapher.

Die Metapher (μεταφορά, translatio, Übertragung) ist der Tropus, welcher auf Grund der Ähnlichkeit zweier Vorstellungen oder Begriffe den Namen oder die Bezeichnung des einen auf den anderen überträgt. (transfertur ergo nomen aut verbum ex eo loco, in quo proprium est, in eum, in quo aut proprium deest aut translatum proprio melius est. Quint. inst. or. 8, 6, 5.) Dieser Übertragung geht die Auffindung der Ähnlichkeit zweier Begriffe oder der durch sie bezeichneten Dinge voraus. Eine Ähnlichkeit findet statt, wenn sich bei einer Nebeneinanderstellung ergiebt, daß beide in einem oder in mehreren Merkmalen oder Eigenschaften übereinstimmen. Dieses Merkmal wird alsdann das tertium comparationis genannt. Erst durch dieses, also durch das Vorhandensein mehr oder weniger übereinstimmender, gleicher Merkmale oder Eigenschaften wird eine wirkliche Vergleichung beider Dinge oder Begriffe ermöglicht. Dinge, welche in jeder Beziehung verschieden sind, können wohl neben einander gestellt, aber nicht verglichen werden, weil bei ihnen Gleiches nicht vorhanden ist. Demnach besteht eine Vergleichung aus drei Teilen, aus den zwei verglichenen Dingen oder Begriffen, und aus dem tertium comparationis, d. h. dem Merkmale, in welchem diese bei sonstiger Verschiedenheit übereinstimmen.

Für den sprachlichen Ausdruck der Vergleichung kann man eine doppelte Form wählen.

Werden nämlich die zwei Vorstellungen oder Begriffe, welche in einem Vergleichungspunkte oder tertium comparationis übereinstimmen, neben einander gesetzt und wird ihre Ähnlichkeit durch eine Vergleichungspartikel bezeichnet, so entsteht die Vergleichung, welche zu den Figuren und zwar zu den Sinnfiguren gehört. Werden aber beide Vorstellungen, die eigentliche und die uneigentliche oder bildliche, mit einander verschmolzen, so daß sie grammatisch durch die Einheit des Subjektes einen Satz ausmachen und auch dem Sinne nach, wenigstens in dem ähnlichen Merkmale, zusammenfließen, so entsteht die Metapher.

Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Daher wird die Metapher auch als eine abgekürzte oder concentrierte Vergleichung bezeichnet (in totum autem metaphora brevior est similitudo eoque distat, quod illa comparatur rei, quam volumus exprimere, haec pro ipsa re dicitur. comparatio est, cum dico fecisse quid hominem ut leonem, translatio, cum dico de homine, leo est. Quint. inst. or. 8. 6. 8—9).

Wird endlich die Vergleichung weiter ausgeführt und ausgemalt, so daß nicht mehr bloß eine einzelne Vorstellung neben der anderen (Vergleichung) oder statt der anderen (Metapher im engeren Sinne) steht, sondern eine ganze eng zusammengehörende und in sich abgeschlossene Reihenfolge von bildlichen Vorstellungen neben die andere Reihenfolge der eigentlichen Vorstellungen gesetzt wird, so entsteht die Redefigur des Gleichnisses. Geschieht dasselbe aber in der Art, daß die eine Reihe der bildlichen Vorstellungen statt der anderen und mit Auslassung der eigentlichen Vorstellungen gesetzt wird, so entsteht der Tropus der Allegorie. Daher steht der Tropus der Metapher im engeren Sinne ebenso der Figur der Vergleichung, wie der Tropus der Allegorie der Figur des Gleichnisses gegenüber.

Die Metapher beruht demnach auf der Ähnlichkeit verschiedener Dinge. Eine solche findet statt, wenn dieselben in einer oder in mehreren Eigenschaften oder Charakterzügen, welche für das Erkennen oder Behalten derselben Merkmale sind, übereinstimmen, während in den übrigen eine große Verschiedenheit bestehen kann. Weil aber ein Gegenstand in der Regel viele und mannigfaltige Eigenschaften besitzt, so kann er, mit Rücksicht auf jede einzelne derselben, mit vielen Gegenständen verglichen werden; es sind also von ihm viele Metaphern möglich.[1]) Die einmal geschehene Vergleichung kann sodann wieder durch Metonymie und Synekdoche auf andere Gegenstände übertragen und so können wieder neue Metaphern gebildet werden.[2])

[1]) Auf diesem Gebiete hat daher die Einbildungskraft einen weiten Spielraum. Dabei bleibt es jedoch Gesetz der künstlerischen Darstellung, daß der innere Zusammenhang gewahrt, daß die freie Bewegung der schöpferischen Einbildungskraft durch den Zügel des Verstandes geleitet werden muß. Hierüber sagt Schiller in seiner Abhandlung: Über die notwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen: „Die Begriffe entwickeln sich nach dem Gesetz der Notwendigkeit, aber nach dem Gesetz der Freiheit gehen sie an der Einbildungskraft vorüber; der Gedanke bleibt derselbe, nur wechselt das Medium, das ihn darstellt. So erschafft sich der beredte Schriftsteller aus der Anarchie selbst die herrlichste Ordnung und errichtet auf einem immer wechselnden Grunde, auf dem Strome der Imagination, der immer fortfließt, ein festes Gebäude.

[2]) Eine ganze Reihe solcher Übertragungen ist z. B. in einem Ausdruck des Horaz

Digitized by Google

Um zu erkennen, was zum Gebiete der Ähnlichkeiten oder Analogieen gehört und wie weit sich dasselbe erstreckt, müssen wir die Gesamtheit der wirklichen, unter die unmittelbare Erkenntniß des Menschen fallenden Dinge nach ihrem Zusammenhange und Ursprunge in Erwägung ziehen, da die menschliche Erkenntnis dieselben zu ihrem Gegenstande hat. In dieser Gesamtheit finden wir zwei in sich zusammenhängende, aber durch unüberschreitbare Schranken getrennte Gruppen, das Reich des Naturlebens und Seins und die Sphäre des menschlichen Seelenlebens. Die Natur stellt sich dem Forscher als ein großes, vielgegliedertes, aber aus einer Wurzel entspringendes Ganzes, als eine Gesamtheit zusammenwirkender oder auch widerstreitender Kräfte, als eine in der vielfachsten Abstufung und Über- und Unterordnung harmonisch gegliederte Einheit dar.

In derselben ist daher das Gebiet der Ähnlichkeiten unbegrenzt. Jede niedere Stufe ist als Teil eines einheitlichen Organismus zugleich wieder eine Hinweisung auf eine höhere Stufe und ein Bild derselben, und auf allen Stufen des Naturlebens waltet dieselbe, einheitliche, wenn auch nach den betreffenden Verhältnissen verschieden sich äußernde Gesetzmäßigkeit. Wir finden daher bereits in der unorganischen Natur manche Erscheinungen, welche der höher entwickelten und vollkommeneren, der organischen Natur, wenigstens ähnlich sind; das Pflanzenreich hinwiederum bietet überaus mannigfache Ähnlichkeiten und Vergleichungspunkte mit dem Tierreiche. Was aber von der Gesamtheit gilt, gilt auch von dem einzelnen Gegenstande oder Individuum seiner Species. Die aus diesen Ähnlichkeiten entlehnten Übertragungen oder Metaphern können daher auch nach der Entwicklung der Natur selber, ähnlich wie in der Naturgeschichte, geordnet werden und gewähren alsdann einen Einblick in die Erkenntnis

---

enthalten. ales der Vogel steht mittels einer Synekdoche für den Schwan. Dieser wird wegen des Gesanges, welchen man dem sterbenden zuschrieb (Plato Phaedo p. 84. E.), metaphorisch für den Dichter gesetzt (Hor. carm. 4, 2, 25). Sodann wird Homer vermittels einer Antonomasie als Maeonii carminis ales bezeichnet und endlich mittels einer Synekdoche der epische Dichter überhaupt so genannt:

Scriberis Vario fortis et hostium
victor, Maeonii carminis alite.

Hor. carm. 1, 6, 1.

Das Wort „Kran" enthält eine Metapher, hergenommen von der Ähnlichkeit mit einem Kranich. Im Griechischen wird γέρανος in beiden Bedeutungen gebraucht. Weil der Kran besonders im Hafen zum Entladen der Schiffe verwandt wird, so setzt Schiller im Spaziergange mittels einer Synekdoche dieses Wort für den Hafen überhaupt und seine Umgebung:

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Kran von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.

Digitized by Google

derselben, insoweit sie die einzelne Sprache oder das einzelne Volk sich zu eigen gemacht hat.

Nicht minder finden wir eine Übereinstimmung der Erscheinungen und Vorgänge auf dem Gebiete des Seelenlebens bei aller Verschiedenheit der einzelnen Menschen und Völker. Mag die menschliche Erkenntnis in den mangelhaften Anfängen noch unsicherer Beobachtung sich befinden oder mag sie die tiefsten und verborgensten Ideeen zu enträtseln suchen, welche dem Geheimnisse des Wesens und des Ursprunges der Dinge zu Grunde liegen, immer folgt sie, wenn sie anders normal verfährt, denselben Gesetzen. Die Resultate der geistreichsten und besonnensten Forschung verhalten sich immer zu dem anfänglichen Denken jugendlicher Völker und des kindlichen Alters wie die farbenprächtige Blüte oder wie die schwellende Frucht zu dem unscheinbaren, aber lebenskräftigen Keime, dem die Pflanze ihr Dasein verdankt. Ein ähnlicher Zusammenhang waltet in den Gebieten der Freiheit und Sittlichkeit, welche die so weit auseinander gehenden Bestrebungen des menschlichen Wollens und die vielgestaltigen Regungen des menschlichen Fühlens und Strebens umschließen und denselben ihren Wert oder Unwert verleihen. Der einzelne ist, mag er seine Aufgabe verstehen und erfüllen oder ihr erliegen, ein Glied des großen Geschlechtes und kann sich nur verstehen im Zusammenhange des Ganzen. Daher finden sich auch auf dem Gebiete des menschlichen Seelenlebens, sowohl wenn man es an sich, als auch wenn man es in der geschichtlichen Entwicklung der ganzen Menschheit betrachtet, unzählige Ähnlichkeiten und Analogieen, welche ihren Ausdruck in den Metaphern der verschiedenen Sprachen finden.

Bei aller Verschiedenheit des Geisteslebens und der Naturwelt, des Reiches der Freiheit und des Reiches der Notwendigkeit, finden sich viele Vergleichungspunkte und Ähnlichkeiten zwischen beiden Gebieten. Sowohl die Erscheinungen der unorganischen Natur, Luft, Licht, Wärme und andere, als die der organischen Natur, die gesetzmäßige, organische Entwicklung der das Leben bedingenden und gestaltenden Kräfte, entsprechen analogen Verhältnissen und Vorgängen in dem Seelenleben des Menschen. Diese Ähnlichkeit ist aber nicht bloß eine äußerliche oder gar eine zufällige, sondern sie findet in der Harmonie, welche die beiden Gegensätze des geschaffenen Seins, das geistige und das natürliche Sein, zu einer Einheit verbindet und zusammenschließt und nach welcher Pythagoras das ganze Universum so passend als Kosmos[1]) bezeichnete, und schließlich in der

[1]) Vergl. Plato Gorgias p. 508 A. Politicus p. 273 B. Xenophon mem. 1, 1, 11. Ein Abbild dieser Harmonie ist der Mensch als ein Vereinwesen von Geist und

Digitized by Google

Einheit des Schöpfungsgedankens der Gottheit ihre tiefste Begründung und vollständige Erklärung. Um so deutlicher aber kommen die verschiedenen Vergleichungspunkte und Ähnlichkeiten dem Menschen zum Bewußtsein, als gerade in ihm vermöge seiner Doppelnatur geistige und leibliche Lebensäußerungen sich begegnen und durchdringen. Ein besonders anschauliches Produkt dieser Vereinigung der geistigen und leiblichen Thätigkeit ist die Sprache, in welcher sich der geistige Gedanke und der sinnliche Laut zur Einheit verbinden (vergl. §. 1.). Daher ist denn auch der Inhalt oder der Wortschatz der Sprachen eine reiche Fundstätte von Metaphern, welche auf der mannigfachen Ähnlichkeit beider Reiche beruhen und entweder die Bezeichnung sinnlicher Dinge auf geistige oder die Bezeichnung geistiger Dinge auf sinnliche übertragen.

Nach den angegebenen Gesichtspunkten ergeben sich vier Klassen von Metaphern. Dieselben können bestehen: 1. in der Übertragung der Bezeichnung sinnlicher Dinge auf andere sinnliche; 2. in der Übertragung der Bezeichnung geistiger Dinge auf andere geistige Dinge; 3. in der Übertragung der Bezeichnung sinnlicher Dinge auf geistige und 4. in der Übertragung der Bezeichnung geistiger Dinge auf sinnliche.

Als eine Unterart kann die Personifikation oder Prosopopöie gelten. Sie gehört teils zur ersten, teils zur letzten Klasse, jenachdem sie Lebloses überhaupt als lebendige Individualität im weiteren Sinne oder als geistige Persönlichkeit im engeren Sinne darstellt. In dem noch im Reiche der Vorstellungen sich bewegenden Denken fallen beide Begriffe zusammen, wie auch die alten Sprachen sie durch den gemeinsamen höheren Begriff ζῶον, animal = lebendes Wesen ausdrücken (vergl. §. 7. Anmerkung); erst das philosophische Denken sondert beide. Für die Dichtersprache ist daher in der Regel eine genaue und scharfe Unterscheidung beider nicht aufzustellen.

Ein weiterer Unterschied ergiebt sich aus der Verbindung zwischen Bild und Sache. In der gewöhnlichen Metapher sind beide Bestandteile, der eigentliche und der uneigentliche oder metaphorische Ausdruck, grammatisch und sachlich verbunden und gleichsam in einem Brennpunkte ver-

---

Natur, als Mikrokosmos. Darum erkennt er auch von sich aus erst die im Weltall herrschende Ordnung.

In selbstgefäll'ger, jugendlicher Freude
Leiht er den Sphären seine Harmonie,
Und preiset er das Weltgebäude,
So prangt es durch die Symmetrie.

Schiller, Die Künstler.

Digitized by Google

schmolzen. Wird aber das betreffende Bild in mehrere, gesonderte Teile zerlegt und in diesen konsequent durchgeführt, in der Art, daß der verglichene oder eigentliche Gegenstand ganz versteckt wird, so entsteht eine besondere Art der Metapher, die Allegorie.

Die obige Einteilung der Metaphern hat die Art und Weise der Übertragung, welche in ihnen stattfindet, zum Einteilungsprincipe. Außerdem aber kann man auch die Metaphern nach ihrer Form und nach ihrem Inhalte einteilen.

Der Form nach kommt die Metapher bald im einfachen, bald im zusammengesetzten Satze vor. Im einfachen Satze erscheint sie bald im Subjekte und dessen Bestimmungen, der Apposition oder dem Attribute, bald in der Kopula, bald im Prädikate, bald auch in den näheren Bestimmungen, besonders in denen, welche vermittels der Adverbien und Präpositionen geschehen. Substantivische Metaphern sind z. B.: Lenz des Lebens, Haupt des Staates, Stütze des Thrones; adjektivische, wo dann der Tropus der Metapher meist zusammenfällt mit der Redefigur des epitheton ornans, des schmückenden Beiwortes (dieselben sind nicht so zahlreich, wie die substantivischen Metaphern): Die goldne Zeit, eherne Bande, ein spröder Stoff. Verbale Metaphern sind: Gewitter lagern sich am Himmel, der Sturmwind heult. Wohl auf! es ruft der Sonnenschein hinaus in Gottes freie Welt (Tieck). Im zusammengesetzten Satze tritt sie bald in den meisten Formen der Nebensätze auf, bald zieht sie sich durch mehrere Hauptsätze hindurch und ist im letzteren Falle mit der Allegorie verwandt. [1])

Was endlich den Inhalt der Metaphern betrifft, so spiegelt sich in demselben sowohl die ganze Außenwelt in der Weise, wie sie in den Gesichtskreis des Menschen eintritt, als das innere Seelenleben des Menschen. Daher lassen sich die Metaphern auch nach ihrem realen Inhalte abteilen, das heißt nach den Gegenständen, auf welche sie sich beziehen, und gewähren alsdann ein Bild der Auffassungsweise der Natur und des Geistes, wie sie sich in den verschiedenen Sprachen geltend gemacht hat. Nach diesem Gesichtspunkte abgeteilt gewähren die Metaphern eine Übersicht sowohl der bedeutendsten und am meisten in die Augen fallenden Erscheinungen der Naturreiche, als der Geschichte des inneren Menschen, wie auch der menschlichen Thätigkeiten.

---

[1]) Eine Einteilung der Metaphern nach dem Gesichtspunkte der sprachlichen Form findet sich bei Brinkmann. S. 44—93.

Digitized by Google

§. 14.

Sprachliche und historische Bedeutung der Metapher.

In den Worten und selbst in den Wortformen der heutigen Sprachen ist der Ursprung derselben und ihre ursprüngliche Bedeutung in den meisten Fällen nicht mehr sichtbar; die Worte haben sich mit den Begriffen, welche sie ausdrücken, mehr oder minder identifiziert. In dem Jugendalter der Sprachen war das Verhältnis zwischen dem Laute, der sprachlichen Wortform, und dem Inhalte oder der Bedeutung ein anderes (vergl. §. 1.). Die Wortform selber bezeichnete ein bestimmtes, äußerlich in die Erscheinung tretendes Merkmal oder Kennzeichen des Dinges. Welches Merkmal aber unter den vielen verschiedenen gewählt, welcher sprachliche Laut für dieses Merkmal fixiert wurde, hing von der Auffassungsweise des betreffenden Volkes und von seinem Kulturstandpunkte ab (vergl. die Beispiele in §. 1.). Damals war also das Verhältnis von Laut und Gedanken, von Wort und Begriff ein gleichwertiges; der Laut hatte seine besondere, sich zu dem Begriffe wie ein sichtbares Merkmal oder eine auffällige Eigenschaft zu der Wesenheit verhaltende Bedeutung und das gesprochene Wort erweckte sogleich eine anschauliche Vorstellung der Sache. Das einzelne Wort oder vielmehr sein körperlicher Bestandteil, d. h. sein sprachlicher Laut ist demgemäß nicht ein notwendiger, bloß durch eine einzige Form darzustellender, sondern ein nach manchen zufälligen Gesichtspunkten gewählter und deshalb verschiedene sprachliche Laute und Bildungen zulassender Ausdruck seines Begriffes. Daher sind die Sprachen so außerordentlich verschieden, während die logischen Formen und Gesetze des Denkens für alle dieselben sind. Das Wort ist also mit seinem Begriffe nicht identisch, sondern ursprünglich ein mehr oder minder treffendes Bild, eine Metapher seines Begriffes.[1])

In dieser Zeit der Sprachgestaltung bewegte sich das Denken, analog dem Kindesalter des einzelnen Menschen, hauptsächlich in den die Phantasie beherrschenden und dieselbe bald mächtig anregenden, bald hart abstoßenden Dingen der Außenwelt. Die Bedürfnisse des Lebens waren die bestimmenden Mächte für die Reflexion und die sprachlichen Bildungen standen vorherrschend unter dem Gesetze der Notwendigkeit, wie das Leben überhaupt. Erst allmählich bei größerer geistigen Reife erschloß sich die bisher

[1]) paene iam quidquid loquimur figura est.

Quint. inst. or. 9, 3, 1.

Digitized by Google

unbekannte innere Welt des Geisteslebens, das Reich der lichten Erkenntnis und der sittlichen Freiheit, überraschend und blendend anfangs, wie der Glanz eines schönen, neu entdeckten Landes. Für die neu gewonnenen Schätze der Erkenntnis wurden neue sprachliche Bezeichnungen nötig. Auf dieser Stufe wurden aber nicht mehr neue Wortstämme zur Bezeichnung der unsinnlichen, geistigen Dinge gebildet, sondern es fand eine neue Übertragung und zwar eine Übertragung der Bezeichnung ursprünglich sinnlicher Vorstellungen und Dinge auf geistige Vorstellungen und Dinge statt.[1]) Sogar das zunächst von der griechischen Sprache zum eigentlichen Ausdrucke für das übersinnliche gestempelte Wort, die Idee (εἶδος, ἰδέα), kommt von einem Zeitworte „sehen (ἰδεῖν)" und bezeichnet ursprünglich die äußere, sichtbare Gestalt; erst durch Plato ward den Griechen die neue Bedeutung des Wortes geläufig.[2]) Auf diese Weise wurde die Sprache mit einer neuen Art von Metaphern, welche die Bezeichnung sinnlicher Vorstellungen auf geistige übertrugen, bereichert (vergl. die in §. 5. angeführte Stelle von Leibniz). Diese weitere Art der Übertragung ist in sehr vielen Fällen noch in dem Ursprunge oder der Etymologie der einzelnen Wörter kenntlich. Als auf dem angegebenen Wege sich feste, stehende Ausdrücke auch für die Erscheinungen des Geisteslebens gebildet hatten, fanden hinwiederum manche Übertragungen sowohl zwischen den Wörtern, welche die Erscheinungen der Naturreiche und des Geisteslebens bezeichneten, als innerhalb des Gebietes beider Reiche statt.

So lange das Gleichgewicht beider Bestandteile der Sprache, des sinnlichen oder des gesprochenen Lautes, und des geistigen oder des Gedankens bestand oder vielmehr für den Sprechenden und Hörenden noch erkennbar war, konnte die Sprache als ein vollendetes Kunstwerk gelten, erhabener als alle anderen, weil sie nicht diese oder jene Seite des menschlichen Seelenlebens allein, sondern die ganze Außen- und Innenwelt des Menschen in dem bildsamsten, dem Gedanken am meisten zugänglichen künstlerischen Stoffe zur Darstellung bringt. Je mehr aber das geistige Element in den Vordergrund trat und die sinnfällige, auf die Phantasie

---

[1]) Die sinnliche Bedeutung erscheint früher, die geistige später. Nur war aber jene weder roh leiblich, noch diese dürr verständig, beide hält und hielt ein geheimer Zug verbunden; zuerst wuchs das Sinnliche, in ihm schlummerten die Begriffe, aus ihm erwachten sie nach und nach. J. Grimm, Deutsche Grammatik. 2. S. 84.

[2]) Das Zeitwort esse, sein (griech. εἰμί = ἐσμί) hatte folgende Entwicklung seiner Bedeutung: atmen, leben, sein. Siehe M. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. 2. 382. Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. S. 378.

Digitized by Google

wirkende Form des Wortes in einem steten Abnutzungsprozesse ihre Bedeutung verlor, je mehr in der Sprache der Verstand über die Phantasie die Herrschaft gewann, desto mehr schien der künstlerische Charakter der Sprache zurückzutreten. Aber die Lebenskraft derselben war auch in dieser Beziehung unversieglich. Wie der Laubwald, um hier den schönen Vergleich des Horaz anzuführen, seinen im Herbst welk gewordenen Blätterschmuck im Frühlinge wieder erneut, [1]) so ersetzte die Sprache die erblaßten, für das Sprachbewußtsein verlorenen Metaphern durch lichtvolle neue, welche sowohl dem im beständigen Kreislaufe stets sich verjüngenden Naturleben, als der phantasievollen Auffassung des Seelenlebens entsprangen. Diese Metaphern wurden dann, nachdem der einzelne Redner oder Schriftsteller sie ausgeprägt, durch den Gebrauch allmählich und mit Auswahl als feste, stehende Bestandteile dem Sprachschatze einverleibt. In diesem Besitztume besteht daher vorzüglich der künstlerische Charakter der Sprache, auf ihm beruht ihre Poesie.

Die der Sprache bereits einverleibten und in den allgemeinen Gebrauch übergegangenen Metaphern hat man inkarnierte oder radikale oder auch Sprachmetaphern, diejenigen, welche noch keine allgemeine Geltung und Anwendung gefunden haben, nicht inkarnierte oder poetische oder persönliche Metaphern genannt. [2]) Die ursprüngliche inkarnierte oder radikale Metapher ist nach der obigen Ausführung gleichzeitig mit der Wortbildung aus den Wurzeln oder Stämmen der Worte entstanden. Die Zahl dieser Wurzeln, aus welchen die reiche Fülle der Sprachformen emporwuchs, war eine äußerst geringe. Die Erforschung dieser Metaphern ist die Aufgabe der Etymologie. [3]). Inkarnierte oder

---

[1]) ut silvae foliis pronos mutantur in annos,
prima cadunt, ita verborum vetus interit aetas
et iuvenum ritu florent modo nata vigentque.
Horatius de arte poet. v. 60—62.

[2]) „Der Unterschied zwischen dem unbewußt sich aufdrängenden Bilde, das für das naive Sprachgefühl die natürlichste Bezeichnung der Sache ist, und dem mit Absicht gewählten, das der Dichter herbeiruft, damit sich das zu bezeichnende in ihm spiegle, ist unverkennbar." Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. S. 111.

[3]) Welches Licht die Untersuchung und Vergleichung der Sprachen auch auf andere Gebiete, namentlich auf das Gebiet der Geschichte, wirft, ist unter anderem auch daraus zu ersehen, daß z. B. die Frage, welche Kultur die indogermanischen Völker vor ihrer Trennung erreicht hatten, einzig durch sprachliche Untersuchungen sich beantworten läßt. S. Mommsen, Röm. Geschichte 1, 15. Auch über das Leben unserer Vorfahren giebt uns die Untersuchung der Sprache oft bedeutsame Aufschlüsse. Die alten Deutschen kannten weder Hausstein noch Ziegel und man hat mit Recht darauf hingewiesen, „daß, während alle den Holzbau betreffenden Ausdrücke urdeutsch sind, alle auf den Steinbau sich beziehenden deutschen Benennungen, auch die einfachsten, dem Lateinischen entnommen sind: Mauer von murus, Kalk von calx, Ziegel von tegula, selbst Dach von

Digitized by Google

radikale Metaphern sind daher zunächst die Bezeichnungen der sinnfälligen Dinge in ihrer ursprünglichen Bedeutung (vergl. die Beispiele in §. 1.).

Im weiteren Verlaufe der Sprachentwicklung fanden sodann manche Metaphern, welche bedeutenden und einflußreichen Dichtern oder Schriftstellern ihre Entstehung und zugleich einen treffenden, glücklich gewählten Ausdruck verdankten, allmählich eine ausgedehntere und schließlich allgemeine Anwendung, sodaß sie, ursprünglich dem einzelnen Schriftsteller angehörig, zuletzt dem allgemeinen Sprachschatze einverleibt wurden, während ihre metaphorische Bedeutung oft kaum mehr beachtet wurde. Diese Metaphern wurden demgemäß aus persönlichen oder poetischen Metaphern zu inkarnierten oder radikalen, ein Vorgang, bei welchem sehr häufig der erste Ursprung derselben vergessen wurde.

Die poetische oder persönliche Metapher entsteht dagegen, wenn ein Hauptwort oder Zeitwort, welches durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch für ein bestimmtes Objekt oder eine bestimmte Handlung festgesetzt ist, in dichterischer Weise durch Vergleichung der Ähnlichkeiten auf ein anderes Objekt oder eine andere Handlung übertragen wird. Wurden z. B. die Strahlen der Morgenröte als Finger derselben bezeichnet, so war das Wort Finger in seiner ursprünglichen Bedeutung schon vorhanden und wurde auf die sich ausbreitenden Strahlen der Morgenröte übertragen. Poetische oder persönliche Metaphern sind es daher, wenn eine Blume ein Stern, die Sterne die Augen der Nacht, eine Wolke ein Schiff, die Wolken Gebirge, ein Segel ein Flügel, das Untergehen der Sonne ein Sterben genannt wird. Durch diese Thätigkeit der dichterischen Darstellungskraft, welche im Spiele der Phantasie die verborgene Ähnlichkeit der Dinge entdeckt, wird der Sprachschatz fortwährend wirksam bereichert.[1])

Dieser Hergang der Entstehung des Wortschatzes der Sprache und der Bildung der Metaphern giebt manchen bedeutsamen Aufschluß über den Geist und Charakter und die geschichtliche Entwicklung sowohl der Völker, als der Schriftsteller. Weil die Merkmale zahlreich und mannigfaltig sind, welche an den einzelnen Dingen zu Tage treten, weil ferner der Beobachter verschiedene Gesichtspunkte haben kann,

tectum und Fenster von fenestra." Otte, Geschichte der deutschen Baukunst. Leipzig 1874. Vergl. Tac. Germ. 16.

[1]) „Es giebt gar viele Arten von Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die Sprache lebendig wachsen soll. Poesie und leidenschaftliche Rede sind die einzigen Quellen, aus denen dieses Leben hervorbringt, und sollten sie in ihrer Heftigkeit auch etwas Bergschutt mitführen, er setzt sich zu Boden und die reine Welle fließt darüber her."
Goethe, Deutsche Sprache und Verwandtes (Werke 32, S. 221).

Digitized by Google

wählten häufig auch verwandte Sprachen verschiedene Eigentümlichkeiten, um dieselbe Sache zu bezeichnen, und fixierten sie in dem entsprechenden Worte, welches sodann häufig bezeichnend ist für die Verschiedenheit der Auffassungsweise. So nannten die alten Inder und Germanen den Menschen idealistisch-geistig den denkenden (Mensch, althochdeutsch mennisco, von einer Wurzel man oder men, erhalten in μέμονα, memini, mens, meinen), die Griechen bezeichneten ihn nach einer freilich nicht sicheren Ableitung des Wortes ästhetisch-künstlerisch als den mit glänzendem, strahlendem Blick, den Glanzäugigen [1]), die Römer realistisch-leiblich als den Erdgebornen (von humus). [2]) Die alten Deutschen, denen es nur im Vaterlande wohl war, bezeichneten die Bedrängnis und das Unglück als „Elend" (althochdeutsch alilanti, elilente), d. h. als anderes Land, Fremde. [3])

Ebenso bedeutsame Gesichtspunkte gewährt die spätere Entstehung der Metaphern im eigentlichen Sinne, der sogenannten Sprachmetaphern.

Die griechischen Metaphern entlehnen ihre Bilder mit besonderer Vorliebe dem Meere und der Schiffahrt, auf welche der Blick des Griechen

[1]) Das Wort ἄνθρωπος stammt nach Pott, Etymologische Forschungen. 1. A. 1, 158 von ἀνθηρός und ὤψ. Plato (Cratylus p. 399. C.) leitet das Wort ab von ἀναθρεῖν und dem Stamme ὀπ- (zu ὁράω) und umschreibt es durch ἀναθρῶν ἃ ὄπωπεν, nach welcher Ableitung es den Aufwärtsblickenden bezeichnen würde. G. Curtius (Grundzüge der griechischen Etymologie. 4. A. Leipzig 1873. S. 308) leitet es ab von ἀνήρ und ὤψ und erklärt es als Mannsgesicht. Vergl. J. Grimm, Über den Ursprung der Sprache. S. 19.

[2]) G. Curtius, Grundzüge. S. 197.

[3]) G. Curtius, Grundzüge. S. 359. Vergl. die Stelle in Goethes Iphigenie:

Stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Hauf' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Ferner Theognis v. 783—788:

Zwar ich wallete fern auch einst zum sikelischen Lande,
Wallte, wo rebenumgrünt prangt die euböische Flur,
Sah Sparte, die erglänzende Stadt des beschilften Eurotas,
Und stets nahmen mit Huld alle den Wandernden auf:
Doch nicht mochte von ihnen Befriedigung kommen dem Herzen,
So war teuer ihm nichts außer dem Vatergefild.

Und Euripides, Medea v. 643—651:

O Heimatland, o Vaterhaus,
Euch möcht' ich nimmer verlieren
Und, schreckliches Loos! in der Fremde draus
Ein hilflos Leben führen.
Da wollt' ich lieber vom Sonnenlicht
Zum finstern Hades scheiden;
Denn größern Jammer giebt's wahrlich nicht,
Als die Heimat, die teure, zu meiden.

Digitized by Google

vorzugsweise gerichtet war. In den lateinischen Metaphern treten die beiden Grundzüge des römischen Nationalcharakters, der kriegerische Sinn, welcher sich auch in den Gladiatorenspielen und in den zahlreichen denselben entnommenen Ausdrücken kundgiebt, und die Liebe zum Ackerbau, deutlich hervor. Hierüber sagt Reisig (Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Leipzig 1839. S. 289): „Gewöhnlich kann man in den gangbarsten Tropen etwas Charakteristisches einer Nation erkennen, nämlich gewisse Lieblingsvorstellungen. So z. B. drücken sich die Römer als ein Kriegervolk gern aus mit brechen, schlagen, treten; frangere ist ein Tropus, der bei den Griechen nicht so vorkommt z. B. fractae vires; so adfligere und auch inculcare, einprägen, eigentlich einstampfen; wir wählen hierbei ein anderes Bild. Ferner erzeugte ihr ländliches Leben manche Tropen, z. B. den eleganten, bei Cicero häufigen Ausdruck cumulus, Haufen, um eine Menge auszudrücken, als beneficiorum cumulus, cumulate reichlich, cumulare; ebenso wird auch silva gebraucht für eine Menge z. B. magna exemplorum silva; auch kommt daher die Anwendung von fructuosus für nützlich, ersprießlich, wo wir nicht fruchtreich gebrauchen; depascere für abhauen, abrupfen, was die Römer selbst vom Feuer sagten, das die Gegend verzehrt, flamma depascit. Ferner gehören hierher die häufigen Bilder des Benetzens und Fließens, z. B. manare und emanare, in dem Sinne von entstehen, entspringen aus etwas. — Sehr häufig und beliebt sind ferner die Tropen des Anzündens und Auslöschens; so extinguere in mancherlei Verknüpfungen, nicht aber in den Beziehungen, in welchen bei uns der Ausdruck erlöschen vorkommt. Eine Reihe von solchen Tropen, welche im gemeinen Leben gebräuchlich und vom Stadt- und Landleben hergenommen waren, giebt Cic. orator c. 24: gemmare vites, sitire agros, laetas esse segetes, luxuriosa frumenta. Wenn nun solche Wörter zusammengesetzt werden mit anderen Ausdrücken, so ist die bildliche Vorstellung immer zu bewahren. — Aber nicht bloß für Vorstellungen oder Ideeen werden bildliche Begriffe gebraucht; selbst äußere Vorstellungen werden durch ein anderes Bild bezeichnet; denn es ist nicht nötig, daß die Metapher immer fortgesetzt werde, woraus endlich eine Allegorie entsteht; so kann z. B. die Flamme verglichen werden mit einem Strome; Catull. (51. 8): tenuis sub artus flamma dimanat.“

Für die deutsche Sprache sind die Metaphern besonders bezeichnend, welche in den Personennamen[1]) enthalten sind. Dieselben umfassen

[1]) Abel, H. F. O., Die deutschen Personennamen. Berlin 1853. Scherer, W., Geschichte der deutschen Litteratur. Berlin 1880. S. 10.

Digitized by Google

den ganzen Gesichtskreis der unseren Vorfahren besonders geläufigen Vorstellungen. Was denselben als Ehrfurcht gebietend oder als ein wünschenswertes Gut erschien, was ihnen als mächtige Naturerscheinung oder als vertraute und gewohnte Umgebung gegenüberstand oder was zum Kreise ihrer Thätigkeit gehörte, das alles klang von Mund zu Munde in den Personennamen wieder, welche in ihrem sinnigen und ansprechenden Gehalte das gewöhnliche Leben mit einer Art von dichterischer Weihe verklärten. Die höchste Gottheit, untergeordnete Gottheiten wie die Asen, Elfen und Riesen, die der Gottheit heiligen Tiere, das Volk und seine Geschlechter, Stammgüter, die traulichen und schützenden Wohnsitze, Ehre, Gesetz, selbst auch der nicht erst seit des Tacitus Zeiten den Deutschen stets anheimelnde Wald, alles dieses hat in den altdeutschen Personennamen den vielseitigsten und volltönendsten Ausdruck gefunden. Zahllos aber sind die Namen, männliche und weibliche, welche wiederklingen von Waffen und Krieg, von Kampf und Sieg. Wir führen nur einige wenige an: Arioviſt = Heerführer. Gaiserich = Herrscher des Wurfgeschosses. Hildebrand = Kriegsschwert. Siegfried (Sivrit) = Friedebringer durch Sieg. Gunther = Kriegsheer. Gustav = Kriegsstab. Gudrun = Kriegszauberin. Childerich = Herrscher des Kampfes. Krimhilde = Kriegs-Helm. Hatto = Krieg. Brunhilde = Kriegs-Panzer. Liutpold = Leopold = kühn, tapfer für das Volk. Mathilde = Macht des Kampfes = gewaltige Kämpferin. Gerhard = Stark mit dem Wurfgeschosse.

Einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung gewährt der Ursprung des deutschen Wortes „Arbeit". Dasselbe, von einem Stamme arb (erhalten im Gotischen arbja, Erbe, verwandt mit ἀλφεῖν, wovon ἀλφηστής Od. 1, 349 und labor) bezeichnet ursprünglich den Frondienst, welcher meist in Feldbestellung bestand, und es findet wenigstens eine höher liegende Verwandtschaft mit der Wurzel arjan, arare = pflügen statt, sodaß der Anfang der Arbeit im Ackerbau zu suchen ist und dieser die Grundlage der Kultur bildet. [1])

Nicht minder läßt sich aus dem Gebrauche der Metaphern die Eigentümlichkeit der Schriftsteller, namentlich der Dichter, wie auch der Dichtungsarten erkennen. Je näher der Dichter der Wirklichkeit steht, desto weniger wird er sich der Metaphern, namentlich der ungewöhnlicheren und kühneren, bedienen. Denn die Metapher, wenigstens die neugebildete, setzt über die gewöhnliche Redeweise hinweg und durchbricht gleichsam die son-

[1]) J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 1. S. 538. f. Curtius S. 293.

Digitized by Google

stigen Schranken der Rede; sie ist daher die Sprache der Leidenschaft und namentlich auch der dramatischen Poesie. Dramatische und überhaupt leidenschaftlich erregte Dichter bedienen sich der Metaphern mit besonderer Vorliebe. Seltener erscheint die Metapher in dem ruhigen Flusse des Epos, welches sich statt ihrer lieber des vollständig ausgemalten und durchgeführten Gleichnisses bedient. Oft liegt auch in dem einfachsten, die Sache beim rechten Namen nennenden Ausdrucke eine ganz besondere Kraft (vergl. §. 5.). Daher sind z. B. in Goethes Hermann und Dorothea die Metaphern selten.

§. 15.

Zweck der Metaphern und Regeln für die Anwendung derselben.

In der geschichtlichen Entwicklung der Metapher (§. 14.) tritt bereits der Zweck derselben zu Tage. Die Metapher wird teils da angewandt, wo der Sprache der eigentliche Ausdruck fehlt, teils um durch das Bild, welches sie in der Phantasie erweckt, die Darstellung zu beleben, zu veredeln und zu verschönern. (id facimus, aut quia necesse est, aut quia significantius est, aut [ut dixi], quia decentius. Quint. inst. or. 8, 6, 6.) Die eigentlichen Ausdrücke der Sprache wenden sich an den Verstand und dienen zur Bildung abstrakter, von jeder Bildlichkeit losgelöster Begriffe; der metaphorische Ausdruck wendet sich an die Einbildungskraft und weckt deren Thätigkeit, indem er ihr ein anschauliches, vorstellbares, zeitlich und räumlich begrenztes, plastisches Bild des Gegenstandes zuführt. Durch die Metapher wird daher das verloren gegangene Gleichgewicht zwischen dem sprachlichen Inhalte, dem Gedanken, und der sprachlichen Form, dem Worte, wiederhergestellt; letzteres erlangt wieder seine Bedeutung als künstlerische Form, die im Laufe der Entwicklung der Kultur vergeistigte Sprache wird wieder organisches, reich und schön gegliedertes, formenreiches und farbenprächtiges Kunstwerk.

Die stehend gewordenen, dem Sprachschatze einverleibten (inkarnierten) Metaphern gehören der Prosa und Poesie fast in gleichem Maße an. Das Schaffen neuer Metaphern ist vorzugsweise Aufgabe des Dichters, welcher seinen Ideen künstlerische Gestaltung geben muß.

Die Regeln für die Anwendung der Metaphern ergeben sich teils aus den Gesetzen der sprachlichen Darstellung überhaupt (§. 3.), teils aus den Aufgaben der Sprache als eines Organes der Kunst (§. 5.).

Digitized by Google

1) Wie das oberste Gesetz der sprachlichen Darstellung überhaupt, so ist auch das wichtigste für den Gebrauch der Metaphern die Wahrheit, d. h. die Übereinstimmung mit der äußeren Wirklichkeit einerseits und mit der inneren Empfindung andererseits.[1]) Demnach muß die Metapher auf einer wirklichen Ähnlichkeit der verglichenen Gegenstände beruhen, welche durch eine sonstige allzugroße Verschiedenheit nicht beeinträchtigt und verdunkelt wird; sie muß also natürlich, nicht gesucht oder gezwungen, und dem Gegenstande angemessen sein.[2]) Nach keiner Seite hin soll sie über das rechte Maß hinausgehen; weder soll sie dem Gegenstande eine übertriebene, ihm nicht zukommende Bedeutung beilegen, noch soll sie ihn in's Niedrige hinabziehen. Wie sodann die Rede überhaupt als wahrer und natürlicher Ausdruck der inneren Seelenstimmung sowohl dazu dienen soll, dieselbe zu äußern, als in dem Hörer verwandte Stimmungen zu erwecken, so soll auch die Metapher solche Bilder der Einbildungskraft des Hörers vorführen, welche geeignet sind, eine der Absicht und den Zielen des Darstellers entsprechende Reihe von Eindrücken und Empfindungen hervorzurufen und dieselben Töne anzuschlagen, welche in dem Inneren des Redenden erklingen.

2) Das zweite Hauptgesetz der Metapher ist die Schönheit. Die Metapher soll ästhetisch schön sein d. h. sie soll auf ihrem beschränkten Gebiete im kleinen den Anforderungen entsprechen, welche an das vollständige, organisch gegliederte Kunstwerk im großen zu stellen sind. Die Metapher soll angenehm und zugleich ästhetisch befriedigend auf die Einbildungskraft wirken. Sie soll sowohl die reproduzierende Einbildungskraft beschäftigen, indem sie das Bild

---

[1]) Vergl. das Gedicht: Darstellung von Rückert.

Wenn du fühlest, daß es wahr ist,
Was du fühlest, stell' es dar,
Ruhend eh nicht, bis es klar ist
Außen, wie dir's innen war.
So nicht klar, daß du verstehest
Dran zu sondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines sehest
Am durchsicht'gen Edelstein.

[2]) is enim erit eloquens, qui et humilia subtiliter et alta graviter et mediocria temperate potest dicere.

Cic. or. 29.

tristia maestum
voltum verba decent, iratum plena minarum,
ludentem lasciva, severum seria dictu.

Hor. de arte poet. 105—107.

Digitized by Google

als solches in der Seele des Hörers von neuem erschafft, als auch die produzierende, indem sie den Hörer anregt, selbstthätig das nur mit einzelnen Strichen angedeutete Bild zu einem plastischen, auch in den Nebenzügen anschaulichen und durch eine Fülle schöner Einzelheiten belebten Gemälde zu erweitern. Nicht alle sinnlich vorstellbaren Bilder sind aber ein angemessener Gegenstand der Kunst oder der edlen, künstlerischen Sprache, sondern nur diejenigen, welche, der gemeinen Wirklichkeit der Bedürfnisse des täglichen Lebens oder der Sphäre niederer Leidenschaften und Begehrungen entrückt, geläuterte, edle Vorstellungen wecken und durch die Phantasie wohlthätig und fördernd auf das Geistesleben einwirken. Auszuschließen sind daher solche Reihen von Vorstellungen, welche Widriges und Häßliches, Niedriges und Unangenehmes enthalten.[1]) Ob aber die Bildlichkeit oder Anschaulichkeit d. h. die sinnliche Vorstellbarkeit der Metapher sich innerhalb der Grenzen des Schönen bewege, ist darnach zu beurteilen und zu entscheiden, ob die Sinnesorgane, aus deren Gebiete das Bild genommen ist, eine der subjektiven Willkür entzogene, übereinstimmende und allgemein geltende Erkenntnis der Naturgegenstände vermitteln und zugleich Organe des Geisteslebens sind oder nicht. In dieser Beziehung ist eine Unterscheidung zwischen höheren und niederen Sinnen des Menschen zu machen.[2]) Höhere Sinne sind das Gesicht und das Gehör; niedere der Geschmack und der Geruch und das in anderer Beziehung die Mitte haltende Gefühl. Jene heißen höhere Sinne, weil sie nicht nur eine größere Mannigfaltigkeit fest bestimmter Sinnesempfindungen und eine objektivere Kenntnis der Außenwelt vermitteln, sondern auch eine größere Thätigkeit des Bewußtseins veranlassen, weshalb sie auch

---

[1]) fugienda est omnis turpitudo earum rerum, ad quas eorum animos, qui audient, trahet similitudo. — nolo stercus curiae dici Glauciam; quamvis sit simile, tamen est deformis cogitatio similitudinis. Cic. de orat. 3, 40.

[2]) „Je nach ihrem psychischen Werte nennt man die Sinne höhere oder niedere. Die ersteren dienen als Grundlagen für die Hauptthätigkeiten der Seele und zwar sowohl zur Auffassung der Dinge der Außenwelt (vor allem der Sehsinn, bei Blindgeborenen der Tastsinn), als auch für sämtliche Vorstellungen und selbst das abstrakte Denken (dazu dienen uns als Unterlagen die gehörten Sprachlaute). Die niederen Sinne (Temperatur- [Gefühls-], Geruch- und Geschmacksinn) geben die geringsten geistigen Anregungen; sie stehen mehr mit unseren körperlichen Empfindungszuständen im Zusammenhang; als Sinne geringster Objektivität verschaffen sie keinen tieferen Einblick in die Eigenschaften der Dinge der Außenwelt; Geruch und Geschmack können sogar ausfallen ohne intellektuellen Schaden." Vierordt, Physiologie des Menschen. Tübingen 1871. §. 298. S. 288.

Digitized by Google

zur Entwicklung und Ausbildung des Geisteslebens beinahe unentbehrlich sind. Deshalb sind auch die sprachlichen Bezeichnungen geistiger Dinge, z. B. Einsicht und Vernunft, hauptsächlich dem Gebiete dieser beiden Sinne entlehnt. Die niederen Sinne hingegen gewähren nur subjektive und individuelle und, mit denen der anderen Sinne verglichen, gröbere Wahrnehmungen, für welche es keine Übereinstimmung und keine allgemeine Gültigkeit giebt. Die höheren Sinne als die feineren und bewußteren stehen allein den Eindrücken des Schönen offen und bilden allein das Reich der schöpferischen Phantasie; sie erschließen durch das Licht die Welt der Farben und Formen, durch den Schall die Welt der Töne und des menschlichen Wortes; sie sind auch die einzigen Vermittler des Kunstgenusses. Zulässig ist daher auch auf dem Gebiete der Poesie und der künstlerischen Rede nur diejenige Anschaulichkeit und Sinnlichkeit des Ausdruckes, welche den Gebieten der beiden höheren Sinne, des Gesichtes und des Gehöres, angehört. Alle Sinnlichkeit des Ausdruckes hingegen, welche an die Wahrnehmungen des Geschmackes, Geruches und Gefühles sich wendet oder sich auf dieselben bezieht, ist untauglich für die Phantasie, wie für die kunstgemäße Darstellung. [1])

3) Um faßlich zu sein, darf das Bild nicht zu weit hergeholt, [2]) dunkel und schwer verständlich sein. [3]) Gelehrte Bilder, welche selber erst der Erläuterung bedürfen, sind daher verwerflich. Häufig finden sich solche Bilder bei Jean Paul, z. B.: „Die Geister, zu Massen eingeschmolzen, büßen von freier Bewegung — welche Körper gerade durch Massen zu gewinnen scheinen, z. B. die Weltkörper, vielleicht das Körper-All — etwas ein und rücken nur als schwerfällige Kolosse auf alten, eisern überlegten Gleisen besser fort." Jean Paul, Levana, S. 7. „Die Pulvermühle des Krieges treiben Glückräder; wie das Kap wird hier das Vorgebirge der Stürme das Vorgebirge der guten Hoffnung genannt." Levana, S. 225.

4) Um den einheitlichen Charakter des Bildes und seine Vorstellbarkeit zu wahren, soll das Bild der Metapher, wenigstens in demselben

---

[1]) Wackernagel, W., Poetik, Rhetorik und Stilistik, S. 376 f.

[2]) sunt et durae, id est a longinqua similitudine ductae: ut capitis nives [Hor. carm. 4, 13, 12] et Iuppiter hibernas cana nive conspuit Alpes. Quint. 8, 6, 17.

[3]) obscuritas fugienda est. etenim ex hoc genere fiunt ea, quae dicuntur aenigmata. Cic. de oratore. 3, 41.

Digitized by Google

Satze, nicht in andere nicht verwandte oder unähnliche Bilder übergehen; es soll keine Vermischung verschiedener Bilder stattfinden. [1])

Durch diese Regel wird eine Verbindung des eigentlichen und uneigentlichen Ausdruckes, wie sie die Beschaffenheit der Metapher als einer zusammengezogenen Vergleichung mit sich bringt, nicht ausgeschlossen; jedoch erfordert ein bildliches Subjekt ein entsprechendes Prädikat und ebenso ein bildliches Objekt.

Die Abweichung [2]) von dieser Regel, d. h. die Verbindung nicht zusammengehöriger und mit einander nicht in Einklang zu bringender Bilder heißt Katachrese (κατάχρησις, Mißbrauch). [3]) Eine Katachrese ist folgende Stelle Adelungs in seinem Werke: Über den deutschen Stil: „Daher erscheint in einem heftigen Affekte so vieles abgebrochen; daher fehlen hier die gewöhnlichen Verbindungswörter und dort werden sie wieder gehäuft, wo nämlich ein Schimmer des Verstandes den raschen Gang der Ideeen aufhalten und ein besonderes Gewicht auf diese oder jene legen will." Ein weiteres Beispiel ist folgende Stelle Jean Pauls: „Die bloßen Ahnenbilder von Thaten in Plutarchs Westminsterabtei werfen die Aussaat des göttlichen Worts tief in's Herz" (Levana, S. 9.).

5) Bei demselben Gegenstande sollen die Metaphern nicht gehäuft, auch sollen dieselben nicht zu weit ausgeführt werden. Der Schriftsteller soll, wenn er sich innerhalb der Grenzen des Schönen bewegen will, in seinen Bildern Maß halten und sich nicht von einer ungeregelten Einbildungskraft auf Neben- und Irrwege führen lassen, vielmehr soll das Bild den Zwecken der Darstellung entsprechend

---

[1]) nam id quoque in primis est custodiendum, ut, quo ex genere coeperis translationis, hoc desinas. multi autem, cum initium a tempestate sumpserunt, incendio aut ruina finiunt; quae est inconsequentia rerum foedissima.
Quint. inst. or. 8, 6, 50.

[2]) „Es kann nicht fehlen, daß dieser üppige Farbenwechsel auf den ersten Anblick hinreißt und blendet, Leser besonders, die nur für das Sinnliche empfänglich sind und, den Kindern gleich, nur das Bunte bewundern. Aber wie wenig sagen Gemälde dieser Art dem verfeinerten Kunstsinn, den nie der Reichtum, sondern die weise Ökonomie, nie die Materie, nur die Schönheit der Form, nie die Ingredienzen, nur die Feinheit der Mischung befriedigt." Schiller, Über Bürgers Gedichte.

[3]) Die alten Rhetoren verstanden unter Katachrese die Anwendung eines uneigentlichen Ausdruckes an solchen Stellen, an welchen der Sprache der eigentliche Ausdruck fehlt, z. B. aedificare equum. Vergl. Quint. 8, 6, 34. Gerber, Die Sprache als Kunst. 1. S. 389. 2, 1. S. 96. Die absichtliche Vertauschung, namentlich bei der Bezeichnung der Sinnesthätigkeiten, nannten sie Akyrologie (ἀκυρολογία, ἄκυρον). Vergl. Quint. 8, 2, 3. Volkmann, Rhetorik. S. 363.

Digitized by Google

klar, anschaulich, in scharfer Begrenzung und in deutlichen Umrissen in den Worten sich ausprägen.

Diese Regel erleidet da eine Einschränkung, wo die Erhabenheit und Größe des Gegenstandes und die innere Erregung mächtiger Empfindung zu dichterisch hoch begeisterten oder leidenschaftlich erregten Worten fortreißen. In solchen Fällen ist sowohl eine gehäufte Verbindung mehrerer Bilder, als auch eine weitere ausmalende Ausführung desselben Bildes erlaubt und angemessen.

So läßt Shakspeare im König Richard II. (2, 2.) die ganze Herrlichkeit seines Vaterlandes vor den Augen des von Kümmernissen gefolterten, sterbenden Vaterlandsfreundes in glänzenden, wie zu einem Perlenschmucke gereihten Bildern leuchten und funkeln:

„Der Königsthron hier, dies gekrönte Eiland,
Dies Land der Majestät, der Sitz des Mars,
Dies zweite Eden, halbe Paradies,
Dies Bollwerk, das Natur für sich erbaut,
Der Ansteckung und Hand des Kriegs zu trotzen,
Dies Volk des Segens, diese kleine Welt,
Dies Kleinod, in die Silbersee gefaßt,
Die ihr den Dienst von einer Mauer leistet,
Von einem Graben, der das Haus verteidigt
Vor weniger beglückter Länder Neid;
Der segensvolle Fleck, dies Reich, dies England,
Die Ammenbrust, der Mutterschoß von Kön'gen,
Furchtbar durch ihr Geschlecht, hoch von Geburt,
So weit vom Haus berühmt für ihre Thaten,
Für Christendienst und ächte Ritterschaft,
Als fern im starren Judentum das Grab
Des Weltheilandes liegt, der Jungfrau Sohn:
Dies teure, teure Land so teurer Seelen,
Durch seinen Ruf in aller Welt so teuer."

Hamerling läßt in seiner Canzone: „Germanenzug" das vereinte Volk der Germanen, das seiner weltgeschichtlichen Aufgabe, der Zerstörung und Neugestaltung und der Begründung einer neuen Epoche der Geschichte, in unbewußtem Drange entgegenzieht, an den Grenzen Europas wie an der Schwelle seiner Geschicke bei den Bergeshöhen

Digitized by Google

des Kaukasus halten und dem Heldenfürsten Teut durch die alte Stammmutter Asia die Rätsel ferner Zukunft künden und deuten:

„Dein Volk zieht wirre Bahnen des Geschickes —
Ich sehe, wie's zu Zeiten
Schlummert, sich aufrafft, neu die Nacht durchfunkelt
Mit lichter Geistesthat, die alte Sendung
Bewährend, bis es endlich zur Vollendung
Erblüht, und wenn es rings am tiefsten dunkelt,
Sich plötzlich voll erschließt zu ew'gem Ruhme
Des deutschen Geistes staunenswerte Blume.

Doch nein, es ist nicht eine Wunderblume,
Es ist ein Wunderstrauß von allem Schönen,
Wo Zartestes dem Tiefsten sich verbindet;
Es ist ein Zauberlied in tausend Tönen,
Erklingend in der Menschheit Heiligtume;
Es ist ein Licht, für alle Welt entzündet:
Es ist, in Erz gegründet,
Ein Altar, drauf der Zeiten Einzelstrahlen
Zu einer Riesenflamme sich verweben,
Und noch einmal ein reiches Geisterleben
Zum Himmel aufschäumt wie aus Opferschalen,
Bevor mit Stümperhand den gold'nen Psalter
Des Geists ergreift ein Epigonenalter."

§. 16.

Beispiele der Metaphern.

I. Übertragung der Bezeichnung sinnlicher Dinge auf andere sinnliche Dinge.

Bei dieser Art der Übertragung können wieder vier Unterarten stattfinden. Es kann Lebloses für Lebloses, Lebloses für Lebendiges, Lebendiges für Lebloses und endlich Lebendiges für Lebendiges gesetzt werden. Bald wird bei dieser Übertragung eine näher liegende oder faßlichere Sache mit einer entlegeneren oder weniger vorstellbaren, bald wird eine höhere, edlere mit einer niedrigeren oder gewöhnlicheren vertauscht; auch werden abstrakte Dinge durch Naturgegenstände veranschaulicht.

Digitized by Google

A. Übertragung der Bezeichnung lebloſer Dinge auf andere lebloſe.

1. Dinge, welche der Naturwelt angehören.

οἱ μὲν ἔπειτ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα.
Eingeſtiegen nunmehr durchſteu'rten ſie flüſſige Pfade.
Il. 1, 312.

κύματα —
κυρτὰ φαληριόωντα, πρὸ μέν τ' ἄλλ', αὐτὰρ ἐπ' ἄλλα.
Wogen[1]) —
Krummgewölbt und beſchäumt, vorn andr' und andere hinten.
Il. 13, 799.

montes auri pollicens.
Terent. Phorm. 1, 2, 18 (vergl. Sall. Cat. c. 23).

sol aureus.
Verg. georg. 4, 51.

sole infuso.[2])
Verg. Aen. 9, 461.

Tyrioque ardebat murice laena.
Verg. Aen. 4, 262.

et passim rivis currentia vina repressit.
Verg. georg. 1, 132.

Jetzt entwölkte ſich fern ſilberner Alpen Höh!
Klopſtock, Der Züricherſee.

Des Kornes bewegte Wogen.
Schiller, Glocke.

Glühend trifft mich der Sonne Pfeil.
Schiller, Spaziergang.

Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt ſich entmaſtet der Kahn.
Schiller, Spaziergang.

Indem wir ſprechen — Gott — verrinnt die Zeit.
Schiller, Tell.

---

[1]) An anderen Stellen perſonifiziert Homer die Wogen. Vergl. Gladſtone, Homeriſche Studien. 1863. S. 448. — Der nordiſche Mythus ſtellte die Wellen als weißgekleidete Jungfrauen dar, als Töchter des Aegir und der Rân. J. Grimm, Deutſche Grammatik. 3. 383.

[2]) Die Ströme des Lichts rauſchten.
Klopſtock, Frühlingsfeier.

Digitized by Google

Den Durſt mir ſtillend mit der Gletſcher Milch,
Die in den Runſen ſchäumend niederquillt.

Schiller, Tell.

2. Dinge, welche in näherer Beziehung zum Menſchen ſtehen, verglichen mit anderen, oder mit Gegenſtänden der Natur.

τέκνον ἐμόν, ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων;
Welch ein Wort, o Tochter, entfloh dir dem Zaune der Zähne?

Od. 1, 64.

θαλασσόπλαγκτα δ' οὔτις ἄλλος ἀντ' ἐμοῦ
λινόπτερ' εὗρε ναυτίλων ὀχήματα.
Vor mir erfand kein andrer Wagen, die das Meer
Durchſchneiden, während leinener Fittich ſie beſchwingt.

Aeschyl. Prom. v. 467—468.[1])

classique inmittit habenas.

Verg. Aen. 6, 1.

ferrea iura.

Verg. georg. 2, 501.

nam si utilitas amicitias conglutinaret, eadem commutata dissolveret.

Cic. Lael. 9, 32.

non satis est pulchra esse poemata; dulcia sunto.

Hor. de arte poet. v. 99.

domus Albuneae resonantis.

Horat. carm. 1, 7, 12.

male parta male dilabuntur (= wie gewonnen, ſo zerronnen).

Cic. Phil. 2, 27.

ruentis imperi.

Hor. carm. 1, 2, 25.

laudataque virtus
crescit.

Ovid. ex Ponto 4, 2, 35.

postremo dictatorium fulmen in se intentatum.

Liv. 6, 39.

quae urbs velut claustra Etruriae erat.

Liv. 9, 32.

Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geſchlecht.

Goethe, Taſſo.

[1]) Vergl. Sophocl. Trachin. 656. Euripid. Iph. Taur. 410.

Digitized by Google

Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinn'rung,
Würzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen der Welt.
Goethe, Epigramme. Venedig 1790. 104.

O glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Schiller, Wallenstein.

Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. [1])
Schiller, Piccolomini.

Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigentum scheiden,
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Schiller, Spaziergang.

Willst heller sehn als deine edlen Väter,
Die um der Freiheit kostbarn Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten?
Schiller, Tell.

Eilende Wolken, Segler der Lüfte.
Schiller, Maria Stuart.

B. Übertragung der Bezeichnung lebloser Dinge auf Lebendiges.

οἱ δ' ὡς οὖν ἄϊον ὅπα χάλκεον Αἰακίδαο.
Aber sobald sie vernommen den ehernen Laut des Peliden.
Il. 18, 22.

ὄρνυσθ' ἱππόδαμοι Τρῶες μηδ' εἴκετε χάρμης
Ἀργείοις, ἐπεὶ οὔ σφι λίθος χρὼς οὐδὲ σίδηρος.
Auf ihr reisigen Troer, wohlauf! und räumet das Feld nicht
Argos Söhnen; ihr Leib ist weder von Stein noch von Eisen.
Il. 4, 509—510.

καὶ τραυμάτων μὲν εἰ τόσον ἐτύγχανεν
ἀνὴρ ὅσων πρὸς οἶκον ὠχετεύετο
φάτις, τέτρηται δικτύου πλέω λέγειν.
Denn hätte so viel Wunden dieser Mann empfah'n,
Als oft des Rufes Stimme her verkündete,
Er wäre mehr durchbohrt, wahrlich denn ein Netz.
Aesch. Agam. v. 866—8.

[1]) Vergl. Freidank, Bescheidenheit S. 152:
Auf guten Wegen krumm
War zuletzt nicht um.

Digitized by Google

ille cum exercitum nullum habuisset, repente conflavit.
Cic. Phil. 4, 6, 15.

volucrum raucarum ad litora nubem.
Verg. Aen. 7, 705.

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.
Goethe, Tasso.

Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick.
Schiller, Siegesfreude.

O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Duft gewebt, von Luft zerhaucht.
Uhland, Der Sommerfaden.

C. Übertragung der Bezeichnung lebendiger Dinge auf Lebloses.

Dieser Art der Übertragung, welche der dichterischen Sprache besondere Schönheit verleiht und häufig angewandt wird, liegt meist eine mehr oder weniger bewußte Personifikation zu Grunde. Über diese wird in §. 17 ausführlicher gehandelt werden.

Ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς.
Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg.
Od. 2, 1.

μήκων δ' ὡς ἑτέρωσε κάρη βάλεν, ἥτ' ἐνὶ κήπῳ,
καρπῷ βριθομένη νοτίῃσί τε εἰαρινῇσιν.
So wie der Mohn zur Seite das Haupt neigt, welcher im Garten Steht, von Frucht belastet und Regenschauer des Frühlings.
Il. 8, 306—307.

οὐδέ τέ μιν χρεώ
νηῶν ὠκυπόρων ἐπιβαίνεμεν, αἵθ' ἅλὸς ἵπποι
ἀνδράσι γίγνονται, περόωσι δὲ πουλὺν ἐφ' ὑγρήν.
Nichts ja bewegt ihn,
Daß er in hurtigen Schiffen hinwegfährt, welche den Männern Sind wie Rosse des Meeres, zu durchgehn die unendlichen Wasser.
Od. 4, 707—709.

ὑπαὶ πόδα νείατον Ἴδης.
Am äußersten Fuße des Ida.
Il. 2, 824.

Digitized by Google

κρατὸς ἀπ' Οὐλύμποιο πολυπτύχου.
Von des Olympos Haupt, des vielgebogenen. [1])
Il. 20, 5.

λαμπρὰ δὲ πανσέληνος ἐν μέσῳ σάκει,
πρέσβιστον ἄστρων, νυκτὸς ὀφθαλμός, πρέπει.
Der helle Vollmond, aller Geſtirne ſchönſtes, ſtrahlt
Inmitten ſeines Schildes hell, ein Aug' der Nacht.
Aesch. Sept. adv. Thebas 389—390.

Hierhin gehören die Namen der Sternbilder (ζῴδια, demin. von ζῷα), welche zur Einteilung des Fixſternhimmels dienten. Die einzelnen Gruppen von Sternen wurden mit Menſchen- und Tiergeſtalten verglichen und dann durch dieſe bezeichnet und lebend gedacht. Daher kam es, daß die Fixſternwelt gleichſam mit lebendigen Weſen, vielfach mit vergötterten Menſchen, bevölkert wurde.

silent leges inter arma.
Cic. pro Mil. 4, 10.

interit magnitudine maris Aegaei stilla mellis.
Cic. de fin. 3, 14.

quod bellum exspectatione Pompei attenuatum atque inminutum est, adventu sublatum et sepultum.
Cic. pro lege Man. 11, 30.

nec rabiem noti,
quo non arbiter Hadriae
maior, tollere seu ponere volt freta.
Hor. carm. 1, 3, 14.

in mare ceu celsus procurrerit Appenninus.
Hor. epod. 16, 29.

India mittit ebur.
Verg. georg. 1, 57.

tertia dum Latio regnantem viderit aestas.
Verg. Aen. 1, 265.

[naves] nunc una ambae iunctisque feruntur
frontibus.
Verg. Aen. 5, 157.

---

[1]) Wir eilen immer ihrem [der Ahnherrn] Schatten nach,
Der göttergleich in einer weiten Ferne
Der Berge Haupt auf gold'nen Wolken krönt.
Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

silvaeque quierant.

Verg. Aen. 4, 523. [1])

neu patriae validas in viscera vertite vires.

Verg. Aen. 6, 833.

excudent alii spirantia mollius aera.

Verg. Aen. 6, 848.

pontem indignatus Araxes. [2])

Verg. Aen. 8, 728.

hoc caput, o cives, haec belli causa nefandi.

Verg. Aen. 12, 572.

dô flugen disiu maere von lant ze lande.

Nibelungenlied 1362, 2.

Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem schwarzen Mantel.

Herder, Stimmen der Völker.

Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.

Goethe, Seefahrt.

Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt.

Goethe, Tasso.

Des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing.

Goethe, Zueignung.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.

Schiller, Glocke.

Heulend kommt der Sturm geflogen.

Schiller, Glocke.

---

[1]) Über allen Wipfeln
Ist Ruh.

Goethe.

[2]) Vergl. Lessing, Laokoon. Abschnitt 7. (Ausgabe von Blümner. S. 97.)

Digitized by Google

Augen treibt das junge Reis.

Schiller, Klage der Ceres.

Sehr leicht zerſtreut der Zufall, was er ſammelt.

Schiller, Wallenſtein.

Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie fortzeugend immer Böſes muß gebären.

Schiller, Wallenſtein.

Geflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden,
Nur in verſchloſſner Lade wirds bewahrt,
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm beſtellt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.

Schiller, Braut von Meſſina.

Alle Segel fliegen
Und im Winde ſchwebt das Schiff wie Schwalben.

Kopiſch, Pfaumis und Puras.

Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreu'n ſilberne Mähnen umher.

Mörike, Am Rheinfall.

D. Übertragung der Bezeichnung lebendiger Dinge auf andere lebendige (mit Ausſchluß der eigentlich geiſtigen Dinge).

μάστιξεν δ' ἐλάαν, τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην.
Treibend ſchwang ſie die Geißel und raſch hin flogen die Roſſe.

Il. 5, 366.

νηχόμενος τόδε λαῖτμα διέτμαγον.
Schwimmend durchſchnitt ich die Flut.

Od. 7, 276.

nihil est enim appetentius similium sui, nihil rapacius quam natura.

Cic. Lael. 14.

tantus enim cursus verborum fuit et sic evolavit oratio, ut etc.

Cic. de or. 1, 35, 161.

[Daedalus] redditus his primum terris tibi Phoebe sacravit remigium alarum.

Verg. Aen. 6, 19.

Digitized by Google

[Phaethon] arbitrio volucrum raptatur equorum.

Ovid. met. 2, 234.

fluunt lassitudine vires.

Liv. 7, 33, 14.

ad Octavium Caesarem Augustum summa rerum rediit, qui sapientia sua atque sollertia perculsum undique ac perturbatum ordinavit imperii corpus, quod haut dubie nunquam coire et consentire potuisset, nisi unius praesidis nutu quasi anima et mente regeretur.

Flor. ep. 2, 14 (4, 3.).

apes = Musarum volucres.

Varro de re rust. 3, 16.

Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke.

Schiller, Piccolomini.

Talbot, der mit mörderiſchem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Tot, bedeckt mit Staub und Schaume wird das Roß des Reiters Speiſe.

Freiligrath, Löwenritt.

Im Winterboden ſchläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einſt um Buſch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den ſammt'nen Flügel.

Mörike, Auf eine Chriſtblume.

§. 17.

II. Übertragung der Bezeichnung geiſtiger Dinge auf andere geiſtige Dinge.

Dieſe Art der Übertragung wird beſonders angewandt, um menſchliche Eigenſchaften, Verhältniſſe, Handlungen, ſowie Stände und Berufsarten der Menſchen mit andern zu vertauſchen und ſie ſo bildlich zu veranſchaulichen.

καὶ ἐν στήθεσσι μένος βάλε ποιμένι λαῶν.[1])

Und erfüllte mit Kraft den Hirten der Völker.

Il. 5, 513.

---

[1]) ναῶν ποιμένες. Aesch. Suppl. 767.

Digitized by Google

cum eius generis [noxiorum] copia deficit, etiam ad innocentium supplicia descendunt [Das Bild iſt dem Kriegsweſen entlehnt, in planitiem, in pugnam descendere].

Caes. B. Gall. 6, 16.

utrum igitur mavis? statimne nos vela facere an quasi e porta egredientes paullulum remigare?

Cic. Tusc. 4, 4.

qui autem ita faciet, ut oportet, primum vigilet necesse est in deligendo.

Cic. de or. 2, 22, 92.

qui in una philosophia quasi tabernaculum vitae suae collocarunt.

Cic. de or. 3, 20, 77.

spectatum satis et donatum iam rude quaeris.

Hor. epist. 1, 1, 2.

quid quaeris? vivo et regno, simul ista reliqui
quae vos ad caelum fertis rumore secundo.

Hor. epist. 1, 10, 8—9.

equus ut me portet, alat rex,
officium facio.
[rex = patronus.]

Hor. ep. 1, 17, 20.

sic non quo voluit, sed quo rapit impetus audax,
aurigam video vela dedisse rati.

Ovid. trist. 1, 4, 15—16.

plena tot et tantis referetur gratia factis
nec sinet ille tuos litus arare boves.
(litus arare wird vom Landmanne gebraucht, welcher ein unfruchtbares Feld beackert; dann ſprichwörtlich = operam perdere.)

Ovid. trist. 5, 4, 47—48.

ut qui, quid valeas, ignoret, Marte forensi,
posse tuo peragi vix putet ore reos.

Ovid. ex Ponto. 4, 6, 29—30.

Vater aller tugende lag an Rüedegêre tôt.

Nibelungenlied, 2139, 4.

Digitized by Google

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Goethe, Faust, 2. Teil.

Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag auf's neu' erbeute.

Schiller, Tell. [1])

Es will der Feind, es darf der Freund nicht schonen;
Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte.

Goethe, Tasso.

Ihn jagen der Sorge Qualen.

Schiller, Bürgschaft.

Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise.

Schiller, Spaziergang.

Wohlfeiler kaufen wir
Die Freiheit, als die Knechtschaft ein.

Schiller, Tell.

§. 18.

III. Übertragung der Bezeichnung sinnlicher Dinge auf geistige.

Diese Art der Übertragung hat in der geschichtlichen Entwicklung der Bedeutung der Worte ihren Grund. Dieselben hatten ursprünglich eine sinnliche, vorstellbare Bedeutung, aus welcher sich erst später eine geistige zur Bezeichnung der Erscheinungen des Geisteslebens entwickelte (vergl. §. 1.). Als hinter dieser die erstere in den Hintergrund trat, wurde es Bedürfnis des künstlerischen Stils, insbesondere durch Metaphern dieser Klasse die verlorene Anschaulichkeit und Durchsichtigkeit der Sprache wieder zu verschaffen (vergl. §. 14.). Deshalb sind dieselben bei weitem die zahlreichsten und werden am häufigsten angewendet.

Wir werden die Beispiele derselben nach folgenden Gesichtspunkten ordnen, welche dem realen Inhalte derselben entsprechen:

---

[1]) Prantl umschreibt in einer Rede „Über die Berechtigung des Optimismus. München 1879" den Sinn dieser Stelle und der vorhergehenden von Goethe mit diesen Worten: „Durch Arbeit sind alle Individuen und Völker groß geworden, wenn sie es geworden. Wenn jeder in seinem Wirkungsgebiet, sei dasselbe größer oder kleiner, stärker oder schwächer, tiefer oder seichter, sich zweckentsprechend bethätigt, wird er seines eigenen Wertes nicht bloß bewußt, sondern auch froh sein."

Digitized by Google

A. Naturerſcheinungen
  a. der unbelebten Natur.
    1. Das Weltganze und ſeine Teile. Allgemeine Naturerſcheinungen: Licht, Wärme, Feuer.
    2. Der Erde angehörige Naturerſcheinungen und Gebilde.
  b. der belebten Natur.
    1. Pflanzen.
    2. Tiere.

B. Dinge, welche ſich auf den Menſchen beziehen.
  a. Werke des Menſchen.
    1. Ackerbau.
    2. Schiffahrt.
    3. Andere Werke desſelben. Werkzeuge und Waffen.
  b. Leib und Leben des Menſchen.

A. Naturerſcheinungen

a. der unbelebten Natur.

1. Das Weltganze und ſeine Teile. Allgemeine Naturerſcheinungen: Licht, Wärme, Feuer.

Über die Metapher, welche in dem Worte Kosmos ſelber enthalten iſt, vergl. §. 13 und Plinius hist. nat. 2, 4, 3: quem *κόσμον* Graeci nomine ornamenti appellavere, eum nos a perfecta absolutaque elegantia mundum.

βάλλ' οὕτως, αἴ κέν τι φόως Δαναοῖσι γένηαι
πατρί τε σῷ Τελαμῶνι.
Triff ſo fort und werde der Danaer Licht und des Vaters Telamon auch.

Il. 8, 282.

quo anno P. Africanus, sol alter, extinctus est.

Cic. de nat. d. 2, 5.

solem e mundo tollere videntur, qui amicitiam e vita tollunt.

Cic. de amic. 13.

nondum omnium dierum solem occidisse.

Liv. 39, 26.

Digitized by Google

quamquam sidere pulchrior
ille est.

Hor. carm. 3, 9, 21.

vivuntque conmissi calores.

Hor. carm. 4, 9, 11.

fulgentem imperio fertilis Africae.

Hor. carm. 3, 16, 31.

exarsere ignes animo; subit ira.

Verg. Aen. 2, 575.

Laocoon ardens summa decurrit ab arce.

Verg. Aen. 2, 41.

Ein neu Weltalter schien heraufzuziehn;
Da lebte jeder längst entschlafne Wunsch
Und jede längst erloschne Hoffnung auf.

Uhland, Herzog Ernst von Schwaben.

Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungeheuer
Um einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.

Goethe, Tasso.

Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne.

Schiller, Spaziergang.

Nie wird das Glück von Österreich sich wenden,
So lang zwei solche Sterne, segenreich
Und schützend, leuchten über seinen Heeren.

Schiller, Piccolomini.

Hier zündete sich froh das schöne Licht
Der Wissenschaft, des freien Denkens an,
Als noch die Barbarei mit schwerer Dämmerung
Die Welt umher verbarg.

Goethe, Tasso.

Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf,
Das von der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Sein Ehrgeiz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend rast.

Schiller, Wallensteins Tod.

Damals haben in den Flammen
Tausend Herzen so geglüht,
Daß in Asche sie zusammen
Sind versunken und versprüht.
Aber seht ihr? Dort im Kreise
Stehn sie um die Glut herum,
Und es soll auf diese Weise
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Rückert, Oktoberfeuer.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erscholl,
Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll,
Da brannten Ritter und Mannen von hohem Mut.
Der Taillefer sang und schürte das Feuer gut.

Uhland, Taillefer.

2. Der Erde angehörige Naturerscheinungen und Gebilde.

πολλὰ δὲ οἱ κραδίη πόρφυρε.
Vielfach wogt' ihm das Herz.

Il. 21, 551. Od. 4, 427.

δόκιμος δ' οὔτις ὑποστὰς μεγάλῳ ῥεύματι φωτῶν
ἐχυροῖς ἔρκεσιν εἴργειν ἄμαχον κῦμα θαλάσσας·
ἀπρόσοιστος γὰρ ὁ Περσᾶν στρατὸς ἀλκίφρων τε λαός.
Und es wagt, mein' ich, da niemand bei der anbrausenden Heerflut,
Die unhemmbare, des Meers Woge mit Strandwehren zu dämmen;
Unaufhaltbar, überwält'gend ist die Waffenmacht der Perser.

Aeschyl. Pers. 87—92.

βορβόρῳ θ' ὕδωρ
λαμπρὸν μιαίνων οὔποθ' εὑρήσεις ποτόν.
Doch so du den klaren Quell
Mit Schlamm verunreinst, labt er nicht dich Durst'gen mehr.

Aeschyl. Eumen. 697.

Aiax.

ἀλλ' αὔτως προβλής τε καὶ ἔμπεδος, ὥς τις ἐρίπνα,
ἱδρυνθείς, ἔτλης λαίλαπα δυσμενέων.

Digitized by Google

Wie in ſchäumender Flut ein Felsſtück oder ein Bollwerk,
Standeſt du da und ertrugſt rüſtig der Troer Orkan.
Griechiſche Anthologie (Jacobs, Tempe 1, 80.).

flumen orationis aureum fundens Aristoteles.
Cic. Academ. 4, 38.

tardi ingeni est, rivulos consectari, fontem rerum non videre.
Cic. de or. 2, 27.

si campus atque illae undae comitiorum, ut mare profundum et inmensum, sic effervescunt quodam quasi aestu, ut ad alios accedant, ab aliis autem recedant.
Cic. pro Plancio 6.

is fons mali huiusce fuit.
Liv. 39, 15.

illi robur et aes triplex
circa pectus erat.
Hor. carm. 1, 3, 9.

vinique fontem, lactis et uberis
cantare rivos.
Hor. carm. 2, 19, 10.

duo fulmina belli
Scipiadas.
Verg. Aen. 6, 842.

irarum tantos volvis sub pectore fluctus? [1])
Verg. Aen. 12, 831.

quis fuit, horrendos primus qui protulit enses?
quam ferus et vere ferreus ille fuit.
Tibull. 1, 10, 1—2.

Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.
Und wenn es dir und deinen Freunden ſchwüle
Am Mittag wird, ſo wirf ihn in die Luft!

---

[1]) Auf und ab
Steigt in der Bruſt ein kühnes Unternehmen.
Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.

Goethe, Zueignung.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born.

Schiller, Ideal und Leben.

Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

Schiller.

Wirf nicht für eitlen Glanz und Flitterschein
Die edle Perle Deines Wertes hin.

Schiller, Tell.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,
Die eisernen Schergen sie treten zurück.

Goethe, Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

Doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.

Goethe, Iphigenie.

Es gilt uns heut zu rühren des Königs steinern Herz.

Uhland, Des Sängers Fluch.

b. Naturerscheinungen der belebten Natur.

1. Pflanzen.

πολλοὶ φῶτες, χώρας ἄνθος.
Viele Männer, die Blüte des Landes.

Aeschyl. Pers. 925.

quod floris, quod roboris in iuventute fuerat, amiserant.

Liv. 37, 12.

maiores nostri ex minima tenuissimaque republica maximam et florentissimam nobis reliquerunt.

Cic. pro Roscio Amer. 18.

et honoribus et rerum gestarum gloria florere.

Cic. de or. 1, 1.

Vielleicht reift in der Götter Rat schon lange
Das große Werk.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Die schöne Bitte, den anmut'gen Zweig,[1])
In einer Frauen Hand gewaltiger
Als Schwert und Waffe, stößest Du zurück.

Goethe, Iphigenie.

O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte
Fried' und Versöhnung trägt.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Schiller, Tell.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Schiller, Tell.

Das Ziel erreichst du; doch des falschen Kranzes
Verborgne Dornen ritzen Deine Hand.

Goethe, Natürliche Tochter.

2. Tiere.

εὔχομαι —
ἐξελάαν ἐνθένδε κύνας κηρεσσιφορήτους.
Flehend wünsch' ich —
Endlich hinwegzutreiben die wütenden Hunde des Schicksals.

Il. 8, 527.

desperatorum hominum flagitiosi greges.

Cic. Cat. 2, 5, 10.

---

[1]) *ἱκετηρία* sc. *ἐλαία* oder *ῥάβδος*, ein Oliven- oder Lorbeerzweig, welcher mit wollenen Fäden (*στέμματα*, velamina) umwickelt war. Aeschyl. suppl. 192. Soph. Oed. rex 3. Herodot. 7, 141. Liv. 24, 30 und 29, 16. Verg. Aen. 11, 100. Vergl. Reifferscheid, observationes crit. et archaeolog. im Index scholarum Vratislav. 1878. S. 5, welcher in der Stelle des Horaz

te spes et albo rara Fides colit
velata panno,

carm. 1, 35, 21.

die bisher mißverstandenen Worte velata panno auf dieses Attribut der Schutzflehenden (eorum, qui fidem implorant) mit Recht bezieht.

Digitized by Google

tandem vipera sibilare desisti?
(Dies sagten die Germanen zu den römischen Juristen, denen sie die Zunge ausgeschnitten hatten.)

Flor. ep. 4, 12, 37.

in praetoriis leones, in castris lepores.

Sidon. ep. 5, 7.

Lust und Liebe sind die Fittiche
Zu großen Thaten.

Goethe, Iphigenie.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Accon und Rhodus beschützt.

Schiller, Die Johanniter.

Bald mit Blitz bewehrt, durchleuchtet
Als ein Aar, die Luft der Glaube,
Und bald ruht er, eine Taube,
Die am Bach die Flügel feuchtet.

Platen, Überschriften einer Reihe Calderon'scher Schauspiele.

Erhabene Vernunft —
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Einen schlimmern Wurm gebar
Dein Herz, als dieser Drache war.

Schiller, Kampf mit dem Drachen.

Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne[1]) sät,
Erfreuliches zu ernten.

Schiller, Wallensteins Tod.

Wieder so ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.
(vergl. canes venatici bei Cic. in Verr. 4, 13.)

Schiller, Wallensteins Lager.

---

[1]) Anspielung auf Kadmus, Ovid. met. 3, 105, und Jason, Ovid. met. 7, 122.

Digitized by Google

B. Dinge, welche ſich auf den Menſchen beziehen.

a. Werke des Menſchen.

1. Ackerbau.

ὅτι τοι κακὰ πολλὰ φυτεύει.

Denn der pflanzet der Übel dir viele.

Od. 5, 340.

πόντον σπείρειν, das Meer beſäen, war ſprichwörtlich von fruchtloſen Bemühungen. Theog. v. 106.

ὕβρις γὰρ ἐξανθοῦσ' ἐκάρτωσε στάχυν
ἄτης, ὅθεν πάγκλαυτον ἐξαμᾶ θέρος.
Denn aus dem Übermute ſprießt die Saat
Des Unglücks, deſſen Ernte Thränen ſind.

Aeschyl. Pers. 821—822.

ἐκεῖνος ἐθέρισε τὴν Ἀσίαν, ἐγὼ δὲ καλαμῶμαι.

(Jener erntete Aſien ein, ich aber halte die Nachleſe.)

Plut. apophth. reg. Antig. 1.

mihi istic nec seritur nec metitur [= nihil hoc ad me attinet].

Plaut. Epid. 2, 2, 80.

ut sementem feceris, ita et metes.

Cic. de or. 2, 65.

civiles discordias serere.

Liv. 3, 40.

rumoresque serit varios.

Verg. Aen. 12, 228.

Was ihr geſät, hat er geerntet;
Mit Fluch beladen ſtieg er herab.

Goethe, Iphigenie.

Wird den lautern Weizen,
Den ihr geſät, das Unkraut endlich nicht
Erſticken?

Leſſing, Nathan.

Saat geſät von Gott, dem Tage der Garben zu reifen.

Klopſtock.

Auch des Menſchen Thun
Iſt eine Ausſaat von Verhängniſſen,
Geſtreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schickſalsmächten hoffend übergeben.

Digitized by Google

Da thut es not, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenſtunde auszuleſen,
Des Himmels Häuſer forſchend zu durchſpüren,
Ob nicht der Feind des Wachſens und Gedeihens
In ſeinen Ecken ſchadend ſich verberge.

Schiller, Wallenſtein.

Noch köſtlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schoß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen ſoll zu ſchönerm Los.

Schiller, Glocke.

Aus der Latiner alten Mauern ſoll
Dem Kriegsgott eine neue Pflanzung gehn;
Aus dieſem Lenz, innkräft'ger Keime voll,
Wird eine große Zukunft ihm erſtehn.

Uhland, Ver sacrum.

2. Schiffahrt.

τάχυνε δ', ὡς καὶ νυκτὸς ἅρμ' ἐπείγεται
σκοτεινόν, ὥρα δ' ἐμπόρους καθιέναι
ἄγκυραν ἐν δόμοισι πανδόκοις ξένων.
Fort! eile, denn auf ihrem Schattenwagen eilt
Die Nacht ſchon her und Zeit iſt's, daß der Wanderer
Vor Anker lieg' in gaſtfreundlicher Herberg Bucht.

Aeschyl. Choeph. 660—663.

τοῦτο γιγνώσκων, ὅτι
ἥδ' [χθών] ἐστὶν ἡ σώζουσα, καὶ ταύτης ἔπι
πλέοντες ὀρθῆς τοὺς φίλους ποιούμεθα.
Wohl erkennend, daß
Das Vaterland uns rettet, und an ſeinem Bord
Wir glücklich ſchiffend auch die Freund' uns einigen.

Soph. Antig. 184—185.

ὡς νῦν ὀκνοῦμεν πάντες ἐκπεπληγμένον
κεῖνον βλέποντες ὡς κυβερνήτην νεώς.
Denn alle beben angſtvoll, da wir ihn, des Schiffs
Piloten, der Beſtürzung hingegeben ſehn.

Soph. Oed. rex 922—923 (vergl. Ovid. met. 11, 492).

Digitized by Google

Gräme dich nicht, wenn fern vom Vaterland Klotho dich abruft;
Überall wehet der Wind, welcher zum Hafen dich führt.
Griech. Anthologie (Jacobs, Tempe 3, 15.).

Die Schiffahrt des Lebens.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Mut.
Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren ans Land.
Griechische Anthologie (Herder, Werke 20, 67).

regum, populorum, nationum portus erat et refugium senatus.
Cic. de off. 2, 8.

equidem ceteras tempestates et procellas, in illis duntaxat fluctibus concionum, semper putavi Miloni esse subeundas, quod semper pro bonis contra improbos senserat.
Cic. pro Mil. 2.

hic ego rerum
fluctibus in mediis et tempestatibus urbis
verba lyrae motura sonum conectere digner?
Hor. ep. 2, 2, 84—86.

una navis est iam bonorum omnium: quam quidem nos damus operam, ut rectam teneamus: utinam prospero cursu.
Cic. fam. 12, 24.

Kaum waren die Letzten in sicherem Port [= gerettet].
Bürger, Lied vom braven Mann.

Und laß dem Stern der Hoffnung, der uns blinkt,
Mit frohem Mut uns kühn entgegen steuern.
Goethe, Iphigenie.

O bleibe ruhig meine Seele!
Beginnst du nun zu schwanken und zu zweifeln?
Den festen Boden deiner Einsamkeit
Mußt du verlassen! Wieder eingeschifft
Ergreifen dich die Wellen schaukelnd, trüb'
Und bang verkennest du die Welt und dich.
Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Zerbrochen ist das Steuer und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. —
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

Goethe, Tasso.

Das Schiff nur bin ich,
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemut das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Waren.

Schiller, Wallenstein.

Fernhin zu den sel'gen Inseln [1])
Richtet sie [die Kunst] der Schiffe Lauf
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Schiller, Punschlied.

Dem Verstürmten auf dem Meere
Öffnet sich ein stiller Port.

Uhland, Der Waller.

3. Andere Werke. Werkzeuge und Waffen.

χαλινὸν δ' οὐκ ἐπίσταται φέρειν.
Sie kann den Zügel nicht ertragen.

Aeschyl. Agam. 1066.

Ianum Quirini clausit et ordinem
rectum evaganti frena licentiae
iniecit.

Hor. carm. 4, 15, 9—11.

diffugiunt cadis
cum faece siccatis amici,
ferre iugum pariter dolosi.

Hor. carm. 1, 35, 26—28.

---

[1]) μακάρων νῆσοι. Hom. Od. 5, 563. Hesiod. ἔργα καὶ ἡμέραι 171. Pind. Olymp. 2, 109—149. Plat. Gorg. 523. B. Horat. ep. 16, 41. Verg. Aen. 6, 637. Plutarch versteht unter denselben die kanarischen Inseln, Sertorius 8. Vergl. Plin. hist. nat. 6, 32, 37.

Digitized by Google

aptissima omnino sunt arma senectutis artes exercitationesque virtutum.

Cic. Cat. 16, 3, 9.

date frenos impotenti naturae et indomito animali.

Liv. 34, 2, 13.

hinc illud ex populo, ut [Qu. Fabius] imperii scutum vocaretur.

Florus ep. 1, 22, 27.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Goethe, Vier Jahreszeiten.

Burgund, Euch sporn' ich nicht. Heut' ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Der ein Turm war in der Schlacht.

Schiller, Siegesfreude.

Weit offen ließ ich des Gedankens Thore
Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg.

Schiller, Wallensteins Tod.

Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals
Nicht ein verschlossnes Herz zum Mitleid auf?

Goethe, Iphigenie.

Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend wird, ein Halt; — sich hinstellt
Wie eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.

Schiller, Piccolomini.

Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele.

Goethe, Iphigenie.

Dies feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn ermorden.

Schiller, Don Karlos.

[Die Lüge] kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Du [Deutschland] warst in dir zerfallen,
Dein Haushalt zerrüttet,
Dein Schatz verschüttet
Unterm Einsturz deiner Hallen.
Laß dich's nicht kümmern!
Dein Baumeister
Wird der Herr mit den Scharen der Geister,
Der dich neu wird bau'n aus den Trümmern.

Rückert, Festlied.

b. Leib und Leben des Menschen.

αἶψά τε φυλόπιδος πέλεται κόρος ἀνθρώποισιν.
Bald ja haben an Kriegsaufruhr sich die Menschen ersättigt.

Il. 19, 221.

τί γάρ
γένοιτ' ἂν ἕλκος μεῖζον ἢ φίλος κακός;
Denn welch' Geschwür
greift tiefer fressend um sich, als ein schlechter Freund?

Soph. Antig. 629.

τὸ τοῦ κόσμου σῶμα.
Der Leib der Welt.

Plat. Tim. p. 32. C.

πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀληθής.
τἄλλα δ' ἔχει λύπην πλείονα τῶν κτεάνων.
Schätze des Geistes allein verdienen den Namen des Reichtums;
Jeglichem andern entquillt weniger Freude als Schmerz.

Griech. Anthologie (Jacobs Tempe 3, 20.).

est enim mundus quasi communis deorum atque hominum domus aut urbs utrorumque.

Cic. de nat. d. 2, 62.

animi cultus ille erat ei quasi quidam humanitatis cibus.

Cic. de fin. 5, 19.

neque enim expletur unquam nec satiatur cupiditatis sitis.

Cic. paradox. 1, 2.

Sabini sui corporis [= populi] creari regem volebant.

Liv. 1, 17.

Digitized by Google

qui et ipsi eiusdem corporis [= ordinis] erant.

Liv. 4, 9.

at fides et ingeni
benigna vena est.

Hor. carm. 2, 18, 9—10.

quem tenet argenti sitis inportuna famesque.

Hor. ep. 1, 18, 23.

inconsolabile vulnus
mente gerit tacita.

Ovid. met. 5, 426.

Des Wissens Durst blieb ungestillt.

Schiller, Ideale.

Erkennst du mich, die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?

Goethe, Zueignung.

Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.

Goethe, Iphigenie.

Die Ströme sind die Augen der Landschaft [= verleihen ihr Ausdruck und Glanz].

Novalis, Heinrich von Ofterdingen.

Verschlungen schon hat ihn der schwarze Mund.

Schiller, Der Taucher.

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt.

Goethe, Auf dem See.

Ja, Herz Europens, sollst du, o Deutschland, sein!
So dein Beruf! Es strömt die Empfindung dir
Aus vollen Adern, kehret strömend
Wieder zu dir in den vollen Adern!

F. L. Stolberg, Deutschlands Beruf.

Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Eine Anzahl von Metaphern, welche verſchiedenen Klaſſen angehören, verbindet der mittelalterliche Dichter Hartmann von der Aue zu dem Bilde, welches das Ideal des Rittertums nach ſeiner Auffaſſung enthält:

er was ein bluome der jugent,
der werlte fröude ein spigelglas,
staeter triuwe ein adamas,
ein ganziu krône der zuht.
er was der nôthaften fluht,
ein schilt sîner mâge,
der milte ein gelîchiu wâge:
im enwart über noch gebrast.
er truoc den arbeitsamen last
dêr êren über rücke.
er was des râtes brücke
und sanc vil wol von minnen.

Der arme Heinrich, v. 60—70.

§. 19.

IV. Übertragung der Bezeichnung geiſtiger oder auf den Menſchen bezüglicher Dinge auf nicht geiſtige, ſinnliche, belebte oder unbelebte Dinge.

ἵπποι δ' Αἰακίδαο μάχης ἀπάνευθεν ἐόντες
κλαῖον, ἐπειδὴ πρῶτα πυθέσθην ἡνιόχοιο
ἐν κονίῃσι πεσόντος ὑφ' Ἕκτορος ἀνδροφόνοιο. —
τὼ δ' οὔτ' ἂψ ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον
ἤθελέτην ἰέναι οὔτ' ἐς πόλεμον μετ' Ἀχαιούς,
ἀλλ' ὥστε στήλη μένει ἔμπεδον, ἥτ' ἐπὶ τύμβῳ
ἀνέρος ἐστήκῃ τεθνηότος ἠδὲ γυναικός,
ὣς μένον ἀσφαλέως περικαλλέα δίφρον ἔχοντες,
οὔδει ἐνισκίμψαντε καρήατα· δάκρυα δέ σφιν
θερμὰ κατὰ βλεφάρων χαμάδις ῥέε μυρομένοισιν
ἡνιόχοιο πόθῳ.

Aber Achilleus Roſſe, die abwärts ſtanden dem Schlachtfeld,
Weineten, als ſie gehört, ihr Wagenlenker Patroklos
Läg' im Staube geſtreckt von der Hand des mordenden Hektor. —
Doch nicht heim zu den Schiffen am breiten Hellespontos

Digitized by Google

Wollten ſie gehn und nicht in die Feldſchlacht zu den Achaiern,
Sondern gleich der Säule, die unbewegt auf dem Hügel
Eines geſtorbenen Mannes emporragt oder des Weibes:
Alſo ſtanden ſie feſt vor dem prangenden Seſſel des Wagens,
Beid' ihr Haupt auf den Boden geſenkt; und Thränen entfloſſen
Heiß von den Wimpern herab den Trauernden, welche des Lenkers
Dachten mit ſehnendem Schmerz.

Il. 17, 426—439. (Vergl. Il. 19, 400—417 und Verg. Aen. 11, 89—90.)

ξένος δὲ κλήρους ἐπινωμᾷ Χάλυβος Σκυθῶν ἄποικος,
κτεάνων χρηματοδαίτας πικρός, ὠμόφρων σίδαρος.
Ein Fremdling jetzt würfelt ihr Loos draußen im Feld;
Vom Skythenland kam er, ein vieltrauriger Erbteiler wohl;
's iſt ſcharfſchneidiger Stahl, welcher ihr Land blutig verteilt.

Aeschyl. sept. c. Th. 727—730.

φιλόμουσοι
δελφῖνες, ἔναλα θρέμματα
κουρᾶν Νηρεΐδων θεᾶν.
Die Delphine, die Muſenfreunde, die Meer-Pfleglinge
Der Nereiden, der jungfräulichen Göttinnen.

Arion. 8—10.

Neptunus infidus [= mare infidum].

Plaut. Trin. 4, 1, 13.

historia vero testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia veritatis.

Cic. de or. 2, 9.

sensus autem, interpretes ac nuntii rerum, in capite, tamquam in arce, mirifice ad usus necessarios et facti et collocati sunt.

Cic. de nat. d. 2, 56.

tellus infida.

Lucan. Phars. 1, 647.

segetis certa fides meae.

Hor. carm. 3, 16, 30.

et vitem viduas ducit ad arbores.

Hor. carm. 4, 5, 30.

vir gregis ipse caper deerraverat.

Verg. ecl. 7, 7.

Digitized by Google

tu quos ad studium atque usum formabis agrestem
iam vitulos hortare viamque insiste domandi,
dum faciles animi iuvenum, dum mobilis aetas.

Verg. georg. 3, 163.

Im vierten Buche der Georgica stellt Vergil das Leben, die Bauten und die Kämpfe der Bienen fast beständig mit Redewendungen dar, welche der Menschenwelt entlehnt sind. Er kündigt seinen Gegenstand folgendermaßen an:

magnanimosque duces totiusque ordine gentis
mores et studia et populos et proelia dicam.

Verg. georg. 4, 4—5.

convexa polus dum sidera pascet.

Verg. Aen. 1, 608. [1])

ex umero pendens resonabat eburnea laevo
telorum custos.

Ovid. met. 8, 320.

Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Goethe, Gesang der Geister über den Wassern.

Die Blumen von den Beeten schauen uns
Mit ihren Kinderaugen freundlich an.

Goethe, Tasso.

Wenn des Frühlings Kinder sterben.

Schiller, Klage der Ceres.

Bedenk', auf ungetreuen Wellen —
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen —
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück.

Schiller, Ring des Polykrates.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
Und malt auf den glänzenden Matten
Der Bäume gigantische Schatten.

Schiller, Bürgschaft.

---

[1]) Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond.

Hoffmann von Fallersleben.

Digitized by Google

Stände seh' ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher.
Schiller, Spaziergang.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade.
Schiller, Tell.

Tiere sind geborne Knechte im großen Hause der irdischen Haushaltung.
Herder, Ideeen zur Philosophie der Geschichte. 4, 6, 6.

Diesen Diener der Nymphen, den Frosch, den Sänger im Schilfrohr —
Griech. Anthologie (Jacobs, Tempe 1, 232).

An die Cicade.

Selig bist du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeistert,
Singend, wie ein König lebest! —
Dich ergreifet nie das Alter,
Weise, zarte, Dichterfreundin,
Ohne Fleisch und Blut Geborne,
Leidenlose Erdentochter,
Fast den Göttern zu vergleichen.
Goethe, nach Anakreon.

§. 20.

Die Personifikation oder Prosopopöie.

Wie in §. 14 nachgewiesen wurde, ist die klare Erkenntnis des Geisteslebens des Menschen und die scharfe Scheidung zwischen demselben und dem Gebiete der Natur erst das Resultat einer reiferen Entwicklung sowohl bei den einzelnen Menschen, als in der Geschichte der Völker. Auf die Außenwelt mit der fesselnden Fülle ihrer Erscheinungen war der Blick der jugendlichen Völker zuerst gerichtet. Selbst die früheren Philosophen beschäftigten sich ausschließlich mit der Beobachtung der Natur. Erst einer späteren fortgeschrittenen Zeit leuchtete von dem delphischen Apollo-Tempel der Spruch entgegen: Erkenne dich selbst.[1]) Aber auch die Auffassung der Natur selber ist auf beiden Standpunkten

[1]) Während vorher die Erkenntnis sich auf die Natur beschränkte, wurde jetzt die Selbsterkenntnis der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Forschung. „Es scheint mir thöricht, sagt Plato, ohne, der delphischen Inschrift gemäß, sich selber zu kennen, fremde Dinge erforschen zu wollen." Plat. Phaedr. p. 229. E. Vergl. Cic. Tuscul. 1, 22. de legibus 1, 22. ad Quintum fratr. 3, 6, 7.

Digitized by Google

eine verschiedene. Wo der gereifte Verstand mächtige, aber unbewußte Kräfte und einfache, nach strenger Regel wirkende Gesetze erkennt, auf welche er die verwirrende Mannigfaltigkeit des scheinbaren Zufalles zurückzuführen bestrebt ist, schaut die lebendige kindliche Phantasie, namentlich die der jugendlichen Nationen, eine reiche, ahnungsvolle Welt, welche sie mit zahllosen lebendigen und bewußten Wesen bevölkert. Sie kennt keine blind wirkenden Mächte, ihr sind die Naturkörper und Naturkräfte[1]) freundliche oder unheimliche persönliche Gestalten, welche nach Zuneigung oder Abneigung und allen menschlichen Affekten handeln.[2]) Der kindlichen und der dichterischen Phantasie ist die Sonne nicht ein lebloses Gestirn, sondern ein mächtiges, überirdisches Wesen, welches auf leuchtenden Rossen seine Bahn am Himmelsgewölbe durchmißt, um des Abends im Ocean zu versinken und des anderen Morgens wieder aus demselben emporzutauchen.[3]) Diese Auffassung der Naturdinge als lebendiger Wesen hat sich in manchen Ausdrücken der Sprache erhalten. Selbst daß die Sprache vielen abstrakten Begriffen ein männliches oder ein weibliches Geschlecht beilegt, hat darin seinen Grund, daß diese ihr gleichsam Personen, gleichsam Männer und Weiber sind.[4]) Das Bewußtsein der Bedeutung dieser

[1]) Nach Platos Ansicht (Kratyl. p. 397. C.) waren Sonne, Mond, Erde, Sterne und Himmel die einzigen Gottheiten der ältesten Bewohner Griechenlands, wie der Mehrzahl der Barbaren seiner Zeit. Zu diesen kam aber das himmlische und vulkanische Feuer, sowie das Wasser in Quellen, Flüssen und Meer hinzu.

[2]) Diese der kindlichen Vorstellung entsprechende Anschauung der Natur führte bei eingetretener Verdunkelung des ursprünglichen Gottesbewußtseins, welches jedoch als monotheistische Tendenz noch häufig hervortrat (vergl. Nägelsbach, Homerische Theologie. S. 113), zur Entstehung der verschiedenen Mythologieen der Völker. Vergl. K. O. Müller, Geschichte der griechischen Litteratur. 1. S. 20. Schömann, Griechische Altertümer. 2. S. 117. Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. 1. S. 10.

[3])
Des Kreislaufs flüchtig beschwingte Rosse
Riß Helios aus seiner Bahn
Und wandte den heiligen Strahlenwagen
Zurück.

Eurip. Iphig. Taur. 193—195.

So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.

Goethe, Iphigenie.

Oder naht schon von ferne
Tagverkündend
Die prangende Schwester,
Die mit den Rosenfingern
Die Rosse des Helios anschirrt.

Geibel, Helle Nächte.

[4]) „Ist doch schon das grammatische Geschlecht ein solcher Versuch, die Welt der Dinge dem Wesen des Menschen zu assimilieren." Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie. S. 111. Vergl. Haase, F., Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Leipzig 1874. 1. S. 86—93.

Digitized by Google

Formen und Ausdrücke ist aber allmählich geschwunden und erloschen. Wenn wir sagen: Der Sturm rast oder heult, denken wir nicht mehr an eine lebendige, dämonische Macht, an das wütende Kriegsheer, welches unsere Altvordern in demselben einherziehen hörten, oder an den Jagdzug Wodans, an dessen Stelle spätere Zeiten Dietrich von Bern, König Artus, Karl den Großen und Karl V. gesetzt hatten [1]); das Wort ist uns eine bloße Art des Ausdruckes geworden, welcher die in ihm enthaltene Personifikation mehr verbirgt, als zum Bewußtsein bringt. [2])

In dieses Reich der belebten Natur, in das Wunderland der Phantasie führt uns die Dichtung wieder zurück. [3]) Sie macht zunächst einen ausgedehnten Gebrauch von den in der Sprache bereits vorhandenen personifizierenden Redensarten und läßt durch weitere Ausmalung derselben die Personifikation deutlicher hervortreten. Das Wort: „kommen" brauchen wir in der gewöhnlichen Rede von dem Tage, dem Morgen, und ähnlichen Dingen; der Dichter aber sagt:

„Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leichten Schlaf."

Sodann schafft die Poesie fortwährend neue personifizierende Redeweisen, namentlich belebt und bevölkert sie nicht bloß die ihr vertraute Naturwelt mit Geschöpfen der Phantasie, sondern sie gestaltet auch die in der Menschenwelt hervortretenden und in ihr waltenden Gefühle, Strebungen und Willensäußerungen und die sie beherrschenden Mächte und Geschicke persönlich.

Die Übertragungen der Bezeichnung lebendiger Dinge auf leblose (§. 16 C.) und der Bezeichnung geistiger Dinge auf sinnliche (§. 18) sind zugleich mehr oder weniger bewußte Personifikationen. Man nennt sie Personifikation im weiteren Sinne. Diese besteht darin, daß man leblosen, wirklichen oder gedachten Dingen die Eigenschaften und

---

[1]) Simrock, Deutsche Mythologie. Bonn 1878. S. 193—209.

[2]) Über den Pflug äußert Grimm: „Das Werkzeug, welches die Erde durchschneidet und zur Aufnahme des eingeworfenen Samens geschickt macht, war den meisten Völkern des Altertums geheiligt. Unsere Vorfahren scheinen es sich fast als ein belebtes Wesen gedacht zu haben. Dem Pflug wird ein Haupt und ein Schwanz zugeschrieben, die buris hieß althochdeutsch pfluoges houbit, die stiva pfluoges zagel und noch heutzutage sind uns Pflughaupt, Pflugsterz gewöhnliche Benennungen." J. Grimm, Deutsche Grammatik. 3, 414.

[3]) Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Schiller, Die Ideale.

Digitized by Google

Handlungen lebender Wesen beilegt. Solcher Versinnlichung liegt zwar eine persönliche Auffassung zu Grunde, welche jedoch nicht zu vollem Bewußtsein gelangt ist und nicht die individuellen Züge der bestimmten, fest abgegrenzten Persönlichkeit angenommen hat, wie aus den oben angeführten Beispielen ersichtlich ist.

In der Prosa sind, außer den stehenden Redeweisen des gewöhnlichen Lebens, besonders zwei Fälle üblich. Diese Personifikation tritt ein,

1. wenn eine Seelenkraft oder eine Stimmung des Gemütes die von der Person ausgehende Handlung so sehr beherrscht, daß alle anderen Eigenschaften und Eigentümlichkeiten hinter derselben zurücktreten.

   hinc spes, hinc desperatio animos irritat.

   Liv. 21, 8, 8.

   Zuweilen treten auch Handlungen mit solcher Wichtigkeit auf, daß sie sich von der handelnden Person gleichsam absondern.

   primus clamor et impetus rem decrevit.

   Liv. 25, 41, 6.

2. In der wissenschaftlichen und politischen Sprache erlangen die Wissenschaften und Künste, Anträge und Meinungen eine Art selbständiger Existenz.

   haec studia adulescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solacium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.

   Cic. pro Archia poeta 7.

Häufig aber nehmen diese Bildungen bei wichtigen Schilderungen oder bei erregter Empfindung des Dichters in der individualisierenden, auf das Anschauliche gerichteten Darstellung desselben oder an begeisterten Stellen der künstlerischen Rede volle Leiblichkeit an und erscheinen geradezu als redende oder handelnde Persönlichkeit, als verkörperte Menschengestalt. Diese Form ist die Personifikation im engeren Sinne, welche man gewöhnlich schlechthin Personifikation oder Prosopopöie nennt. Mit diesem Schritte kehrt die Poesie oder die künstlerische Rede vollständig auf den geschilderten Standpunkt der Phantasie des Jugendalters der Völker zurück, indem sie denselben poetisch erneut und künstlerisch adelt.

Die Personifikation oder Prosopopöie im engeren Sinne oder die Personifikation schlechthin (*προσωποποιΐα*, fictio personarum)

Digitized by Google

ist daher diejenige Metapher, wodurch ein lebloser Gegenstand oder ein bloß gedachter, abstrakter Begriff, eine Eigenschaft, Handlung oder Zustand, als lebend und beseelt, als hörend, redend, handelnd, mithin als ein persönlicher hingestellt wird.[1]) Durch dieselbe wird den leblosen Dingen Bewußtsein, der Tierwelt reflektierendes Denken, den abstrakten Begriffen Körperlichkeit verliehen.

Die Personifikation abstrakter Begriffe verbindet sich häufig mit der Allegorie.

§. 21.

Beispiele der Personifikation.

Bei Homer finden sich mancherlei Personifikationen von seelischen, sittlichen oder sonst unkörperlichen Zuständen, welche meist als Gottheiten gedacht sind. Von den Gottheiten im eigentlichen Sinne unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nur die Sache sind, welche sie darstellen, abstrakte, nicht zur wahren, über ihre Naturbestimmtheit hinausreichenden und mit freiem Willen begabten Persönlichkeit erhobene Begriffe. Deshalb gehören sie nicht zur Götterversammlung und haben bei Homer noch keinen Kultus. Solche sind Ἔρις, Eris[2]), bei den Römern Discordia, die Urheberin des Kampfes und Streites, die Genossin des Ares (Il. 5, 518), anfangs klein, aber in kurzem hebt sie in den Himmel das Haupt und wandelt auf der Erde (Il. 4, 440), später die Göttin der Zwietracht, bei Hesiod (theog. v. 225) die Tochter der Nacht, Mutter der Mühsal, der Vergessenheit, des Hungers, der Schmerzen, des Mordes und des Schlachtgetümmels, des Haders und der Trugreden. Φόβος, die Furcht, der Sohn und Begleiter des Ares (Il. 13, 299), Bruder des Δεῖμος, des Schreckens (Il. 4, 440). Ἀλκή, die Stärke und Tapferkeit, abgebildet auf der Aegis (Il. 5, 740).

---

[1]) Quintilian rechnet zu der Personifikation (fictio personarum) im angegebenen Sinne, welche er unter den Figuren behandelt, auch die sermocinatio, die erdichtete Rede einer abwesenden Person (instit. orat. 9, 2, 29—31), während Cornificius beide Redeweisen, die Personifikation und die sermocinatio, unter dem gemeinsamen Namen conformatio zusammenfaßt und folgende Definition giebt: conformatio est, cum aliqua quae non adest persona confingitur quasi adsit aut cum res muta aut informis fit loquens et formata et ei oratio attribuitur ad dignitatem accommodata aut actio quaedam. ad Her. 4, 53.

[2]) Eris schüttelt ihre Schlangen.

Schiller, Kassandra.

Digitized by Google

Zu den nicht kriegerischen Wesen gehört die Ἄτη, Ate, die Bethörung und Verblendung (Il. 9, 504. 19, 91); Ὄσσα, das Gerücht, die Botin des Zeus (Il. 2, 93).

Bei Hesiod sind solche Personifikationen die drei Horen, die Töchter des Zeus und der Themis, die Εὐνομία, die Gesetzmäßigkeit, die Δίκη, das Recht, Εἰρήνη, der Frieden (theog. 901).

Bei Aeschylus finden sich personifiziert Ἔρις, Discordia (sept. adv. Theb. 1051), Πειθώ, Suada (Eumen. 970), Τύχη, Fortuna (Agam. 664), Πόθος, Cupiditas (suppl. 1040), Ἁρμονία, Concordia (suppl. 1041), Δίκη, Iustitia, ebenfalls als Tochter des Juppiter bezeichnet (sept. adv. Th. 662).

Von Sophokles wird Λοιμός, die Pest, personifiziert (Oed. rex 27) und als Kriegsgott bezeichnet (Oedipus rex 190); ferner Νίκη (Antig. 145),[1]) Δίκη (Antig. 438), νόμοι, die göttlichen Satzungen (Oed. rex 865), ὕβρις, der Frevelsinn (Oed. rex 872).

Λιὼν πάντα φέρει. δολιχὸς χρόνος οἶδεν ἀμείβειν
οὔνομα καὶ μορφὴν καὶ φύσιν ἠδὲ τύχην.

Die Zeit.

Alles entführet die Zeit. Die flüchtigen Jahre verändern
Namen und äußre Gestalt und die Natur und das Glück.

Plato in der griechischen Anthologie (Jacobs, Tempe 3, 36).

quae [patria] tecum, Catilina, sic agit et quodammodo tacita loquitur: nullum etc.

Cic. Cat. 1, 7.

o vitae philosophia dux! o virtutis indagatrix expultrixque vitiorum! etc.

Cic. Tusc. 5, 2.

quid Opis? quid Salutis? quid Concordiae? Libertatis? Victoriae? quarum omnium rerum quia vis erat tanta, ut sine deo regi non posset, ipsa res deorum nomen obtinuit.

Cic. de nat. deor. 2, 23.

extemplo Libyae magnas it Fama per urbes. etc.

Verg. Aen. 4, 173—188.

---

[1]) Νίκη ἄπτερος, die ungeflügelte Siegesgöttin.
Nimmer erstirbt dein herrlicher Ruhm, allherrschende Roma;
Denn der Flügel beraubt weichet dir nimmer der Sieg.
Jacobs, Tempe. 3, 49.

Digitized by Google

te semper anteit saeva Necessitas,
clavos trabalis et cuneos manu
gestans aena, nec severus
uncus abest liquidumque plumbum.
Hor. carm. 1, 35, 16—20.[1])

sed timor et minae
scandunt eodem quo dominus, neque
decedit aerata triremi et
post equitem sedet atra cura.
Hor. carm. 3, 1, 36—40.

sît daz uns untriuwe âne hât getân.
Nibelungenlied, 1014, 1.

der Tôt der suochte sêre dâ sîn gesinde was.
Nibelungenlied, 2161, 3.

Auch den mittelalterlichen deutschen Lyrikern waren die Personifikationen geläufig. In einem Liede Herzogs Heinrich IV. von Breslau (Bodmer, Minnesinger 1, 3) werden nacheinander der Mai, die Sommerwonne, die glänzende Heide, der die Augen mit Licht treffende Klee, der grüne Wald angeredet und geben auf die Anrede Antwort. Die Personifikation wird häufig noch dadurch verstärkt, daß solche personifizierten Dinge noch die unter Menschen üblichen Titel erhalten z. B. Frau Ehre, Frau Welt, Frau Abenteuer. Bei Walther von der Vogelweide kommt vor: hêr Meie (Ausgabe von Pfeiffer 5, 30), frouwe Minne (27, 17), frô Unfuoge (= Unkunst, Roheit, 72, 8), hêr Stoc (116, 1).

Denn nirgends baut die Milde, die herab
In menschlicher Gestalt vom Himmel kommt,
Ein Reich sich schneller, als wo trüb' und wild
Ein neues Volk, voll Leben, Mut und Kraft,
Sich selbst und banger Ahnung überlassen,
Des Menschenlebens schwere Bürden trägt.
Goethe, Iphigenie.

Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündnis; beide sind Gesellen.
Goethe, Iphigenie.

---

[1]) Vergl. Lessing, Laokoon. 10. (Ausgabe von Blümner S. 127 und 130.)

Digitized by Google

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!

Goethe, Iphigenie.

Sie alle hat das Vaterland,
Das eine, schmale, meerumgebne Land,
Hierher geschickt.

Goethe, Tasso.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter und kühltest, wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe, meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht atmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen.

Goethe, Egmont.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht!
Mir soll darob nicht bangen;
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.
Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.
Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar,
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren,
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Geibel, Hoffnung.

Schön ist der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach.

Schiller, Braut von Messina.

Denn wenn die Kugel los ist aus dem Lauf,
Ist sie kein totes Werkzeug mehr, sie lebt,
Ein Geist fährt in sie, die Erinyen
Ergreifen sie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückisch sie den ärgsten Weg.

Schiller, Wallensteins Tod.

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Digitized by Google

Zwei Genien [das Gefühl des Schönen und das Gefühl des Erhabenen] sind es, die uns die Natur zu Begleitern durchs Leben gab.
Schiller, Über das Erhabene.

Sprüche des Confucius.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller.

Baumeisterin Natur scheint für sich selbst zumeist
Zu bau'n und baut zuletzt doch alles für den Geist.
Rückert, Weisheit der Brahmanen.

Besonders lebendig und vollständig ausgeführte Personifikationen sind: Goethe, Mahomeds Gesang (Personifikation des Stromes, zugleich Allegorie). Meine Göttin (die Phantasie). Hebel, Die Wiese (Personifikation derselben als einer Jungfrau, des Rheines als eines Jünglings). Geibel, Cita mors ruit (Personifikation des Todes).

§. 22.

Die Allegorie.

Zum Verständnisse des Wesens der Allegorie ist es nötig, auf ihre Stellung zur Metapher und auf das Verhältnis beider zu den verwandten Redefiguren der Vergleichung und des Gleichnisses zurückzugehen.

Die Redefigur der Vergleichung entsteht durch die Nebeneinanderstellung zweier ähnlicher Dinge, welche durch eine Vergleichungspartikel, meistens durch wie, als ähnlich bezeichnet werden. Die vollständig durchgeführte Vergleichung besteht daher aus zwei vollständigen Sätzen, von denen der die Vergleichung enthaltende der Nebensatz des anderen ist. Z. B. Das Schiff teilt die Wellen, wie der Pflug das Erdreich durchschneidet. In dieser Form sind beide Bestandteile, die eigentliche, in den Zusammenhang der Rede gehörende Sache und der zur Erläuterung und Vergleichung verwandte Gegenstand oder das Bild, in besonderen Sätzen vollständig von einander getrennt. Schon in der Vergleichung findet aber meistens die Verkürzung statt, daß das Prädikat des die Vergleichung enthaltenden Satzes ausgelassen wird und so das eine Zeitwort beiden Sätzen gemeinsam ist z. B. Er kämpfte wie ein Löwe. In der Ver-

Digitized by Google

schmelzung beider Teile, der eigentlichen Rede und des bildlichen Ausdruckes, zu einem einheitlichen Satzganzen besteht die Metapher. Dieselbe hat daher bei der Einheit im grammatischen Ausdruck eine Doppelnatur und enthält meist die Verbindung eines mehr oder weniger unsinnlichen und eines das erstere erläuternden sinnlichen Elementes.

Während die Vergleichung den einzelnen sinnlichen Begriff neben den andern unsinnlichen oder weniger sinnlichen stellt und während die Metapher beide verschmelzt, stellt das Gleichnis eine ganze zusammengehörige und in sich abgeschlossene Reihenfolge von Vorstellungen, ein auch in den Nebenzügen vollständig ausgemaltes, selbständiges Gesamtgemälde der ebenfalls weiter entwickelten eigentlichen Vorstellung gegenüber, damit jenes Bild diese als eine besonders wichtige und bedeutsame erläutere, veranschauliche und leichter vorstellbar mache. Auch die Allegorie enthält ein solches selbständiges, aus mehreren Vorstellungen und sehr häufig auch grammatisch aus mehreren Sätzen bestehendes, aber in allen seinen Teilen bildliches Gesamtgemälde,[1]) dessen versteckten, eigentlichen Sinn der Schriftsteller den Leser nur erraten läßt, indem sie bald die Eigenschaften, die dem geschilderten bildlichen Gegenstande anhaften, bald die Wirkungen, die derselbe ausübt, weiter ausmalt, und sie stimmt in dieser Beziehung mit dem Gleichnisse überein. Dagegen verzichtet sie vollständig auf die Darstellung und selbst auf die Bezeichnung des von ihr intendierten, unter der Hülle des Bildes verborgenen Gegenstandes und überläßt die Auffindung desselben der Reflexion des Verstandes; sie macht den Ausdruck und die Darstellung nirgend als bildlich kennbar und so besagen die Worte der Allegorie vom Anfange an bis zum Ende etwas anderes, als sie meinen.

Die Allegorie (*ἀλληγορία* von *ἀλληγορεῖν*, etwas anderes sagen, als man meint: *ἄλλο λέγον τὸ γράμμα, ἄλλο τὸ νόημα*)[2]) ist daher eine konsequent durchgeführte und in allen ihren Teilen einheitliche Metapher, deren Bedeutung in der Art versteckt ist, daß sie den verglichenen oder eigentlichen Gegenstand verschweigt und ihn bloß erraten läßt.[3])

---

[1]) *ἀλληγορίαν* facit continua *μεταφορά*. Quint. 9, 2, 46.

[2]) *ἀλληγορία*, quam inversionem interpretantur, aut aliud verbis aliud sensu ostendit aut etiam interim contrarium. Quint. inst. or. 8, 6, 44. Der erste Teil seiner Definition ist die Allegorie im gewöhnlichen Sinne des Wortes; der zweite Teil, wonach die Worte das Gegenteil von dem besagen, was sie zu besagen scheinen, ist die Ironie, welche wir unter den Redefiguren abhandeln werden.

[3]) Die Allegorie verwandelt die Erscheinung in einen Begriff, den Begriff in ein

Digitized by Google

In der Anwendung sind die Allegorie und die ausführlichere, aus mehreren Sätzen bestehende Metapher nicht immer scharf geschieden. Oft weist ein einzelnes, den eigentlichen Gegenstand bezeichnendes, nichtallegorisches Wort das allegorisch angelegte Bild in die Klasse der Metaphern zurück.[1]) Daher ist z. B. die Stelle Herders: „Die römische Dichtkunst war aus griechischem Samen in den Garten eines Kaisers verpflanzt, wo sie als schöne Blume dastand und blühte" trotz der bildlichen Ausmalung (Same — Garten — blühen) eine Metapher und nicht eine Allegorie. Wenn aber Perikles[2]) in einer Rede von Jünglingen sagt, welche in der Schlacht gefallen waren, dem Jahre sei sein Frühling genommen, so ist dies eine Allegorie.

Die Allegorie ist häufig mit der Metapher der Personifikation verbunden und durch dieselbe verstärkt.[3]) Die Allegorie beleuchtet das Unsinnliche oder das bloß Gedachte durch das sinnliche Spiegelbild und belebt es durch die körperliche Wirklichkeit, hinter welcher sie jenes verbirgt. Noch höheres Leben erhält sie, wenn das äußerliche Bild des abstrakten Gedankens zugleich als denkendes und handelndes Wesen, als Person erscheint. Beispiele dieser Verbindung von Allegorie und Personifikation haben wir in §. 21 beigebracht. Beispiele derselben sind namentlich auch die zahlreichen personifizierten Abstrakta der römischen Sinnbildnerei, welche sowohl die Götterwelt,[4]) als das Menschenleben zum Gegenstande hatten. Zu den letzteren gehören sowohl die allgemeinen Honor, Virtus, Spes, Concordia, Salus, Libertas, Pax, Fides, Victoria, als die besonderen

---

Bild, doch so, daß der Begriff im Bilde immer noch begrenzt und vollständig zu halten und zu haben und an demselben auszusprechen sei.

Goethe, Maximen und Reflexionen (W. 3, 266).

[1]) habet usum talis allegoriae frequenter oratio, sed raro totius; plerumque apertis permixta est. Quint. 8, 6, 47.

[2]) Aristot. Rhet. 1, 7. p. 1365. a. 31. — 3, 10. p. 1411. a. 1.

[3]) Die bildenden Künste, Skulptur und Malerei, machen von der allegorischen Personifikation einen häufigeren Gebrauch, als die Poesie. Namentlich die erstere liebt es, Tugenden, wie Gerechtigkeit und Tapferkeit, oder Vorgänge in der Natur, wie Nacht und Morgen, Frühling und Herbst, oder Länder, Städte, Völker als allegorische Persönlichkeiten darzustellen. Über die griechische Kunst äußert in dieser Beziehung K. O. Müller: „Bis in die späteste Zeit blieb es Grundsatz und Charakter der griechischen Kunst, den Ort einer Handlung, die innern Antriebe, die befördernden und hemmenden Verhältnisse, persönlich in menschlicher Gestalt hinzustellen und dagegen die äußere Naturerscheinung möglichst zusammengezogen, fast nur als Attribut dieser Gestalten zu behandeln." Handbuch der Archäologie der Kunst. §. 325. S. 400.

[4]) „Während die griechische Mythologie ihre Götter vorzugsweise individualisierte, betrachtete die römische ihre Götter mehr als Repräsentanten psychischer und geistiger Kräfte und personifizierte in Folge dessen mit Vorliebe abstrakte Begriffe."

Blümner, Lessings Laokoon. S. 128.

Digitized by Google

Beziehungen Spes Augusta, Securitas Augusta, Constantia und Providentia Augusti, Fides cohortium, Gloria exercitus, saeculi, Romanorum, welche durch besondere Attribute möglichst kennbar gemacht wurden.

Die Fehler, welche bei der Anwendung der Allegorie zu vermeiden sind, beziehen sich teils auf das Bild als solches, teils auf das Verhältnis desselben zum eigentlichen Gegenstande. Zunächst schadet eine zu große Ausdehnung und Ausschmückung dem allegorischen Bilde. Die Häufung vieler einzelner Züge, welche alle eine Ähnlichkeit mit dem eigentlichen Gegenstande und eine Beziehung auf denselben aufweisen müssen, läßt alsdann die Allegorie als eine Spielerei des Verstandes, als gesucht und erkünstelt erscheinen; der unvermittelte, lang fortgesponnene Gegensatz zwischen der Sache und dem Bilde läßt die einzelnen Ereignisse und Gestalten nicht zur plastischen Umgrenzung und sicherer Realität kommen, sondern gestattet der Einbildungskraft einen allzufreien Spielraum. Auf der Seite des Lesers aber steht die beständig erforderliche Bemühung, den verborgenen Sinn der einzelnen Züge zu deuten, der künstlerischen Auffassung und Würdigung hindernd im Wege. Ein anderer Fehler, welcher namentlich bei der allegorischen Personifikation vorkommt, ist die Aufzählung der Eigenschaften und Attribute, die Beschreibung der Kleidung und des äußeren Aussehens der allegorischen Persönlichkeit statt der Schilderung ihres Handelns und Wirkens: ein Beginnen, mit welchem die Poesie über ihre Schranken hinaus in das Gebiet der Malerei hinüberschweift. [1]) Endlich kann in der Beziehung zwischen dem Bilde und dem eigentlichen Gegenstande ein Mißverhältnis bestehen. Liegen beide zu weit auseinander und kann ihre Ähnlichkeit nur mühsam erfaßt und begriffen werden, so ist die Allegorie dunkel oder rätselhaft. [2])

---

[1]) Lessing bekämpft im Laokoon, in welchem er die Grenzen zwischen der Poesie und den bildenden Künsten festsetzt, ebenfalls auch die falsche Anwendung der Allegorie in der Malerei und Poesie, welche zu seiner Zeit wieder herrschend geworden war, nachdem sie bereits seit dem Mittelalter (Kaiser Maximilians Teuerdank) und in den beiden schlesischen Dichterschulen verderblichen Einfluß geübt hatte. Vergl. namentlich Laokoon 10 und die Anmerkung von Blümner. S. 128.

[2]) Eine absichtliche Dunkelheit enthält das mit der Allegorie verwandte Rätsel (αἴνιγμα, aenigma) als eine besondere, zur didaktischen Lyrik gehörige Dichtungsart. Dasselbe giebt gewöhnlich eine größere oder kleinere Reihe von sinnlichen Einzelheiten oder Merkmalen, welche nicht zu einander zu passen scheinen, zu welchen alsdann der alle Merkmale umfassende Begriff oder das alle angegebenen Prädikate in sich vereinigende Subjekt gesucht werden soll. Beispiele der Alten waren: mater me genuit, eadem mox gignitur ex me (aqua — glacies — aqua) und Verg. ecl. 3, 104 (puteus). Vergl. Gerber, G., Die Sprache als Kunst. 2, 2. S. 149. 264.

Digitized by Google

§. 23.

Beispiele der Allegorie.

Die Allegorie besteht nach dem Gesagten entweder in kurzen allegorischen Wendungen oder in größeren, weiter ausgeführten Bildern.

1. Kürzere allegorische Redeweisen und Bilder.

Die kürzeren allegorischen Redeweisen können entweder der Form nach in jeder Art der Dichtung als untergeordneter Teil eines größeren Ganzen, als ein besonderes Schmuckmittel auftreten oder sie haben, wie das allegorische Sprichwort, eine selbständige Bedeutung. Dem Inhalte nach beziehen sie sich teils auf einzelne Erscheinungen, Verhältnisse und Thatsachen, teils auf eine Reihe von Fällen. Die letzteren sind entweder dem Dichter oder Schriftsteller eigentümlich geblieben, teils sind sie als allgemein gültige und treffend ausgedrückte Sentenzen zu sprichwörtlicher Bedeutung und allgemeiner Anwendung gelangt und Eigentum des Sprach- und Gedankenschatzes der Nation geworden, so daß die Herkunft und Entstehung derselben vergessen wurde. Daher bieten die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der einzelnen Völker viele Beispiele von Allegorieen.

Ζεῦ Ζεῦ, θεωρὸς τῶνδε πραγμάτων γενοῦ.
ἰδοῦ δὲ γένναν εὖνιν ἀετοῦ πατρός,
θανόντος ἐν πλεκταῖσι καὶ σπειράμασι
δεινῆς ἐχίδνης. τοὺς δ' ἀπωρφανισμένους
νῆστις πιέζει λιμός. οὐ γὰρ ἐντελὴς
θήραν πατρῴαν προσφέρειν σκηνήμασιν.
O Zeus, Zeus, schaue diesen unsern Jammer an!
Schau her auf die verwaiste Brut des Vaters, der
Ein Adler in den Ringen und Umknotungen
Der ungeheuren Schlange starb! Die Waisen ach!
Quält dürrer Hunger, denn nicht mehr vermögen sie
Den Raub des Vaters einzutragen in das Nest.

Aeschyl. Choeph. 246—251.

καὶ τὸν ἐγκρατέστατον
σίδηρον, ὀπτὸν ἐκ πυρὸς περισκελῆ,
θραυσθέντα καὶ ῥαγέντα πλεῖστ' ἂν εἰσίδοις.
σμικρῷ χαλινῷ δ' οἶδα τοὺς θυμουμένους
ἵππους καταρτυθέντας.

Digitized by Google

Und das allerhärteſte
Stahleiſen, ſpröd' aus Feuersglut gekommen, magſt
am meiſten du zerberſten und zerbrechen ſehn.
Mit kleinem Zügel, weiß ich, wird der Roſſe Mut,
der hitzigſten, gebändigt.

Sophocl. Antig. 474—478.

ὁρᾷς παρὰ ῥείθροισι χειμάρροις ὅσα
δένδρων ὑπείκει, κλῶνας ὡς ἐκσῴζεται.
τὰ δ' ἀντιτείνοντ' αὐτόπρεμν' ἀπόλλυται.
αὕτως δὲ ναὸς ὅστις ἐγκρατῆ πόδα
τείνας ὑπείκει μηδέν, ὑπτίοις κάτω
στρέψας τὸ λοιπὸν σέλμασιν ναυτίλλεται.
Am wilden Waldſtrom, ſiehſt du, wie die Bäume ſich
nachgebend ihre Zweige retten unverſehrt;
doch die ſich ſtemmen, gehn von Wurzel aus zu Grund.
So, wenn des Fahrzeugs Lenker ſtraff das Segeltau
anſpannend nicht nachläſſet, wirft er um und ſchifft
dann drunten auf abwärts gekehrtem Ruderſitz.

Sophocl. Ant. 712—717.

πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου.
[= multa cadunt inter calicem supremaque labra.]

A. Gell. noct. Att. 13, 17.

ὦ Περίκλεις, καὶ οἱ τοῦ λύχνου χρείαν ἔχοντες ἔλαιον ἐπιχέουσιν.

O Perikles [ſagte Anaxagoras], auch die, welche einer Leuchte bedürfen, gießen Öl nach.

Plut. Pericl. 16, 7.

Kürze der Freude.

Wenige Tage nur währt die Roſenzeit; ſind ſie verſchwunden,
Siehſt du die Roſen nicht mehr, ſondern die Dornen allein.

Griechiſche Anthologie (Jacobs, Tempe 2, 170).

laeto gramine sata strangulantur [= Unkraut erſtickt den Weizen].

Quint. 8, prooem. 23.

gutta cavat lapidem,[1]) consumitur anulus usu.

Ovid. ex Ponto 4, 10, 5.

---

[1]) nonne vides etiam guttas in saxa cadentis
umoris longo in spatio pertundere saxa?
Lucret. de rerum nat. 4, 1286—7.

Digitized by Google

sincerum nisi vas, quodcunque infundis acescit.

Horat. ep. 1, 2, 55.

non ideo debet pelago se credere, si qua
audet in exiguo ludere cumba lacu.

Ovid. trist. 2, 329—330.

videor
argutos inter strepere anser olores.

Verg. ecl. 9, 36.

iam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes.[1])

Iuven. sat. 3, 62.

clitellae bovi sunt inpositae.

Cic. ep. ad Att. 5, 15.

adicit deinde, quod apud Bactrianos vulgo usurpabant, canem timidum vehementius latrare, quam mordere, altissima quaeque flumina minimo sono labi.

Curtius de gestis Alex. M. 7, 4, 4 (16, 13).

saepius ventis agitatur ingens
pinus et celsae graviore casu
decidunt turres feriuntque summos
fulgura montis.

Hor. carm. 2, 10, 9—13.

scandit aeratas vitiosa navis
cura, nec turmas equitum relinquit,
ocior cervis et agente nimbos
ocior euro.

Hor. carm. 2, 16, 21—24.

nu trinken wir die minne — und gelten sküneges wîn.
der junge voit der Hiunen — der muoz der aller êrste sîn.[2])

Nibelungenlied, 1897, 3—4.

---

[1]) = Syri, Orontem fluvium Syriae accolentes, cum vitiis suis Romam, ad Tiberim sitam, confluxerunt. Iuven. ed. Ruperti 2, 121.

[2]) „Einer alten heidnischen Sitte gemäß wurde am Ende des Mals ein Becher geleert als Gedächtnis für die Verstorbenen [ursprünglich zu Ehren der Götter], als Opfer für die Toten (Minne bedeutet ursprünglich Gedächtnis); so wurde nun hier das Gastmal beschlossen mit dem Minnetrinken für Siegfried, der Trank aber war Blut und Schwerter waren die Becher; des Königs Wein war das Opfer, des Königs Blutwein, das Blut der Seinen, das Blut seines Sohnes." Vilmar, Geschichte der deutschen Nationallitteratur. 1. S. 104. Vergl. K. Simrock, Deutsche Mythologie. S. 512. Auch bei Aeschylus wird der Mord als das Leeren eines Bechers mit ungemischtem Tranke bezeichnet (Choephoren, 577—578):

So wird Erinys, nie des Mordes noch verarmt,
Zum dritten Trunk dann trinken ungemischtes Blut!

Digitized by Google

Wo Wasser auf zu Berge steigt,
Da wird dem Sünder Gott geneigt:
Ich meine jenes, das verborgen
Zu den Augen steigt aus Herzenssorgen:
Dies Wasser hat gar leisen Gang,
Doch hört es Gott durch Preisgesang.

Freidanks Bescheidenheit, S. 41.

Manche schöne Blume sprießt,
Die aus bittrer Wurzel schießt. [1])

Freidanks Bescheidenheit, S. 141.

Ein Kind nähm ein gefärbtes Ei
Für ungefärbter Eier zwei.

Freidanks Bescheidenheit, S. 146.

Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt.

Goethe, Egmont.

Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der brausend wallt und schäumend überschwillt?

Goethe, Tasso.

Weh denen, die auf dich vertrau'n, an dich
Die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gastlichen Gestalt!
Schnell, unverhofft, bei nächtlich stiller Weile
Gährts in dem tück'schen Feuerschlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen
Der wilde Strom in grausender Zerstörung.

Schiller, Wallensteins Tod.

Das Schwert ist nicht bei der Wage mehr.

Schiller, Wallensteins Lager.

Ein Tropfen Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

---

[1]) „Die Wurzel der Bildung ist bitter, ihre Früchte sind süß." Isokrates.

Digitized by Google

Denn das Gute liebt sich das Gerade;
Böse Früchte trägt die böse Saat.

Schiller, Braut von Messina.

Der Blindgeborne denke sich das Licht
Der Farben, wie er will: erscheinet ihm
Der neue Tag, ists ihm ein neuer Sinn.

Goethe, Tasso.

Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Schiller, An die Freunde.

Wo Lampen brennen giebt's Ölflecken, wo Kerzen brennen giebt's Schnuppen; die Himmelslichter allein erleuchten rein und ohne Makel.

Goethe, Maximen und Reflexionen (W. 3, 244).

Wir stehen vollen Erstaunens an dem breiten rauschenden Flusse, ohne an seine Quelle im Gebirge zu denken [Die Homerischen Gedichte und Homer].

Lessing, Hamburgische Dramaturgie, Stück 36.

Den sie so lange gereizet, der Ur der hercynischen Forsten,
Oft auch Stöße gefühlt seines gewaltigen Horns,
Er bricht endlich hervor, reißt hin durch jegliches Stellnetz
Und will selber den Feind suchen in dessen Gebiet.
Nicht halb zahm und dem Siege bequem, wie die Tiere des Circus,
Wild wie der Heimat Wald heischt er entscheidenden Kampf.

A. W. Schlegel, Rom. Elegie.

Die Eiche, die ihm sollte Schutz verleih'n,
Hat auf sein Haupt den Wetterstrahl gelenkt.

Uhland, Ernst, Herzog von Schwaben.

Nicht das Geschrei, sondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Herde zur Folge und zum Nachsteigen.

Jean Paul, Levana.

Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;

Digitized by Google

Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

Rückert, Vierzeilen. 16.

2. Die Allegorie in weiterer Ausführung.

„Die Allegorie kann auch zu einer besonderen Dichtungsart werden, wenn zur Veranschaulichung einer Wahrheit oder Lehre eine ganze Reihe Sinnbilder zu einem einheitlichen, umfangreicheren Gemälde zusammengeschlossen werden. In dieser Form gehört die Allegorie unter die didaktischen Dichtungsarten und tritt neben Fabel und Parabel, unterscheidet sich aber von diesen dadurch, daß sie nicht, wie jene, ein einziges Bild oder Symbol für die beabsichtigte Lehre hinstellt, sondern eine ganze Reihe solcher Sinnbilder bringt, von denen jedes eine besondere Vergleichung zuläßt, die aber zusammen ein einheitliches Ganzes bilden. Auch ist sie hinsichtlich des Lehrzweckes von jenen verschieden; sie ist nämlich weniger dazu bestimmt, eine Lehre zur Befolgung einzuprägen und zu deren Befolgung anzuregen, als dazu, eine allgemein bekannte Wahrheit oder Lehre durch Versinnlichung begreiflich und deutlich zu machen.“ [1])

Allegorieen und allegorische Parabeln in weiterer Ausführung sind folgende:

1. Platon: Die Seelenrosse Mut und Begierde von der Wagenlenkerin Vernunft geleitet. Plat. Phaedrus p. 246 A. — 257 B.
2. Prodikus: Herkules am Scheidewege, bei Xenophon Mem. 2, 1, 21—34.
3. Horaz: Der Staat unter dem Bilde eines Schiffes. Horat. carm. 1, 14. [2])

---

[1]) Linnig, Vorschule der Poetik und Litteraturgeschichte. Paderborn 1878. S. 52.

[2])
Nicht mehr zu deuten weiß ich der Winde Stand,
Denn bald von dorther wälzt sich die Wog' heran
Und bald von dort, und wir inmitten
Treiben dahin, wie das Schiff uns fortreißt,
Mühselig ringend wider des Sturms Gewalt;
Denn schon des Masts Fußende bespült die Flut
Und vom zerborstnen Segel trostlos
Flattern die mächtigen Fetzen abwärts.

(Alcaei fragm. bei Heraclides Pont. de alleg. Homeri c. 5; Buchholz, Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. Leipzig 1864. 2. S. 14. Übersetzt von Geibel, Klassisches Liederbuch S. 40.) Vorbilder des Horaz in der Ausführung dieser Allegorie waren Alcäus und Theognis (v. 667—682). Das Bild, welches dieser Allegorie zu

Digitized by Google

4. Herder: Das Kind der Sorge.
   Der Regenbogen.
   Die Raupe und der Schmetterling.
5. Goethe: Zueignung.
   Meine Göttin.
   Mahomeds Gesang.
   Gedichte.
6. Schiller: Das Mädchen aus der Fremde.
   Die Macht des Gesanges.
   Sehnsucht.
   Der Pilgrim.
7. A. W. Schlegel: Der Bund der Kirche mit den Künsten.
8. Uhland: Die verlorene Kirche.
9. A. Grün: Der treue Gefährte.

Drittes Kapitel.

Die Lehre von den Figuren.

§. 24.

Einleitung.

Die belehrende Darstellung der gewöhnlichen Rede, welche den geselligen Verkehr oder die Mitteilung von Kenntnissen zur Aufgabe hat, wendet sich vorzugsweise an den Verstand. Dieselbe muß, um ihren

---

Grunde liegt, kann nach verschiedenen Seiten hin aufgefaßt werden. Horaz schildert das von Wind und Wellen bedrohte lecke Schiff; die Gefahren, welche die Uneinigkeit der Schiffsleute herbeiführt, stellt Polybius in seiner Charakteristik der Athener dar: „Das athenische Volk gleicht wohl immer Schiffen, welche des Befehlshabers entbehren. Auch auf diesen thun die Schiffsleute, solange die Furcht vor den Feinden oder die Bedrängnis des Sturmes sie antreibt, einig zu sein und auf den Steuermann zu achten, ihre Schuldigkeit. Wann sie aber wieder neuen Mut geschöpft, beginnen sie, ihre Vorsteher gering zu schätzen und mit einander zu hadern, weil sie in mancherlei Dingen verschiedener Meinung sind. Da wollen die einen weiter fahren, die andern drängen den Steuermann zu landen, die einen spannen die Segel auf, die andern aber hindern es und raten, sie einzuziehen. So bietet ihre Uneinigkeit und ihr Streiten denen, welche von außen her zuschauen, ein klägliches Schauspiel; für die aber, welche auf dem Schiffe sind und an der Fahrt teilnehmen, ist die Lage gefährlich. Deshalb geschieht es sogar oft, daß sie, den weitesten Meeren und den schrecklichsten Stürmen glücklich entronnen, noch im Hafen und nahe beim Lande Schiffbruch leiden.“ Polyb. histor. 6, 44, 3—7.

Digitized by Google

Zweck zu erreichen, sowohl ihrem Inhalte, als auch ihrer Form nach den Gesetzen des Verstandes d. h. den Denkgesetzen in der Weise entsprechen, daß ihr Gang durch dieselben geregelt, ihre Ausdrucksweise bestimmt wird. Mit derselben Folgerichtigkeit, mit welcher sich die Begriffe im Denken aneinanderschließen, müssen sie sich auch in der Darstellung zusammenfügen. Die angemessene Darstellung der Gedanken muß daher nicht allein Wahrheiten enthalten, sondern auch einen Einblick in die Wahrheit derselben gewähren; ihr Verfahren muß zugleich den Beweis und die Probe ihrer Richtigkeit liefern. Je größere Wichtigkeit die Lehren der didaktischen Prosa besitzen, je größer die Schwierigkeiten sind, welche sich dem Verständnisse entgegenstellen, desto strenger ist diese Forderung geltend zu machen, insbesondere also bei der Darstellung der wissenschaftlichen Erkenntnis, welche eine Überzeugung aus Gründen und eine Einsicht in das Wesen des Gegenstandes zu bewirken sucht. Auf diesem Gebiete ist daher die Bewegung und der Fortschritt der Rede geregelt durch die logische Verknüpfung und Verbindung der Gedanken, wie sie der ordnende Verstand verlangt. Andernteils kommen die Gesetze in Anwendung, welche die einzelne Sprache für die Stellung der Worte im Satze und für die Verbindung der Sätze aufstellt, Gesetze, welche nach dem Bau der einzelnen Sprachen verschieden, innerhalb derselben aber identisch sind.

Andere Gesichtspunkte gelten bei der schönen oder künstlerischen Darstellung. Zwar ist es auch hier der Verstand, welcher in der Gestaltung der künstlerischen Idee den Zusammenhang bestimmt, aber seine Thätigkeit ist eine versteckte. Nicht an ihn wendet sich die künstlerische Darstellung, sie will nicht die Erkenntnis bereichern und praktische Zwecke verfolgen, sie wendet sich vielmehr an die Einbildungskraft, um mittels dieser auf das Seelenleben des Menschen zu wirken, um die Gewalt der Gefühle zu wecken, die im Herzen wunderbar schliefen. Um aber dies zu vermögen, überläßt dieselbe sich selber scheinbar der Einbildungskraft und streift die Fesseln ab, welche der Verstand der Darstellung anlegt. Sie verlangt daher statt der begrifflichen Klarheit bildliche Anschaulichkeit (Gebiet der Tropen), statt der strengen Gesetzmäßigkeit und Folgerichtigkeit, Freiheit in der Bewegung, Freiheit in der Wahl und Verbindung der Worte und Gedanken (Gebiet der Figuren). Ähnlichkeit der Bilder und Vorstellungen, Verwandtschaft und Zusammenhang der Gefühle und Empfindungen sind es, die ihren Gang bestimmen. Diese Freiheit d. h. das Abweichen von dem gewöhnlichen gesetzmäßigen Gange giebt der künstlerischen Darstellung anmutvolle und reizende Frische und Lebendigkeit. Sie schreitet von Vor-

Digitized by Google

stellung zu Vorstellung, von Bild zu Bild, ruhig und gemessen oder bewegt und erregt, wie die Dichtungsart oder die Redekunst es fordert, scheinbar ohne Schranke und Regel, dem Fluge der Einbildungskraft folgend, in der That aber gehalten und getragen durch die künstlerische Idee, deren regelrecht fortschreitende Ausgestaltung der Verstand in versteckter Thätigkeit überwacht und ordnet. Vielgestaltig und mannigfaltig, in der Fülle und Zier des Schmuckes den Gebilden der Natur gleichend, ist sie daher doch, wie diese, einem einheitlichen Gedanken entsprossen und durch denselben zusammengefaßt; sie ist nur dann wahrhaft künstlerisch und wahrhaft schön, wenn sie ihre mannigfachen Gestaltungen einheitlich zusammenschließt und zugleich die zu Grunde liegende Einheit zu einem lebensvollen, schön gegliederten Gebilde sich entwickeln läßt, wenn sie ein sich selber genügendes, in sich ruhendes und abgeschlossenes organisches Ganzes ist.

Diese Freiheit der Bewegung, welche die Lebendigkeit der Darstellung bewirkt, kann hervortreten in der Wahl der Worte und in der Anordnung und Verbindung derselben. Der Verfahrungsweise nach kann sie in einer gesteigerten Bewegung oder in einer Bewegung des Ruhigen, aber auch in der Hemmung der Bewegung, in einer Beruhigung des Bewegten bestehen. Entweder erfordert es nämlich der Gegenstand, daß die Darstellung ungehemmt und ununterbrochen in rascher Folge von Vorstellung zu Vorstellung schreite und die gesteigerte innere lebhafte Empfindung nachhaltig, ergreifend und erschütternd auf den Hörer wirke, ohne ihm Zeit zu lassen, bei den einzelnen Momenten der Darstellung zu verweilen. Bei diesem Verfahren kann freilich die innere Verknüpfung der wechselnden Vorstellungen, die Einheit der leitenden Idee wohl äußerlich zurücktreten, darf aber nicht fehlen, damit sowohl die Einbildungskraft ohne Verwirrung und Zerstreuung folgen, als auch der Verstand das Ganze als Ganzes fassen und überschauen könne. Was in dieser Beziehung die Redefiguren als Mittel der Darstellung im einzelnen erstreben, ist zugleich eine charakteristische Eigentümlichkeit einer Hauptdichtungsart, des Dramas. Dessen Aufbau bringt es mit sich, daß die ununterbrochen sich steigernde Verwicklung und die Verflechtung der Ereignisse, welche den Knoten schürzt, den Hörer fessele, in Spannung versetze, rühre und erschüttere. Oder der Gegenstand erfordert es, daß die Bewegung an geeigneten Ruhepunkten gehemmt, gemäßigt und festgehalten werde. Auf dem Gebiete der Figuren ist dies dasselbe Verfahren, welches das Epos in seiner Entwicklung befolgt, dessen Ruhepunkte Goethe als retardierende Momente bezeichnet.

Digitized by Google

Aus dem Gesagten ergiebt sich die Bestimmung der Figuren, sowie ihr Unterschied von den Tropen.

Die Redefigur oder Figur (im sprachlich-rhetorischen Sinne) ist eine kunstmäßig (in der Absicht, größere Lebendigkeit zu erreichen) geänderte Form des Ausdruckes, eine von der gewöhnlichen und zuerst sich darbietenden sich entfernende Gestaltung der Rede (figura sit arte aliqua novata forma dicendi. Quintil., inst. or. 9, 1, 14. figura est conformatio quaedam orationis remota a communi et primum se offerente ratione. Quintil. 9, 1, 4.).

Demnach haben die Figuren manches mit den Tropen gemeinsam. Beide sind eigentümliche, beabsichtigte, mehr oder minder künstlerische Wendungen, durch welche die Rede verändert und ihr ein besonderer, über das Gewöhnliche und Gewohnte sich erhebender Charakter verliehen wird. Beide geben der Darstellung in höherem oder geringerem Grade Nachdruck, Anmut und Reiz; die eine Redewendung steigert jedoch besonders die Anschaulichkeit durch die Bildlichkeit des Ausdruckes, die andere die Lebendigkeit durch nachdrücklich verstärkte Verknüpfung oder Trennung der Worte und Vorstellungen. Bei der Figur bleibt die Vorstellung selber unverändert; sie wird nur durch verschiedene Mittel des Ausdruckes der inneren Beschaffenheit des Gegenstandes genähert, faßlicher, nachdrücklicher, wirkungsvoller gemacht; sie wird demnach nur äußerlich anders gestaltet (daher der Name σχῆμα). Bei den Tropen hingegen ist die Vorstellung selber mit dem Ausdrucke verändert; Vorstellung und Ausdruck haben ihre eigentliche Stelle ganz verlassen und sich anderswohin gewendet (daher der Name τρόπος, Wendung). Die Figur erstrebt vorzüglich die Lebendigkeit der Rede durch geänderte Form derselben und die Anschaulichkeit erst an zweiter Stelle, soweit sie aus jener sich ergiebt; der Tropus erstrebt die sinnliche Vorstellbarkeit und Anschaulichkeit, indem er der Rede ein bildliches Gewand verleiht, und die Lebendigkeit nur insofern, als sie aus der ersteren Eigenschaft hervorgeht.

Bei diesem Unterschiede beider Redeformen giebt es gleichwohl Grenzgebiete, in welchen der angegebene Unterschied nicht mehr scharf hervortritt, vielmehr beide unmerklich in einander übergehen, weshalb auch einzelne Formen bei verschiedener Auffassung bald als Tropen, bald als Figuren erscheinen oder auch den Charakter beider an sich tragen. Häufig sind auch Tropus und Figur in einer Redewendung mit einander verbunden. Auf diese Weise kann die Redeform der Ironie (§. 55.) sowohl ein Tropus,

Digitized by Google

als eine Figur sein. Als Tropus ist dieselbe eine Veränderung der Vorstellung selber; alsdann ist dieselbe von ihrem eigentlichen Platze an einen anderen und zwar den entgegengesetzten gerückt und es fällt sodann die Uneigentlichkeit nicht sogleich in die Augen. Als Figur aber ist sie bloß eine Änderung des Ausdruckes, bei welcher man vom ersten Augenblicke an einsieht, daß alles in uneigentlichem oder entgegengesetztem Sinne genommen werden müsse.

Ein weiterer Unterschied besteht zwischen grammatischen und rhetorischen Figuren. Die ersteren haben eine mehr formelle Bedeutung und sind äußerliche Modifikationen des Ausdruckes oder berechtigte Abweichungen von der gewöhnlichen Satz-Konstruktion.[1]) Sie dienen dazu, in das herkömmliche Einerlei der Ausdrucksweise und Wortfolge Abwechslung zu bringen und derselben größere Mannigfaltigkeit zu geben. Dieselben gehören in die Grammatik. Solche grammatische Figuren sind z. B. das Anakoluth, der Pleonasmus und ähnliche. Jedoch können auch manche von diesen, insofern sie zugleich die Darstellung des Gedankens beeinflussen und modifizieren, zugleich als rhetorische Figuren angesehen werden, z. B. die oben genannten, ferner die Ellipse, Prolepsis, ἓν διὰ δυοῖν und andere.

Die Figuren im eigentlichen Sinne, welche in näherer Beziehung zu dem Gedanken stehen und der Darstellung ein besonderes kunstgemäßes oder künstlerisches Gepräge geben, nennt man zum Unterschiede von den grammatischen rhetorische Figuren. Der Name hat darin seinen Grund, daß sie besonders auf dem Gebiete der Redekunst eine ausgedehnte Anwendung finden.

Die Figuren können in einzelnen Worten bestehen und an dieselben gebunden sein oder auch einer Wendung des Gedankens angehören, welche mehrere Worte erfordert. Demnach unterscheidet man Wortfiguren und Sinnfiguren. Letztere nennt man auch Satzfiguren, weil sie in der Regel auf einen Satz beschränkt sind. Bei den Wortfiguren aber kann in Betracht kommen die Wahl eines einzelnen oder einer Reihe von Worten, soweit diese die Lautgestaltung oder den phonetischen Klang derselben berücksichtigt, oder die Wiederholung eines besonders hervorzuhebenden

[1]) ideoque, cum sit a simplici rectoque loquendi genere deflexa, virtus est, si habet probabile aliquid, quod sequatur. una tamen in re maxime utilis, ut cotidiani ac semper eodem modo formati sermonis fastidium levet et nos a vulgari dicendi genere defendat. qua si quis parce et, cum res poscet, utetur, velut asperso quodam condimento iucundior erit; at qui nimium affectaverit, ipsam illam gratiam varietatis amittet. Quintil., inst. or. 9, 3, 3.

Digitized by Google

Wortes oder endlich die Art und Weise der Verbindung derselben. Hiernach unterscheidet man Klangfiguren, Figuren der Wortwiederholung und der Wortverbindung.

I. Die Wortfiguren.

§. 25.

Einleitung.

Die Wortfiguren (*σχήματα τῆς λέξεως* oder *τοῦ λόγου*, figurae verborum vel dictionis vel elocutionis vel sermonis vel orationis) beziehen sich auf eine Wahl der Worte, bei welcher die Absicht besteht, stilistische oder künstlerische Zwecke zu erreichen. Die Wortfiguren erstreben daher zunächst die äußere sprachliche Gestaltung, wirken jedoch bei dem engen Verhältnisse zwischen dieser und dem Gedanken fördernd auf die Anschaulichkeit und Faßlichkeit oder auf das nachdrückliche und gewichtige Hervortreten des letzteren zurück. Nur dann, wenn letzteres der Fall ist, haben sie wahren Wert und Bedeutung, während sie, wenn sie von dem Gedanken sich lösen und selbständigen Wert beanspruchen, in Künstelei und leeres Wortgeklingel ausarten. [1])

Die Wahl der Worte kann geschehen teils mit vorherrschender Rücksicht auf ihre äußere Form und ihren Klang, insofern das Wort als ein tönendes und lautendes Material der Darstellung erscheint, teils mit Rücksicht auf ihren inneren Gehalt und ihre Bedeutung. Der innere Gehalt kann hervorgehoben werden durch die verschiedenen Arten der Wortwiederholung, teils auch durch die Wortverbindung. Die Figuren des Wortklanges und der Wortwiederholung sind besonders geeignet, die fortschreitende Bewegung der Gedanken zu beruhigen und auf die einzelnen Momente und Gestaltungen derselben die Aufmerksamkeit zu lenken. Die Figuren der Wortverbindung erfüllen zum Teil denselben Zweck, andere jedoch beabsichtigen, die Bewegung der Rede zu steigern und zu beschleunigen, um mächtiger auf den Hörer zu wirken.

Die Einführung der Wortfiguren in die Rhetorik und die erste bewußte und ausgedehnte Anwendung derselben geschah nach dem Zeugnisse

---

[1]) sit igitur cura elocutionis quam maxima, dum sciamus tamen, nihil verborum causa esse faciendum, cum verba ipsa rerum gratia sint reperta; quorum ea sunt maxime probabilia, quae sensum animi nostri optime promunt atque in animis iudicum, quod volumus, efficiunt. Quintil., inst. orat. 8, prooem. 32.

Digitized by Google

Ciceros (orator 49) durch den Sophisten Gorgias, den Zeitgenossen des Sokrates. Bei ihm kamen bereits die Hauptarten der Wortfiguren zur Geltung, die Figuren des Wohlklanges, namentlich durch Berücksichtigung der gleichen Endungen der Worte, die Figuren der Wortwiederholung und der Wortverbindung. Ihm folgten, aber mit besonnener Mäßigung, die attischen Redner Lysias und Isokrates.

§. 26.

A. Klangfiguren.

Klangfiguren sind diejenigen Wortfiguren, welche durch die äußere Lautgestaltung der Worte und deren Wirkung auf das Ohr, also durch den Klang derselben hervorgebracht werden. Eine mit Rücksicht auf den Klang geschehende passende Wahl der Worte kann sowohl auf das Ganze der Darstellung gehen und derselben ein wohlabgerundetes und in der Gleichförmigkeit der Teile harmonisches Ebenmaß verleihen, als auch im einzelnen wichtige Worte oder eine besondere Anschauung für sich hervorheben. Daher geben die Klangfiguren der Rede Wohlklang und Wohllaut. Der Wohlklang besteht in der ebenmäßigen, dem Ohre wohlthuenden rhythmischen Gliederung, wie sie die Quantität und die Betonung der Silben bewirken, der Wohllaut besteht in den Lauten, in der Wahl und Mischung der einzelnen Vokale und Konsonanten.

§. 27.

a. Klangfiguren als Mittel des Wohlklanges.

Der Wohlklang ist nicht bloß ein Erforderniß der Poesie, sondern auch der edleren prosaischen Darstellung. Denn derselbe steigert sowohl die verständliche Deutlichkeit, als auch die Übersichtlichkeit der Rede. Der Grund hiervon liegt in dem Einflusse der Sinne auf die Seele, welcher jene das äußerlich Wahrgenommene vermitteln. Lust und Unlust der Sinne fördern oder stören bei der Mitteilung menschlicher Gedanken so sehr die Seelenthätigkeit, daß eine sprachliche Darstellung, welche auch durch wohltönenden Klang das Ohr befriedigt hat, leichter begriffen und besser behalten wird, als eine solche, welche das Ohr durch Mißklang beleidigt.

Der Wohlklang wird durch den künstlerischen Rhythmus hervorgebracht, welcher auf der Quantität und der Betonung der einzelnen Silben beruht. In der Prosa ist derselbe freier, mannigfaltiger, aber

Digitized by Google

auch versteckter, als in der Poesie, und erstreckt sich über größere Abschnitte. An den Endpunkten derselben, welche ein besonderes Glied des Gedankens zum Abschlusse bringen und, indem sie die fortschreitende Bewegung desselben unterbrechen, ihn wie an einen Ruhepunkte zu verweilen nötigen, tritt der Rhythmus besonders merkbar hervor.[1]) Dagegen erscheint die Einmischung eigentlicher Verse in den prosaischen Vortrag fehlerhaft und ist zu vermeiden.[2]) Der Rhythmus der Poesie erscheint besonders in den verschiedenen Versfüßen und Versmaßen, von welchen jedes ein ihm eigentümliches Gepräge zeigt und seine besondere Verwendbarkeit hat.[3]) Auch in diesem Rhythmus stehen Bewegung und Ruhe in einem bestimmten Verhältnisse. Die Bewegung äußert sich in dem Wechsel des Verschiedenen, in der Abwechslung der Quantität und der Accente, die Ruhe in der beständigen, regelmäßig gegliederten Wiederkehr desselben Wechsels.

Während der poetische Rhythmus im Versmaße bei aller Mannigfaltigkeit desselben auch bei Verschiedenheit der Gedanken meist gleichmäßig

---

[1]) et in omni quidem corpore totoque (ut ita dixerim) tractu numerus insertus est. neque enim loqui possumus nisi syllabis brevibus ac longis, ex quibus pedes fiunt. magis tamen et desideratur in clausulis et apparet: primum quia sensus omnis habet suum finem poscitque naturale intervallum, quo a sequentis initio dividatur; deinde quod aures continuam vocem secutae ductaeque velut prono decurrentis orationis flumine tum magis iudicant, cum ille impetus stetit et intuendi tempus dedit. non igitur durum sit neque abruptum, quo animi velut respirant et reficiuntur. Quint., inst. orat. 9, 4, 61.

[2]) perspicuum est igitur, numeris astrictam orationem esse debere, non versibus. Cic. or. 55. Indes finden sich teils unabsichtliche, teils absichtliche Verstöße gegen diese Regel. Thucyd. 3, 40, 8: *τοῖς ὑμετέροις αὐτῶν μαχεῖσθε ξυμμάχοις*, ein Trimeter, mit welchem Kleon seine Rede gegen die Mytilenäer beschließt. Thucyd. 6, 31, 1: *τοὺς μὲν Ἀθηναίους ὅστις μὴ βούλεται οὕτω.* Isocr. paneg. 104: *ἀλλ' οὐ δεσποτικῶς βουλευόμενοι περὶ αὐτῶν.* Iacobus ep. 1, 17: *πᾶσα δόσις ἀγαθὴ καὶ πᾶν δώρημα τέλειον.* Livius, praef. 1: Facturusne operae pretium sim. 4, 57, 7: moenia conpulsis nec defendentibus agros. 21, 9, 3: arma, nec Hannibali in tanto discrimine rerum. 22, 50, 10: haec ubi dicta dedit, stringit gladium cuneoque facto per medios vadit. Tacit. annal. 1, 1: Urbem Romam a principio reges habuere. annal. 15, 9: subiectis campis magna specie volitabant. Germ. 39: auguriis patrum et prisca formidine sacram.

[3]) „Feste Ruhe stellt der Spondeus dar; beruhigten Fortschritt der Trochäus, weniger beruhigten der Dactylus; bewegten Fortschritt der Jambus, noch bewegteren der Anapäst. — In der antiken Poesie, wo die Form die höchste Vollendung erreicht hat, braucht den bewegten Jambus und den noch bewegteren Anapäst das Drama, jenen in dem halb lyrischen Dialog, diesen im ganz lyrischen Vortrage des Chores; den ruhiger fortschreitenden Dactylus das gleichmäßig forterzählende Epos; es untermischt ihn aber, um die Bewegung noch mehr zu beruhigen, mit den minder bewegten Trochäen und den ganz festruhenden Spondeen; einen je schnelleren Fortschritt der epische Hexameter bezeichnen soll, desto mehr Dactylen hat er; ein je festeres und schwereres Verharren er bezeichnen soll, desto mehr Spondeen enthält er auch. Am festesten und schwersten stellt sich das Verharren im versus spondiacus dar." Wackernagel, Poetik. S. 432.

Digitized by Google

fortschreitet, die wechselnden lyrischen Maße, wie sie z. B. in den Pindarischen Festgesängen und in besonders begeisterten Klopstock'schen Oden angewendet sind, ausgenommen, können doch einzelne Stellen durch besonders passende Ineinsbildung und organische Verbindung von Gedanken und Form, von Wort und Vers in der Weise besonders sich auszeichnen, daß der Rhythmus zugleich eine Tonmalerei des Gedankens oder der Handlung enthält. Auf diese Weise entsteht eine besondere Art von Klangfigur, die Harmonie.

Die Harmonie ist die Nachahmung des Gedankens oder der dargestellten Handlung durch den Rhythmus.

αὖθις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.
Od. 11, 597.

αὐτὰρ ὅγ' ὃν φίλον υἱὸν ἐπεὶ κύσε πῆλέ τε χερσίν.
Küßte sein liebes Kind und wiegt' es sanft in den Armen.
Il. 6, 474.

ille indignantes magno cum murmure montis
circum claustra fremunt.
Verg. Aen. 1, 55.

quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.
Verg. Aen. 8, 596. 11, 875.

illi inter sese magna vi bracchia tollunt.
Verg. georg. 4, 179.

Der Hexameter.

Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühvolleres Rudern
Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Wog' Abgründe
Sturm aufwühlt und den Kiel in den Wallungen schaukelnd dahinreißt:
So kann erst bald ruh'n, bald flüchtiger wieder enteilen,
Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter, immer sich selbst gleich,
Ob er zum Kampf des heroischen Lieds unermüdlich sich gürtet,
Oder, der Weisheit voll, Lehrsprüche den Hörenden einprägt,
Oder geselliger Hirten Idyllien lieblich umflüstert.
A. W. Schlegel.

Der Jambe.

Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochos,
Vermischt mit fremden Zeilen, doch im reinsten Maß,
Im Rhythmenwechsel meldend seines Mutes Sturm.

Digitized by Google

Hoch trat und fest auf, dein Kothurngang, Aeschylos;
Großart'gen Nachdruck schafften Doppellängen mir,
Samt angeschwellten Wörterpomps Erhöhungen.
Fröhlicheren Festtanz lehrte mich Aristophanes,
Labyrinthischeren: die verlarvte Schar anführend ihm,
Hin gaukl' ich zierlich in der beflügelten Füßchen Eil.

A. W. Schlegel.

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!

Klopstock, Frühlingsfeier.

§. 28.

b. Klangfiguren als Mittel zur Steigerung des Wohllautes.

Der Wohllaut der Rede, namentlich aber der Poesie, bei welcher der äußere Klang der Worte einen nicht unwichtigen Bestandteil der künstlerischen Form bildet, wird durch einzelne Klangfiguren erhöht und gesteigert. Dieselben bestehen teils in der Ausschmückung der Verse durch regelmäßig wiederkehrenden Gleichlaut (Allitteration, Reim, Assonanz), teils in der Anwendung charakteristisch malerischer Worte und Laute (Figuren der Kongruenz und der Onomatopöie).

aa. Ausschmückung der Rede durch wiederkehrenden Gleichlaut.

Der poetische Rhythmus kann entweder auf der Quantität der Silben, oder auf ihrer Betonung, auf dem Accente, beruhen. Der Rhythmus der Quantität ist die Grundlage der griechischen und der römischen Verskunst; der Rhythmus des Accentes das Grundgesetz der deutschen und romanischen Versbildung. Dort nämlich, wo die Verse nach dem Principe der Accentuation gebildet und gemessen wurden, machte sich, weil der Rhythmus des Accentes nicht so kräftig und voll, wie der der Quantität, an das Ohr tönte, das Bedürfnis geltend, die poetische Rede, um dieselbe schärfer von der prosaischen zu sondern und als eine eigenartige hervortreten zu lassen, durch weitere Mittel auszuschmücken. Zu diesem Zwecke wurde zu dem Wohlklange des Rhythmus, welcher in dem regelmäßig wiederkehrenden Versmaße besteht, noch der Wohllaut sich einander entsprechender Gleichklänge hinzugefügt. Diese Gleichklänge als Träger des poetischen Rhythmus bestanden bei den germanischen Völkern anfangs bloß in der Allit-

Digitized by Google

teration, bis Otto von Weißenburg in seinem Evangelienbuche (vollendet um das Jahr 870) in die deutsche Poesie den Reim einführte; bei den romanischen Völkern in dem Reime, welcher schon früher in das Lateinische seit der um sich greifenden Vernachlässigung der Quantität Eingang gefunden hatte. [1])

§. 29.

1. Die Allitteration.

Die Allitteration ist der Gleichklang der Anfangslaute mehrerer besonders betonten Worte, d. h. die Übereinstimmung der Anfangsbuchstaben derselben.

Die letzteren nennt man auch Stäbe [2]), gleichsam als Stützen des Sinnes, weshalb die Allitteration auch Stabreim genannt wird.

Als streng metrische Form wurde sie in der altdeutschen und altnordischen Poesie in der epischen Langzeile angewandt. Dieselbe bestand aus acht Hebungen d. h. stark betonten Silben, zwischen welchen Senkungen stehen, aber auch fehlen konnten. Die Langzeile zerfiel in zwei Vershälften. In der zweiten befand sich einer dieser Stäbe, der Hauptstab, in der ersten meist zwei Stäbe, oft aber auch nur einer. Bei den Konsonanten wurde Identität erfordert, die Vokale hingegen galten alle als allitterierend.

dat gafregin ih mit firahim — firiwizzô meistâ,
dat ero ni was — noh ufhimil,
noh paum nohheinig — noh pereg ni was,
noh mâno ni liuhta — noh der mareosêo.
dô dâr niwiht ni was — enteô ni wenteô,
dô was der eino — almahtîco cot.
Das erfuhr ich von Vielen — als Fülle des Wissens,
Daß Erde nicht war — noch Überhimmel,
Noch irgend ein Baum — ein Berg nicht war,
Noch der Mond nicht leuchtete, — noch der Meersee.
Als da alles nicht war, — Ende noch Wende,
Da war doch der eine — allmächtige Gott.

Wessobrunner Gebet (Übersetzung von Simrock).

[1]) Bereits in den Gedichten des Commodianus instructiones und carmen apologeticum (aus dem Jahre 249 n. C.) zeigt sich die Vernachlässigung der Quantität und das Streben, den Accent zum alleinherrschenden Princip des Verses zu machen. Vergl. Ebert, A., Geschichte der christlich-lateinischen Litteratur von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karls des Großen. Leipzig 1874. S. 89—90. Die christlichen Hymnendichter folgten nach dem Vorgange des Ambrosius diesem Beispiele bald.

[2]) Über den Ursprung des Namens vergl. Tacitus, Germania c. 10 und W. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. Basel, 1848. S. 12.

Digitized by Google

Während in der altdeutschen Poesie die Allitteration einen festen und regelmäßig wiederkehrenden Bestandteil des Versmaßes bildete, finden sich im Griechischen und im Lateinischen, sowohl bei Dichtern, als in der Prosa, vereinzelte allitterierende Redeweisen. Besonders kommen dieselben vor in sprichwörtlichen Redensarten, sodann in der Rechtssprache und den Rechtsverhandlungen in den Ausdrücken, welche man dicta forensia nennt. Sie beruhen meist auf Begriffsverwandtschaft z. B. do, dono, dedico; felix, faustum, fortunatumque; muri et moenia; longe lateque; purus putus.

Sonstige Beispiele sind:

χύντο χαμαὶ χολάδες.

Il. 4, 526.

ὥσπερ οἱ πόνου πολλοῦ πλέφ.[1])

Soph. Aiax 1112.

ὦ δεινὸν αἶνον αἰνέσας.[2])

Soph. Philoct. 1380.

ποίνιμα πάθεα παθεῖν πόροι.

Soph. El. 210.

μόλις

ἔφην' ἄφαντον φῶς.

Soph. Phil. 297.

vi victa vis.

Cic. pro Mil. 11, 30.

sensim sine sensu aetas senescit.

Cic. Cato M. 11.

nos omnia nobis difficilia facilium fastidio fecimus.

Senec. ep. 90, 18.

In der deutschen Poesie findet sich die Allitteration auch nach der Einführung des Reimes noch häufig, wenn auch nicht immer in der ursprünglichen regelrechten Form.

si schôz mit snellen degnen umbe minne den schaft.

Nibelungenlied, 325, 4.

er sluog der küniginne eines swertes swanc.

Nibelungenlied, 2313, 2.

---

[1]) Die Allitteration bezeichnet Teukros' Geringschätzung dieser Ritter. Schneidewin in seiner Ausgabe des Ajax.

[2]) Die heil'ge Lippe tönt ein wildes Lied.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn,
wie liebe mit leide ze jungest lônen kan.

Nibelungenlied, 17, 2—3.

daz wilt und daz gewürme
die strîtent starke stürme.

Walther von der Vogelweide. [1])

Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund.

Goethe, Fischer.

Und horch, da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen.

Schiller, Bürgschaft.

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal.

Uhland, Des Sängers Fluch.

Er sah am Malstein die Genossen tagen,
Blank jedes Wort wie ihrer Streitaxt Stahl
Und treu die Hand zum Sühnen wie zum Schlagen.

Geibel, Tod des Tiberius.

Wie sehr die Allitteration der deutschen Sprache angemessen ist, zeigt sich in der häufigen Anwendung von allitterierenden Wortpaaren, welche sich bis in die Prosa erstrecken, wenn auch ihr Ursprung der Poesie angehört. Der Bedeutung nach sind diese Wortpaare begriffsverwandt, zuweilen auch tautologisch.

Das Nibelungenlied wiederholt häufig die Ausdrücke liute unde lant (26, 4. 56, 4 und sonst), mâge unde man (262, 4. 438, 3 und sonst), liep oder leit (109, 2), lieb unde leit (283, 4), liebe — leide (137, 4. 2315, 4).

Allitterierende Redeweisen im Neuhochdeutschen sind: [2])

In Bausch und Bogen, Bürger und Bauer, Dorn und Distel, durch Dick und Dünn, an allen Ecken und Enden, Feuer und Flamme, nicht Fisch noch Vogel, durch Flur und Feld, Freund und Feind, Friede und Freude, Fürst und Volk, Geld und Gut, Gift und Galle speien, Glück und Glas, Haus und Hof, Haus und Herd, mit Herz und Hand, Himmel und Hölle, Kisten und Kasten, Küche und Keller, Land und Leute, Leib und Leben, Liebe und Leid, Licht und Leben, Lenz und Liebe, Licht und

[1]) Ausgabe von Pfeiffer 81. 2. S. 181. Simrock, Altdeutsches Lesebuch. S. 78.

[2]) Engelien, A., Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. Berlin 1867. S. 414—415. Vergl. Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. S. 57.

Digitized by Google

Luft, Luſt und Liebe, mit Mann und Maus, bei Nacht und Nebel, ohne Raſt und Ruh, Roß und Reiter, Ruh und Raſt, in Samt und Seide, Scham und Scheu, Schild und Schirm, Schimpf und Schande, Stahl und Stein, über Stock und Stein, Stumpf und Stiel, Stütze und Stab, Sünde und Schande, Thür und Thor, Wald und Wieſe, Wehr und Waffe, in die weite Welt, in Wind und Wetter, mit Wiſſen und Willen, Wohl und Wehe, Worte und Werke, Wunſch und Wille, Zaum und Zügel, Zittern und Zagen, Zweck und Ziel.

Frank und frei (d. h. ein Franke und als ſolcher frei), friſch und fröhlich, gäng (mhd. genge = gebräuchlich) und gäbe (mhd. gaebe = annehmbar), müde und matt, niet- und nagelfeſt, ganz und gar, kreuz und quer, ſamt und ſonders.

Biegen oder brechen, hoffen und harren, wie er leibt und lebt, ſingen und ſagen, vergeben und vergeſſen, wanken und weichen.

§. 30.

2. Der Reim.[1])

Der Reim iſt der Gleichklang ganzer Silben oder Worte in Vokalen oder Konſonanten am Ende der Worte bei ungleichem Wortanfange.

Als metriſches Geſetz bezeichnet der Reim die Verbindung zweier oder mehrerer Verſe durch den Gleichklang der Endſilben.

In den alten Sprachen entſpricht dem Reime die vereinzelt vorkommende Figur des Homöoteleuton (*ὁμοιοτέλευτον*), das gleiche Ende mehrerer korreſpondierenden Worte am Ende zweier oder mehrerer parallelen Satzteile. Eine Unterart dieſer Figur iſt das *ὁμοιόπτωτον*, die mehrfache Wiederholung desſelben Caſus innerhalb derſelben Periode.

φράζεο, Τυδείδη, καὶ χάζεο.

Il. 5, 440.

---

[1]) Weigand (Deutſches Wörterbuch 2, 458) vindiziert dieſem Worte deutſchen Urſprung; er ſtellt nämlich das mittelhochdeutſche Wort rîm mit dem Worte hrîm = Zahl, Reihe (fortlaufende Zahl), Reihenfolge zuſammen und leitet es ab von dem ahd. Verbum rîman = zählen. Andere leiten das Wort rîm, ebenſo wie das romaniſche rima von rhythmus und rhythma ab. Siehe Wackernagel, Litteratur-Geſch. S. 58.

Geibel charakteriſiert das Weſen des Reimes in folgenden Diſtichen:

Was ſich zu ſuchen beſtimmt und zu finden im Reich der Gedanken,
Leiſe dem ahnenden Sinn möcht' es die Sprache vertraun;
Heimlich winken die Laute ſich zu mit verſtohlener Sehnſucht,
Aber der Dichter allein merkt's und weckt den Accord.

Digitized by Google

στέγειν ἢ τί λέγειν.

Soph. Philoct. 136.

ἰδόντε καὶ παθόντε.

Soph. Oed. Col. 1676.

τά τ' ὄντα καὶ μέλλοντα Πελοπιδῶν κακά.

Soph. El. 1498.

βράχιστα γὰρ κράτιστα τἂν ποσὶν κακά.
Am beſten geht am ſchnellſten man vom Übel weg.

Soph. Antig. 1327.

cogitent, ita se graves esse, ut, si veritatem volent retinere, gravitatem possint obtinere.

Cic. pro Quint. 23.

non modo ad salutem eius extinguendam, sed etiam gloriam per tales viros infringendam.

Cic. pro Mil. 2.

est enim, iudices, haec non scripta, sed nata lex, quam non didicimus accepimus legimus, verum ex natura ipsa arripuimus hausimus expressimus; ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus.

Cic. pro Mil. 4 (citiert Cic. or. 49).

studium semper adsit, cunctatio absit.

Cic. Laelius 13.

illa certissima est virtus, quae se diu multumque circumspexit et rexit et ex lento ac destinato provexit.

Sen. dial. 3, 11, 8.

ut Nasidieni iuvit te cena beati?

Hor. sat. 2, 8, 1.

Iliacos intra muros peccatur et extra.

Hor. epist. 1, 2, 16.

haud secus ac patriis acer Romanus in armis.

Verg. georg. 3, 346.

si quid et in nobis vivi fuit ante vigoris,
extinctum longis occidit omne malis.

Ovid. trist. 1, 6, 31—32.

Auf oft unabſichtliche Mittel- und Endreime im Hexameter und Pentameter hatten die volltönenden Endungen des Lateiniſchen geführt; notwendig aber machte die planmäßige Einführung des Reimes in die

Digitized by Google

nachklassische lateinische Poesie das Zurücktreten der klassischen Metrik.[1]) Eine besondere Art gereimter Verse waren die im Mittelalter viel angewandten Leoninischen Hexameter, welche einen Reim in der Cäsur und am Ende der Verszeile hatten ohne Rücksicht auf die Bedeutung der reimenden Worte.

ipse quidem gentem festinus adivit eandem,
plebis non parva propriae comitante caterva,
regalis pompae vario comptusque decore,
alpibus accinctas altis intraverat oras.

Roswitha, panegyris de gestis Ottonis I.

Die Anregung zur Einführung des Reimes in die deutsche Poesie, welche Otfried[2]) zuerst konsequent und in größerem Maßstabe vollzog, während frühere deutsche Gedichte, z. B. Muspilli, bereits den Übergang aufweisen, kam von außen her und zwar von der lateinischen Reimpoesie der Kirchenhymnen, während die lateinischen Dichter des neunten und zehnten Jahrhunderts, wenn sie der Allitteration sich bedienen, dies nach deutschem Vorbilde thun. Gleichwohl war der Reim nichts fremdartiges; denn er entsteht ebenso naturgemäß, wie die Allitteration, aus der bloß accentuierenden Messung der Verse. Er schließt sich derselben noch mehr an, als die Allitteration, insofern diese nur auf die Konsonanten, die vor den betonten Vokalen stehen, fällt, der Reim aber auf die betonten Vokale selber. Der Hauptunterschied der Wirkung ist, daß die Allitteration das Gewicht auf den Anfang hin verlegt, der Reim auf den Schluß der Verse. Während ferner die allitterierenden Worte meist begriffsverwandt sind, bilden die korrespondierenden Reimworte in der Regel eine Antithese.

Letzteres zeigt sich auch bei den Reimpaaren, welche, wenn auch minder zahlreich, als die allitterierenden Wortpaare, in die prosaische Rede eingedrungen sind.

---

[1]) Vergl. Bernhardy, Geschichte der römischen Litteratur. 4. Bearbeitung. S. 334.

[2]) „Otfried hat mit seinem Evangelienbuche als einem durch Inhalt, durch Umfang, durch Gesinnung, durch Gelehrsamkeit überwältigenden Werke den Gebrauch des Reimes und der Strophe ebenso festgestellt, wie späterhin Klopstock mit seinem Messias den des deutschen Hexameters, den auch er nicht erfunden; es lehrt uns die Gesetze des neuen Versbaues in ihrem ersten Wirken und doch schon auf das wunderwerteste ausgebildet kennen; es führt uns in aller Mannigfaltigkeit der Worte und der Formen eine Mundart vor, in der, wie sie dem Rheinischen Mittellande angehört, die strenge Kraft der oberdeutschen Rede schon durch niederdeutsche Weichheit zu solchem Wohllaute gemildert ist, desgleichen wir nirgend sonst [in dieser Zeit] vernehmen; und immerhin darf man auf den ersten beglaubigten Namen eines großen Geschichtsverlaufes mit Ehrfurcht blicken: Otfried aber ist der erste, den die deutsche Litteraturgeschichte nennt." Wackernagel, Geschichte der deutschen Litteratur. S. 62.

Digitized by Google

Bereits im Griechischen waren Wortspiele wie μαθεῖν und παθεῖν, κτῆμα und χρῆμα und ähnliche nicht selten.

Beispiele von Reimpaaren, welche im Neuhochdeutschen gebraucht werden, sind: [1]) Dach und Fach, Felder und Wälder, Freud und Leid, Freund und Feind, Gut und Blut, Handel und Wandel, Hülle und Fülle, Klang und Sang, Leben und Weben, Lug und Trug, Mein und Dein, Not und Tod, mit Rat und That, Saft und Kraft, Saus und Braus, Stein und Bein (Totes und Lebendes), auf Schritt und Tritt, Schutz und Trutz, Weg und Steg, für Zeit und Ewigkeit.

Schlecht (schlicht, einfach) und recht; ein erbauliches und beschauliches Leben, hüben und drüben, weit und breit, wie er geht und steht, hegen und pflegen, schalten und walten.

3. Die Assonanz. [2])

Die Assonanz ist der Gleichklang der Vokale in den Stamm- oder Endsilben der Worte, mit Ausschluß des Gleichklanges der Konsonanten.

Die Assonanz ist eine Abart und Verarmung des Reimes. Bei Otfried kommen noch häufig bloße Assonanzen statt der Reime vor. Als metrisches System stammt die Assonanz aus der spanischen Litteratur.

Hier macht Halt und hier erschalle
Die Posaun' im dumpfen Tone,
Und den hellgestimmten Zinken
Folgen laßt die heisern Trommeln.
Die Paniere, so, der Lüfte
Buntes Gaukelspiel, geflogen
Mit den Adlern Roms, zu schau'n
In das Angesicht der Sonne,
Laßt den stolzen Flug nun senken;
Und die Federn, so vergolden
Unsre Häupter, sei'n zum Teppich
Diesen Felsen hingeworfen.
Jedes Freudenzeichen, jede

[1]) Engelien, Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. S. 415.

2) Reim und Assonanz.
Wenn vieltönig im Reim sich die Zeilen des Liedes verschlingen,
Schließt anlautender Klang fest der Romanze Geweb.
Jenes ergötzt wie ein Strauß buntwechselnder Blumen, es fesselt
Dies wie ein Kranz einfarb glühender Nelken den Sinn.
Geibel.

Digitized by Google

Siegsgeberde sei verboten,
Weil sich meines Zugs Embleme
All' in Trauer kleiden sollen.
Fünf der schönsten Heldenblumen,
Von der Lilie Stamm gebrochen,
Hältst du, freches Afrika,
In den Urnen dunkeln Todes;
Grabmal ist für ihr Gedächtnis
Dein verbrannter Sand geworden.
Karl kommt jetzo sie zu rächen
Und, bei meiner heil'gen Krone!
Meere afrikan'schen Blutes
Soll ein jeder Tropfe kosten.

Calderon, Die Brücke von Mantible,
übersetzt von A. W. Schlegel.

In der deutschen Poesie wurde, besonders von den Romantikern, auch zuweilen von Uhland (Sankt Georgs Ritter, Romanze vom kleinen Däumling) die Assonanz angewendet, vorzüglich in Romanzen nach spanischem Vorbilde; oft aber wechselt auch die Assonanz mit dem Reime ab.

Von dem Dome
Schwer und bang
Tönt die Glocke
Grabgesang.

Schiller, Glocke.

Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn der Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.

Freiligrath, Der Blumen Rache.

Auch die Assonanz hat in mehrere, namentlich in sprichwörtlich gewordene Redensarten Eingang gefunden z. B. kurz und gut, ganz und gar, angst und bange; Stadt und Land; mit Wissen und Willen; bei Tag und Nacht.

§. 31.

4. Die Kongruenz und die Onomatopöie.

Die Kongruenz ist die Nachahmung einer Sache oder einer Vorstellung durch den lautlichen Klang der Worte.

Digitized by Google

Ein Teil des Wortvorrates der verschiedenen Sprachen besteht aus Worten, welche den Klang der Naturlaute malerisch nachahmen. Indes ist die Zahl dieser Worte meist keine sehr beträchtliche, noch weniger bilden dieselben die Stammwurzeln der übrigen und es darf daher nicht, wie Herder [1]) es thut, diese Art der Wortbildung, die Onomatopöie (*ὀνοματοποιΐα*, onomatopoeia est dictio ad imitandum sonum vocis confusae ficta, ut cum dicimus hinnire equos, balare oves, stridere vaccas et cetera his similia) als Grundgesetz der Sprachbildung bezeichnet werden. Der Zweck der Lautmalerei, welche Lichtenberg treffend eine Bilderschrift für das Ohr genannt hat, wird aber auch außer der bei häufigem Gebrauche tadelnswerten [2]) Anwendung onomatopöetischer Worte durch eine passende, mit Rücksicht auf den Laut und Ton und Quantität getroffene Wahl der Worte erreicht. [3])

Von den Vokalen selber bezeichnet u das Furchtbare und Gräßliche, o und a das Großartige und Erhabene, i das Liebliche und Angenehme. [4])

Auch wird die Kongruenz zuweilen noch durch die Bewegung des Metrums oder durch Alliteration oder Reim oder durch die Figuren der Wortwiederholung verstärkt.

Bei der Anwendung der Figur der Kongruenz verfahren die Dichter in doppelter Weise. Entweder nehmen sie die Naturlaute in unveränderter oder wenig veränderter Gestalt in ihre Dichtung auf. Häufig geschieht dies scherzhaft, so von Aristophanes in den Chören der Frösche und der Vögel.

---

[1]) Herder, Über den Ursprung der Sprache. 1770. Vergl. Gerber, Die Sprache als Kunst. Bromberg. 1873. Band 2, S. 121: „Die Lautbilder der Sprache sind weder Schallnachahmungen, der äußeren Natur entnommen, noch Empfindungslaute, Naturschrei, wie er aus unserm Inneren hervorbricht; es sind diese beiden Arten von Lauthervorbringungen erweislich nur in ganz seltenen Fällen das Material gewesen, aus welchem die Kunst der Sprache Wurzeln bildete. Schon das erste Sprachschaffen des Menschen wurde von der ihm eigenen Freiheit getragen und es bezeichnet gut den Kunstcharakter der Sprache, daß sie uns von Anfang an zwar Lautbilder bietet, uns symbolisch die Erscheinungen der Welt, wie sie uns bewegen, in uns sich spiegeln, durch unsere Laute charakterisiert, zur Nachahmung aber, welche niedriger stehenden Gattungen von Geschöpfen eigen ist, sich nicht wesentlich gereizt fühlt."

[2]) nam quis dubitat alia lenius, alia concitatius, alia sublimius, alia pugnacius, alia ornatius, alia gracilius esse dicenda; gravibus, sublimibus, ornatis longas magis syllabas convenire? ita ut lenia spatium, sublimia et ornata claritatem quoque vocalium poscant; his contraria magis gaudere brevibus, argumenta, partitiones, iocos et quidquid est sermoni magis simile. Quintil., instit. orat. 9, 4, 130—131.

[3]) Vergl. Schiller, Über Bürgers Gedichte (Ausgabe in zwei Bänden. 1869. S. 681).

[4]) Vergl. Leibniz, Nouveaux essais. 3, 2, 1.

Digitized by Google

at tuba terribili sonitu taratantara dixit.

Ennius.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Buſch,
Da rauſchte der Hirſch heraus, huſch, huſch!

Uhland, der weiße Hirſch.

Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's und flüſtert's und ſchwirrt.

Goethe, Hochzeitlied.

Nur einer der trippelt und ſtolpert zuletzt
Und tappet und grapſ't an den Grüften.

Goethe, Todtentanz.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß ins Horn:
„Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!"
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn,
Laut raſſelnd ſtürzt' ihm nach der Troß;
Laut klifft' und klafft' es, frei vom Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid und Stoppel.

Bürger, Der wilde Jäger.

Oder die gewählten Worte malen in ihren Tönen und Lauten den Klang, welchen die dargeſtellte Handlung in der Wirklichkeit hervorruft, entweder durch eine direkte Schallnachahmung oder durch eine ſymboliſche Figuration der Laute, welche ähnliche Vorſtellungen in dem Hörenden erweckt. Zu letzterer gehört die oben angeführte Tonmalerei der Vokale. So erzeugen jene Worte durch die Wirkung auf das Ohr des Hörenden denſelben Eindruck, wie ihn das wirkliche Ereignis auf den Zuſchauer oder Hörer gemacht haben würde, ohne daß eine etymologiſche Verwandtſchaft zwiſchen den Worten und jenem Klange vorhanden iſt. Häufig wird dieſe Klangmalerei durch den Rhythmus noch mehr veranſchaulicht.

αὐτὰρ ὑπὸ χθὼν
σμερδαλέον κονάβιζε ποδῶν αὐτῶν τε καὶ ἵππων.

Und ringsum dröhnte die Erd' auf
Graunvoll unter dem Gang des wandelnden Heers und der Roſſe.

Il. 2, 465—6.

quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant.

Ovid. met. 6, 376.

pars maris et latus subitarum campus aquarum.

Ovid. met. 1, 318.

Digitized by Google

stat pecus omne metu mutum mussantque iuvencae.

Verg. Aen. 12, 718.

Die deutsche Sprache.

Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, krachen,
Kann sie doch auch spielen, scherzen, liebeln, güteln, kürmeln, lachen.

Logau, Sinngedichte.

Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Du liebes Kind, komm geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir.

Goethe, Erlkönig.

Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert.

Goethe, Faust.

Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut
Ist der Himmel!
Das ist nicht des Tages Glut.

Schiller, Lied von der Glocke.

Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag.

Schiller, Gang nach dem Eisenhammer.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt.

Schiller, Der Taucher.

Näher und näher
Kam das Gekling' und das Klatschen der Peitsch' und der Pferde Getrampel.

Voß, Siebzigster Geburtstag.

Die Schollen rollten Stoß auf Stoß.

Bürger, Lied vom braven Mann.

Digitized by Google

§. 32.

B. Figuren der Wortwiederholung.

Besondere Redefiguren entstehen durch die Wiederholung desselben Wortes oder derselben Wortverbindung in gleicher oder in veränderter Bedeutung. Ausgedehntere Wiederholungen, welche ganze Verse oder selbst ganze Redeabschnitte umfassen, finden sich häufig in dem volkstümlichen, namentlich in dem Homerischen Epos. In diesem bedient sich der Dichter, wenn er dasselbe Ereignis wiederholt darzustellen hat, z. B. als Plan und als Ausführung oder die Ausführung und die spätere Erzählung, oder wenn er gleiche Vorgänge, wie den Anbruch des Tages, die Mahlzeit und ähnliche schildert, genau derselben Worte.

ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς.
Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern emporstieg.
Il. 1, 477. Od. 2, 1, etc.

Verwandt mit dieser epischen Wiederholung ganzer Verse ist der Refrain[1]) oder Kehrreim (στίχος παρεμβεβλημένος, versus intercalaris). Dieser besteht darin, daß in einem strophischen oder in einem strophenartig gegliederten Gedichte am Ende, zuweilen am Anfange jeder Strophe oder jedes Absatzes derselbe Vers immer von neuem wiederholt wird. Der Zweck desselben ist, bei einer mannigfaltigen und verschlungenen Reihe von Ereignissen den Faden der Erzählung wieder aufzunehmen oder die zu sehr bewegte Handlung durch die Wiederkehr des Gleichen zu beruhigen; er findet seine Stelle in episch-lyrischen Gedichten.

ἄρχετε βουκολικᾶς, Μῶσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς.
Lasset, o freundliche Musen, bukolische Weise ertönen.
Theocrit. id. 1, 64. 70 etc.

incipe Maenaleos mecum, mea tibia, versus.
Verg. ecl. 8, 21. 31 etc.

Die Kinder, sie hören es gerne.
Goethe, Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

---

[1]) Das dem Französischen entlehnte Wort Refrain (refrain) kommt von dem altfranzösischen refraindre = wiederholen und dieses von dem mittellateinischen Worte refrangere.

Digitized by Google

Kaiser Wilhelm.

Wer ist der greise Siegesheld,
Der uns zu Schutz und Wehr
Fürs Vaterland zog in das Feld
Mit Deutschlands ganzem Heer. —
Du edles Deutschland, freue dich,
Dein König, hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!

Hoffmann von Fallersleben.

Die eigentliche Figur der Wortwiederholung (*παλιλλογία*, iteratio, repetitio)[1]) entsteht durch Hinzufügung (adiectio) und besteht in der Wiederholung eines einzelnen Wortes oder einer Redewendung in derselben oder in veränderter Form und Bedeutung. Dieselbe ist nicht auf das Epos oder die episch-lyrische Poesie beschränkt, sondern kann in allen Dichtungsarten und in der Prosa vorkommen; sehr häufig erscheint sie in der Redekunst. Sie macht nicht allein die Rede anmutig, sondern verleiht ihr auch Nachdruck und Kraft. Besonders wird die Wortwiederholung angewandt, wenn es sich darum handelt, allzu raschen Fortschritt, der den Hörer verwirren könnte, zu mäßigen, zu große Beweglichkeit zu beruhigen, auf eine wichtige Sache die Aufmerksamkeit hinzuleiten und von neuem zurückzuführen.

Die Wortwiederholung ist verschieden, jenachdem das Wort in derselben Form und Bedeutung oder in geänderter Form und Bedeutung wiederkehrt.

§. 33.

a. Figuren, welche in der Wiederholung desselben Wortes in ungeänderter Form und in derselben Bedeutung bestehen.

Bei diesen Figuren kommen die Stellen in Betracht, welche einem einzelnen Worte in einem Satze und auch in einem größeren Redeabschnitte besonderen Nachdruck geben, wenn die gewöhnliche Wortfolge verlassen wird. Diese sind der Anfang und der Schluß, sodann auch der Anfang

[1]) Diese Ausdrücke bezeichnen aber nicht bloß die Wortwiederholung überhaupt, sondern noch häufiger einzelne Unterarten der Wortwiederholung. In letzterem Falle bezeichnen *παλιλλογία*, iteratio die Wiederholung desselben Wortes unmittelbar hinter einander (Epanalepsis), repetitio die Wiederholung desselben Wortes am Anfange mehrerer Sätze (Anaphora).

Digitized by Google

und der Schluß einzelner Satzteile oder Redeabschnitte. Daher kann in diesen Figuren dasselbe Wort wiederkehren entweder am Anfange mehrerer Sätze oder Redeabschnitte (Anaphora), oder am Schlusse derselben (Epiphora), oder beide Wiederholungen, am Anfange und am Schlusse, können in mehreren auf einander folgenden Sätzen verbunden sein (Symploke), oder in demselben Satze oder Abschnitte ist das Anfangswort zugleich Schlußwort (Epanalepsis), oder die Wiederholung desselben Wortes folgt unmittelbar hintereinander (Epizeuxis), oder es finden endlich Wiederholungen desselben Wortes an verschiedenen Stellen desselben Satzes statt (Ploke).

1. Die Anaphora (*ἀναφορά* = Zurückführung, *ἐπαναφορά*, *ἐπιβολή*, repetitio im engeren Sinne)[1] ist die Wiederkehr desselben Wortes oder derselben Wendung am Anfange mehrerer auf einander folgenden Sätze oder Redeabschnitte, welche alsdann meist asyndetisch aneinander gereiht sind (*ἀναφορὰ ἀσύνδετος*). Dieselbe verstärkt sowohl nachdrücklich den Begriff oder die Vorstellung, welche sie hervorheben will, indem sie dieselbe der am Anfange besonders gespannten Erwartung und Aufmerksamkeit vorführt, als auch giebt sie der Rede Wohlklang und Anmut durch rhythmische Gliederung. Sehr häufig ist diese Redefigur bei den lateinischen Dichtern, wie auch in der lateinischen Beredsamkeit, namentlich bei Cicero und im silbernen Zeitalter der römischen Litteratur. Oft ist sie mit der Klimax oder der Steigerung verbunden.

εὖ μέν τις δόρυ ϑηξάσϑω, εὖ δ' ἀσπίδα ϑέσϑω,
εὖ δέ τις ἵπποισιν δεῖπνον δότω ὠκυπόδεσσιν,
εὖ δέ τις ἅρματος ἀμφὶς ἰδὼν πολέμοιο μεδέσϑω.
Wohl bereite sich jeder den Schild, wohl schärf' er die Lanze,
Wohl auch reich' er die Kost den leichtgeschenkelten Rossen,
Wohl auch späh' er den Wagen umher und gedenke der Feldschlacht.
Hom. Il. 2, 382—384.

ἠϑελέτην Αἴαντε δύω, ϑεράποντες Ἄρηος,
ἤϑελε Μηριόνης, μάλα δ' ἤϑελε Νέστορος υἱός,
ἤϑελε δ' Ἀτρείδης δουρίκλειτος Μενέλαος,

[1] repetitio est, cum continenter ab uno atque eodem verbo in rebus similbus et diversis principia sumuntur, hoc modo: — Scipio Numantiam sustulit, Scipio Carthaginem delevit, Scipio pacem peperit, Scipio civitatem servavit. Cornificius (ad Herennium) 4, 13.

Digitized by Google

ἤθελε δ' ὁ τλήμων Ὀδυσσεὺς καταδῦναι ὅμιλον
Τρώων.
Willig waren die Aias zugleich, die Genoſſen des Ares;
Willig Meriones auch, ſehr willig der Sohn des Neſtor,
Willig der Atreione, der Schwinger des Speers Menelaos;
Willig war auch Odyſſeus, der Duldende, unter die Troer
Einzugehn.

Il. 10, 228—231.

ὅσιά τε φωνεῖς ἔστι τ', ὦ τέκνον, θέμις,
ὅς γ' ἡλίου τόδ' εἰσορᾶν ἐμοὶ φάος
μόνος δέδωκας, ὃς χθόν' Οἰταίαν ἰδεῖν,
ὃς πατέρα πρέσβυν, ὃς φίλους, ὃς τῶν ἐμῶν
ἐχθρῶν μ' ἔνερθεν ὄντ' ἀνέστησας πέρα.
Ein frommes Wort! Doch fürchte nichts, du darfſt es wohl.
Du giebſt dem Licht des holden Tages mich zurück,
Du ſchenkſt mir wieder mein geliebtes Vaterland,
Du führſt mich in des Vaters, aller Lieben Arm
Und machſt zu Schanden meiner Feinde Haß und Trotz!

Soph. Philoct. 662—666.

testis est Italia —. testis est Sicilia —. testis est Africa —. testis est Gallia —. testis est Hispania —. testis est iterum et saepius Italia.

Cic. pro lege Man. 11.

nihilne te nocturnum praesidium palatii, nihil urbis vigiliae, nihil timor populi, nihil consensus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora vultusque moverunt?

Cic. Cat. 1, 1.

nos campis, nos montibus fruimur; nostri sunt amnes, nostri lacus; nos fruges serimus, nos arbores; nos aquarum inductionibus terris fecunditatem damus; nos flumina arcemus, dirigimus, avertimus; nostris denique manibus in rerum natura quasi alteram naturam efficere conamur.

Cic. de nat. deorum 2, 60.

quod spiratis, quod vocem mittitis, quod formas hominum habetis, indignantur.

Liv. 4, 3.

Digitized by Google

tantus pavor, tanta trepidatio fuit, quanta si urbem, non castra hostes obsiderent.

Liv. 3, 16.

cum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci, turpe comitatui virtutem principis non adaequare.

Tacit. Germ. 14.

inpiae nam quid potuere maius?
inpiae sponsos potuere duro
perdere ferro.

Hor. carm. 3, 11, 30—32.

hic gelidi fontes: hic mollia prata, Lycori:
hic nemus: hic ipso tecum consumerer aevo.

Verg. ecl. 10, 42.

owê, was êren sich ellendet tiuschen landen! —
owê, wir müezegen liute, wie sîn wir versezzen
zwischen zwein freuden an die jaemerlîchen stat! —
owê der wîse, die wir mit den grillen sungen,
dô wir uns solten warnen gegen des winters zît!

Walther von der Vogelweide
(Ausgabe von Pfeiffer S. 304).

Sich selbsten überwinden, ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbsten überwinden, ist der allerschönste Sieg.

Logau.

Arbeit ist des Blutes Balsam,
Arbeit ist der Tugend Quell.

Herder, Cid.

Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

Goethe, Tasso.

Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe.

Goethe, Beherzigung.

Ein andres Antlitz, eh sie geschehen,
Ein andres zeigt die vollbrachte That.

Schiller, Braut von Messina.

Digitized by Google

Sie ſingen von Lenz und Liebe, von ſel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Sie ſingen von allem Süßen, was Menſchenbruſt durchbebt,
Sie ſingen von allem Hohen, was Menſchenherz erhebt.

Uhland, Des Sängers Fluch.

Eine beſondere Art der Anaphora findet ſtatt, wenn nach einiger Unterbrechung, namentlich in einer anakoluthiſchen Wortfolge, das Anfangswort in demſelben Satze wieder aufgenommen wird.

cum omnibus in aliis vectigalibus, Asiae, Macedoniae, Hispaniae, Galliae, Africae, Sardiniae, ipsius Italiae, cum in his, inquam, rebus omnibus —

Cic. in Verr. act. 2 l. 3, 11.

„Schon der ſpekulative Denker, ſo viel er von der unendlichen Ideeenfülle, die ſich in dem einzigen Begriff eines Staates zuſammendrängen, abſchneidet, und alle die unſäglichen Hinderniſſe der Ausführung von Planen vergißt, die auf dem Blatt zu zeichnen und zu berechnen, ſo leicht, und in der Wirklichkeit darzuſtellen, ſo ſchwer ſind; ſchon der Philoſoph, ſag' ich, ob er gleich nur über ſo vereinfachten, allgemeinen Begriffen arbeitet, findet ihrer noch immer ſo unzählige zu überblicken und zu verbinden, daß die Schöpfung des Ideals von einem vollkommenen, glücklichen Staate eine ſeiner genievollſten Arbeiten iſt."

Engel, Lobrede auf den König (Friedrich d. Gr.).

2. Epiphora (ἐπιφορά = Zugabe)[1] heißt die Wiederholung desſelben Wortes am Ende mehrerer auf einander folgenden Sätze oder Satzteile. Dieſe Figur iſt alſo das Gegenteil der Anaphora.

Zu dieſer Figur kann die Wiederkehr desſelben Wortes im Reime gerechnet werden; ebenſo die Wiederkehr desſelben Schluſſes der Diſticha in den arabiſchen und perſiſchen Dichtungsformen, namentlich in dem durch Platen und Rückert auch bei uns eingebürgerten Ghaſel.

doletis tres exercitus populi Romani interfectos : interfecit Antonius; desideratis clarissimos cives : eos quoque eripuit Antonius; auctoritas huius ordinis afflicta est : afflixit Antonius.

Cic. Phil. 2, 22, 55.

[1]) Cornificius nennt dieſe Figur convorsio. convorsio est, per quam non primum repetimus verbum, sed ad postremum continenter revertimur hoc modo: Poenos populus Romanus iustitia vicit, armis vicit, liberalitate vicit. 4, 13. Andere nennen dieſelbe Antiſtrophe, andere Epanaſtrophe.

Digitized by Google

de exilio reducti a mortuo [Caesare]; civitas data non solum singulis, sed nationibus et provinciis universis a mortuo; immunitatibus infinitis sublata vectigalia a mortuo.

Cic. Phil. 1, 10, 24.

namque ego, crede mihi, si te quoque pontus haberet,
te sequerer, coniunx, et me quoque pontus haberet.

Ovid. met. 1, 361—362.

Lobsucht.

Der um Lobes willen thut,
Das, was löblich ist und gut,
Thut ihm selbsten, was er thut,
Thut es nicht, dieweil es gut.

Logau, Sinngedichte.

Es steigen Seraphim von allen Sternen nieder
Und klagen laut: Er ist nicht mehr!
Der Erde Tiefen schallen wieder:
Er ist nicht mehr!
Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage!
Er ist nicht mehr!
Der Ewigkeiten Nachhall klage:
Er ist nicht mehr!

Ramler, Tod Jesu.

Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug und leider bin ichs nicht.

Goethe, Tasso.

Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
Schlug meine Zähne knirschend an einander;
Ich weinte nicht. Mein königliches Blut
Floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
Ich sah auf dich und weinte nicht.

Schiller, Don Carlos.

Vielleicht vor wenig Tagen noch, heut nicht mehr,
Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.

Schiller, Wallensteins Tod.

Doch Feinde fördern selbst, was Gott beschlossen:
Erlittnes Kreuz erhöhte nur das Kreuz;
Das Blut der Martyrer hat es begossen

Digitized by Google

Und wie ein Baum erwuchs das dürre Kreuz.
Roms Adler kam raubgierig angeschossen:
Sein blut'ger Schnabel küßt nunmehr das Kreuz,
In dessen Schatten fromme Millionen
Vom Aufgang bis zum Niedergange wohnen.
A. W. Schlegel, Bund der Kirche mit den Künsten.

Am Abend.

Die Schöpfung ist zur Ruh' gegangen, o, wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o, wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wann mir die Augen zugegangen, o, wach in mir.
Du Licht, im Äther höher strahlend als Sonn' und Mond,
Wann Sonn' und Mond ist ausgegangen, o, wach in mir.
Wann sich der Sinne Thor geschlossen der Außenwelt,
So laß die Seel' in sich nicht bangen, o, wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finsternisse, das Grau'n der Nacht
Sieg übers innre Licht erlangen, o, wach in mir. —

Rückert.

3. Die Symploke (*συμπλοκή* = Verflechtung, complexio)[1]) ist die Wiederholung derselben Anfangs- und Schlußworte, also die Verbindung von Anaphora und Epiphora.

quis eos postulavit? Appius. quis produxit? Appius. unde? ab Appio.

Cic. pro Mil. 22, 29.

quis legem tulit? Rullus. quis maiorem partem populi suffragiis privavit? Rullus. quis comitiis praefuit? Rullus. quis tribus, quas voluit, vocavit, nullo custode sortitus? Rullus. quis decemviros, quos voluit, renuntiavit? idem Rullus.

Cic. de lege agr. contra Rullum 9.

qui sunt, qui foedera saepe ruperunt? Carthaginienses. qui sunt, qui crudele bellum in Italia gesserunt? Carthaginienses. qui sunt, qui Italiam deformaverunt? Carthaginienses. qui sunt, qui sibi postulant ignosci? Carthaginienses.

Cornif. 4, 14.

---

[1]) Rutilius Lupus nennt diese Figur *κοινότης*. hoc duorum superiorum schematum coniunctionem habet: quod et ab uno verbo omnes sententiae incipiunt, et in uno novissimo acquiescunt. de figuris sententiarum et elocutionis. 1, 9.

Digitized by Google

Alles auf Gott.

Mir nicht, wann ich bin geboren, bin ich, sondern meinem Gott.
Mir nicht, wann ich wieder sterbe, sterb ich, sondern meinem Gott.
Mir nicht, wann ich etwas habe, hab ich, sondern meinem Gott.
Mir nicht, wann ich etwas werde, werd ich, sondern meinem Gott.

Logau, Sinngedichte (Auswahl von Eitner S. 131).

4. Die Epanalepsis (ἐπανάληψις, Wiederaufnahme, ἐπαναδίπλωσις, Verdoppelung, auch κύκλος genannt)[1]) findet statt, wenn das Anfangswort des Satzes oder Redeabschnittes zugleich das Schlußwort ist.

ϑῆκεν ἀνὰ μυρίκην· δέελον δ' ἐπὶ σῆμά τ' ἔϑηκεν.

Und legete hebend die Rüstung
Hoch auf des Felds Tamarisk', und dabei zum deutlichen Merkmal
Legt' er —

Il. 10, 466.

unum illud tibi, nate dea, praeque omnibus unum.

Verg. Aen. 3, 435.

ultima restabat. quam toto corpore mater [Niobe],
tota veste tegens: unam minimamque relinque,
de multis minimam posco, clamavit, et unam.

Ovid. met. 6, 298—300.

owê war sint verswunden — alliu miniu jâr! —
diu werlt ist allenthalben — ungenâden vol:
als ich gedenke an manegen — wünneclîchen tac,
die sint mir enpfallen gar — als in daz mer ein slac
iemer mêre owê!

Walther von der Vogelweide
(Simrock, Lesebuch S. 92. Ausgabe von Pfeiffer S. 306).

Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts, er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder: ach, weinet um mich.

Klopstock, Messias.

Endlos unter mir seh' ich den Äther, über mir endlos.[2])

Schiller, Spaziergang.

---

[1]) epanadiplosis est, cum idem verbum in eadem sententia et primum est et extremum. Rufinianus, de schematis lexeos 8.

[2]) Vergl. die Schilderung der Unermeßlichkeit des Meeres bei Verg. Aen. 5, 9: maria undique et undique caelum.

Digitized by Google

Lebt wohl! ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ſtillen Thäler, lebet wohl!

Schiller, Jungfrau von Orleans.

5. Die Epizeuxis (ἐπίζευξις = Hinzufügung, conduplicatio [1]), auch παλιλλογία, iteratio genannt; zuweilen kommt der Name παρήχησις vor) iſt die nachdrückliche Wiederholung desſelben Wortes hinter einander. [2])

Dasſelbe Wort kehrt gewöhnlich zweimal wieder, ſeltener dreimal, höchſt ſelten viermal (Soph. Aiax 694).

Dieſe Redefigur iſt der natürliche Ausdruck ſtarker innerer Erregung und beſonders geeignet, für eine wichtige Sache einen mächtigen Eindruck oder Empfindung (πάθος) in der Seele des Hörenden zu bewirken. Daher iſt ſie der dichteriſchen Sprache aller Völker eigen. Auf dem Gebiete der Redekunſt vergleichen die Alten ſie mit der Waffe, welche bei wiederholtem Angriffe immer dieſelbe Stelle trifft.

Die Anwendung dieſer Figur iſt ſogar in einige reduplizierende Redewendungen des gewöhnlichen Lebens übergegangen, z. B. Hand in Hand, Mann für Mann, Auge um Auge.

τῷ δ' ἐγὼ ἀντίος εἶμι, καὶ εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικεν,
εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικε, μένος δ' αἴθωνι σιδήρῳ.
Ihm nun eil' ich entgegen, und wäre ſein Arm wie die Flamme,
Wäre ſein Arm wie die Flamme, ſein Mut wie blinkendes Eiſen.

Il. 20, 371—372.

ἑκὼν ἑκὼν ἥμαρτον, οὐκ ἀρνήσομαι.
θνητοῖς δ' ἀρήγων αὐτὸς ηὑρόμην πόνους.
Gern, gern gefrevelt hab' ich, gern — ich leugn' es nicht —
Zum Heil der Menſchheit dieſes Leid mir ſelbſt erzeugt.

Aeschyl. Prometh. 266.

---

[1]) conduplicatio est cum ratione amplificationis aut commiserationis eiusdem unius aut plurium verborum iteratio, hoc modo: tumultus Gracchi, Gracchi tumultus domesticos et intestinos comparant. Cornificius (ad Herennium) 4, 28.

[2]) Eine Unterart dieſer Figur beſteht darin, daß das Schlußwort einer Verszeile oder eines Satzes zugleich das Anfangswort des folgenden iſt. Dieſelbe hat den beſonderen Namen ἐπαναστροφή, Wendung zu dem Früheren, auch ἀναδίπλωσις, Verdoppelung.

sequitur pulcherrimus Astur,
Astur equo fidens et versicoloribus armis.

Verg. Aen. 10, 180—1.

hic tamen vivit. vivit? immo vero etiam in senatum venit.

Cic. Cat. 1, 1.

Digitized by Google

μὴ μή, μή μ' ἀνέρῃ τίς εἰμι.
Nein, nein, frage mich nicht: wer bist du?
Soph. Oedip. Col. 210.

excitate, excitate eum, si potestis, ab inferis.
Cic. pro Mil. 33.

fuit, fuit ista quondam in hac republica virtus.
Cic. Cat. 1, 1.

Eheu fugaces, Postume Postume,
labuntur anni.
Hor. carm. 2, 14, 1.

occidit, occidit
spes omnis.
Hor. carm. 4, 4, 70.

o Corydon, Corydon, quae te dementia cepit?
Verg. ecl. 2, 69.

Auferſteh'n, ja auferſteh'n wirſt du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh.
Klopſtock.

Nicht geleſen? Nicht geleſen? Nicht einmal geleſen?
Leſſing, Nathan.

Es kommen, es kommen die Waſſer all.
Schiller, Der Taucher.

Ich komm', ich komme!
Wohin? Ach, wohin?
Hinauf! Hinauf ſtrebts.
Goethe, Ganymed.

Dahin! dahin
Geht unſer Weg! o Vater laß uns ziehn.
Goethe, Mignon.

Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Aug' den blut'gen Schein.
Schiller, Kaſſandra.

Drum haltet feſt zuſammen — feſt und ewig —
Kein Ort der Freiheit ſei dem andern fremd —
Hochwachten ſtellet aus auf euren Bergen,
Daß ſich der Bund zum Bunde raſch verſammle —
Seid einig — einig — einig —
Schiller, Tell.

Digitized by Google

6. Ploke (πλοκή = Geflecht) ist eine Wiederholung desselben Wortes an verschiedenen Stellen, also eine Verbindung mehrerer der oben aufgeführten und anderer Wiederholungen.

vestrum iam hic factum deprehenditur, patres conscripti, non meum; ac pulcherrimum quidem factum, verum, ut dixi, non meum, sed vestrum.

Cic. fragm. bei Quint. inst. or. 9, 3, 40.

Ich habe niemand, — niemand,
Auf dieser großen weiten Erde niemand;
So weit das Scepter meines Vaters reicht,
So weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
Ist keine Stelle, — keine, keine, wo
Ich meiner Thränen mich entlasten darf,
Als diese. O bei allem, Roderich,
Was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht.

Schiller, Don Carlos.

§. 34.

b. Figuren, welche in der Wiederholung desselben Wortes in geänderter Form oder in geänderter Bedeutung bestehen.

1. Kehrt dasselbe Wort in verschiedenen Deklinations- oder Konjugationsformen wieder, so heißt diese Figur Polyptoton (πολύπτωτον, von πτῶσις = casus)[1]). Der Bedeutung nach fällt diese Figur je nach der Stellung des wiederholten Wortes mit den vorhergehenden zusammen.

ἀλλά με σός τε πόθος, σά τε μήδεα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ,
σή τ' ἀγανοφροσύνη μελιήδεα θυμὸν ἀπηύρα.
Bloß das Verlangen nach dir, und die Angst, mein edler Odysseus,
Dein holdseliges Bild nahm deiner Mutter das Leben!

Od. 11, 201—202.

τῆς δ' ἄρ' ἀκουούσης ῥέε δάκρυα, τήκετο δὲ χρώς·
ὡς δὲ χιὼν κατατήκετ' ἐν ἀκροπόλοισιν ὄρεσσιν,
ἣν τ' Εὖρος κατέτηξεν, ἐπὴν Ζέφυρος καταχεύοι·

[1]) polyptoton, ex pluribus casibus. hanc figuram ex eo nominaverunt, quod, cum saepius initium ab eadem parte orationis fiat, illa ipsa pars declinationibus casuum, aut generibus, aut numeris immutatur. Aquila, de fig. sent. et el., 37. Cornificius ordnet diese Figur der annominatio unter, 4, 22.

Digitized by Google

τηκομένης δ' ἄρα τῆς ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες·
ὣς τῆς τήκετο καλὰ παρήϊα δακρυχεούσης.
Aber der Hörenden floß die schmelzende Thrän' auf die Wang' hin,
So wie der Schnee hinschmilzt auf hochgescheitelten Bergen,
Welchen der Ost hinschmelzte, nachdem ihn geschüttelt der Westwind,
Daß, von geschmolzener Nässe gedrängt, abfließen die Bäche:
Also schmolz in Thränen der Gattin liebliches Antlitz.

Od. 19, 204—208.

δόσιν κακὰν κακῶν κακοῖς.
Dem Leid des Leides leid'gen Gruß!

Aeschyl. Pers. 1041.

πόνος πόνῳ πόνον φέρει.
Das Leid gebiert dem Leide Leid!

Soph. Aiax 866.

hic vero, iudices, et fuit in Asia et viro fortissimo, parenti suo, magno adiumento in periculis, solacio in laboribus, gratulationi in victoria fuit. et, si habet Asia suspicionem luxuriae quandam: non Asiam numquam vidisse, sed in Asia continenter vixisse laudandum est. quamobrem non Asiae nomen obiciendum Murenae fuit, ex qua laus familiae, memoria generi, honos et gloria nomini constituta est, sed aliquod aut in Asia susceptum aut ex Asia deportatum flagitium ac dedecus.

Cic. pro Murena 5, 12.

Caesaris et nomen fama tot ferre per annos,
Tithoni prima quot abest ab origine Caesar.

Verg. georg. 3, 47—48.

ipsum obtestemur veniamque oremus ab ipso.

Verg. Aen. 11, 358.

Denkt nicht, daß sein Verlust
Mich schmerze, o! mich schmerzt nur der Betrug.

Schiller, Wallensteins Tod.

Doch was alle Freundschaft bindet,
Ist, wenn Geist zu Geist sich findet,
Geistig waren jene Stunden,
Geistern bin ich noch verbunden.

Uhland, Auf der Überfahrt.

Ich hoffe — vielleicht täusche ich mich selbst darin, aber da ich nur um dieser Hoffnung willen noch leben mag, so kann ich es nicht

Digitized by Google

laſſen zu hoffen — ich hoffe, daß ich einige Deutſche überzeugen und ſie zur Einſicht bringen werde, daß es allein die Erziehung ſei, die uns retten könne von allen Übeln, die uns drücken.

Fichte, Reden an die deutſche Nation. XI.

2. Findet bei der Wortwiederholung eine Änderung der Form oder in der Weiſe eine Änderung der Bedeutung ſtatt, daß entweder dasſelbe Wort eine andere Bedeutung annimmt oder ein Wort von faſt gleichem Klange, aber von verſchiedener, häufig von entgegengeſetzter Bedeutung eintritt, ſo heißt dieſe Figur Paronomaſie (*παρονομασία* = unmerkliche Veränderung eines Wortes, annominatio). [1])

Bei dieſer Figur ſind daher zwei Fälle zu unterſcheiden, jenachdem die Form oder die Bedeutung verändert wird.

aa. Derſelbe Wortſtamm kehrt in verſchiedenen Formen der Flexion oder Wortbildung, aber in derſelben, oder in einer nahe verwandten Bedeutung wieder (*σχῆμα ἐτυμολογικόν*). Dieſe Figur gehört mehr zu den grammatiſchen, als zu den rhetoriſchen Figuren. Häufig, namentlich im Griechiſchen, tritt zu Zeitwörtern aller Art ein ſtammverwandter Accuſativ, welcher eigentlich in jenen ſchon eingeſchloſſen liegt, wenn der Begriff des Zeitwortes verſtärkt und erweitert oder wenn ihm eine nähere Beſtimmung beigefügt werden ſoll z. B. *δουλεύειν δουλείαν* (Xen. Mem. 1, 5, 6). *ἀτύχημα ἀτυχεῖν. παθεῖν παθήματα.* Ebenſo im Deutſchen: einen Kampf kämpfen.

πίπτουσι, δ' ὦ γεραιὲ Τειρεσία, βροτῶν
χοὶ πολλὰ δεινοὶ πτώματ' αἴσχρ', ὅταν λόγους
αἰσχροὺς καλῶς λέγωσι τοῦ κέρδους χάριν.
Auch hochbegabte Männer, Greis Teireſias,
Sie fallen oft mit Schanden, wenn ſie ſchändlichen
Entwürfen ſchöne Worte leihn aus Eigennutz.

Soph. Antig. 1045—48.

μάχην ἐμαχέσαντο ἰσχυρήν.
Sie kämpften einen heftigen Kampf.

Herod. 5, 119.

---

[1]) annominatio est, cum ad idem verbum et ad idem nomen acceditur commutatione unius litterae aut litterarum; aut ad res dissimiles similia verba accommodantur. Cornificius 4, 21.

Digitized by Google

vide ne facinus facias, cum mori suadeas.

Cic. de finibus 2, 29.

Laß, den meine Seele geliebt hat,
Den ich liebe mit viel mehr Liebe, als Liebe der Brüder,
Laß mich mit dir, du Heiliger, sterben.

Klopstock, Messias.

Sie [die Götter] pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Goethe, Iphigenie.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche; —
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Goethe, Das Göttliche.

bb. Dem Gleichklange des Lautes steht eine Verschiedenheit der Bedeutung gegenüber, entweder in demselben Worte (*ἀντανάκλασις*, Zurückgabe desselben Wortes in einer anderen Bedeutung)[1] oder in verschiedenen, nur zufällig gleich oder ähnlich klingenden Worten (*παρονομασία*, Paronomasie im engeren Sinne).[2] Beide Formen dieser Figur werden auch Wortspiel genannt.

Das Wortspiel verbindet daher Ähnlichkeit des Ausdruckes und Verschiedenheit der Vorstellung mit einander. Der Reiz desselben beruht auf dem Kontraste zwischen dem entweder identischen oder nur unwesentlich geänderten Ausdrucke und dem wesentlich geänderten Sinne. Es bildet dasselbe einen Gegensatz zu dem Tropus der Metonymie, in welchem die Identität oder doch eine nahe Verwandtschaft der Bedeutung der eigentlichen mit der übertragenen Redeweise bestehen bleibt, während der Ausdruck sich gänzlich ändert.

Bei dieser Beschaffenheit eignet sich das Wortspiel trefflich zur Darstellung eines Widerspruches zwischen Idee und Wirklichkeit. Die sprachliche Hervorhebung eines solchen findet in dem Epos und in der Tragödie nur selten und nur als

---

[1]) *ἀντανάκλασις*, eiusdem verbi contraria significatio. Quint. inst. or. 9, 3, 68.

[2]) paronomasia, levis immutatio. haec figura ita ornat orationem, ut in nomine aut in verbo interdum syllaba, nonnunquam littera immutata, diversa significet, ut si velis sic enuntiare: praetor iste, vel potius praedo sociorum. et frequens illud apud veteres eiusmodi est: [Cic. Phil. 1, 13 etc.] cui quod libet, hoc licet. Aquila, de fig. sent. 27.

Digitized by Google

tragische, tiefschmerzlich empfundene Ironie ihre Stelle. Häufiger ist sie dagegen in der Komödie, in der Satire, im komischen Epos und in der scherzhaften Lyrik, welche Dichtungsarten sich gerade mit Hervorhebung der scherzhaften Seiten dieses Kontrastes beschäftigen; außerdem in der gerichtlichen Beredsamkeit als scharfe Angriffswaffe.

Das Wortspiel ist um so treffender, je mehr die Verstandesoperation, welche zu seiner Auffindung führte, verdeckt wird und je ungezwungener und natürlicher es sich ergiebt.

ὦ πέπονες, κάκ' ἐλέγχε', Ἀχαΐδες, οὐκέτ' Ἀχαιοί.
Weichlinge, zag' und verworfen, Achat'rinnen, nicht noch Achaier!
Il. 2, 235.

ὅδε μάρπτις ναΐος, γάϊος.
Der Räuber, nun vom Schiff an den Strand!
Aeschyl. Suppl. 826.

πολὺ ἄν τις ἀληθέστερα τυγχάνοι λέγων, εἰ φαίη τότε τὴν ἀρχὴν αὐτοῖς γεγενῆσθαι τῶν συμφορῶν, ὅτε τὴν ἀρχὴν τῆς θαλάττης παρελάμβανον.
Weit mehr würde man die Wahrheit reden, wenn man sagte, die Erlangung der Herrschaft (ἀρχή) des Meeres sei für sie der Anfang (ἀρχή) der Unglücksfälle gewesen.
Isocrates 8, 101.

ut eum non facile non modo extra tectum, sed ne extra lectum quidem quisquam videret.
Cic. Verr. 5, 10.

hanc reipublicae pestem non paulisper reprimi, sed in perpetuum comprimi volo.
Cic. Cat. 1, 12.

consul ipse parvo animo et pravo, facie magis quam facetiis ridiculus.
Cic. ad Att. 1, 13, 2.

qui potest esse vita vitalis, quae non in amici mutua benevolentia conquiescit?
Cic. Lael. 6.

parvaque ex re ad rebellionem spectare res videbatur.
Liv. 2, 18, 2.

cumque ad eum finem sermo perduceretur, ut carnalium sensuum delectatio quantalibet, in quantalibet luce corporea, prae

Digitized by Google

illius vitae iucunditate, non comparatione, sed ne commemoratione quidem digna videretur —.

August. conf. 9, 24.

Eine Art der Paronomasie sind auch die etymologischen Antitheſen der tragischen Sprache: *θρῆνοι δυσθρήνητοι*, Klagen, die wegen ihres erschütternden Inhaltes schwer auszustoßen sind (Eurip. Iphig. T. 144); *μοῦσα οὐκ εὔμουσος*, ein Lied, welches eigentlich kein Lied ist; *αἰὼν δυσαίων*, ein Unglücksleben (Eur. Hel. 213); *νύμφευμα δύσνυμφον*, eine unbräutliche Braut (Eur. Iph. T. 216).

daz muote Hartmuoten harte sêre.

Gudrun, 623, 4.

Mir läßt die Ruh'
Am mind'sten Ruhe.

Goethe, Taſſo.

Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr. [1])

Goethe, Taſſo.

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Des Staates Bande sahet ihr zerreißen,
Doch mir zerriß im Innersten das Herz.

Schiller, Braut von Meſſina.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Schiller, Wallensteins Lager.

Die Liebe [zum Volke] hatte ihn [Peſtalozzi] zu ihrem Werkzeuge gemacht und war das Leben geworden in seinem Leben.

Fichte, Reden an die deutsche Nation. IX.

Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom.

Schiller, Wallensteins Lager.

---

[1]) Vergl. die Stelle im Trojanischen Kriege von Konrad von Würzburg:

ich wil und muoz mich nieten
getihtes al die wîle ich lebe;
ze lône und ze einer hôhen gebe
mir selben üebe ich mîne kunst.
dur was verbaere ich die vernunst,
diu dicke und ofte fröuwet mich?

Goedeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. S. 873.

Digitized by Google

Anmerkung. Als eine Unterart der Paronomasie kann auch das Anagramm (ἀναγραμματισμός) gelten. Dasselbe besteht entweder in der rückwärts versuchten Lesung eines Wortes oder Satzes oder in der Versetzung von Buchstaben oder Worten, um daraus andere Worte von verschiedenem, aber entsprechendem Sinne zu bilden. Leibniz definiert dieselben als variationes utiles litterarum datae orationis (de arte combinat., Op. phil. ed. Erdmann p. 35). Das älteste Anagramm ist von Lykophron um das Jahr 280 vor Christus: *Πτολεμαῖος — ἀπὸ μέλιτος. Ἀρσινόη — ἴον Ἥρας.*

§. 35.

C. Figuren der Wortverbindung.

Nicht minder, als durch die Wiederholung einzelner Worte kann die Lebhaftigkeit der Darstellung und die Harmonie zwischen der Form und dem Inhalte derselben gesteigert werden durch die Figuren der Wortverbindung. Dieselben dienen bald dazu, die einzelnen Teile der Rede für sich selbständig und nachdrücklich hervortreten zu lassen, bald bringen sie den Zusammenhang und die innere Verbindung des Ganzen zur Geltung, bald erläutern sie durch eine mit Absicht gewählte, von der gewöhnlichen abweichende Stellung der einzelnen Glieder des Gedankens das eine durch das andere und machen so die Bedeutung derselben klar. Der erste Zweck wird durch die verschiedenen Formen der Weglassung (ἔνδεια, detractio) der Verbindung erreicht, der zweite durch eine Verstärkung der Verbindung, welche häufig in einer Hinzufügung (adiectio) besteht, der dritte durch eine besondere Stellung, eine Umstellung oder Gegenüberstellung der Worte.

An sich gehören diese Figuren zu den grammatischen und deshalb in die Grammatik, auf welche wir verweisen. Für die Rhetorik werden sie insofern wichtig, als sie der sonst gleichmäßig und einförmig fortschreitenden Darstellung eine angenehme Abwechslung verleihen und dazu dienen können, die Entwicklung und den inneren Zusammenhang der Gedanken durch die äußere Form der Verbindung malerisch zu schildern und anschaulich darzustellen.

Digitized by Google

§. 36.

a. Figuren, welche auf einer Kürzung oder Weglassung der Verbindung beruhen.

1. Das Asyndeton (*ἀσύνδετον, διάλυτον*, dissolutum, *διάλυσις*, dissolutio) ist die Weglassung kopulativer, adversativer und anderer Verbindungspartikeln in beigeordneten Sätzen oder Worten. Durch diese Weglassung erhält jede einzelne Vorstellung ihre selbständige Bedeutung. Die Zeitfolge der einzelnen Begebenheiten wird aufgehoben, sodaß dieselben als gleichzeitig erscheinen, und die Darstellung derselben schreitet in einer lebendigen, nachdrücklichen Reihenfolge fort.

τοῦ τόνδε πλήσας θῶ; δίδασκε καὶ τόδε. —
ὕδατος, μελίσσης· μηδὲ προσφέρειν μέθυ.
Doch sage mir, wie füll' ich diesen dritten Krug? —
Mit Wasser (und) mit Honig, aber ohne Wein.

Soph. Oed. C. 480—1.

ἦν τε ἐν τῷ αὐτῷ στρατεύματι τῶν Ἀθηναίων, ἕως ἀγχώμαλα ἐναυμάχουν, πάντα ὁμοῦ ἀκοῦσαι, ὀλοφυρμός, βοή, νικῶντες, κρατούμενοι, ἄλλα ὅσα ἐν μεγάλῳ κινδύνῳ μέγα στρατόπεδον πολυειδῆ ἀναγκάζοιτο φθέγγεσθαι.
Und so lange das Gefecht im Gleichgewichte blieb, hörte man bei einem und demselben atheniſchen Heere zu gleicher Zeit Wehklagen, Schreien, Sieger, Besiegte, (und) was sonst ein zahlreiches Heer, welches in einem scharfen Gefechte begriffen ist, für mannigfaltige Arten von Laute von sich hören zu lassen natürlicher Weise veranlaßt wird.

Thucydid. 7, 71, 4.

παύσομαι κατηγορῶν. ἀκηκόατε, ἑωράκατε, πεπόνθατε, ἔχετε· δίκαζετε.
Ich endige hiermit meine Anklage. Ihr habt gehört; ihr habt gesehen; ihr habt gelitten; ihr habt die Verbrecher in euren Händen. Richtet sie.

Lysias c. Eratosthenem. 12, 100.

Dem Lateiniſchen ist mit anderen Sprachen gemeinsam der Gebrauch des Asyndeton in lebhafter, affektvoller Darstellung, namentlich bei der Schilderung wichtiger Handlungen, welche so rasch auf einander folgen, daß sie als gleichzeitig erscheinen. Eigentüm-

Digitized by Google

lich ist ihm die Anwendung desselben bei Begriffen, welche zwar der Bedeutung nach entgegengesetzt sind, aber gleichen Zeitverhältnissen angehören und paarweise zu einem Ganzen verbunden werden.

abiit excessit, evasit erupit.

Cic. Cat. 2, 1.

equidem omnia, quae pertinent ad usum civium morem hominum, quae versantur in consuetudine vitae in ratione reipublicae, in hac societate civili in sensu hominum communi, in natura in moribus, comprehendenda esse oratori puto.

Cic. de orat. 2, 16.

itaque [C. Blossius] hac amentia, quaestione nova perterritus, in Asiam profugit, ad hostes se contulit, poenas rei publicae graves iustasque persolvit.

Cic. Lael. 11, 37.

ex cupiditatibus odia, discidia, discordiae, seditiones, bella nascuntur.

Cic. de fin. 1, 13, 44.

Pontico triumpho inter pompae fercula trium verborum praetulit titulum veni, vidi, vici non acta belli significantem, sicut ceteris, sed celeriter confecti notam.

Sueton., Iulius 37.

Jetzt wollten
Tausend ihn sehen, dann wieder tausend; sie stürmten, sie riefen,
Standen, weinten, erstaunten, verfluchten, segneten.

Klopstock, Messias.

Er rufte mit lechzender Zunge: Mich dürstet!
Ruft's, trank, dürstete, bebte, ward bleicher, betete, rufte:
Vater, in deine Hände befehl' ich meine Seele.

Klopstock, Messias.

Der König sprach's, der Page lief,
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Goethe, Der Sänger.

Der Zweifel ists, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht; gewähre, wie du's fühlst.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet.

Schiller, Lied von der Glocke.

Ein neuer Geist
Verkündigte sogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wut mehr rang mit blinder Wut.
In hellgeschiednem Kampfe sah man jetzt
Die Festigkeit der Kühnheit widerstehn.

Schiller, Piccolomini.

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört;
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört.

Uhland, Des Sängers Fluch.

Blutend lag er mir im Arme;
Nicht der scharfe, kalte Stahl —
Daß er starb in deinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.

Uhland, Bertran de Born. [1])

2. Die Ellipse (ἔλλειψις) ist die Auslassung eines oder mehrerer Wörter, welche nicht aus einem anderen Satzteile oder Satze, wohl aber aus dem Sinne oder dem Sprachgebrauche ergänzt werden können. Ausgelassen wird das minder Wichtige und Unwesentliche, entweder, weil es sich von selbst versteht, oder in leidenschaftlich bewegter Rede.

Ellipsen kommen besonders häufig vor in sprichwörtlichen Redensarten; auch wird die Kopula häufig ausgelassen, namentlich im Lateinischen.

hinc illae lacrimae!

Terent. Andria 1, 1, 99.

---

[1]) Vergl. Dante, Hölle 28, 139—142.

Digitized by Google

summum ius summa iniuria.

Cic. de off. 1, 10.

omnia praeclara rara.

Cic. Lael. 21.

iucundi acti labores.

Cic. de fin. 2, 32.

me, me! adsum qui feci, in me convertite ferrum.

Verg. Aen. 9, 427.

So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen! — Ein würdiger Anfang meiner Lehrjahre! — O mein Vater!

Leſſing, Philotas.

Und wenn ihr die Geſchlechter beide fragt:
Nach Freiheit ſtrebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Goethe, Taſſo.

In die Ecke, Beſen, Beſen!
Seid's geweſen!

Goethe, Zauberlehrling.

Der Reichsfeind an den Grenzen, Meiſter ſchon
Vom Donauſtrom, ſtets weiter um ſich greifend.

Schiller, Wallenſtein.

Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verſchont den ſauren Schweiß des Armen!

Bürger, Der wilde Jäger.

Hilf, Himmel! Schweſter Bertha, bleich,
Im grauen Pilgergewand;
Hilf, Himmel, in meinem Prunkſaal reich,
Den Bettelſtab in der Hand!

Uhland, Klein Roland.

3. Die Apoſiopeſe (ἀποσιώπησις, reticentia, Verſchweigung) iſt das plötzliche Abbrechen der Rede, teils um Unwillen und Entrüſtung, teils um Beſorgnis und Scheu auszudrücken. Im Gegenſatz zur Ellipſe verſchweigt dieſe Figur gerade das Wichtige und ſpricht nur das Unweſentliche aus; ſie bricht da ab, wo erſt die Hauptſache kommen ſoll.

Digitized by Google

Grab des Reichen.

Nur der Marmor allein, der deinen Namen verkündigt,
Bleibet dir, Krethon; du selbst hast dich dem Staube gemischt.
Vormals strahlten dir Schätze der lydischen Könige, vormals
Blöckten dir Rinder im Thal, Ziegen auf luftigen Höhn.
Vormals .... doch, was erzähl' ich noch mehr? Dem Glücklichgepriesnen
Blieb die Spanne des Felds einzig vom weiten Besitz.

Griechische Anthologie (Jacobs, Tempe 3, 97).

quos ego —. sed motos praestat componere fluctus.

Verg. Aen. 1, 135.

non iam prima peto Mnestheus neque vincere certo;
quamquam o! — sed superent, quibus hoc, Neptune, dedisti.

Verg. Aen. 5, 194—195.

an huius ille legis, quam Clodius a se inventam gloriatur, mentionem facere ausus esset vivo Milone, non dicam consule? de nostrum enim omnium — non audeo totum dicere.

Cic. pro Mil. 12.

nos quoque — sed taceo.

Ovid. her. 19, 51.

si iubeam, vigilesque operi transmittere noctes,
gaudeat, ornatusque novos, ipsique laboret
arma tibi: tu! — sed scopulos et ahena precando
flectere corda paro.

Stat. Theb. 3, 278—281.

Die Ringe — Spiele nicht mit mir! — Ich dächte,
Daß die Religionen, die ich dir
Genannt, doch wohl zu unterscheiden wären.

Lessing, Nathan.

Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
Soll der Gute so zu Grunde gehen?
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!
Doch er stehet männlich an dem Steuer.

Goethe, Seefahrt.

Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du —

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Digitized by Google

Was Tell? Ihr wolltet —
Nimmermehr — Ihr zittert.

Schiller, Tell.

Ich hab' die beste Meinung
Vom Oberst Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Schiller, Wallenstein.

Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!

Schiller, Jungfrau von Orleans.

4. Die Anakoluthie (*ἀνακολουθία*, *ἀνακόλουθον*, Mangel an Zusammenhang) bezeichnet Sätze, namentlich längere Perioden, deren Fortsetzung oder Ende dem Anfange grammatisch nicht entspricht.[1]) Die rhetorischen Anakoluthieen werden insbesondere durch längere Zwischensätze oder Parentheſen veranlaßt.

quoniam non nobis solum nati sumus atque, ut placet Stoicis, quae in terris gignuntur, ad usum hominum omnia creari, homines autem hominum causa esse generatos.

Cic. de off. 1, 7.

Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählet,
Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen.
Montag morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war
Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Schiller, Die Macht des Gesanges.

---

[1]) Vergl. Madvig, Syntax der griechischen Sprache. §. 216.

Digitized by Google

5. Die Parentheſe (*παρένθεσις*) findet ſtatt, wenn die Konſtruktion eines Satzes durch Einſchaltung eines anderen ſelbſtändigen Satzes unterbrochen und getrennt wird. Alsdann erſcheint der eingeſchobene Satz als beſonders wichtig und bedeutſam.

ὣς ἔφατ', Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἴαχον — ἀμφὶ δὲ νῆες
σμερδαλέον κονάβησαν ἀϋσάντων ὑπ' Ἀχαιῶν —
μῦθον ἐπαινέσαντες Ὀδυσσῆος θείοιο.
Jener ſprachs; aufſchrieen die Danaer laut, (und umher ſcholl
Ungeſtüm von den Schiffen das Jubelgetön der Achaier,)
Alle das Wort hochpreiſend des göttergleichen Odyſſeus.
Il. 2, 333—335.

ego cum te (mecum enim saepissime loquitur) patriae reddidissem, mihi futurum in patria non putarem locum?
Cic. pro Mil. 34.

Vare, tuum nomen (superet modo Mantua nobis,
Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae!)
cantantes sublime ferent ad sidera cycni.
Verg. ecl. 9, 27—29.

Aeneas — neque enim patrius consistere mentem
passus amor — rapidum ad navis praemittit Achaten.
Verg. Aen. 1, 643—4.

Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt — denn ihm muß wenig ſcheinen,
Was Tauſenden ſchon Reichtum iſt, — ſo kennt
Man euch, ihr Götter, an geſparten, lang'
Und weiſe zubereiteten Geſchenken!
Goethe, Iphigenie.

Der Infant
(Ich kenn' ihn — ich durchdringe ſeine Seele)
Hegt einen ſchrecklichen Entwurf.
Schiller, Don Carlos.

Die Beſchämung gönn' ich ihr,
Daß ſie mit eignen Augen — denn der Neid
Hat ſcharfe Augen — überzeugt ſich ſähe,
Wie ſehr ſie auch an Adel der Geſtalt
Von dir beſiegt wird.
Schiller, Maria Stuart.

Digitized by Google

Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.

Schiller, Kraniche des Ibykus.

Ein solcher Mann gehört nicht einem gewissen Land, einem gewissen Volk — diese können veränderliche Schicksale haben — der ganzen Menschheit gehört er an, die so edler Vorbilder bedarf, um ihre Würde aufrecht zu erhalten.

J. Müller, Rede über Friedrich den Großen.
Deutsch von Goethe.

6. Bisweilen erhalten zwei gegensätzlich verbundene Sätze ein einziges Zeitwort, welches nur dem einen Satze gemäß ist, so daß zu dem zweiten Satze ein anderes Zeitwort ergänzt werden muß, welches jedoch mit dem ersten einem gemeinschaftlichen allgemeinen Begriffe untergeordnet ist. Diese Figur heißt Zeugma (ζεῦγμα, συνεζευγμένον, auch σύλληψις, conceptio).

νέκταρ τ' ἀμβροσίην τε, τάπερ θεοὶ αὐτοὶ ἔδουσι.
Nektar spendeten sie und Ambrosia, Speisen der Götter.

Hesiod. theog. 640.

σοὶ δὲ τοῦτ' οὐκ ἔστ', ἐπεί
τυφλὸς τά τ' ὦτα τόν τε νοῦν τά τ' ὄμματ' εἶ.
Dir ist die Wahrheit nichts, dieweil
Du blind an Ohren, an Gemüt, an Augen bist.

Soph. Oed. rex 371.

in Iugurtha tantus dolus erat, ut pacem an bellum gerens perniciosior esset, in incerto haberetur.

Sall. Iug. 46.

alii naufragio, alii a servis interfectum Magonem scriptum reliquerunt.

Nep. Hann. 8.

ille humilis supplexque oculos dextramque precantem protendens —

Verg. Aen. 12, 930.

Germanicus quod arduum, sibi [sc. sumpsit], cetera legatis permisit.

Tac. ann. 2, 20.

Digitized by Google

nec vero supra terram [sc. patet], sed etiam in intimis eius tenebris plurimarum rerum latet utilitas.

Cic. de nat. d. 2, 64.

Dô sprach der künic edele — wem ist nu bekant
under iu bî Rîne — die liute und ouch daz lant?

Nibelungenlied, 1087, 1—2.

§. 37.

b. Figuren, welche auf einer Verstärkung oder Steigerung der Verbindung beruhen.

1. Das Polysyndeton (*πολυσύνδετον*, Häufung der Verbindung, auch *συνάφεια*, Verbindung genannt) ist das Gegenteil des Asyndeton. Dasselbe besteht in der mehrmaligen Wiederholung derselben Verbindungspartikel gegen den gewöhnlichen Sprachgebrauch. Durch diese Figur wird der rasche Gang der Gedanken und Vorstellungen aufgehalten und gemäßigt; dieselben erscheinen deutlicher im Zusammenhange und als Teile des Ganzen. Während das Asyndeton zu lebhafter Erzählung besonders geeignet ist, dient das Polysyndeton vorzüglich der Schilderung und Beschreibung.

his rebus maiores nostri et agris et urbibus et nationibus rempublicam atque hoc imperium et populi Romani nomen auxerunt.

Cic. pro Rosc. 18.

Asia vero tam opima est et fertilis, ut et ubertate agrorum et varietate fructuum et magnitudine pastionis et multitudine earum rerum, quae exportantur, facile omnibus terris antecellat.

Cic. pro lege Manil. 6.

omnia secum
armentarius Afer agit tectumque Laremque
armaque Amyclaeumque canem Cressamque pharetram.

Verg. georg. 3, 343—5.

Acamasque Thoasque
Pelidesque Neoptolemus primusque Machaon
et Menelaus et ipse doli fabricator Epeos.

Verg. Aen. 2, 262—4.

Digitized by Google

Er weinte vor Wonne!
Wonn' und ewiges Leben und Schauer und Wehmut und Staunen
Überströmten sein Herz.

Klopstock, Messias.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!

Goethe, Iphigenie.

Und es wallet und siedet und brauset und zischt.

Schiller, Der Taucher.

Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.

Schiller, Der Graf von Habsburg.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände.

Schiller, Das Lied von der Glocke.

Und immer höher schwoll die Flut
Und immer lauter schnob der Wind
Und immer tiefer sank der Mut.

Bürger, Das Lied vom braven Mann.

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Uhland, Des Sängers Fluch.

Doch mir schmeichelten auch entferntere Bilder der Hoffnung,
Krieg und That und Gefahr würde bewähren den Mann.

A. W. Schlegel, Neoptolemus an Diokles.

Digitized by Google

Dies ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

Arndt, Wer ist ein Mann?

2. Der Pleonasmus (*πλεονασμός*, Überfluß, verwandt mit der Sinnfigur der cumulatio, Häufung) ist ein Zusatz zu einem Begriffe, welcher kein neues Merkmal angiebt, sondern der bereits in jenem enthalten ist. Er ist also das Gegenteil der Ellipse. Der Pleonasmus ist entweder ein bloß grammatischer oder eine rhetorische Figur. Der grammatische Pleonasmus fügt Worte hinzu, welche sonst schon hinreichend in dem Satze zum Ausdrucke gekommen sind, oder solche, welche ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt haben und nur zur Fülle des Ausdruckes dienen, sogenannte Füllwörter. Die Anwendung des Pleonasmus als einer rhetorischen Figur ist nur dann berechtigt, wenn entweder durch ihn eine rhythmische Abrundung der Darstellung oder eine gefällige Proportion der Satzglieder erreicht wird oder wenn er dem Ausdrucke größere Bestimmtheit und Schärfe, Vollständigkeit und Deutlichkeit verleiht. Aus letzterem Grunde findet sich der Pleonasmus nicht selten in der Sprache der Gesetzgebung und der Rechtspflege. Dem Inhalte nach wird die Deutlichkeit häufig durch einen hinzugefügten bildlichen Ausdruck erhöht.

μάλιστα δὲ Νέστορι δίῳ
εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐῴκει.

Ganz dem erhabenen Nestor
War an Wuchs und Größ' und Gestalt er wunderbar ähnlich.

Il. 2, 57.

ergo is, quisquis est, qui moderatione et constantia quietus animo est sibique ipse placatus, ut nec tabescat molestiis nec frangatur timore nec sitienter quid expetens ardeat desiderio nec alacritate futili gestiens deliquescat, is est sapiens, quem quaerimus, is est beatus.

Cic. Tusc. disput. 4, 17.

eas leges, quas ipse nobis inspectantibus recitavit, pronuntiavit, tulit.

Cic. Phil. 1, 10, 24.

Digitized by Google

nihil queror de Dolabella, qui tum est impulsus, inductus, elusus.

Cic. Phil. 2, 32, 79.

atque etiam in rebus prosperis et ad voluntatem nostram fluentibus superbiam, fastidium arrogantiamque magnopere fugiamus.

Cic. de off. 1, 26.

Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.

Goethe, Der Sänger.

Sagt mir, war das alles nur
Ein langer Traum und bin ich aufgewacht?

Schiller, Jungfrau von Orleans.

In aller Stille und ohne äußerliches Aufsehen ist in Hellas die Weltbildung, in Judäa die Weltreligion gereift.

E. Curtius, Altertum und Gegenwart S. 71.

3. Die Tautologie (ταυτολογία, Wiederholung des bereits Gesagten) besteht darin, daß verschiedene Ausdrucksweisen desselben Begriffes neben einander gestellt werden. Fehlerhaft ist diese Figur, wenn sie nur eine überflüssige, nichtssagende Wiederholung enthält und bei minder wichtigen oder nebensächlichen Dingen angewandt wird. Handelt es sich dagegen um Vorstellungen und Anschauungen, welche besonders hervorgehoben werden sollen, so giebt sie der Darstellung Kraft und Nachdruck und eine malerische Fülle, welche die Phantasie nötigt, bei dem Gegenstande zu verweilen. Deshalb sind tautologische Redeweisen der Poesie aller Völker, sowie der feierlichen Sprache des Rechtes geläufig. Viele sind auch in die gewöhnliche Rede übergegangen, z. B. im Lateinischen palam atque aperte, volens propitius, prudens sciens, clam furtive, rursus denuo, deinde postea, volo statuo iubeo, quod felix faustum fortunatumque sit; im Deutschen außer den bereits §. 26. b. 1 angeführten allitterierenden Redensarten Art und Weise, Hohn und Spott, Ort und Stelle, lieb und wert; hegen, schirmen und schützen.

4. Hendiadyoin, ἓν διὰ δυοῖν ist grammatisch betrachtet entweder eine Verbindung zweier Substantive durch et, und, welche bewirkt, daß beide als beigeordnet und gleichstehend erscheinen, während im Zusammenhange des Satzes und Gedankens das eine

Digitized by Google

im Genetiv ſtehen oder durch ein Adjektiv erſetzt werden müßte, oder eine Verbindung zweier Verba durch et, und, von denen das eine begrifflich in dem anderen enthalten iſt.

Dem Sinne nach werden in dieſer Figur zwei Begriffe paratak-tiſch mit einander verbunden, welche inſofern eine Einheit (ἕν) bilden, als der eine in dem anderen, als dem allgemeineren, enthalten und ihm untergeordnet iſt.

Ein ſubſtantiviſches ἓν διὰ δυοῖν iſt überall da geſtattet, wo ſich ein ſubordinierter und in dem anderen enthaltener Begriff auch als koordiniert und ſelbſtändig denken läßt.

Dieſe Figur dient teils zum Erſatze fehlender Ausdrucksweiſen, teils aber hebt ſie die verſchiedenen Seiten eines Begriffes durch die Vereinzelung und Nebeneinanderſtellung des zu ihm Gehörigen nachdrücklich und faßlich hervor.

τετραυματισμένον γὰρ ὡς κύων νεβρόν
πρὸς αἷμα καὶ σταλαγμὸν ἐκμαστεύομεν.
Denn wie der Spürhund einem angeſchoſſ'nen Reh,
So wittern, ſeinem Schweiß und Blut nach, wir ihn aus.

Aeschyl. Eum. 246—7.

pateris libamus et auro [= pateris aureis].

Verg. georg. 2, 192.

molemque et montes insuper altos
imposuit [= molem montium].

Verg. Aen. 1, 61.

Gallis autem provinciarum propinquitas et transmarinarum rerum notitia multa ad copiam atque usus largitur. [1])

Caes. B. G. 6, 24.

fit clamor et admiratio populi [= laute Verwunderung].

Cic. Verr. 5, 41.

quod si tales nos natura genuisset, ut eam ipsam intueri et perspicere eademque optima duce cursum vitae conficere possemus: haud erat sane, quod quisquam rationem et doctrinam [ſyſtematiſche Gelehrſamkeit] requireret.

Cic. Tusc. 3, 1.

---

[1]) Vergl. die Bezeichnung derſelben Sache durch usus vitae cultioris bei Iustin. 43, 4.

Digitized by Google

prae ardore impetuque tantae rei sensus non pervenit ad militem.

Liv. 3, 18.

nec obstitit falsis Tiberius, donec tempore ac spatio vanescerent.

Tacit. annal. 2, 82.

Die neuen Schößlinge, gesellt und lieblich.
[= lieblich gesellt].
Goethe, Iphigenie.

Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal
Von vieler Brittensöhne Haupt entfernt.
[Tod und Schicksal = Schicksal des Todes].
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Drum hab' ich den La Hire
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen.
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand.
Hoffmann von Fallersleben, Mein Vaterland.

§. 38.

c. Figuren, welche auf einer Umstellung oder Gegenüberstellung der Worte beruhen.

1. Unter Inversion (inversio,[1]) Umstellung der Worte, von den Alten hyperbaton, verbi transgressio genannt) versteht man die absichtliche Abweichung von der gewöhnlichen Wortfolge.[2])

Wie überhaupt die grammatische Struktur an sich um so vollkommener ist, je mehr sie der logischen Reihenfolge der Begriffe entspricht, so ist in bezug auf den Ausdruck des Gedankens diejenige Ordnung der Worte die geeignetste, welche vollständig der

[1]) Quintilian versteht unter dem Worte inversio nicht eine Abweichung von der regelmäßigen Folge der Worte, sondern von der gewöhnlichen und eigentlichen Bedeutung eines Gedankens und identifiziert dasselbe mit Allegorie.

[2]) opportuna ordinis mutatio. Quint. 8, 6, 64.

Digitized by Google

Ordnung der Begriffe entspricht. In dieser Hinsicht ist es ein Vorzug der griechischen und der lateinischen Sprache, wegen des Reichtums ihrer Flexions-Endungen die Wortfolge nicht an eine stets bestimmt vorgeschriebene Wortstellung zu fesseln, sondern dieselbe nach dem Zwecke des Redenden der jedesmaligen Reihenfolge der Begriffe gemäß oder aus ästhetischen Gründen frei zu gestalten. [1])

Bei der Wortstellung machen sich zwei verschiedene Gesichtspunkte geltend, der grammatisch-logische, welcher der Reihenfolge der Gedanken entspricht, und der ästhetische, welcher rhythmischen Wohlklang im ebenmäßigen Wechsel von betonten und unbetonten Satzgliedern und euphonischen Wohllaut der einzelnen Worte und ihrer Verbindung erstrebt. [2]) Der gewöhnliche Sprachgebrauch der verschiedenen Sprachen hat bald den ersteren, bald den letzteren Gesichtspunkt vorherrschend berücksichtigt. Den ersteren hat er um so mehr zur Geltung gebracht, je mehr das Streben nach Deutlichkeit bei eingetretenem Mangel an Flexions-Endungen dazu nötigte, während die rhetorische Abweichung von der gewöhnlichen Konstruktions-Ordnung wiederum aus beiden Gründen geschehen kann.

Nach der grammatisch-logischen Wortfolge nimmt das Subjekt den ersten Platz ein, darauf folgt das Verbum mit seinem Adverbium, dann die Casus des näheren oder entfernteren Objektes, zuletzt die übrigen Zusätze von Präpositionen mit ihren Casus. Demgemäß tritt an die Spitze der Ausgangspunkt der Thätigkeit, darauf folgt die Thätigkeit selber, dann der Punkt, in welchem dieselbe ihr Ziel findet; den Schluß bilden die Modifikationen aller dieser Bestimmungen. Dieser Wortfolge kommt die Konstruktions-Ordnung der französischen Sprache am nächsten und sie erreicht, indem sie an derselben in der Regel festhält und von der Inversion nur einen beschränkten Gebrauch macht, einen besonders hohen Grad der Deutlichkeit und Durchsichtigkeit. [3])

---

[1]) Vergl. Reisig, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Zehntes Kapitel. Von der Stellung der Wörter und dem Periodenbau. S. 805—835.

[2]) Die Vereinigung beider Gesichtspunkte giebt der Darstellung einen besonderen Reiz. felicissimus tamen sermo est, cui et rectus ordo et apta iunctura et cum his numerus opportune cadens contigit. Quint., inst. or. 9, 4, 27.

[3]) „In bezug auf die Wort- und Satzstellung weicht das Französische insofern von dem Lateinischen merklich ab, als dieses, bei seinen entschiedener ausgeprägten Flexionsformen und Wortformen überhaupt, in der Wort- und Satzfolge eine weit größere Freiheit zeigt als jenes, welches die an seinen Formen minder erkennbare Be-

Digitized by Google

Eine durch den Gebrauch festgestellte Abweichung von dieser Wortfolge besteht im Lateinischen darin, daß gewöhnlich, namentlich in der erzählenden Darstellung, das Verbum den Satz beschließt.[1]) Indem dadurch die begrifflich unmittelbar zusammengehörenden Hauptteile des Satzes, Subjekt und Prädikat, denselben anfangen und beschließen, während die Objekts- und Nebenbestimmungen zwischen diese beiden Hauptsatzteile eingeschlossen werden, und zwar in der Weise, daß sie um so näher bei dem Subjekte oder Prädikate stehen, je enger sie dem Gedanken nach zu demselben gehören, wird ein festerer Zusammenhang und durch die bis zum Ende dauernde Spannung der Aufmerksamkeit eine ebenmäßigere, in gleicher Höhe fortschreitende Gliederung des Gedankens erreicht.

Im Deutschen war die Inversion früher seltener, hatte aber deshalb auch dort, wo sie angewendet wurde, eine nachhaltigere Wirkung; seitdem ist sie, besonders durch den Einfluß der antiken Sprachen, so sehr in Aufnahme gekommen, daß die invertierte Wortstellung fast häufiger ist, als die gewöhnliche.

Die Inversion wird, wenn sie in dem Gedanken begründet ist, teils durch das Streben veranlaßt, einzelne Worte oder Vorstellungen nachdrücklich hervorzuheben, teils tritt sie ein, um denselben Begriff in näheren Bestimmungen bedeutsam wieder aufzunehmen und Zusammengehöriges gerade durch die Trennung gewichtig als solches hervortreten zu lassen, teils wird sie angewandt, um auf Verwandtes oder Entgegengesetztes durch den Kontrast der Nebeneinanderstellung helleres Licht zu werfen. Häufig aber hat die Inversion bloß einen künstlerisch-ästhetischen Grund, indem sie dazu dient, der Rede rhythmisches Ebenmaß und durch Abwechslung in der Form eine wohlthuende Mannigfaltigkeit zu verleihen. Demnach sind bei der Inversion, insoweit sie durch den Gedanken veranlaßt ist, drei Hauptarten zu unterscheiden:

---

ziehung dieser Elemente durch das Aneinanderrücken der zunächst auf einander bezogenen Glieder der Rede klar zu erhalten sucht. Indessen herrschte im Französischen früher auch in dieser Hinsicht bei weitem mehr Freiheit als gegenwärtig, wo die Aufeinanderfolge der syntaktischen Glieder in Übereinstimmung mit ihrer grammatischen Verbindung eine Stätigkeit gewonnen hat, welche der Rede eine Durchsichtigkeit gewährt, die von wenigen Sprachen erreicht wird." Mätzner, Französische Grammatik. Erste Auflage. Berlin 1856. S. 614.

[1]) verbo sensum cludere, multo, si compositio patiatur, optimum est. in verbis enim sermonis vis est. Quint., inst. or. 9, 4, 26.

Digitized by Google

aa. Durch die Stellung am Anfange oder am Ende des Satzes wird ein bedeutsamer Begriff nachdrücklich hervorgehoben (die häufigste Art der Inversion). Anfang und Ende sind die wichtigsten Tonstellen im Satze. An den Anfang kommt alsdann dasjenige Wort, welches das Gefühl besonders erregt oder welches dem Gedanken eine gegensätzliche Beziehung zu dem Vorhergehenden giebt. Weil daher dieses Wort häufig der Ausdruck erregter Empfindung ist, hat man dasselbe das pathetische Wort genannt. Ist aber kein solches Wort vorhanden oder schließt sich der Satz erklärend an den vorhergehenden an, so wird die letzte Stelle für ein besonders signifikantes Wort bestimmt, d. h. ein solches, auf welches die Aufmerksamkeit besonders gelenkt werden soll.

ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή. [1])
Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt.
Il. 6, 448.

ἐπηγάγοντο δὲ καὶ ἀνέῳξαν τὰς πύλας Πλαταιῶν ἄνδρες Ναυκλείδης τε καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ.
Es hatten sie aber hereingerufen und die Thore geöffnet Männer von Platää, Naukleides und seine Parteigenossen.
Thucyd. 2, 2, 2.

concordia res parvae crescunt, discordia maxumae dilabuntur.
Sall. Iug. 10, 6.

cito enim arescit lacrima praesertim in alienis malis.
Cic. partit. orat. 16.

silent leges inter arma.
Cic. pro Mil. 4.

per se igitur ius est expetendum et colendum.
Cic. de leg. 1, 18.

quod non dedit fortuna, non eripit.
Seneca ep. 39.

Helvetii dicebant, sibi esse in animo, iter per provinciam facere, quod aliud iter haberent nullum.
Caes. B. G. 1, 7.

---

[1]) Scipio wiederholte diese Worte Hektors auf den Trümmern des zerstörten Karthago im bangen Vorgefühl der Geschicke Roms. Polyb., rel. libri 39. 4 (3—4).

Digitized by Google

est hominum naturae, quam sequi debemus, maxime inimica crudelitas.

Cic. de off. 3, 11.

Mich selbst hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom sichern Schutzort reiße.

Goethe, Iphigenie.

Vieles wünscht sich der Mensch und doch bedarf er nur wenig.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Wohl ist sie schön die Welt!

Goethe, Tasso.

Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Goethe, Iphigenie.

Doch wisse, wenn sie verstrichen die Frist.

Schiller, Die Bürgschaft.

bb. Innerhalb des Satzes werden zusammengehörige Worte auseinandergestellt und durch andere eingeschobene getrennt (traiectio, Versetzung). Durch diese Trennung treten zusammengehörige Begriffe nachdrücklich als solche hervor, während das eingeschobene Wort für sich in den Hintergrund tritt. Nicht selten ist diese Art der Inversion durch den Rhythmus der Rede oder des Versbaues veranlaßt.

natura cupiditatem ingenuit homini veri videndi.

Cic. de fin. 2, 14.

ut perpetuus mundi esset ornatus, magna adhibita cura est a providentia deorum.

Cic. de nat. deor. 2, 51.

brevis a natura vita nobis data est, at memoria bene redditae vitae sempiterna.

Cic. Phil. 14, 12, 32.

tantam ingenuit animantibus conservandi sui natura custodiam.

Cic. de nat. deor. 2, 48.

Noch einen reiche mir aus Lethes Fluten,
Den letzten kühlen Becher der Erquickung.

Goethe, Iphigenie.

Digitized by Google

Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.

Goethe, Iphigenie.

Es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Bis jetzt war es der Kaiser,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut hast du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet.

Schiller, Piccolomini.

cc. Innerhalb des Satzes werden ferner solche grammatisch nicht zusammengehörige Worte, welche entweder denselben oder einen verwandten oder einen entgegengesetzten Begriff enthalten, neben einander gestellt und verbunden, um Gleichheit oder Kontrast deutlich vor Augen zu führen. Häufig geht diese Stellung der Worte in die Form des Chiasmus über.

duo cum idem faciunt, saepe, ut possis dicere,
hoc licet impune facere huic, illi non licet.

Terent. adelphi 5, 3, 37—38.

si componere magnis
parva mihi fas est.

Ovid. met. 5, 416—7.

virtutum in alia alius mavult excellere.

Cic. de off. 1, 32.

quamquam ab his [Graecis] philosophiam et omnes ingenuas disciplinas habemus, sed tamen est aliquid, quod nobis non liceat, liceat illis.

Cic. de fin. 2, 21.

Kann uns zum Vaterland die Fremde werden?

Goethe, Iphigenie.

Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Digitized by Google

Sehr wahr, bei Gott — und in zwei Worte alles
Gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
Des Glücks entgegensetzen kann.

Schiller, Don Carlos.

2. Eine besondere Art der Inversion ist der Chiasmus (χιασμός von χιάζω, etwas kreuzweise stellen), eine Kreuzstellung der Worte innerhalb des Satzes in der Gestalt eines griechischen X. Bezeichnet man nämlich in zwei einander der Form nach entsprechenden Satzgliedern die Subjekte mit a, die Attribute oder Prädikate mit b, so ergiebt sich für die vollständige nicht abgekürzte Form des Chiasmus folgendes Schema: a b, b a oder ba, a b. Z. B. non video, quomodo sedare possint mala (a) praesentia (b) praeteritae (b) voluptates (a). Cic. Tusc. 5, 26.

Der Chiasmus ist daher eine Umstellung der in einem Gegensatze stehenden Worte in zwei (oder mehreren) Satzgliedern. Derselbe besteht darin, daß die Worte in den beiden Satzgliedern in umgekehrter Ordnung auf einander folgen, in der Weise, daß die entgegengesetzten oder gleichen attributiven oder prädikativen Bestimmungen zur kräftigen Hervorhebung des Gegensatzes oder Einklanges unmittelbar an einander gereiht werden. Die Gegensätze können in einzelnen Worten, aber auch in größeren Satzgliedern bestehen.

ὁ δρῶν σ' ἀνιᾷ τὰς φρένας, τὰ δ' ὦτ' ἐγώ.
Der Thäter kränket dir das Herz, die Ohren ich.

Soph. Antig. 315.

φέρ' εἰπὲ πρὸς θεῶν, δειλίαν (a) ἢ μωρίαν (b)
ἰδών τιν' ἔν μοι ταῦτ' ἐβουλεύσω ποιεῖν;
ἢ τοὔργον ὡς οὐ γνωριοῦμί σου τόδε (b)
δόλῳ προσέρπον, ἢ οὐκ ἀλεξοίμην μαθών (a);
Wann hab' ich denn so feige (a) mich, so dumm (b) gezeigt,
Daß du den Mut zu solchen frechen Thaten hast?
Du meintest wohl, ich merkte deine Schliche nicht (b)
Und würde feige schweigen (a), wenn ich dich durchschaut?

Soph. Oed. rex 536—539.

cras vel atra (b)
nube (a) polum pater occupato
vel sole (a) puro (b).

Hor. carm. 3, 29, 43—45.

Digitized by Google

satis eloquentiae, sapientiae parum.

Sall. Cat. 5, 4.

quam [domum] qui intrarat, nullum signum libidinis (a), nullum luxuriae (b) videre poterat, contra ea plurima patientiae (b) atque abstinentiae (a).

Cornel. Nep. Ages. 7, 4.

ratio nostra consentit: pugnat oratio.

Cic. de fin. 3, 3.

rebus ignotis nota nomina.

Cic. orat. 62, 211.

philosophia medetur animis, inanes sollicitudines detrahit, cupiditatibus liberat, pellit timores.

Cic. Tusc. 2, 4, 11.

adeoque post Caudinam pacem animi mutaverant, ut clariorem inter Romanos deditio Postumium, quam Pontium incruenta victoria inter Samnites faceret.

Liv. 9, 12, 3.

Tod und Schlaf.

Tod iſt ein langer Schlaf; Schlaf iſt ein kurzer Tod.
Die Not, die lindert der, und jener tilgt die Not.

Logau, Sinngedichte.

Wird ſchon, was ihr gewünſcht, das Schickſal unterſchreiben,
Ihr werdet arm im Glück, im Reichtum elend bleiben.

Haller, Alpen.

Der König wartet und es harrt das Volk.

Goethe, Iphigenie.

Du machſt dir Müh' und mir erregſt du Schmerzen.

Goethe, Iphigenie.

Bei Gott! Wann darf ſich ein König ſicherer halten, als wenn ſie alle für einen, einer für alle ſtehn?

Goethe, Egmont.

Abend ward's und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer ſtand ich ſtill.

Schiller, Der Pilgrim.

In des Lenzes heitrem Glanze (a)
Leſe jede zarte Bruſt,
In des Herbſtes welkem Kranze (b)
Meinen Schmerz (b) und meine Luſt (a).

Schiller, Klage der Ceres.

Digitized by Google

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark an Geist, am Leibe schwach,
Sitzt der greise Kaiser Rudolf,
Spielend das gewohnte Schach.
Kerner, Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe.

Sehnsucht.

Wenn der Kaiser doch erstände!
Ach, er schläft zu lange Zeit:
Unsre Knechtschaft hat kein Ende
Und kein End' hat unser Leid.
Hoffmann von Fallersleben. 1812.

„Das Werk der Waffen", rief der König, „sollen
Die Goten thun, ihr habt die Wissenschaft."
Lingg, Völkerwanderung. 3, 1.

II. Die Sinnfiguren (*σχήματα τῆς διανοίας*, figurae sententiarum).

§. 39.

Einleitung.

Die Sinnfiguren bestehen in einer von der gewöhnlichen abweichenden, eigentümlichen Gestaltung des Gedankens oder des Sinnes. Durch dieselben wird zwar der Satzsinn, ebenso die Bedeutung der einzelnen Worte nicht geändert, wohl aber wird dem Satzsinne eine individuelle, freie und selbständig bedeutsame Form gegeben, in welcher die erregte Stimmung und das bewegte Gefühl des Redenden zum angemessenen Ausdrucke kommen oder durch welche eine besondere Wirkung auf den Hörenden beabsichtigt wird. Veranlaßt ist daher das Eintreten der Sinnfiguren durch die innere Erregung der Seele, deren Affekt z. B. der Affekt der Bewunderung, des Mitleidens, der Furcht, des Wunsches, sich in denselben seinen entsprechenden adäquaten Ausdruck sucht, oder durch die Absicht einer Einwirkung auf den Hörer, welche sich z. B. als Bitte, Drohung, Entschuldigung kundgiebt, oder durch den Drang, der Darstellung einer wichtigen Sache durch Fülle des Ausdruckes den gehörigen Nachdruck zu geben.

Nach dem Grade und der Stärke des Gefühles unterscheidet man eine doppelte Reihe von Figuren, Figuren des Ethos oder ethische Figuren

Digitized by Google

und Figuren des Pathos oder pathetische Figuren.[1]) Unter Ethos (ἦθος, die Sittlichkeit, dann Charakter, Denkart überhaupt) versteht man in der Rhetorik Stimmungen und Bewegungen des Gemütes, welche mehr von ruhiger Art und mit der Haltung des Charakters im gewöhnlichen Leben im Einklange sind. Dieser Gemütsbeschaffenheit entspricht eine Darstellung, welche das Hauptgewicht auf ein ruhig entwickelndes und die Sache nach allen Seiten hin beleuchtendes und ausmalendes Verfahren legt. Unter Pathos (πάθος, Affekt) versteht man die momentane lebhafte und heftige Erregung des Gefühles, welche in dem Redner oder Dichter als pathetischer Schwung, als feurige, fortreißende Leidenschaftlichkeit erscheint und verwandte Gefühle in dem Hörer zu wecken beabsichtigt. Demgemäß besteht die pathetische Darstellung oder der pathetische Stil weniger in einer größeren Fülle, als in einer Durchbrechung der gewöhnlichen Formen und Schranken der Rede, in einer Umgestaltung oder Spaltung und Entgegenstellung der Gedanken. Der Nachdruck derselben wird auch als δείνωσις (Verstärkung und Übertreibung) bezeichnet. Als Muster dieses Stiles gilt unter den Rednern Demosthenes. Unter den Dichtern liefert Homer mustergültige Beispiele sowohl der ethischen, als der pathetischen Rede. Doch kann die Darstellung der Odyssee vorherrschend eine ethische genannt werden im Gegensatze zur schwunghaften Ilias.[2]) Jedoch ist es nicht der Inhalt der Rede oder die in ihr zum Ausdrucke kommende Empfindung, welche die Darstellung zu einer figürlichen macht und den Gebrauch von Sinnfiguren notwendig veranlaßt, und nach welcher die einzelnen Sinnfiguren zu unterscheiden sind. Deshalb können dieselben Sinnfiguren nach dem Grade und der Stärke des in ihnen sich äußernden Gefühles sowohl zu den ethischen, als den pathetischen Figuren gehören. Erst die angemessene und abgerundete künstlerische Form[3]) ist es, welche dem Ausdrucke der Empfindung das Gepräge der figürlichen

---

[1]) Quintilian übersetzt πάθος mit affectus, für ἦθος vermißt er ein entsprechendes lateinisches Wort, ist aber nicht abgeneigt, denen beizustimmen, welche beide Grade des Gefühls durch affectus bezeichnen, sie aber durch Beiwörter unterscheiden. affectus igitur hos concitatos, illos mites atque compositos esse dixerunt; in altero vehementer commotos, in altero lenes; denique hos imperare, illos persuadere; hos ad perlationem, illos ad benivolentiam praevalere. instit. orat. 6, 2, 9.

[2]) Pseudolonginus περὶ ὕψους. 9, 5.

[3]) tum denique nobis hic orator ita conformandus est et verbis et sententiis, ut, quemadmodum qui utuntur armis aut palaestra, non solum sibi vitandi aut feriendi rationem esse habendam putant, sed etiam, ut cum venustate moveantur: sic verbis quidem ad aptam compositionem et decentiam, sententiis vero ad gravitatem orationis utatur. Cic. de orat. 3, 52.

Digitized by Google

Darstellung aufdrückt. Diese künstlerische Form gewinnt der Darsteller durch planmäßiges und einheitliches Verfahren, durch die Herstellung der Harmonie zwischen dem Inhalte und der äußeren Form, durch die richtige Wahl und plastische Verkörperung des entscheidenden, prägnanten, das Vorhergehende und Folgende erklärenden Momentes, welcher die Stimmung des Redners hervorruft und beherrscht und welcher in dem Hörer in gleicher Stärke erzeugt werden soll. Wesentlich sind daher für den künstlerischen Charakter der Sinnfiguren eine einheitliche, nicht formlos nach verschiedenen Seiten hin und her schwankende Gestaltung, welche in allen Teilen mit bewußter Absicht den Zwecken des Redners dient, und eine sichere und feste Begrenzung derselben, wodurch ihre Umrisse klar und scharf hervortreten. Daher bewegen sich die Sinnfiguren innerhalb der Grenzen eines Gedankens, häufig auch eines Satzes, weshalb sie auch Satzfiguren genannt werden.

Nach dem Gesagten sind die Sinnfiguren oder Satzfiguren (*σχήματα τῆς διανοίας*, figurae mentis vel sensus vel sententiarum) solche Figuren, durch welche der Inhalt oder der Sinn der Rede in künstlerischer Absicht geändert wird, sodaß er von der gewöhnlichen Darstellungsweise abweicht, während die Bedeutung der einzelnen Worte dieselbe bleibt. [1])

Während die Tropen zur plastischen Veranschaulichung und Objektivierung des Gedankens dienen, während die Wortfiguren denselben musikalisch versinnlichen, ist der Zweck der Sinnfiguren die Steigerung der Deutlichkeit, des Nachdrucks und der Würde der Rede, die eindringliche und ergreifende Darstellung wichtiger oder erhabener Gedanken. Ihre Anwendung finden sie daher besonders in der affektvollen künstlerischen Rede und anderseits in der lyrischen Poesie, sowie in den übrigen Gattungen der Poesie, wenn sie zu lyrischem Schwunge sich erheben.

In den Sinnfiguren kann die Änderung des Sinnes der Rede der Form nach in einer Umgestaltung der gewöhnlichen grammatischen Form des Satzes bestehen oder sie kann eine weitere Ergänzung und Verdeutlichung des Gedankens enthalten oder endlich denselben durch die Gegenüberstellung eines anderen ähnlichen oder entgegengesetzten Gedankens in helleres Licht setzen.

---

[1]) sententiarum exornatio est, quae non in verbis, sed in ipsis rebus quandam habet dignitatem. Cornific. 4, 13.

Digitized by Google

Die Umgestaltung der gewöhnlichen grammatischen Form des Satzes kann sich auf die Modalität der Aussage desselben beziehen oder in einer Änderung der Personenbezeichnung oder der Zeitbestimmung bestehen.

Die weitere Verdeutlichung oder Ergänzung kann entweder negativ durch Berücksichtigung und Beseitigung der kontradiktorisch entgegengesetzten Gedanken geschehen, damit hierdurch die Beweiskraft des Hauptgedankens gesteigert werde, oder sie kann positiv eine Erweiterung durch Zusätze oder durch Zergliederung enthalten.

Die entgegengestellten Gedanken endlich können ähnlichen oder verschiedenen und sogar entgegengesetzten Inhaltes sein.

Hieraus ergiebt sich für die besonders gebräuchlichen Sinnfiguren folgende Einteilung.

A. Sinnfiguren, welche auf einer Umgestaltung der gewöhnlichen grammatischen Form des Satzes beruhen.

a. Änderungen der Modalität:
1. Ausruf (exclamatio).
2. Zweifel (dubitatio).
3. Frage (interrogatio).
4. Verbindung von Frage und Antwort: Gespräch (subiectio).
5. Selbstverbesserung (correctio).
6. Übergehung (praeteritio).
7. Anheimgabe (permissio).

b. Änderungen der Personenbezeichnung oder der Zeitbestimmung.
1. Anrede (apostrophe).
2. Prosopopöie (fictio personarum).
3. Das praesens historicum.
4. Vertauschung der Zeitfolge (ὕστερον πρότερον).
5. Vision (visio).

B. Sinnfiguren, welche eine weitere Verdeutlichung oder Ergänzung des Gedankens enthalten.

a. In negativer Form.
1. Einräumung (concessio).
2. Vorwegnahme (praemunitio).

b. In positiver Form.
1. Schilderndes Beiwort (epitheton ornans).

Digitized by Google

2. Schilderung (descriptio).
3. Häufung (cumulatio).
4. Zergliederung (distributio).
5. Steigerung (gradatio).

C. Sinnfiguren, welche eine Gegenüberstellung von Gedanken enthalten.

a. Die gegenübergestellten Gedanken sind ähnlichen Inhaltes.
1. Gleichnis und Vergleichung (similitudo).
2. Parallelismus.

b. Die gegenübergestellten Gedanken sind verschiedenen oder entgegengesetzten Inhaltes.
1. Antithese (oppositio).
α. Kontrast (contrarium).
β. Scheinbarer Widerspruch: Oxymoron und Paradoxon.
2. Ironie, Verstellung im Reden (illusio).

A. Sinnfiguren, welche auf einer Umgestaltung der gewöhnlichen grammatischen Form des Satzes beruhen.

§. 40.

a. Änderungen der Modalität.

Der Ausdruck eines Gedankens im Satze ist verschieden, jenachdem derselbe als der Wirklichkeit angehörig oder bloß als möglich bezeichnet werden oder in Frage gestellt werden soll oder einen Wunsch oder eine Aufforderung enthält. Durch diese Verschiedenheit der Auffassung und Beurteilung ist die Modalität der Aussage bedingt. Durch die von rhetorischen Zwecken bestimmte Vertauschung der Modalität entstehen die hierhin gehörigen Sinnfiguren.

1. Der Ausruf (ἐκφώνησις, exclamatio) ist der unmittelbare Ausdruck erregten Gefühles, die Äußerung des Schmerzes, des Zornes, der Klage, der Entrüstung, der Bewunderung, des Wunsches, eine rhetorische Interjektion in einer häufig unvollständigen Satzform. Wo die Erregung des Gemütes mit der Größe der Sache im Einklange ist, macht derselbe großen Eindruck auf den Zuhörer, ist aber deshalb selten anzuwenden. Besonders findet er seine Stelle im Epilog der Rede.

Digitized by Google

ὦ τῶν ἁπάντων δὴ θεαμάτων ἐμοί
ἄλγιστον ὧν προσεῖδον ὀφθαλμοῖς ἐγώ.
O welch ein Anblick, welches Schreckbild zeigt ſich mir,
Ein Bild des Jammers, welches nie mein Auge ſah!

Soph. Aiax 992—3.

o tempora! o mores! senatus haec intellegit, consul videt; hic tamen vivit.

Cic. Cat. 1, 1, 2.

o nonae illae decembres, quae me consule fuistis! o nox illa, quam iste est dies consecutus, fausta huic urbi: miserum me! metuo ne funesta nobis.

Cic. pro Flacco 41.

o fallacem hominum spem fragilemque fortunam et inanes nostras contentiones!

Cic. de orat. 3, 2.

o vitam misero longam, felici brevem!

Syr. sent. 273.

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit dem genießt!

Goethe, An den Mond.

Er ſetzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll ſüßer Labe!
O dreimal hochbeglücktes Haus,
Wo das iſt kleine Gabe!

Goethe, Der Sänger.

Stauffacher.
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen — —
läßt ihn zu Boden werfen,
Den ſpitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —
Walther Fürſt.
Barmherz'ger Himmel!

Schiller, Tell.

Ruodi.
Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen dieſem Lande?

Schiller, Tell.

Digitized by Google

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche, mir gerauſcht!

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Wie iſt die Welt ſo ſtille
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und ſo hold!

Claudius, Abendlied.

O wohl uns, daß wir dieſe Einigkeit des Volks, dieſe Macht der Treue, dieſe Allgegenwart der Liebe erfahren haben, das Zeugnis unſerer gerechten Sache, die Frucht und Weihe des gerechten Kriegs.

E. Curtius, Die Weihe des Siegs 1871 (Feſtreden S. 345).

2. Der Zweifel (*ἀπορία, διαπόρησις*, dubitatio) beſteht darin, daß der Redende ſcheinbar im ungewiſſen iſt, wo er bei der Menge oder der Schrecklichkeit der Dinge anfangen oder aufhören, was er ſagen, ob er überhaupt ſprechen ſoll. Der Zweifel hat meiſt die Form der Frage und dient zur Verſtärkung des Nachdruckes und der Glaubwürdigkeit des Geſagten.

εἶτ' ὦ — τί ἂν εἰπών σέ τις ὀρθῶς προσείποι;

O — mit welchen Worten könnte dich einer nach Verdienſt anreden?

Demosth. de cor. p. 232.

quid primum querar? aut unde potissimum, iudices, ordiar? aut a quibus auxilium petam? deorumne immortalium populine Romani vestramne, qui summam potestatem habetis, hoc tempore fidem implorem?

Cic. pro Rosc. Am. 11.

sed earum artificem, quem? quemnam? recte admones. Polycletum esse dicebant.

Cic. Verr. 4, 3.

equidem, quod ad me attinet, quo me vertam nescio. negem fuisse illam infamiam iudicii corrupti? negem illam rem agitatam in concionibus? iactatam in iudiciis? commemoratam in senatu?

Cic. pro Cluent. 1.

si (quod Iuppiter omen avertat) hunc vestris sententiis afflixeritis: quo se miser vertet?

Cic. pro Murena 41.

Digitized by Google

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt!
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?

Goethe, Zueignung.

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt?

Schiller, Wallensteins Tod.

Montgomery.

Wo soll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Es ist jenes Ideal des Weltweisen, aber unendlich reicher an Bestimmungen und eben dadurch an Schwierigkeiten. Was für innere Vollkommenheiten jeder Art, in welchem Grade zu erreichen möglich? auf welchen Wegen? welche nach den Umständen die wichtigsten?

Engel, Lobrede auf den König.

3. Die (rhetorische) Frage (ἐρώτημα, πύσμα, interrogatio) wendet sich an das eigene Urteil des Hörers oder sucht einen bestimmten Entschluß desselben zu bewirken. Ob eine bejahende oder verneinende oder eine mehr allgemeine Antwort erwartet wird, ist für diese Figur gleichgültig. Oft auch wird gar keine Antwort erwartet und die Frage ist bloß eine lebhaftere Art des Ausrufes. Ist die Frage an eine bestimmte Person gerichtet, so enthält sie entweder eine Aufforderung und vertritt nachdrücklich den Imperativ oder sie sucht in der gerichtlichen Rede den Gegner zu drängen, Unwillen und Verwunderung auszudrücken oder in dem Hörer Abscheu oder Mitleid zu erwecken. Auch kann die Frage sich an den Hörenden selber richten und dient dann besonders zur Selbstverteidigung.

τί δ' ἄν φοβοῖτ' ἄνθρωπος ᾧ τὰ τῆς τύχης
κρατεῖ, πρόνοια δ' ἐστὶν οὐδενὸς σαφής;
Was sorgt der Mensch, der seinem Los doch nicht entgeht
Und doch der Zukunft dichten Schleier nimmer hebt?

Soph. Oed. rex 977—78.

Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?

Cic. Cat. 1, 1.

Digitized by Google

haec omnis descriptio siderum atque hic tantus caeli ornatus ex corporibus huc et illuc casu et temere cursitantibus potuisse effici cuiquam sano videri potest?

Cic. de nat. deor. 2, 44.

mene incepto desistere victam
nec posse Italia Teucrorum avertere regem?

Verg. Aen. 1, 37.

heu, quae nunc tellus, inquit, quae me aequora possunt accipere?

Verg. Aen. 2, 69.

quid non mortalia pectora cogis,
auri sacra fames!

Verg. Aen. 3, 56.

non arma expedient totaque ex urbe sequentur
deripientque rates alii navalibus?

Verg. Aen. 4, 592—3.

Hat die Notwendigkeit Gott Fesſel angeleget,
Von dem doch alles iſt und alles wird gereget?

Leibniz, Königin Sophie Charlotte. 1705.

Wie groß iſt des Allmächt'gen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erſtickt, der ihm gebührt?

Gellert.

Labt ſich die liebe Sonne nicht,
Der Mond ſich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Geſicht
Nicht doppelt ſchöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angeſicht
Nicht her in ew'gen Tau?

Goethe, Der Fiſcher.

Wer hat jemals das göttliche Genie, die großmütige Seele dem erſten der Cäſaren ſtreitig gemacht? wer den ungeheuren Umfaſſungsgeiſt, die Kühnheit der Entwürfe dem großen Alexander?

Joh. Müller, Rede über Friedrich den Gr. (Goethe 27, 450).

Digitized by Google

Was kann denn das für eine Litteratur sein, die Litteratur eines Volkes ohne politische Selbständigkeit?

Fichte, Reden an die deutsche Nation. 1807. XII.

Ist denn im Schwabenlande verschollen aller Sang,
Wo einst so hell vom Staufen die Ritterharfe klang,
Und wenn er nicht verschollen, warum vergißt er ganz
Der tapfern Väter Thaten, der alten Waffen Glanz?

Uhland, Graf Eberhard der Rauschebart.

4. Verbindung von Frage und Antwort (*διαλογισμός*, subiectio). Zuweilen ist mit der von dem Redner selbst in seinem Sinne oder in dem der Gegner gestellten Frage auch die Antwort verbunden, sodaß der Rede die Form eines Gespräches gegeben wird.

τίνα γὰρ καὶ ἀναβιβάσομαι δεησόμενον ὑπὲρ ἐμαυτοῦ; τὸν πατέρα; ἀλλὰ τέθνηκεν. ἀλλὰ τοὺς ἀδελφούς; ἀλλ' οὐκ εἰσίν. ἀλλὰ τοὺς παῖδας; ἀλλ' οὔπω γεγένηνται. ὑμεῖς τοίνυν καὶ ἀντὶ πατρὸς ἐμοὶ καὶ ἀντ' ἀδελφῶν καὶ ἀντὶ παίδων γένεσθε.[1]) Wen sollte ich doch wohl bringen, der Fürbitte einlege für mich? Den Vater? Er ist gestorben. Aber die Brüder? Ich habe keine. Aber die Kinder? Mir sind noch keine geboren. Seid ihr also mir sowohl Vater als Brüder, als Kinder.

Andocid. or. 1, 148.

exheredare filium voluit. quam ob causam? nescio. exheredavitne? non. quis prohibuit? cogitabat. cogitabat? cui dixit? nemini. quid est aliud iudicio ac legibus ac maiestate vestra abuti ad quaestum atque ad libidinem, nisi hoc modo accusare?

Cic. pro Rosc. A. 19.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.

Goethe, Erlkönig.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß du hast geweint.
„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,

[1]) Anspielung auf Il. 6, 429.

Digitized by Google

Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

Goethe, Trost in Thränen.

Willst du nicht der Blümlein warten,
Die im Beete freundlich stehn? —
Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen.

Schiller, Alpenjäger.

Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Rückert, Geharnischte Sonette (1, 3).

Als Athen, doch unklug leider! mit der ewigen Roma, der Weltherrscherin, zu kämpfen sich vermaß; — was that der Sieger, was that Cornelius Sulla? Er gedachte des alten Ruhms und Athen erfreute sich seiner Güte.

Joh. v. Müller, Rede über Friedrich den Großen.

5. Die Selbstverbesserung (*ἐπιδιόρθωσις, ἐπανόρθωσις*, correctio) giebt einem Ausspruche oder auch einem einzelnen Ausdrucke die Form der Berichtigung eines früheren, um diesen nachdrücklicher hervortreten zu lassen oder durch Milderung einer kühnen Hyperbel die Berechtigung derselben anzudeuten. Gebildet wird im Lateinischen die correctio in der Regel durch vel, sive, vel dicam, vel potius, sive potius oder durch fragende Wiederholung des Ausdruckes.

ὀψὲ γάρ ποτε — ὀψὲ λέγω; χθὲς μὲν οὖν καὶ πρώην ἄμ' Ἀθηναῖος καὶ ῥήτωρ γέγονεν.
Denn spät — spät sage ich? gestern also und vorgestern ist er zugleich Athener und Redner geworden.

Demosth. de cor. p. 270.

senatus haec intellegit, consul videt. hic tamen vivit. vivit? immo vero etiam in senatum venit.

Cic. Cat. 1, 1, 2.

quae fuit igitur umquam in ullo homine tanta constantia? constantiam dico? nescio an melius patientiam possim dicere.

Cic. pro Ligar. 9.

Digitized by Google

nuper homines nobiles eiusmodi, iudices, et quid dico, nuper? immo vero modo ac plane paulo ante vidimus.

Cic. Phil. 4, 3.

War's nicht seine eigene Entschlossenheit, Tapferkeit, Geistesgegenwart, unerschütterliche Festigkeit, die das Reich vor dem Untergange — oder was sage ich nur vor dem Untergange — vor der mindesten Einbuße einer Hütte oder einer Erdscholle an den äußersten Grenzen rettete?

Engel, Lobrede auf den König.

Es giebt ein Glück, allein wir kennens nicht:
Wir kennens wohl und wissens nicht zu schätzen.

Goethe, Tasso.

Wem dank' ich diese Überraschung? wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
Erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste?

Schiller, Don Carlos.

6. Die Übergehung (*παράλειψις*, *παρασιώπησις*, praeteritio) findet statt, wenn der Redner unter dem Scheine, etwas Geringeres oder Unwichtigeres zu verschweigen, es gleichwohl kurz anführt.

ἤδη γάρ σε ἐρωτῶ, πάντα τ' ἄλλα ἀφείς, Ἀμφίπολιν, Πύδναν, Ποτίδαιαν, Ἁλόννησον· οὐδενὸς τούτων μέμνημαι.

Ich frage dich jetzt, indem ich alles andere bei Seite lasse, Amphipolis, Pydna, Potidäa, Halonnesus; an nichts von diesen denke ich.

Demosth. de cor. p. 248.

itaque non sum praedicaturus, Quirites, quantas ille res domi militiaeque, terra marique, quantaque felicitate gesserit; ut eius semper voluntatibus non modo cives assenserint, socii obtemperarint, hostes oboedierint, sed etiam venti tempestatesque obsecundarint. hoc brevissime dicam etc.

Cic. pro lege Manil. 16.

praetermitto ruinas fortunarum tuarum.

Cic. Cat. 1, 6.

Ich will nicht sagen, daß, wer diese Kräuter und Blumen nie gesehen, sich auch aus seinem Gemälde [Beschreibung von Blumen in Hallers Alpen] so gut als gar keine Vorstellung davon machen könne.

Lessing, Laokoon 17.

Digitized by Google

Doch ohne zu sagen, daß Solon sich besser auf die Gesetze des Staats als der Dichtkunst verstanden, so läßt sich den Folgerungen, die man aus seiner Mißbilligung ziehen könnte, auf eine andere Art ausweichen.

Lessing, Hamburger Dramaturgie. St. 32.

Horchend dem lehrenden Liede, säng'
Ich deinen Bepflanzer, o Insel, nähm
Ich des Hains Flügel und eilt', heilig Laub
In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!
Aber entweihet, entweihet ward
Die Leier, die Flüge des Lobes flog!

Klopstock, Stintenburg.

Sie eileten, ließen den Knaben
Oder, hört ihrs so lieber, den Herrn der Himmel im Staube.

Klopstock, Messias. Zweiter Gesang.

7. Die Anheimgabe (ἐπιτροπή, permissio) ist diejenige Redefigur, bei welcher man eine Sache dem Ermessen der Richter oder Hörer höflich oder ironisch anheimstellt.

tibi si istuc placet,
profundat, perdat, pereat! nihil ad me attinet.

Terent. Adelph. 1, 2, 53.

i, sequere Italiam ventis; pete regna per undas.

Verg. Aen. 4, 381.

i nunc et versus tecum meditare canoros.

Hor. epist. 2, 2, 76. [1])

Verlangst du weiter nichts, ein solcher Weg
Liegt noch vor dir. Schick diesen Wrangel fort!
Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entschließe dich
Ein neues anzufangen.

Schiller, Wallensteins Tod.

Du bist an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,

[1]) opportune per epitropen ostendit fieri carmina Romae non posse. Porphyrion.

Digitized by Google

Die Menschen an einander ketten kann.
Geh hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser.
Schiller, Wallensteins Tod.

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt,
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich
Der uralt frommen Sitte deiner Väter! —
Geh hin, verkaufe deine freie Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht.
Schiller, Tell.

§. 41.

b. Änderungen der Personenbezeichnung oder der Zeitbestimmung.

Außer der Veränderung der Modalität können in der äußeren grammatischen Form der Sätze noch Vertauschungen der Bezeichnung der Person und der Bestimmung der Zeit als Ausdruck erregten Gefühles und zum Zwecke der Steigerung des Nachdruckes und der Lebendigkeit der Rede stattfinden.

Der den modernen Sprachen eigentümliche Gebrauch des Plural statt des Singular in der Anrede an gegenwärtige Personen, welchem im Deutschen der Gebrauch der dritten Person des Plural statt der zweiten des Singular und in altertümlicher oder in einer den Standesunterschied bekundenden Weise der Gebrauch der dritten Person des Singular entspricht, kann, weil er in den Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens übergegangen ist, nicht mehr als Figur betrachtet werden. Wohl aber gewinnt die Vertauschung der dritten Person mit der zweiten, durch welche eine abwesende Person als gegenwärtig angeredet oder leblose Wesen als lebend und redend eingeführt werden, figürliche Bedeutung.

In der Bestimmung der Zeit kann eine Änderung insofern eintreten, als eine Thatsache der Vergangenheit in die Gegenwart gerückt wird oder als die wirkliche Zeitfolge zweier oder mehrerer Begebenheiten, um die wichtigere als solche hervorzuheben, geändert wird oder als die begeisterte Stimmung zukünftige Dinge schon als gegenwärtig erscheinen läßt.

1. Die Anrede oder Apostrophe (ἀποστροφή, aversio, aversus a iudice sermo) besteht grammatisch in der Verwandlung der dritten in die zweite Person. Auf diese Weise wandelt sie die Aussage über eine Person oder Sache in eine Anrede an dieselbe. Den Namen Apostrophe, Abwendung hat sie von dem Umstande, daß die

Digitized by Google

Darstellung sich von den Hörern, an welche sie gerichtet ist, abwendet und sich direkt an die Person oder Sache richtet, mit welcher sie sich befaßt. Hierdurch steigert sich der persönliche, das Gemüt ergreifende Anteil des Redenden und der Hörenden, indem die Abwesenden gleichsam als Zuhörer in den Kreis der Umgebung hineingezogen werden und durch die Macht ihrer unmittelbaren erwünschten oder gefürchteten Erscheinung die Worte des Redners verstärken.

Eine Art der Apostrophe ist auch die invocatio, die gelegentliche Anrufung einer Gottheit, namentlich die Anrufung der Muse am Anfange größerer epischen Dichtungen.

οὐδὲ σέθεν, Μενέλαε, θεοὶ μάκαρες λελάθοντο.
Doch nicht dein, Menelaos, vergaßen die seligen Götter.

Il. 4, 127.

ὣς ἄρα σύ, ἦϊε Φοῖβε, πολὺν κάματον καὶ ὀϊζύν
σύγχεας Ἀργείων, αὐτοῖσι δὲ φύζαν ἐνῶρσας.
So, ferntreffender Phöbus, verschütteteſt du der Achaier
Müh' und peinliche Sorg' und in Flucht die Erschrocknen triebſt du.

Il. 15, 365—6.

τὸν δὲ βαρυστενάχων προσέφης, Πατρόκλεις ἱππεῦ.
Schwer aufſeufzend erwiderteſt du, Gaultummler Patroklos.

Il. 16, 20.

τὸν δὲ μέγ' ὀχθήσας προσέφης, Εὔμαιε συβῶτα.
Unmutsvoll antworteteſt du, Sauhüter Eumaios.

Od. 15, 324.

quid enim tuus ille, Tubero, destrictus in acie Pharsalica gladius agebat? cuius latus ille mucro petebat? qui sensus erat armorum tuorum? quae tua mens? oculi? manus? ardor animi? quid cupiebas? quid optabas?

Cic. pro Ligar. 3.

Scipiadas duros bello et te, maxime Caesar.

Verg. georg. 2, 170.

tu vero felix, Agricola, non vitae tantum claritate sed etiam opportunitate mortis.

Tacit. Agric. 45.

quanto nunc, dive Nerva, gaudio frueris, cum vides et esse optimum et dici, quem tamquam optimum elegisti!

Plin. panegyr. 89.

Digitized by Google

Trauerode.
Soll ich von deinem Tode singen?
O Mariane, welch ein Lied!

Haller.

Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau.

Voß, Luise.

Aber du zauderteſt noch, vorsichtiger Nachbar, und sagteſt.

Goethe, Hermann und Dorothea.

Blinder, alter Vater,
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen;
Du sollst ihn hören.

Schiller, Tell.

Nein, gütige Gottheit, dem mörderischen Ungefähr überließeſt du dein Geschöpf nicht. Den Tieren gabst du Instinkt, dem Menschen grubeſt du dein Bild, Religion und Humanität in die Seele.

Herder, Ideeen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. 9, 5.

Es vereinigen sich mit diesen Reden und beschwören euch eure Vorfahren. Denket, daß in meine Stimme sich mischen die Stimmen eurer Ahnen aus der grauen Vorwelt, die mit ihren Leibern sich entgegengestemmt haben der heranströmenden Weltherrschaft, die mit ihrem Blute erkämpft haben die Unabhängigkeit der Berge, Ebenen und Ströme, welche unter euch den Fremden zur Beute geworden sind. Sie rufen euch zu: vertretet uns, überliefert unser Andenken eben so ehrenvoll und unbescholten der Nachwelt, wie es auf euch gekommen ist, und wie ihr euch dessen und der Abstammung von uns gerühmt habt.

Fichte, Reden an die deutsche Nation. XIV.

2. Mit der Redefigur der Apostrophe verbindet sich gern der Tropus der Personifikation oder Prosopopöie (προσωποποιΐα, fictio personarum). Naturgebilde, Erzeugnisse der menschlichen Kunst, menschliche Zustände und Thätigkeiten, auch abstrakte Begriffe werden als selbständige Wesen gedacht und angeredet oder als redend eingeführt, als wären sie körperlich und gegenwärtig, als könnten sie vernehmen und mitempfinden.

Die Alten verstanden unter Prosopopöie häufig die Redewendung, in welcher abwesende oder erdichtete Personen als redend eingeführt werden.[1]) Solche nachgeahmte Reden wurden auch διάλογος, ser-

[1] Quint. inst. or. 9, 2, 29.

Digitized by Google

mocinatio genannt. Der Ausdruck Ethopöie (ἠθοποιΐα, moralis confictio, figuratio, Darstellung der Sitten oder Charaktere) wurde sowohl von den Reden abwesender Personen, als von der Darstellung lebloser Wesen als belebter gebraucht.

ὦ φέγγος, ὦ γῆς ἱερὸν οἰκείας πέδον
Σαλαμῖνος, ὦ πατρῷον ἑστίας βάθρον,
κλειναί τ' Ἀθῆναι, καὶ τὸ σύντροφον γένος,
κρῆναί τε ποταμοί θ' οἵδε, καὶ τὰ Τρωϊκά
πεδία προσαυδῶ, χαίρετ', ὦ τροφῆς ἐμοί.

O Tageslicht, o heil'ge Heimat Salamis,
O teures Haus, wo meiner Kindheit Wiege stand,
Athen, du Land des Ruhmes, stammverwandtes Volk,
Ihr Flüsse hier, ihr Quellen in der Troer Land,
Du selber, Land, das meiner pflegte — lebet wohl!

Soph. Aiax 859—863.

ὦ τόξον φίλον, ὦ φίλων
χειρῶν ἐκβεβιασμένον,
ἦ που ἐλεινὸν ὁρᾷς, φρένας εἴ τινας
ἔχεις, τὸν Ἡράκλειον
ἄθλιον ὧδέ σοι
οὐκέτι χρησόμενον τὸ μεθύστερον.

O mein Bogen, du höchster Schatz,
Mir mit frecher Gewalt geraubt,
Hast du Gefühl, so beklageſt du sicherlich,
Daß du hinfort mich armen
Jünger des Herakles
Nimmer begleiteſt in treuer Vereinigung.

Sophocl. Philoct. 1128—1133.

o nomen dulce libertatis! o ius eximium nostrae civitatis! o lex Porcia legesque Semproniae!

Cic. Verr. 5, 63.

quae [patria] tecum, Catilina, sic agit et quodammodo tacita loquitur.

Cic. Cat. 1, 7.

o nationes, urbes, populi, reges, tetrarchae, tyranni, testes Cn. Pompei non solum virtutis in bello, sed etiam religionis in

Digitized by Google

pace! vos denique mutae regiones imploro et sola terrarum ultimarum : vos maria, portus, insulae litoraque.

Cic. pro Balbo 5.

vos enim iam, Albani tumuli atque luci, vos, inquam, imploro atque testor.

Cic. pro Milon. 31.

tu patria, ferrum, quo pro te armatus hanc arcem hostium inii, quoniam parens extorquet, recipe.

Liv. 23, 9.

Du stehst mit unerforschtem Busen,
Geheimnißvoll offenbar
Über der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

Goethe, Harzreise im Winter.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl.

Goethe, Iphigenie.

Eilende Wolken, Segler der Lüfte,
Wer mit euch wanderte, wer mit euch schiffte!

Schiller, Maria Stuart.

Von euch, ihr Kraniche dort oben,
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben!

Schiller, Kraniche des Ibykus.

Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach.

Schiller, Braut von Messina.

3. Die Erzählung im Präsens, das praesens historicum, vergegenwärtigt Thatsachen, welche zwar der Vergangenheit angehören, aber doch teils in ihren Ergebnissen in die Gegenwart hineinreichen,

Digitized by Google

teils dem Redner so lebhaft vorschweben, als ob sie in seiner Gegenwart sich ereigneten.[1])

Dahin gehören auch die Anführungen von Schriftstellern, welche mit ihren Werken in die Gegenwart reichen.

Eine zu häufige Anwendung beeinträchtigt die Wirkung dieser Figur. Die Anwendung derselben hat dort ihre Berechtigung, wo die unmittelbare Vergegenwärtigung einer Thatsache von Wert und Wichtigkeit ist. Für dieselbe gilt ferner als Regel, daß innerhalb desselben Gedankens Präsens und Präteritum nicht wechseln sollen. Tritt aber ein neuer Gedanke auf oder soll eine plötzlich hereinbrechende neue Thatsache geschildert werden, so ist der Wechsel beider Tempora von vortrefflicher Wirkung.

Δαρείου καὶ Παρυσάτιδος γίγνονται παῖδες δύο.
Darius und Parysatis hatten (haben) zwei Söhne.

Xenoph. anab. 1, 1.

Numida mandata brevi conficit atque, uti doctus erat, noctu Iugurthae milites introducit.

Sall. Iug. 12, 4.

loquitur Mustius; rem demonstrat; petit auxilium; pecuniam pollicetur.

Cic. Verr. 2, 1, 52.

Diogenes ait, Antipater negat, cui potius assentior.

Cic. de off. 3, 23.

clamorem repente oppidani tollunt hostemque in ruinas muri expellunt, inde impeditum trepidantemque exturbant, postremo fusum fugatumque in castra redigunt. interim ab Roma legatos venisse nuntiatum est.

Liv. 21, 9.

olli certamine summo
procumbunt.

Verg. Aen. 5, 197.

Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor;

[1]) „Der häufige Gebrauch dieser Freiheit liegt in der psychologischen Beschaffenheit einer Nation, denn er gründet sich auf eine lebhafte Bewegung der Phantasie, welche etwas Vergangenes so auffaßt, als wenn es eben geschähe. Häufig ist dies bei den Griechen, nicht so oft bei den Römern." Reisig, Vorlesungen, S. 494.

Digitized by Google

Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Goethe, Fischer.

Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern.

Goethe, Iphigenie.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akrokorinth des Wandrers Blicken
Und in Poseidons Fichtenhain
Tritt er mit frommem Schauder ein.

Schiller, Kraniche des Ibykus.

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen
Und die Bäche, die Ströme schwellen.

Schiller, Bürgschaft.

Doch Oberst Piccolomini —
Zum Graben winkt er, sprengt, der erste, selbst
Sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
Das Regiment nach — doch — schon wars geschehen!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen, bäumt
Sich wütend, schleudert weit den Reiter ab
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

Schiller, Wallensteins Tod.

Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß sie die Fahn', und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad' an stürmen wir.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

4. Das Hysteron Proteron oder die Hysterologie (ὕστερον πρότερον, ὑστερολογία, sensuum ordo praeposterus) kehrt die Zeitfolge oder den Kausalnexus der einzelnen Gedanken um, indem es den wichtigsten Teil der Aussage voranstellt und dann, wie zur Erklärung, das der Zeit nach Frühere oder die Ursache des That-

Digitized by Google

sächlichen nachschickt. Auf diese Weise verläßt diese Figur die genaue Zeitfolge und den kausalen Zusammenhang; sie hat aber darin ihre Berechtigung, daß das Hauptereignis, welches später eintritt, früher im Gedanken erfaßt und so die Wichtigkeit und Anschaulichkeit desselben verstärkt wird. Häufig ist diese Figur bei Homer, selten in der antiken Prosa und in den modernen Sprachen.

τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων
ἐφθίαθ', οἵ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἠδ' ἐγένοντο.
Diesem waren schon zwei der redenden Menschengeschlechter
Abgewelkt, die vordem ihm zugleich aufwuchsen und lebten.[1])
Il. 1, 250—1.

οὐ γάρ τοι πρὶν μοῖρα φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἱκέσθαι
οἶκον ἐϋκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν.
Denn dir wehrt das Geschick, die Freunde zu schaun und zu kommen
In das begüterte Haus und die heimischen Fluren der Väter.
Od. 4, 475—6.

αὐτίχ' ὁ μὲν χλαῖνάν τε χιτῶνα τε ἕννυτ' Ὀδυσσεύς.
Schnell nun hüllt' um die Schulter Odysseus Mantel und Leibrock.
Od. 5, 229.

ἀλλ' ἄγε μοι τὸν ὄνειρον ὑπόκριναι καὶ ἄκουσον.
Aber wohlan, den Traum erkläre mir jetzt und vernimm ihn.
Od. 19, 535.

valet atque vivit.
Terent. Heaut. 3, 1, 21.

qui se ipse norit, intelleget, quanta instrumenta habeat ad obtinendam adipiscendamque sapientiam.
Cic. de leg. 1, 22.

dicebant, Philippum refugientem incendere ac diripere urbes.
Liv. 22, 33.

mater delira necabit
in gelida fixum ripa febrimque reducet.
Hor. sat. 2, 3, 294.

et torrere parant flammis et frangere saxo.
Verg. Aen. 1, 179.

moriamur et in media arma ruamus.
Verg. Aen. 2, 353.

[1]) Vergl. Soph. Oed. rex 1091.

Digitized by Google

liute, die bî ir dâ sint,
müezen bûwn und riuten.
Wolfram, Parzival 117, 17.

ir bûliute unde ir enken
die hiez si vaste gâhen,
vogele würgn unde vâhen.
Wolfram, Parzival 119, 2—4.

slaht uns ellende, und lât uns zuo iu gân
hin nider an die wîte: daz ist iu êre getân.
Nibelungenlied, 2033, 3—4.

5. Die Vision (φαντασία, visio) bezeichnet eine Aussage, welche der Zukunft angehört, durch das Präsens. In der Prosa zeigt dieser Gebrauch die sicher erwartete Erfüllung des Gesagten an. Die Dichter aber legen zuweilen ein bestimmteres Vorausschauen fernerer Zukunft bedeutenden Persönlichkeiten in den Mund, welche in entscheidenden Momenten ihres Lebens stehen und von der Wichtigkeit derselben ergriffen sind.

si Palatinas videt aequus aras,
remque Romanam Latiumque felix
alterum in lustrum meliusque semper
prorogat aevum.
Horat., carm. saec. 65—68.

tuemini, inquit [Pompeius], castra et defendite diligenter, si quid durius acciderit. ego reliquas portas circumeo et castrorum praesidia confirmo.
Caes. bell. civ. 3, 94.

Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort
Und sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schoß entblühn.
Schiller, Jungfrau von Orleans.

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue bessre Freiheit grünen;
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen. —
Der Adel steigt von seinen alten Burgen
Und schwört den Städten seinen Bürgereid. —

Digitized by Google

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen!
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahnen.

Schiller, Tell.

Dann drängt ein jeder sich zum Bade,
Daß jeder sich der Schuld entlade:
Die Väter sind versöhnt.
Wie wirds euch sein, ihr deutschen Lande,
Wenn dann das Heer, in Karls Gewande,
Den Kaiser wieder krönt?

Schenkendorf, Die Preußen an der kaiserlichen Grenze. 1813.

Laut in seinen Angeln tönend
Springet auf das eh'rne Thor;
Barbarossa mit den Seinen
Steigt im Waffenschmuck empor.

Geibel, Friedrich Rotbart.

Der Fabeln Traumreich ist dem Tag erlegen,
Und wir sind Grund und Boden für die Saat,
Und nur bestimmt, der Zukunft Keim zu hegen.
Ein anderes Geschlecht entsprießt zur That,
Das Volk, von dem du stammst, erfährt den Segen,
Wenn seine Kraft bisher auch nur zertrat,
Gleich einer Taube mit dem Schneegefieder
Auf blutgetränkte Felder schwebt es nieder.

Lingg, Völkerwanderung. 1, 4.

§. 42.

B. Sinnfiguren, welche eine weitere Ergänzung oder Verdeutlichung des Gedankens enthalten.

Die bisher aufgeführten Sinnfiguren beruhen auf einer Veränderung und Umgestaltung der äußeren grammatischen Form des Satzes, bei welcher

Digitized by Google

der Inhalt desselben nicht modifiziert, erweitert oder verändert wird. Eine andere Klasse von Sinnfiguren bezieht sich auf den Inhalt der Sätze, insofern derselbe zur weiteren Ergänzung oder Verdeutlichung des Gedankens dient. Die Wirkung dieser Sinnfiguren ist von der Wirkung der ersteren verschieden. Während jene die äußere Form des Satzes durchbrechen und der episch erzählenden oder logisch entwickelnden Darstellung lyrischen Schwung verleihen, während jene also die Rede in Harmonie mit dem Aufwogen des Gefühles in Bewegung setzen und den Hörer mit sich fortreißen wollen, verweilen diese in epischer Behaglichkeit bei dem geschilderten Gegenstande und stellen dessen sinnfällige Eigenschaften oder hervortretende Wirkungen und Thätigkeiten malerisch dar.

Zu diesen Figuren kann man diejenigen Sinnfiguren rechnen, welche in negativer Weise durch Beseitigung der Gegensätze einer Behauptung diese selber erläutern und erweitern. Dieselben gehören der forensischen Beredsamkeit an und dienen dazu, der zu beweisenden Behauptung mehr Beweiskraft zu geben und die etwaigen Einwürfe des Gegners im voraus unschädlich zu machen.

Wichtiger und häufiger, namentlich auch in der Poesie, sind die Sinnfiguren, welche in positiver Form den Gedanken erweitern und zugleich den Gegenstand anschaulich schildern.

Schon ein glücklich gewähltes Beiwort kann eine lebhafte plastische Vorstellung eines Gegenstandes erwecken und die Phantasie angenehm beschäftigen.

Mit größerem Aufgebote von Mitteln erstrebt denselben Zweck wie das schildernde Beiwort die Fülle des Ausdruckes, welche eine vollständigere Beschreibung erfordert.

Nicht minder als durch diese Beifügungen kann eine Vervollständigung des Gedankens durch eine Zergliederung und Aufzählung der einzelnen Teile desselben stattfinden.

Werden aber die einzelnen Teile eines Gedankens oder Gegenstandes aufgezählt oder mehrere zusammen gehörige Dinge in einer gemeinschaftlichen Schilderung verbunden, so tritt gewöhnlich in der Anordnung der einzelnen aufgezählten Dinge eine Steigerung (Klimax, Leiter) von dem Geringeren und Niedrigeren zu dem Bedeutenderen und Höheren ein.

Digitized by Google

§. 43.

a. Erweiterungen in negativer Form.

1. Die Einräumung (*συγχώρησις*, concessio, confessio) giebt Nebenumstände oder Punkte, welche nicht bestritten werden können, zu, um die Hauptsache besser ins Licht zu stellen.

sit fur, sit sacrilegus, sit flagitiorum omnium vitiorumque princeps; at est bonus imperator et felix.

Cic. Verr. 5, 1.

sed tamen, si quis est, iudices, qui illam Postumi sive inanem spem sive inconsultam rationem sive (gravissimo verbo utar) temeritatem vituperandam putet, ego eius opinioni non repugno.

Cic. pro C. Rabirio Postumo 1.

habes igitur, Tubero, quod est accusatori maxime optandum, confitentem reum, sed tamen ita confitentem, se in ea parte fuisse, qua te, Tubero, qua virum omni laude dignum, patrem tuum.

Cic. pro Ligar. 1.

etsi minime decere videtur, patres conscripti, falli, decipi, errare eum, cui vos maximis saepe de rebus assentiamini: consolor me tamen, quoniam vobiscum pariter et una cum sapientissimo consule erravi.

Cic. Phil. 12, 1.

neque me Argolica de gente negabo.

Verg. Aen. 2, 78.

scio me Danais e classibus unum
et bello Iliacos fateor petiisse penates.

Verg. Aen. 3, 602.

Die Welt, wie ich sie hier malte, ist zwar vielleicht — nirgends, als im Gehirn deines Julius wirklich. Vielleicht, daß nach Ablauf der tausend, tausend Jahre jenes Richters, wo der versprochene weisere Mann auf dem Stuhle sitzt, ich bei Erblickung des wahren Originals meine schülerhafte Zeichnung schamrot in Stücken reiße — alles dies mag eintreffen, ich erwarte es; dann aber, wenn die Wirklichkeit meinem Traume auch nicht einmal ähnelt, wird mich die Wirklichkeit um so entzückender, um so majestätischer überraschen.

Schiller, Philosophische Briefe.

Digitized by Google

Freilich ist das Altertum etwas Abgeschlossenes und hinter uns Liegendes, aber das Alte ist darum nicht abgethan. Die Berge stehen da seit den Tagen der Schöpfung und doch findet man immer neue Metalladern und neue Schätze, welche den Menschen unerwartete Dienste leisten. Wer sagt euch denn, daß die Schachte des Altertums erschöpft seien? Wie die Natur nach den verschiedenen Fragestellungen immer andere Antworten giebt, in sich ein ewig Gleiches und doch jeder Generation ein Anderes und Neues, so auch das Altertum, dessen Auffassung von der geistigen Richtung jedes Zeitalters wesentlich bedingt ist.

Curtius, Altertum und Gegenwart, S. 16.

§. 44.

2. Die Vorwegnahme, Prolepsis (*προκατάληψις, πρόληψις*, praesumptio, praemunitio) ist die Anführung der Gründe oder der voraussichtlichen Einwürfe des Gegners, damit durch deren Widerlegung und Beseitigung die eigene Meinung sicher gestellt und verteidigt werde.

καὶ μηδενὶ τοῦτο προσστῇ, ὡς Ἐρατοσθένους κινδυνεύοντος θηραμένους κατηγορῶ· πυνθάνομαι γὰρ ταῦτα ἀπολογήσασθαι αὐτόν, ὅτι ἐκείνῳ φίλος ἦν καὶ τῶν αὐτῶν ἔργων μετεῖχε.

Und damit niemand daran Anstoß nehme, daß ich in einem Prozesse des Eratosthenes gegen Theramenes klage, so wisset, daß er, wie ich höre, in seiner Verteidigung anführen will, er sei dieses Mannes Freund gewesen und habe an seinen Handlungen Anteil genommen.

Lysias in Eratosthen. 62.

si quis vestrum, iudices, aut eorum qui adsunt, forte miratur, me, qui tot annos in causis iudiciisque publicis ita sim versatus, ut defenderim multos, laeserim neminem, subito nunc mutata voluntate ad accusandum descendere: is, si mei consilii causam rationemque cognoverit, una et id, quod facio, probabit et in hac causa profecto neminem praeponendum esse mihi actorem putabit.

Cic. in Qu. Caecil. div. 1.

dicet aliquis: „haec igitur est tua disciplina? sic tu instituis adulescentes? ob hanc causam tibi hunc puerum parens commendavit et tradidit, ut in amore et voluptatibus adulescentiam suam collocaret; et hanc tu vitam atque haec studia defenderes?“

Cic. pro Caelio 17.

Digitized by Google

requiretur fortasse nunc, quemadmodum, cum haec ita sint, reliquum possit esse magnum bellum.

Cic. pro lege Manil. 9.

Faſſet ihn auf der Stelle, dieſen Entſchluß. Saget nicht, laß uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig ſchlafen und träumen, bis etwa die Beſſerung von ſelber komme. Sie wird niemals von ſelbſt kommen. Wer, nachdem er einmal das Geſtern verſäumt hat, das noch bequemer geweſen wäre zur Beſinnung, ſelbſt heute noch nicht wollen kann, der wird es morgen noch weniger können.

Fichte, Reden an die deutſche Nation. XIV.

§. 45.

b. Erweiterungen in poſitiver Form.

1. Das ſchmückende oder ſchildernde Beiwort (*ἐπίθετον*, epitheton ornans sive epicum) beſteht in der Hinzufügung einer adjektiviſchen oder ſubſtantiviſchen Beſtimmung, welche dem Gegenſtande allgemein und weſentlich oder unter den gerade obwaltenden Umſtänden oder Verhältniſſen zukommt, ohne jedoch in dem beſonderen Satzſinne und Zuſammenhange notwendig zu ſein.

Steht dieſe Beſtimmung allein, ohne Anführung ihres Gegenſtandes und um denſelben zu vertreten und zu erſetzen, ſo entſteht hierdurch der Tropus der Antonomaſie.

Kommt ferner die Beifügung dem Gegenſtande im eigentlichen Sinne zu, z. B. weites, blaues Meer, ſo iſt dieſelbe eine bloße Figur. Beruht dieſelbe aber auf einer Vergleichung, ſo daß ſie nur im uneigentlichen oder übertragenen Sinne zu verſtehen iſt, ſo gehört dieſelbe zugleich zu den Metaphern. Durch ſolche metaphoriſche Beifügungen werden Eigenſchaften der lebloſen Natur, Ausdrücke, welche Härte, Schwere, Luft, Licht, Wärme bezeichnen, dann ſolche, welche die Ausdehnung oder den Stoff angeben, auf andere Gegenſtände derſelben Art, ferner auf belebte Weſen und auf abſtrakte Begriffe übertragen. Anderſeits werden auch geiſtige Bezeichnungen auf ſinnliche Dinge angewandt, ſelbſt dann, wenn in den einzelnen Zügen faſt keine Ähnlichkeit enthalten iſt, vielmehr nur die Art der Auffaſſung wiedergegeben werden ſoll, welche den Dichter oder Redner beherrſcht. Dahin gehört es, wenn Goethe von dem ſtolzen Lichte ſpricht, welches der Mutter Nacht den Vorrang

Digitized by Google

ſtreitig macht. Auf dem Gebiete der Malerei beſteht ein ähnlicher innerer und nur ſcheinbar unvermittelter Zuſammenhang zwiſchen dem künſtleriſchen Landſchaftsbilde und der Individualität und der Gemütsſtimmung des Künſtlers. Erſteres erſtrebt anſcheinend nur eine äſthetiſch begrenzte Darſtellung einer ſchönen Naturwirklichkeit, in der That aber iſt eine rein menſchliche Stimmung und Empfindung, ſei es der Behaglichkeit, der Ruhe, des Friedens, der Leidenſchaftlichkeit, der Trauer, der Wehmut über dasſelbe verbreitet und in demſelben zu künſtleriſcher Darſtellung gelangt.

Das Gebiet der Beiwörter iſt von ſehr großer Ausdehnung. Verwerflich ſind rein pleonaſtiſche Beiwörter, z. B. alter Greis. Glücklich gewählt ſind hingegen Beiwörter, welche einen Gegenſtand durch ſeine Eigenſchaften, Wirkungen, Thätigkeiten, Beziehungen, Orts- und Zeitverhältniſſe, welche eine Handlung durch ihre Veranlaſſungen, Motive, Umſtände, Wirkungen derartig charakteriſieren, daß dadurch ein anſchauliches plaſtiſches Bild in der Phantaſie entſteht oder das Gefühl und die innere Seelenſtimmung des Dichters oder Redners zu lebendigem und kräftigem Ausdrucke kommen. Das einfache, der ſinnfälligen Wirklichkeit entlehnte Beiwort iſt vorzüglich der epiſchen Poeſie und dem einfachen Liede eigen, das auf einer künſtlichen Verbindung verſchiedener Gedanken beruhende metaphoriſche dagegen, ſoweit es nicht bereits in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übergegangen iſt, der gedankenvolleren Lyrik und dem Drama, ſodaß ſich ſelbſt in dem unſcheinbaren Beiwort der Unterſchied dieſer Dichtungsarten geltend macht. Das Epos gleicht nämlich dem ruhigen Waſſerſpiegel, welcher das geſamte Landſchaftsbild mit dem über dasſelbe ſich wölbenden Himmel Zug um Zug mit treuer Genauigkeit und durchſichtiger Klarheit wiederſpiegelt und zur ruhigen, beſchaulichen Betrachtung ladet. Die affektvolle Lyrik hingegen und die dramatiſche Poeſie gleichen der aufgeregten wogenden Flut, welche die vorhin glatten und ſpiegelklaren Wellen in wildem Aufruhr hoch aufwühlt und den Menſchen in Spannung, Angſt und Beſorgnis verſetzt.

Während der Gebrauch der ſchildernden Beiwörter aller Poeſie aller Völker und Zeiten gemeinſam iſt, giebt ſich in der Art des Gebrauches nicht bloß der Unterſchied der Dichtungsart, ſondern auch die Eigentümlichkeit des einzelnen Dichters kund.

Digitized by Google

Besonders treten die Beiwörter bei Homer[1]) in den Vordergrund und sie tragen nicht wenig dazu bei, den homerischen Dichtungen ihren plastischen Charakter, ihre Anschaulichkeit und Lieblichkeit, ihre Naturwahrheit und Frische zu verleihen. Selten läßt Homer einen Gott oder einen bedeutenden Helden auftreten oder redet von einem wichtigen Gegenstande, ohne ihm ein passendes Epitheton beizufügen. Je nach der Bedeutung und Wichtigkeit erhält die Person oder der Gegenstand mehrere oder wenigere, mehr dem Wesen entsprechende oder mehr äußerliche Epitheta. Hierdurch wird er dem künstlerischen Grundgesetze der Poesie, welche, verschieden von der Malerei, nur successive, in der Zeit auf einander folgende Handlungen darstellen soll, nicht untreu.[2]) Gewöhnlich hat er für seinen Gegenstand nur ein Epitheton und zwar ein solches, welches die äußere Erscheinung desselben treffend bezeichnet, häufig auch, weil von dem fruchtbarsten, prägnantesten Gesichtspunkte aus gewählt, das Vorhergehende und Folgende erklärt. Häuft er aber die Epitheta, so giebt er denselben den Charakter der Bewegung und Handlung; er verwandelt die ruhige Schönheit der Form, welche das Gebiet der Malerei ausmacht, in Reiz, welche Schönheit in Bewegung ist.

Wir wollen dies durch einige Beispiele erläutern und bemerken zugleich, daß mehrere Homerische Epitheta eine verschiedene Ableitung und Deutung zulassen.

Wie deutlich und zugleich wie eindrucksvoll ist nicht die Erscheinung des Zeus, welcher, der Olympier (Il. 4, 160), der unsterbliche (Il. 2, 741), der Vater der Götter und Menschen (Il. 1, 544), der höchste der Herrscher (Od. 1, 45), als weithinschauender (Il. 5, 265), die Menschenvernichtende (Od. 22, 297) Aegis in der Hand (Il. 2, 375), hoch im Aether thront (Il. 2, 412. 4, 166), welcher die Wolken versammelt (Il. 1, 511) und die Blitze herabschleudert (Il. 1, 580) oder, in dunkles Gewölk gehüllt (Il. 2, 412) des Donners sich freut (Il. 8, 2), welcher als höchster Ratgeber waltet

[1]) Vergl. Wedewer, Homer, Vergil, Tasso. Münster 1843. S. 108 f. F. Schlegel, Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. 1, 1. Berlin 1798. S. 121: „Bloß nebenausbildende Beiwörter und Gleichnisse scheinen in dem raschen und bestimmten Gange des lyrischen und dramatischen Gedichts verzögernde und abschweifende Störung, entsprechen aber der Fülle und Allgemeinheit des Epos sehr gut. Das Epitheton ist eine kleine Episode und die Episode ist ein großes Epitheton."

[2]) Vergl. Lessing, Laokoon. 16 (Blümner, S. 168). 18 (S. 207). 21 (S. 240).

Digitized by Google

(Il. 8, 22) und sich auf Ratschlüsse versteht, die nicht untergehen (Il. 24, 88), welcher den Krieg entscheidet (Il. 19, 224), zugleich aber auch Haus und Herd beschützt (Od. 22, 335), verletzte Gastfreundschaft rächt (Il. 13, 625) und Gastfreunde und Schutzflehende schirmt (Od. 9, 270). Seine Schwester und Gemahlin Here, die hehre (Il. 1, 551), deren glänzende Augen Größe und majestätische Ruhe verraten (βοῶπις), die weißarmige (Il. 1, 55) und schönhaarige (Il. 10, 5) sitzt auf goldenem Throne (Il. 1, 611) und trägt goldene Sandalen (Od. 11, 603). Athene, die Tochter des mächtigen Vaters (Od. 1, 101), erscheint auch in ihren Beiwörtern als das Symbol göttlicher, mit Kraft vereinter Einsicht. Der äußeren Erscheinung nach ist sie die schönhaarige (Il. 6, 92), die schöngelockte (Od. 7, 40), die strahlenäugige (γλαυκῶπις); der Wirksamkeit nach ist sie die unermüdliche (Il. 2, 157), reich an Einsicht (Il. 5, 260), im Frieden die Schutzgöttin der Menschen, die stadtschirmende (Il. 6, 305), zugleich aber auch im Kriege die Göttin des mit Einsicht geführten Krieges, das Volk zum Kampfe antreibend (Il. 13, 128) und den Angriff abwehrend (Il. 4, 8), den Helden eine Helferin (Il. 4, 390), die Speerschwingerin (Πάλλας) und Beutespenderin (Il. 10, 460).

Nicht minder genau erkennen wir die äußere Erscheinung, wie den Charakter der Helden in den Beiwörtern derselben. Achilleus ist der schnellfüßige, der ungestüme (Il. 19, 408) der die Männerreihen durchbrechende (Il. 7, 228), unersättlich im Kampfe (Il. 13, 746), der Unheilsheld (Il. 16, 31), der Städtezerstörer (Il. 15, 77), der furchtbarste aller Männer (Il. 1, 146). Hektor ist der helmschüttelnde, der erzgerüstete (Il. 5, 699). Nestor ist der lieblich redende, hellstimmige Redner der Pylier (Il. 1, 248), der Gerenische Wagenkämpfer (Il. 2, 336), der Wächter der Achäer (Il. 8, 80). Die Beiwörter des Odysseus schildern uns dessen Charakter, in welchem sich Mut und besonnene Überlegung verbinden und so auch das Schwierigste vermögen. Deshalb heißt er der göttergleiche (Il. 11, 140), an Klugheit dem Zeus vergleichbar (Il. 2, 169), der mutige (Od. 8, 9), der vielgewandte (Od. 1, 1), der erfahrene (Od. 1, 48), der erfindungsreiche (Il. 11, 482), der sehr kluge (Il. 1, 311), der an Hilfsmitteln reiche (Od. 1, 205), der vielduldende (Il. 8, 97), der standhafte (Od. 18, 319) und in der Odyssee führt er allein den Namen des Städteeroberers (Od. 16, 442).

Digitized by Google

Auch leblose Gegenstände erhalten die passendsten Beiwörter, welche uns eine deutliche Vorstellung von denselben gewähren. Troja heißt die windumwehte (Il. 3, 305), mit guten Mauern versehene (Il. 1, 129), hochgelegene (Il. 9, 419), hügelige (Il. 22, 411), rossereiche (Il. 5, 551), reizende (Il. 5, 210) Stadt. Das Meer ist weit (Il. 6, 291), grenzenlos (Il. 1, 350), unermeßlich (Od. 10, 195), nebelig (Il. 23, 744), violenfarbig (Il. 11, 298) oder purpurfarbig (Il. 16, 391) oder weinfarbig (dunkelrot, Il. 2, 613), fischreich (Il. 9, 4), großschlundig (Od. 3, 158), wogend (Od. 4, 425), lautbrausend (Od. 13, 85), brandend (Od. 4, 354) und unaufreibbar[1]) (Od. 2, 370) im unermüdlichen Wälzen der Wogen. Ein Schiff heißt das schwarze (dunkelfarbige (Od. 2, 430) Schiff, bald das hohle Schiff (Il. 1, 26), bald das schnelle Schiff (Od. 7, 34), bald das schwarzgeschnäbelte Schiff (Od. 9, 482), bald das purpurwangige (mit rotgefärbten Seiten versehene Od. 11, 124), bald das wohlberuderte (Od. 2, 390) schwarze Schiff.

Der römische Epiker Vergil folgte auch im Gebrauch des malerischen Beiwerks der schildernden Beiwörter den Spuren Homers, dem er manche Epitheta geschickt nachbildete und den er auch in der Art der Anwendung und in der Abstufung derselben zum Muster nahm, während er jedoch bei aller Kunst der poetischen Darstellung, in welcher er den anderen römischen Dichtern zum Kanon wurde, der plastischen Anschaulichkeit seines naturtreuen und menschenkundigen Vorbildes nicht gleich gekommen ist. Von Juppiter braucht er unter andern folgende Epitheta: hominum sator atque deorum (1, 254), divum pater atque hominum rex (1, 65), summus (1, 380), omnipotens (2, 689), magnus (3, 104), aequus (6, 130), magnanimus (12, 144), rex aetheris (12, 141), rex (10, 112), horridus austris (9, 670), ferus (2, 326), Idaeus (7, 139), Stygius (4, 638). Juno hat folgende Beiwörter: Saturnia (1, 23), Iovis et soror et coniux (1, 46), regina deum (1, 9), regia (1, 443), omnipotens (4, 693), aspera (1, 279), atrox (1, 662), bona (1, 734), magna (3, 437), maxima (4, 371), pronuba (4, 166). Minerva heißt: armisona (3, 544), Tritonia Pallas (2, 615), Tritonia virgo (11,

[1]) So erklärt Curtius (Griech. Etymologie S. 586) das Epitheton des Meeres ἀτρύγετος. Die Alten deuteten es gewöhnlich als „unfruchtbar" im Gegensatze zur nahrungsprossenden Erde.

Digitized by Google

483), innupta (2, 31), diva armipotens (2, 425). Dem Aeneas werden folgende Epitheta beigelegt: pius (1, 220), magnanimus (1, 260), Dardanius (1, 494), Troius (1, 596), rex (1, 576), pater (1, 580), heros (6, 103), ingens (8, 367), magnus (9, 787), saevus (11, 910), inmobilis (12, 399), acer (12, 939), bonus (11, 106), optimus (9, 41). Odyſſeus heißt: durus (2, 7), dirus (2, 762), saevus (3, 273), pellax (*πολύμητις*, 2, 90), fandi fictor (9, 602), Ithacus (3, 628). — Auf gleiche Weiſe erhalten Tiere, Pflanzen, die lebloſe Natur und die Werkzeuge des Menſchen Epitheta: leo fulvus (4, 159), villosus pelle (8, 177), vastus (8, 295), saevus (9, 792). equus acer (4, 156), arduus bellator (G. 2, 145), sternax cervice (12, 364), phaleris insignis (5, 310), cornipes (6, 591), alipes (12, 484), fortis (11, 705), spumans (11, 770). cycnus niveus (7, 699), candenti corpore (9, 563), cantans (E. 9, 29). hirundo nigra (12, 474), arguta (G. 1, 377), garrula (G. 4, 307). flos purpureus (5, 79), blandus (E. 5, 23). hyacinthus suave rubens (E. 3, 63), languens (11, 69), mollis (E. 6, 53), ferrugineus (G. 4, 183). viola nigra (E. 10, 39), pallens (E. 2, 47), mollis (11, 69). oliva tarde crescens (G. 2, 3), vivax (G. 2, 181), felix (6, 230), ramis insignis (6, 809), flava (5, 309), pinguis et placita (G. 2, 425), pacifera (8, 116). navis celsa (4, 397), valida (1, 120), fessa (1, 168). carina panda (G. 2, 445), curva (2, 179), picta (7, 431). ensis aereus (7, 743), auratus (9, 303), eburnus (11, 11), stellatus iaspide fulva (4, 262), validus (10, 815), rigidus (G. 1, 508), fulgens (10, 414), fulmineus (9, 441), coruscus (2, 553), decorus (11, 194), patrius (7, 636), fidus (6, 524), perfidus (12, 731), inimicus (2, 600). fatifer (8, 621).

Dem lyriſchen Schwunge der Oden des Horaz geben glücklich gewählte, zuweilen auch den Griechen entlehnte Beiwörter eine epiſche Unterlage und den mannigfaltigen Gegenſtänden, welche das Gemüt des Dichters bewegen, plaſtiſche Vorſtellbarkeit. Wir führen nur einige wenige an: caelo tonans Iuppiter (3, 5, 1); qui res hominum ac deorum temperat (1, 12, 14). matrona Iuno (3, 4, 59). operosa (*ἐργάνη*) Minerva (3, 12, 5). inlacrimabilis Pluto (2, 14, 6). Erycina ridens (*φιλομμειδὴς Ἀφρο-*

Digitized by Google

δίτη, 1, 2, 33). vagus Hercules (3, 3, 9). impiger (ἄκαμπτος) Hercules. duplex (πολύτροπος) Ulixes (1, 6, 7). Germania horrida (4, 5, 26). Latium ferox. Dacus asper. profugi Scythae (1, 35, 9—10). opacus Olympus (3, 4, 51). aquosa (πιδήεσσα) Ida (3, 20, 15). flavus Tiberis (1, 2, 13). nive candida Thrace (3, 25, 10). patiens Lacedaemon (1, 7, 10). acris hiems (1, 4, 1). bellum lacrimosum (1, 20, 13). umbrosi luci (1, 4, 11).

Dem Weſen der epiſchen Dichtung gemäß hat auch das Nibelungenlied zahlreiche Epitheta, welche freilich an Zahl, Abwechslung und plaſtiſcher Anſchaulichkeit hinter Homer zurückſtehen, wie überhaupt dieſes Epos mehr den Tiefen des Seelenlebens, als den äußeren Dingen und der durchſichtigen, lichthellen Darſtellung derſelben zugewandt iſt. Meiſt verwendet das Nibelungenlied ein Epitheton: degen guot (22, 1). snelle degne (22, 4). der vil zierlîche degen (154, 4). ritter wol gemeit (80, 2). maneger hêrlîche man (79, 4). ûz erwelter degen (4, 3). herte schar (203, 3). rôtez golt (41, 3). sîn schoene houbet (1008, 2). hêrlîch gewant (263, 4). vil scharpfe wâfen (203, 2). liehtes ir gewant (1770, 1). swinder slac (1899, 1). Zuweilen werden auch zwei Epitheta verbunden: küene unde balt (44, 4). recken küene unde guot (1181, 4). degen küene unde hêr (1120, 4). Eine größere Häufung der Epitheta iſt ſelten:

man truoc ir zuo dem ringe einen swaeren stein,
grôz und ungefüege, michel unde wel.
N. L. 425, 2—3.

Volkêr der snelle zôh nâher ûf der banc
einen videlbogen starken, michel unde lanc,
gelîch eime swerte schärf unde breit.
N. L. 1723, 1—3.

Der treit ûf sîme houbte einen helmen glanz,
lûter unde herte, starc unde ganz.
N. L. 1779, 1—2.

Gevâht er nâch dem künne er wirt ein küene man,
rîch und vil edele, starc unde wol getân.
N. L. 1852, 1—2.

Bei Goethe und Schiller liegt ebenfalls oft in einfachen Beiwörtern eine große Kraft der Darſtellung und eine reizende Innig-

Digitized by Google

keit der Empfindung. „Goethe liebt solche Adjektiva: hoch, reg, sanft, dunkel, schwer; hohe Gestalten, rege Wipfel, sanfte Pfeile,[1]) dunkles Laub, schwere Wolke.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht!

Wie einfach sind die Beiwörter in diesem Vers gewählt und wie geben sie doch durch ihre Zusammenstellung ein stimmungsvolles Bild! Auch „gefällig, anmutig" sind Lieblingsbeiwörter dieses Dichters. Spiegelt sich in ihnen nicht ganz die plastische Klarheit seiner Seele und seines Stiles?"[2]) Besonders in dem Epos Hermann und Dorothea behaupten die Beiwörter einen wichtigen Platz. „Wenn uns der Dichter die vortreffliche Bewirtschaftung an der Fülle des Wachstums und dem Reichtum der Frucht veranschaulichen will, sagt er: Des Birnbaums lastende Zweige, der kräftig strotzende Kohl, Gutedel und Muskateller, Rötlichblaue daneben von ganz besonderer Größe, das herrlich nickende Korn. Oder er will die Ordnung und Solidität rühmen; er sagt daher: die wohlgezimmerten Scheunen, der wohlumzäunte Weinberg, das blanke zinnerne Rund; den Tisch hingegen nennt er den glänzend gebohnten, runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen, weil er hier die Vorstellungen der Zierlichkeit, Form und Solidität nach einander in uns entstehen lassen will, um so ein Gesamtbild hervorzurufen."[3]) „Ganz abweichend liebt Schiller abstrakte Beiwörter, wie edel, sittlich, herrlich, ewig, schrecklich, zärtlich, himmlisch, Beiwörter, welche den idealen Charakter und das sittliche Pathos seines Dichtens treffend repräsentieren."[4])

---

[1]) *ἔνθα κυβερνήτην Μενελάου Φοῖβος Ἀπόλλων*
οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχόμενος κατέπεφνε.
Als dem Freund Menelaos den Steuerer Phöbos Apollon
Unversehns hinstreckte, mit lindem Geschoß ihn ereilend.
Od. 3, 279—280.

Ein güt'ger Gott send' uns die eine
Mit sanften Pfeilen auch schnell herab.
Goethe, Iphigenie.

[2]) Gottschall, R., Poetik. Die Dichtkunst und ihre Technik. Breslau 1873. B. 1. S. 171.

[3]) Kuenen, Goethes Hermann und Dorothea. Köln 1880. S. 89.

[4]) Gottschall, S. 172.

Digitized by Google

§. 46.

2. Eine ausführlichere Erweiterung und Ergänzung des Gedankens, als das schildernde Beiwort, enthält die Beschreibung oder Schilderung (διατύπωσις, descriptio).[1]) Die Beschreibung will ein anschauliches, leicht vorstellbares Bild eines wichtigen Gegenstandes geben. Gegenstände der Beschreibung sind Personen und Dinge, Zustände und Ereignisse. Soll nicht bloß der Gegenstand an und für sich, sondern auch der Eindruck dargestellt werden, welchen derselbe auf das Gemüt des Betrachtenden macht, so heißt diese Beschreibung Schilderung, ein Ausdruck, welcher der Malerei entlehnt ist. Dieselbe kann in einer Wiederveranschaulichung wahrgenommener Dinge oder auch in einer Ausmalung nicht gesehener Dinge bestehen, welche die nach Zeit und Verhältnissen möglichen und wahrscheinlichen Nebenumstände einer Handlung in lebensgetreuer Darstellung hinzufügt, sodaß dieselbe gleichsam vor unsern Augen sich zuträgt.[2]) Die Schilderung der geistigen Eigentümlichkeit oder des Charakters einer Person heißt Charakterschilderung oder Charakterbild (ἠθολογία, χαρακτηρισμός, zuweilen wird auch ἠθοποιία in diesem Sinne verstanden). Die Beschreibung eignet mehr der wissenschaftlichen, die Schilderung der künstlerischen Darstellung.

Ein Haupterfordernis der künstlerischen Beschreibung ist die übersichtliche Anschauung des Ganzen in der Phantasie von einem sich gleich bleibenden Gesichtspunkte aus, nach dessen Beschaffenheit die einzelnen Teile des zu beschreibenden Ganzen zu ordnen sind. Dadurch allein kommt ein einheitliches, abgerundetes Gemälde zu Stande, in welchem Licht und Schatten passend verteilt und die einzelnen Partieen ins rechte Licht gestellt sind. Eine Häufung von Worten und Bildern ohne solche Einheit erzeugt dagegen Unklarheit und Verwirrung. Solche einheitliche Gesichtspunkte können z. B. sein Gleichheit der Zeit, des Ortes, des Zweckes einer Handlung und in einer genetischen Entwicklung der Wendepunkt oder die Krisis.

Ein weiteres Haupterfordernis der künstlerischen Schilderung ist die Lebendigkeit. Der Dichter schildert nicht die starre Ruhe, er zählt

[1]) descriptio nominatur, quae rerum consequentium continet perspicuam et dilucidam cum gravitate expositionem. Cornif. 4, 39.

[2]) multum confert adiecta veris credibilis rerum imago, quae velut in rem praesentem perducere audientes videtur. Quint. inst. or. 4, 2, 123.

Digitized by Google

nicht die einzelnen Bestandteile eines Dinges auf, wie sie neben einander existieren, sondern er giebt seiner Darstellung Bewegung und Handlung. Oft läßt er uns in die innere Gedanken- und Gemütswelt [1]) seiner großen Gestalten blicken, in welcher, wie wir hoffen oder fürchten, wichtige Thaten langsam heranreifen, oft auch ist der dargestellte Erfolg ein lauter Zeuge von der treibenden Thatkraft des Helden oder auch von dem Vorhandensein ungeahnter Keime zukünftiger Dinge. [2]) Durch solches Verfahren wird zugleich die Phantasie des Hörers zu lebhafter Teilnahme, zu gespannter Erwartung oder zum befriedigten Rückblicke ermuntert und angespornt. Wir hören es, wie Aeolus bei Vergil die eingeschlossenen Winde entfesselt: (1, 81—3)

haec ubi dicta cavum conversa cuspide montem
inpulit in latus: ac venti velut agmine facto
qua data porta ruunt et terras turbine perflant.

Daraus schließen wir schon, was für ein gewaltiger Sturm entstehen muß.

Dem Redner steht das Mittel zu Gebote, dieselbe That oder dasselbe Ereignis von verschiedenen Seiten fast als ein mehrfaches oder verschiedenes darzustellen.

hostium quoque ius et sacra legationis et fas gentium rupistis.
Tac. annal. 1, 42.

Noch ein anderes Mittel hat der Dichter, um nicht durch eine schildernde Beschreibung zu ermüden und die Vorstellung des Bildes zu verwirren. Er schildert nämlich statt des Gegenstandes seine unmittelbare Wirkung, statt der Macht oder des Reizes der Erscheinung einer Persönlichkeit den Eindruck, welchen dieselbe macht,

---

[1]) „Die alten Epiker erreichen dies dadurch, daß sie den Fortschritt der Ereignisse mit fortschreitender Rede der Personen begleiten. Hunderte von Erschlagenen zeigen den gewaltigen Ajax nicht, wie es ein Wort aus seinem Munde und seiner Seele vermag. So auch in der altepischen Poesie anderer Völker, auch der deutschen. Man vergleiche der Nibelunge Not und das Lied von Hildebrand und Hadubrand: hier finden wir die anschaulichste Darstellung, den lebhaftesten Fortschritt, aber nicht bloß beruhend auf einer Reihe äußerer Thatsachen, sondern auf vorwärts eilender Wechselrede." Wackernagel, Poetik. S. 62.

[2]) ut enim causa effectum indicat, sic, quod effectum est, quae fuerit causa demonstrat. hic locus suppeditare solet oratoribus et poetis, saepe etiam philosophis, sed iis, qui ornate et copiose loqui possunt, mirabilem copiam dicendi, cum denuntiant, quid ex quaque re sit futurum. causarum enim cognitio cognitionem eventorum facit. Cic. top. 17.

Digitized by Google

und dieser erregt die Phantasie um so mächtiger, je urteilsfähiger oder vorurteilsfreier die redend eingeführten Beobachter sind. „Was kann eine lebhaftere [1]) Idee von Schönheit gewähren, als das kalte Alter sie [Helena] des Krieges wohl wert erkennen lassen, der so viel Blut und so viel Thränen kostet?“ [2])

Selbst in der lyrischen Poesie kann, wie in den Gedichten Goethes „Meeresstille“, „Glückliche Fahrt“, eine anscheinende bloße Beschreibung aufs glücklichste die Stimmung des Dichters darlegen und mitempfinden lassen, ohne daß derselbe überhaupt hervortritt, wie auch in der Malerei das Landschaftsgemälde die Gemütsempfindung des Künstlers verrät.

Einige Beispiele werden das Gesagte erläutern.

Οὔλυμπόν δ', ὅθι φασὶ θεῶν ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί
ἔμμεναι· οὔτ' ἀνέμοισι τινάσσεται, οὔτε ποτ' ὄμβρῳ
δεύεται, οὔτε χιὼν ἐπιπίλναται· ἀλλὰ μάλ' αἴθρη
πέπταται ἀννέφελος, λευκὴ δ' ἐπιδέδρομεν αἴγλη·
τῷ ἔνι τέρπονται μάκαρες θεοὶ ἤματα πάντα.

---

[1]) Ähnlich wie Homer bei der Teichoskopie verfährt eine deutsche Sage, welche uns der Mönch von Sankt Gallen über Karl den Großen überliefert hat. Wie Priamus auf den Mauern Trojas, frägt auf den Mauern Pavias Desiderius nach den Heranziehenden. Immer mächtigere Heldengestalten werden sichtbar; stets meint der erbleichende Longobardenfürst, endlich nahe der gefürchtete König.

Autkar hat das Wort gesprochen,
Sieh, da bringt es wellengleich
Dort hervor, als ob gebrochen
Wär' dem Weltmeer Damm und Deich.
Eisern kommt der Karl geritten,
Eisern Panzer, Helm und Schild,
Eisern scheinen seine Sitten,
Selber er ein Eisenbild.
Eisern war auch seinem Rosse
So die Farbe wie der Mut,
Eisern jeglicher Genosse,
Eisern all der Ritter Flut.
Autkar rief: „Hier ist er endlich,
König, den du hast erfragt;
Unser Tod ist unabwendlich.“
Sprachs und sank zurück verzagt.

Simrock, Der eiserne Karl.

[2]) Lessing, Laokoon. 21. S. 239. Blümner bemerkt zu der Stelle: „Wie Homer die Schönheit der Helena durch den einen Zug, daß die Greise von ihr hingerissen sind, veranschaulicht, so die der Penelope durch das Liebesverlangen der Freier, die des Odysseus durch den so schnell entstandenen Wunsch der Nausikaa, einen solchen Helden zum Gemahl zu bekommen, wie umgekehrt die der Nausikaa dadurch, daß Odysseus sie einer Göttin vergleicht. So läßt auch Goethe die Schönheit der Dorothea uns durch die Wirkung erkennen, die sie auf den Pfarrer und auf Hermanns Eltern macht.“

Digitized by Google

Alſo redete Zeus blauäugige Tochter und kehrte
Wieder zum hohen Olympos, der Götter ewigem Wohnſitz,
Nie von Orkanen erſchüttert, vom Regen nimmer beflutet,
Nimmer beſtöbert vom Schnee; die wolkenloſeſte Heitre
Wallet ruhig umher und deckt ihn mit ſchimmerndem Glanze:
Dort erfreut ſich ewig die Schar der ſeligen Götter.

Od. 6, 42—46.

ἀλλά σ' ἐς Ἠλύσιον πεδίον καὶ πείρατα γαίης
ἀθάνατοι πέμψουσιν, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς,
τῇ περ ῥηΐστη βιοτὴ πέλει ἀνθρώποισιν·
οὐ νιφετός, οὔτ' ἄρ χειμὼν πολύς, οὔτε ποτ' ὄμβρος,
ἀλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγυπνείοντας ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους.
Die Götter führen dich einſt an die Enden der Erde,
In die Elyſiſche Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
Wohnt und ruhiges Leben die Menſchen immer beſeligt:
(Dort iſt kein Schnee, kein Winterorkan, kein gießender Regen;
Ewig wehn die Geſäuſel des leiſeatmenden Weſtes,
Welche der Ocean ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen.)

Od. 4, 563—568.

Lucretius ſchildert den Wechſel der Jahreszeiten, indem er ſie wie in einem Feſtzuge an uns vorüberſchreiten läßt:

it ver et Venus, et veris praenuntius ante
pennatus graditur zephyrus, vestigia propter
Flora quibus mater praespargens ante viai
cuncta coloribus egregiis et odoribus opplet.
inde loci sequitur calor aridus et comes una
pulverulenta Ceres et etesia flabra aquilonum.
inde autumnus adit, graditur simul Euhius Euan.
inde aliae tempestates ventique secuntur,
altitonans Volturnus et auster fulmine pollens.
tandem bruma nives adfert pigrumque rigorem,
prodit hiemps, sequitur crepitans hanc dentibus algor.

Lucret. de rer. nat. 5, 737—747. [1])

[1]) Vergl. Leſſing, Laokoon 7. S. 96.

Digitized by Google

Die wunderbaren Wirkungen der Leier des Orpheus [1]) schildert Horaz in folgender Weise:

tu potes tigris comitesque silvas
ducere et rivos celeres morari;
cessit inmanis tibi blandienti
ianitor aulae; —
quin et Ixion Tityosque voltu
risit invito; stetit urna paullum
sicca, dum grato Danai puellas
carmine mulces.

Horat. carm. 3, 11, 13—16. 21—24.

nox erat, et placidum carpebant fessa soporem
corpora per terras silvaeque et saeva quierant
aequora, cum medio volvuntur sidera lapsu,
cum tacet omnis ager, pecudes pictaeque volucres,
quaeque lacus late liquidos quaeque aspera dumis
rura tenent, somno positae sub nocte silenti.

Vergil. Aen. 4, 522—527. [2])

sic et urbium captarum crescit miseratio. sine dubio enim, qui dicit expugnatam esse civitatem, complectitur omnia, quaecunque talis fortuna recipit; sed in affectus minus penetrat brevis hic velut nuntius. at si aperias haec, quae verbo uno inclusa

---

[1]) Vergl. die Schilderung der Wirkungen des Gesanges von Horant in dem deutschen Epos Gudrun [II. Str. 384. 389.].

Dô er drî doene — sunder vol gesanc,
alle die ez hôrten — duhte ez niht sô lanc:
si hetenz niht geahtet — einer hende wîle,
obe er solte singen — daz einer möhte rîten tûsent mîle.
Diu tier in dem walde — ir weide liezen stên.
die würme, die dâ solten — in dem grase gên,
die vische, die dâ solten — in dem wâge vliezen,
die liezen ir geverte: — jâ kunde er sîner fuoge wol geniezen.

[2]) C'était l'heure où tout dort dans une paix profonde;
Un calme universel assoupissait le monde;
Ni les flots de la mer, ni les feuilles des bois
N'exhalaient un murmure, une plainte, une voix;
Les étoiles glissaient dans le ciel taciturne,
Les troupeaux réunis sous le bercail nocturne,
Les oiseaux colorés, les voyageurs errants
Qui peuplent les forêts ou les lacs transparents,
Mollement engourdis dans leurs muets domaines,
Savouraient le repos et l'oubli de leurs peines.

Barthélemy.

Digitized by Google

erant, apparebunt effusae per domus ac templa flammae ac ruentium tectorum fragor et ex diversis clamoribus unus quidam sonus, aliorum fuga incerta, alii extremo complexu suorum cohaerentes et infantium feminarumque ploratus et male in illum usque diem servati fato senes; tum illa profanorum sacrorumque direptio, efferentium praedas repetentiumque discursus et acti ante suum quisque praedonem catenati et conata retinere infantem suum mater et, sicubi maius lucrum est, pugna inter victores. licet enim haec omnia, ut dixi, complectatur eversio, minus est tamen totum dicere quam omnia. [1])

Quintil. inst. or. 8, 3, 67—69.

Doch er ſtehet männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe ſpielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit ſeinem Herzen:
Herrſchend blickt er auf die grimme Tiefe
Und vertrauet, ſcheiternd oder landend,
Seinen Göttern.

Goethe, Seefahrt.

O ſchöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten
Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedensmarſch!
Wenn alle Hüte ſich und Helme ſchmücken
Mit grünen Maien, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf von ſelbſt,
Nicht die Petarde braucht ſie mehr zu ſprengen.
Von Menſchen ſind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen.
Hell klingt von allen Türmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Vesper ſchlagend.

Schiller, Piccolomini.

Feierabend.

Wie ſich am weſtlichen Himmel
Hinter den Bergen im Purpurgeflock
Die Sonne verliert,

[1]) Vergl. Il. 9, 591—594.

Digitized by Google

Atmet die Bruſt freudiger auf
Und ſaugt begierig
Den kühl erfriſchenden Hauch des Abends.
Stiller wird's in der Seele;
Ein ruhig heiterer See
Dehnt ſie ſich weit;
Schwänen gleich
Ziehen Erinnerungen
Über den friedlichen Spiegel hin.

Geibel.

Beiſpiele von Charakterſchilderungen aus den Schriften der Alten ſind unter andern folgende: Menelaus und Odyſſeus bei Homer (Il. 3, 205—224); Therſites bei Homer (Il. 2, 212—224); Polyphem bei Vergil (Aen. 3, 655—665). Themiſtokles und Perikles bei Thukydides (1, 138, 3; 2, 65, 3); Sulla bei Salluſt (bell. Iugurth. 95); Hannibal bei Livius (21, 4).

§. 47.

3. Verwandt mit der Redefigur der Beſchreibung iſt die Zergliederung (*μερισμός*, distributio).[1]) Während jene beſondere Nebenumſtände, Zeitverhältniſſe und ähnliche nähere Beſtimmungen dem Gedanken hinzufügt, löſt dieſe den allgemeinen, abſtrakten Begriff in ſeine beſonderen, wahrnehmbaren Merkmale auf oder bringt ein ausgedehnteres Ganzes durch Darſtellung ſeiner leichter faßlichen Teile unſerer Aufmerkſamkeit näher oder veranſchaulicht allgemeine Wahrheiten durch beſondere wirkliche Fälle. Inſofern berührt ſich dieſe Figur mit dem Tropus der Synekdoche, welcher ebenfalls auf dem Verhältniſſe des Beſonderen und Allgemeinen beruht, und dieſelbe Neigung der Dichter und Redner, ihren Gegenſtand zu individualiſieren, tritt in beiden hervor. Der Unterſchied iſt nur der, daß der Tropus der Synekdoche das Beſondere ſtatt des Allgemeinen ſetzt und dieſes aus jenem zu erſchließen veranlaßt, während die Redefigur der Zergliederung die zu Grunde liegende einheitliche oder allgemeine Vorſtellung entweder angiebt oder doch deutlich erkennen läßt. Die Übertragung und Vertauſchung der Vorſtellungen iſt

[1]) merismos. hoc schema singulas res separatim disponendo et suum cuique proprium tribuendo magnam efficere utilitatem et illustrem consuevit. Rutil. Lupus 1, 18.

Digitized by Google

naturgemäß auch auf zwei Einzelvorstellungen beschränkt, während die Zergliederung eine größere Anzahl einander koordinierter Teilglieder gestattet. Für die Lebendigkeit der Darstellung ist diese Figur von großer Wichtigkeit; auch wird ihre Wirkung häufig noch durch mannigfaltige Tropen verstärkt. In der individuellen, lebenhauchenden und seelenvollen Erscheinung steht der verkörperte Gedanke des Dichters sichtbar vor unseren Augen und seine künstlerisch gestaltende Phantasie weiß dasselbe Bild in uns hervorzuzaubern, welches dem formengebenden Dichter in plastischer Bestimmtheit und lichter Klarheit vor der Seele schwebte.

Nicht minder findet die Figur der Zergliederung ihre Anwendung in der Redekunst. Dieselbe will nicht bloß belehren, sondern auch als Ausdruck des Gefühles auf das Gefühl des Zuhörers Eindruck machen und das Gemüt erregen und ergreifen. Für den ersteren Zweck dient die scharfe Umgrenzung und logische Entwicklung der Gedanken, für den zweiten eine Darstellung, welche die mannigfaltigen Erscheinungen und verschiedenen Seiten eines Gegenstandes oder die leicht erkennbaren zahlreichen Merkmale eines Begriffes zur Einheit einer Gesamtvorstellung verbindet und so eine überaus mächtige und nachhaltige Gesamtwirkung hervorruft.

Zu dieser Figur rechnet man auch die Häufung tautologischer oder doch gleichartiger Ausdrücke (*συναθροισμός*, congeries). Weil dieselbe jedoch mehr auf die äußere Form Bezug hat und nie indirekt eine Verstärkung des Gedankens bewirkt, so ist dieselbe besser den Wortfiguren und zwar der Tautologie und dem Pleonasmus beizuzählen.

ὦ φίλτατ' Αἰγέως παῖ, μόνοις οὐ γίγνεται
θεοῖσι γῆρας οὐδὲ κατθανεῖν ποτε,
τὰ δ' ἄλλα συγχεῖ πάνθ' ὁ παγκρατὴς χρόνος.
φθίνει μὲν ἰσχὺς γῆς, φθίνει δὲ σώματος,
θνήσκει δὲ πίστις, βλαστάνει δ' ἀπιστία,
καὶ πνεῦμα ταὐτὸν οὔποτ' οὔτ' ἐν ἀνδράσιν
φίλοις βέβηκεν οὔτε πρὸς πόλιν πόλει.
τοῖς μὲν γὰρ ἤδη, τοῖς δ' ἐν ὑστέρῳ χρόνῳ
τὰ τερπνὰ πικρὰ γίγνεται καὖθις φίλα.

O Sohn des Aegeus, teurer Freund, unwandelbar
Sind nur die Götter, welche Zeit und Tod verschont;
Doch alles andre raffet hin der Strom der Zeit.

Digitized by Google

Es welkt des Erdreichs Stärke, wie des Leibes Kraft,
Die Treue ſtirbt und ſchnöde Falſchheit ſchießt empor;
Auch Treu' und Freundſchaft, welche Männerherzen eint,
Die Volk und Volk verbindet, iſt gar wandelbar.
Hier leicht und ſchnell, dort ſpäter, erſt nach Jahr und Tag,
Wird Liebe Haß und bitt're Feindſchaft Freundesſinn.

Soph. Oed. C. 607—615.

unda, scilicet omnibus,
quicumque terrae munere vescimur,
enaviganda, sive reges,
sive inopes erimus coloni.

Hor. carm. 2, 14, 9—12.

inmortalia ne speres monet annus et almum
quae rapit hora diem.

Hor. carm. 4, 7, 7—8.

utcumque mecum vos eritis, libens
insanientem navita Bosporum
temptabo et urentis arenas
litoris Assyrii viator,
visam Britannos hospitibus feros
et laetum equino sanguine Concanum,
visam pharetratos Gelonos
et Scythicum inviolatus amnem.

Horat. carm. 3, 4, 29—36.

hoc enim uno praestamus vel maxime feris, quod colloquimur inter nos et quod exprimere dicendo sensa possumus.

Cic. de orat. 1, 8.

[bellum est necessarium] agitur enim populi Romani gloria — agitur salus sociorum atque amicorum — aguntur certissima populi Romani vectigalia et maxima — aguntur bona multorum civium — delenda vobis est illa macula Mithridatico bello superiore suscepta.

Cic. pro lege Manil. 3.

hic Dolopum manus, hic saevus tendebat Achilles,
classibus hic locus, hic acie certare solebant.

Verg. Aen. 2, 29—30.

Digitized by Google

Aber wenn er durch himmlische Wunder die Erde zu segnen
Fortfährt, wenn der Blinde durch ihn zu der Sonne sein Antlitz
Freudig erhebt und mit sehendem Aug' auf den leitenden Vater
Staunend blickt; —
wenn Tauben das Ohr sich der Stimme des Menschen
Wieder öffnet; —
Wenn durch ihn die Toten dahergeh'n; —
Wenn er, welches noch göttlicher ist, untadelhaft fortfährt
Vor uns zu leben; wenn er mit seiner mächtigen Tugend
Wunder thut und Gott gleicht: ach, so beschwör' ich euch, Väter,
Beim lebendigen Gott, sprecht, sollen wir ihn verdammen?

Klopstock, Messias, 4, 207—223.

Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.

Schiller, Graf von Habsburg.

Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort —
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.

Schiller, Piccolomini.

Heimweh.

Ich selber hab' in vor'gen Jahren
Dies wundersame Weh erfahren,
Da Aegeus' Flut wie lautres Gold
Zu meinen Füßen noch gerollt.
O wohl ist's schön an jenem Meer!
Die schlanke Palme sah ich ragen,
Der Tempel Säulentrümmer lagen
Umblüht von Rosen um mich her;
Der Himmel wölbte sich krystallen,
Von Düften schien die Luft zu wallen. —
Und doch, ich fühlte keine Lust,
Es schlich ein krankhaft brennend Sehnen
Wie Fieberhauch durch meine Brust
Und kaum erwehrt' ich mich der Thränen.

Digitized by Google

Ich saß auf zack'gem Fels und lauschte,
Ob nicht aus Nord ein Lüftchen rauschte: —
Es konnte ja zur fernen Küste
Ein Gruß aus Deutschlands Wäldern sein.

Geibel.

Hier [in Sanssouci] an einem und demselben Tage erschien zu verschiedenen Stunden in demselben Manne der Vater des Volkes, der Verteidiger und Beschützer des Reichs, der Staatsmann, der Künstler, der Dichter, der Gelehrte, der Mensch, immer der große Friedrich, ohne daß eine dieser Eigenschaften der andern geschadet hätte.

Joh. Müller, Rede über Friedrich des Großen.

Nicht sowohl die einzelnen Personen, die von ungefähr auf den höchsten Plätzen sich befunden haben, sondern die Verbindung und Verwicklung des Ganzen: der ganze Geist der Zeit, die Irrtümer, die Unwissenheit, Seichtigkeit, Verzagtheit und der von diesen unabtrennliche unsichere Schritt, die gesamten Sitten der Zeit sind es, die unsre Übel herbeigeführt haben.

Fichte, Reden an die deutsche Nation. XIII.

Gerechte Kriege sind immer große Epochen im Völkerleben. Es sind Tage der Prüfung, in denen die Völker fühlen lernen, was ihnen anvertraut ist und wofür sie verantwortlich sind. Die wahren Werte der menschlichen Dinge treten zu Tage, das Kleine verschwindet, das Große und Allgemeine erfüllt die Seelen ganz. Es trennt sich, was nur äußerlich zusammenhängt, wie die trocknen Blätter, die der erste Sturm abschüttelt; was aber in innerer Lebensgemeinschaft steht, kommt jetzt erst zu vollem und frohem Bewußtsein derselben.

E. Curtius, Altertum und Gegenwart S. 343.

§. 48.

4. Werden mehrere zusammengehörige oder ähnliche Begriffe mit einander verbunden oder verschiedene Thatsachen, welche einen Begriff erläutern oder eine Behauptung beweisen, aufgezählt, so tritt, wenn in denselben ein Unterschied der Wichtigkeit oder der Bedeutung vorhanden ist, passend die Figur der Steigerung ein. Die Steigerung (κλῖμαξ, gradatio)[1]) besteht in einer nach dem Werte der ein-

[1]) gradatio est, in qua non ante ad consequens verbum descenditur, quam ad superius ascensum est. — habet in se quendam leporem superioris cuiusque crebra repetitio verbi, quae propria est huius exornationis. Cornific. 4, 25.

Digitized by Google

zelnen Begriffe oder Gegenstände geregelten, von dem Niederen zum Höheren aufsteigenden Anordnung der einzelnen Gedanken. Mit dem mindest Wichtigen wird begonnen; alsdann erhebt sich die Darstellung, indem sie immer das Nächsthöhere hinzufügt und das vorhin Gesagte überbietet, von Stufe zu Stufe wie auf einer Treppe (daher der griechische Name Klimax) und endigt mit der adäquaten Bezeichnung der Sache oder auch mit einer Hyperbel. Wegen dieser künstlichen Anordnung der Gedanken darf diese Figur nicht zu häufig angewandt werden, wenn sie die in ihr liegende Kraft behalten soll.

Der Form nach kann diese Figur sowohl in einer bloßen Steigerung der auf einander folgenden Gedanken bestehen, welche auf die Wahl der Worte keinen Einfluß ausübt, als auch durch Wiederholung der Worte angezeigt werden, in der Weise, daß das bezeichnende Wort am Anfange oder Ende eines Satzabschnittes wieder Anfangswort des folgenden Satzgliedes wird. Daher führt die Anaphora ihre einzelnen Glieder gewöhnlich in der Form der Steigerung auf. Der in der Steigerung schon hervortretende lebhafte Fortschritt wird ferner auch durch die Figur des Asyndeton oder Polysyndeton noch verstärkt.

Die Umkehrung dieser Figur, also das Hinabsteigen von dem Höheren zum Niedrigeren, bezeichnet man als Antiklimax (*ταπείνωσις*, perversa, *αὔξησις*, a maioribus descendens ad minora [1]). Indessen ist bei richtiger Anordnung der Begriffe diese Umkehrung nur scheinbar; wohl aber ist eine wirkliche Antiklimax in der komischen Poesie gestattet und häufig von guter Wirkung. Denn wenn bei Anwendung der Steigerung der letzte Begriff auch an sich schwächer ist, so ist er doch in diesem Zusammenhange der wichtigste und höchste. Wenn z. B. Engel sagt (Lobrede auf den König): „Wenn wir gut und bei vorzüglichern Kräften groß sind, so sind wir's überall, auf dem Thron, in dem Palast, in der Hütte, nur durch eine Tugend," so ist die Ordnung: Thron, Palast, Hütte offenbar eine Antiklimax, aber der Redner deutet an, daß Größe in der Hütte selten und minder erwartet ist, als im Palast und auf dem Throne. [2])

---

[1]) Donatus zu Terent. Andr. 1, 1, 112.

[2]) Wackernagel, Poetik. S. 410.

Digitized by Google

οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δέ, οὐδ' ἔγραψα μέν, οὐκ ἐπρέσβευσα δέ, οὐδ' ἐπρέσβευσα μέν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους, ἀλλ' ἀπὸ τῆς ἀρχῆς διὰ πάντων ἄχρι τῆς τελευτῆς διεξῆλθον. Es verhält ſich nicht ſo, daß ich dieſes ſagte, aber nicht ſchrieb, noch ſo, daß ich ſchrieb, aber nicht als Geſandter hinreiſte, noch ſo, daß ich hinreiſte, aber die Thebaner nicht überredete, ſondern ich habe den Weg vom Anfange an vollſtändig bis zum Ende zurückgelegt.

Demosth. de corona p. 288.

in urbe luxuries creatur; ex luxuria existat avaritia necesse est; ex avaritia erumpat audacia; inde omnia scelera ac maleficia gignuntur.

Cic. pro Rosc. Amer. 27, 75.

neque vero se populo solum, sed etiam senatui commisit, neque senatui modo, sed etiam publicis praesidiis et armis, neque his tantum, verum etiam eius potestati, cui senatus totam rem publicam, omnem Italiae pubem, cuncta populi Romani arma commiserat.

Cic. pro Mil. 23, 61.

facinus est vincire civem Romanum, scelus verberare, prope parricidium necare: quid dicam in crucem tollere?

Cic. Verr. 5, 66. Vergl. Quint. inst. or. 8, 4, 4.

[Iuppiter] qui terram inertem, qui mare temperat
ventosum, et umbras regnaque tristia
divosque mortalisque turbas
imperio regit unus aequo.

Horat. carm. 3, 4, 45—48.

Iustum et tenacem propositi virum
non civium ardor prava iubentium,
non voltus instantis tyranni
mente quatit solida neque auster,

dux inquieti turbidus Hadriae,
nec fulminantis magna manus Iovis.

Horat. carm. 3, 3, 1—6.

aetas parentum peior avis tulit
nos nequiores, mox daturos
progeniem vitiosiorem.

Horat. carm. 3, 6, 46—49.

Digitized by Google

Tapfer ist der Löwensieger,
Tapfer ist der Weltbezwinger,
Tapfrer, wer sich selbst bezwang.

Herder, Die wiedergefundnen Söhne.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Herder, Der gerettete Jüngling.

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Schiller, Glocke.

Nun muß ich wandern meinen rauhen Pfad,
Einsam, umnachtet, ewig herberglos.

Uhland, Herzog Ernst.

Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wut,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Uhland, Des Sängers Fluch.

Güterverlust läßt sich ersetzen, über andern Verlust tröstet die Zeit; nur ein Übel ist unheilbar, wenn der Mensch sich selbst aufgiebt.

Müller, Rede über Friedrich den Großen.

C. Sinnfiguren, welche eine Gegenüberstellung von Gedanken enthalten.

§. 49.

Einleitung.

Die beiden vorher besprochenen Klassen der Sinnfiguren beruhen auf einer Umgestaltung oder Erweiterung *desselben* Gedankens. Aber auch *mehrere* Vorstellungen oder Gedanken können sich gegenseitig erklären und erhellen und in der Phantasie zu einer Gesamtvorstellung oder zu einem einheitlichen Gedanken sich verbinden. Die letzte Klasse der Sinnfiguren enthält die Gegenüberstellung *mehrerer*, meist *zweier*, Gedanken oder Vorstellungen und die Verbindung derselben zu *einer* künstlerischen Anschauung. Das verwandtschaftliche Band, welches diese Gedanken oder Vorstellungen umschlingt, kann ein doppeltes sein: die *Ähnlichkeit* der

Digitized by Google

Vorstellungen oder Begriffe oder der durch die Zusammenstellung verschiedener Vorstellungen hervorgerufene Kontrast. Endlich kann sogar die gegensätzliche Vorstellung allein eintreten, ohne Anführung und Erwähnung der eigentlichen.

Ähnliche Vorstellungen können, jedoch so, daß die zum Vergleiche oder zur Parallele herbeigezogene Hauptvorstellung der anderen, der Nebenvorstellung, untergeordnet ist, neben einander gestellt werden und verbinden sich alsdann zu einer einzigen, aber klareren und vielseitiger bestimmten Vorstellung. Aber auch der Gegensatz macht oft die eigentliche Sache deutlicher und verleiht ihr erst das rechte Licht, wie bei der Farbengebung in der Malerei auf die richtige Verteilung von Licht und Schatten alles ankommt. Diese Gegensätzlichkeit endlich kann so scharf und bestimmt und so leicht faßlich sein, daß selbst bei Unterdrückung der eigentlichen Sache der statt derselben hingestellte Gegensatz als solcher die gewünschte gegenteilige Vorstellung mit um so größerem Nachdrucke erweckt.

Die Sinnfiguren der Ähnlichkeit sind die Vergleichung und das Gleichnis, sodann der Parallelismus der Gedanken. Die Entgegensetzung oder Antithese tritt bald als bleibender Kontrast, bald als scheinbarer Widerspruch hervor. Der Ersatz des eigentlichen Gedankens durch sein Gegenteil ist die Ironie.

§. 50.

a. Die gegenübergestellten Gedanken sind ähnlichen Inhaltes.

1. Die Vergleichung und das Gleichnis.

Die deutlichste Gegenüberstellung ähnlicher Gedanken findet in der Vergleichung statt. Die Vergleichung (ὁμοίωσις, similitudo brevis) setzt neben den eigentlichen Ausdruck einen andern, welcher mit jenem zwar der Ähnlichkeit nach verwandt, aber einer anderen Begriffssphäre entnommen ist. Eine Vergleichung besteht demnach aus drei Teilen, aus den beiden verglichenen, aber sonst gegensätzlichen Vorstellungen oder Begriffen und aus dem tertium comparationis d. h. dem Merkmale oder der Eigenschaft, in welcher beide verglichene Gegenstände übereinstimmen. Letztere werden durch eine Vergleichungspartikel verbunden, das tertium comparationis wird meist ausgelassen. Der Form nach erfordert eigentlich die Vergleichung zwei vollständige, in ihren einzelnen Teilen korrespondierende Satzglieder, welche den beiden durch das tertium comparationis verbundenen Gedankenreihen entsprechen: z. B.

Digitized by Google

Wie die Blumen die Erd' und die Sterne den Himmel
Zieren, so zieret Athen Hellas und Hellas die Welt.
Griechische Anthologie (Herder, B. 20 S. 47).

Findet diese durchgeführte gegenseitige Beziehung statt, welche durch zwei in ihren einzelnen Teilen einander entsprechende vollständige Sätze ausgedrückt wird, so heißt der Satz, welcher das zur Vergleichung Herbeigezogene enthält, Protasis (*πρότασις*, von *προτείνειν* vorherstellen, weil er gewöhnlich vorangestellt wird), der Satz hingegen, welcher das Verglichene, die eigentliche Sache oder den demonstrativen Teil, enthält, Antapodosis oder Apodosis (*ἀνταπόδοσις*, *ἀπόδοσις*, redditio contraria). Gewöhnlich aber wird die Vergleichung durch die bloße Nennung des verglichenen Gegenstandes nur angedeutet, sodaß der Nebensatz, welcher die Vergleichung enthält, unvollständig erscheint und in demselben das Prädikat des Hauptsatzes entweder in metaphorischem Sinne zu supplieren oder durch ein ähnliches zu ersetzen ist z. B. er kämpfte, wie ein Löwe.

Wird hingegen die Vergleichung lebhafter ausgemalt, sodaß nicht mehr bloß ein Begriff oder ein Gegenstand neben einen andern gestellt wird, sondern das Bild des verglichenen Gegenstandes mehrere Züge erhält und zu einem einheitlichen, mehr oder minder selbständigen Gemälde sich abrundet, so entsteht das Gleichnis (*εἰκών*, simile, similitudo).[1] Das Gleichnis ist demnach eine weiter ausgeführte Vergleichung.

Die Redefiguren der Vergleichung und des Gleichnisses sind mit dem Tropus der Metapher, welche man auch als abgekürzte Vergleichung bezeichnet, sehr nahe verwandt. Logisch hat letzterer seinen Ursprung in einer vorhergegangenen Vergleichung, welche das Auffinden einer Ähnlichkeit bei sonstiger Verschiedenheit zur Folge hatte. Die verschiedenen Verhältnisse der Ähnlichkeiten und analogen Beziehungen, welche zu Vergleichungen führen können und welchen daher sowohl die Vergleichungen, als die Metaphern entstammen, sind in §. 13 entwickelt.[2] In der Redefigur der vergleichenden Zusammenstellung hat die Vergleichung eine mehr selbständige

[1]) similitudo est oratio traducens ad rem quampiam aliquid ex re dispari simile. Cornificius, 4, 46.

[2]) sed inventio similium facilis erit, si quis sibi omnes res animatas et inanimatas, mutas et loquentes, feras et mansuetas, terrestres et caelestes et maritimas, artificio, casu, natura comparatas, usitatas atque inusitatas, frequenter ante oculos poterit ponere et ex his aliquam venari similitudinem, quae aut ornare aut docere aut apertiorem rem facere aut ponere ante oculos possit. non enim res tota toti rei necesse est similis sit, sed ad ipsum, ad quod conferetur, similitudinem habeat oportet. Cornificius 4, 48.

Digitized by Google

Bedeutung, als in der Metapher, in welcher Wirklichkeit und Bild mit einander verschmolzen sind und die stattfindende Vergleichung sich oft der Wahrnehmung entzieht. Weil ferner die Vergleichung den beiden gegensätzlichen Gedankenreihen ihre selbständige Bedeutung und Stellung wahrt und zugleich jeder derselben die ihr zukommenden eigentlichen Ausdrücke zuteilt, so stellt sie beide unverkürzt und unvermischt mehr oder minder vollständig hin und ist insofern einfacher und natürlicher,[1]) als die Metapher, welche wesenhaft verschiedene Dinge der äußeren Ähnlichkeit wegen verschmilzt. Häufig geht aber auch eine begonnene Vergleichung durch die Identifizierung der Zeitwörter in die Metapher über.

Die Vergleichung wendet sich, wenn auch in verschiedenem Maße, zugleich an den Verstand und die Phantasie, oft auch an das Gemüt. Dem Verstande teilt sie die Aufgabe zu, die durch dichterische Intuition gefundene Ähnlichkeit, das tertium comparationis, welches sie zwar verbirgt, aber doch durch geschickte Zusammenstellung und Beleuchtung erraten läßt, wieder zu entdecken und in seinen einzelnen Momenten sich zu vergegenwärtigen. In dieser Hinsicht ist auch in der Sprache der Wissenschaft die Anwendung der Vergleichung oder das Verfolgen der Analogieen von vielem Nutzen. Denn wenn die Vergleichung auch nicht imstande ist, einen stringenten Beweis einer Thatsache zu liefern oder einen solchen zu ersetzen,[2]) so kann doch das Heranziehen analoger Vorgänge auf anderen Gebieten deutlichere Einsicht gewähren, zur Wahrheit hinleiten und oft zu weitreichenden Schlüssen führen.[3]) Die dichterische Vergleichung wendet sich aber in noch höherem Maße an die Phantasie.

---

[1]) „Was sowohl Homer als Goethe auszeichnet, das ist die tiefe, olympische Ruhe des Gemütes, in Verbindung mit ebenso tiefem und ebenso erregbarem Gefühle. In einem solchen Gemüte spiegeln sich alle Gegenstände der Außen- und Innenwelt so rein und bestimmt, wie die Sterne, die Berge, Bäume und jedes Grashälmchen auf der ruhigen, glatten Fläche eines tiefen Gebirgssees. Und wenn ein solches Gemüt sich aussprechen will, so greift es am liebsten zum einfachsten, eigentlichsten und kürzesten, d. h. zum wahrsten Ausdrucke. — Genügt einem solchen Gemüte der einfache Ausdruck nicht, so greift es lieber zu dem sich scharf und rein vom eigentlichen Gedanken abhebenden Bilde, dem Gleichnisse, als zur Metapher, am liebsten, indem es das Bild kurz anschlägt („wie droben jener Stern"), oder auch es versenkt sich ganz in das Bild mit bloß hinzugedachtem Gedanken, es wählt die Allegorie. — Erst die Leidenschaft rüttelt die Dinge, die Gedanken und Bilder durcheinander und bringt die poetische Metapher hervor." Brinkmann, Metaphern. S. 123.

[2]) Comparaison n'est pas raison.

[3]) „Analogie (in qualitativer Bedeutung) ist die Identität des Verhältnisses zwischen Gründen und Folgen (Ursachen und Wirkungen), sofern sie, ungeachtet der spezifischen Verschiedenheit der Dinge oder derjenigen Eigenschaften an sich, welche den Grund von ähnlichen Folgen enthalten, (d. i. außer diesem Verhältnisse betrachtet) stattfindet." Kant, Kritik der Urteilskraft. §. 90. (Werke 7, 351).

Digitized by Google

Ihr fällt die Aufgabe zu, der Erzählung oder Schilderung durch naturwahr und lebendig ausgeführte Bilder und Gemälde plastische Umgrenzung, dem eilenden Fortschritte retardierende Ruhe, dem Wechsel der Vorstellungen künstlerisch fixierte und begrenzte Dauer zu verleihen. Gleichwohl erfordert es das Ebenmaß und die Concinnität der Darstellung, daß das Bild bei einer auch noch so individuellen Gestaltung stets der Sache untergeordnet bleibe, ein Mittel des Schmuckes und der künstlerischen Zier. Aber auch für sich betrachtet stehen Bild und Sache selten in einem gleichen, adäquaten Verhältnisse. Bald ist die Sache großartig und mächtig, das Bild hingegen einfach und geringfügig, sodaß der Verstand zwar überrascht, aber befriedigt wird, weil die Einfachheit und Faßlichkeit des zur Vergleichung herbeigezogenen Objektes dem durch eine Vergleichung erläuterten großen Gegenstande gleichsam nur zur schmückenden Folie dienen und weil infolgedessen beide Vorstellungen zu einer Totalvorstellung sich verbinden. Auf diese Weise entsteht die Empfindung des Erhabenen. Bald ist auch das umgekehrte Verhältnis vorhanden in der Weise, daß das Bild, die Nebensache, wichtig und bedeutend, dagegen der eigentliche Gegenstand der Darstellung, die Hauptsache, einfach und geringfügig erscheint. Alsdann läßt sich die Empfindung der Verschiedenheit und der Disharmonie nicht zurückdrängen, die Nebensache verdunkelt die Hauptsache und es entsteht die Empfindung des Komischen. Endlich vermag die dichterische Vergleichung auch auf den Affekt und das Gemüt zu wirken. Indem sie bei dem einzelnen Punkte verweilt, welchen sie durch Beigesellung der ähnlichen Vorstellung in helleres Licht stellt, erregt sie zugleich mächtiger die Empfindung und giebt ihr einen sichern Halt. Demnach ist der Zweck[1]) der Vergleichung ein doppelter, entweder ein wissenschaftlicher, Erläuterung und Beweisführung, oder ein künstlerischer, Veranschaulichung. Auf letzterem Gebiete kann man wieder zwei Arten unterscheiden. Die eine begnügt sich damit, einen geschilderten Gegenstand mit den Zügen des analogen Bildes plastischer und malerischer vor Augen zu stellen. Gleichnisse dieser Art nennt man epische, auch wohl ästhetische. Die andere wirkt, indem sie bei der einzelnen Sache verweilt und deren Eindruck durch die Anknüpfung einer analogen Gedankenreihe verstärkt, auf das Gefühl und weckt verwandte Stimmungen. Diese nennt man lyrische, auch wohl rhetorische Gleichnisse.

[1]) praeclare vero ad inferendam rebus lucem repertae sunt similitudines; quarum aliae sunt, quae probationis gratia inter argumenta ponuntur, aliae ad exprimendam rerum imaginem compositae. Quintil. inst. orat. 8, 3, 72.

Digitized by Google

Haupterforderniſſe einer guten Vergleichung ſind folgende. Bei aller ſonſtigen Verſchiedenheit der zuſammengeſtellten Gedanken- oder Vorſtellungsreihen muß der Vergleichungspunkt, das tertium comparationis, wenngleich er nicht ausdrücklich angegeben wird, treffend ſein. Nicht ſo ſehr ſoll er als witzige Anſpielung ergötzen oder durch Vorführung fremder und unbekannter Dinge[1]) imponieren, ſondern vielmehr durch ſcharfſinnig entdeckte, aber bei der Zuſammenſtellung in die Augen fallende Ähnlichkeit die Anforderungen des prüfenden Verſtandes befriedigen. Anderſeits dürfen aber auch Vorſtellung und Bild einander nicht zu ähnlich ſein.[2]) Der Reiz der Vergleichung beſteht gerade darin, daß zwei ſonſt weit von einander entlegene und heterogenen Gebieten angehörige Gedankenreihen in dem einen Vergleichungspunkte ſich berühren, daß ganz verſchiedenartige Objekte der Darſtellung in einem anziehenden und ſtimmungsvollen Geſamtgemälde vereinigt ſind und daß die Gegenüberſtellung und der Kontraſt die Vorſtellung weſentlich erweitern, bereichern und erhellen. Um dieſen Kontraſt zu erzielen, iſt beſonders wirkſam die Vergleichung innerer Vorgänge des Seelenlebens und äußerer Naturerſcheinungen, z. B. der Heiterkeit und des wolkenloſen Himmels, des Trübſinnes und der Wolken, ſodann die Vergleichung unſinnlicher, abſtrakter Gegenſtände mit ſinnlichen, konkreten. Während ferner die Vergleichung und das Gleichnis die Zuſammenſtellung ſehr verſchiedenartiger Dinge geſtatten und namentlich im Epos durch die Ausmalung einfacher idylliſcher Bilder der Erhabenheit wichtiger Ereigniſſe ein wohlthuendes Relief geben und die allzu erregte Spannung beruhigen, ſo muß das Bild oder wenigſtens das tertium comparationis den Charakter des Hauptgedankens an ſich tragen oder doch der Stimmung der Situation zum deutlicheren Ausdrucke verhelfen. Was die Hauptvorſtellung Großartiges und Wundervolles, Furchtbares oder Liebliches, Frohes oder Trauriges hat, muß ſich auch bei noch ſo großem Kontraſte des Bedeutenden und des Geringfügigen in dem Bilde klar und lichthell gleichſam abſpiegeln. Endlich ſind vergleichende Gleichniſſe nur an ſolchen Stellen anzuwenden, wo wichtige Vorſtellungen auftreten, die die Phantaſie dauernd in Anſpruch nehmen ſollen und deshalb eine beſondere Veranſchaulichung erfordern.

[1]) quo in genere id est praecipue custodiendum, ne id, quod similitudinis gratia ascivimus, aut obscurum sit aut ignotum. debet enim, quod illustrandae alterius rei gratia assumitur, ipsum esse clarius eo, quod illuminat. Quint. inst. orat. 8, 3, 73.

[2]) nam quo quaeque [similitudo] longius petita est, hoc plus affert novitatis atque inexspectata magis est. Quint. inst. orat. 8, 3, 74.

Digitized by Google

Während die Vergleichungen und mehr noch die Gleichnisse eine seltenere Verwendung finden, als die Metaphern, welche mit dem Ausdrucke verwachsen und in den gemeinsamen Besitz des Sprachschatzes übergehen, haben sie gleichwohl, wie diese, einen selbständigen, reichen Inhalt. Was über diesen bei Besprechung der Metaphern auseinandergesetzt ist (§. 13 und 14), gilt auch von den Vergleichungen und Gleichnissen. Stehen sie auch bei ihrer selteneren Verwendung an Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhaltes den Metaphern nach, so sind sie anderseits gerade wegen ihrer größeren Ausführlichkeit, wenigstens im Epos, noch weit mehr geeignet, das Kulturleben einer Zeit, die Naturbetrachtung und die Auffassung der socialen Verhältnisse eines Volkes in treuen und farbenprächtigen Bildern zu reflektieren.

§. 51.

Vergleichungen und Gleichnisse in der griechischen und römischen Litteratur.

In der Homerischen Poesie[1]) kehren die Vergleichungen häufig wieder, weil sie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens begründet waren. Moralische Eigenschaften haben die Helden mit den Göttern gemeinsam; physische Eigenschaften werden am leichtesten begreiflich, wenn der Dichter Tiere erwähnt, an welchen sie sich in auffallendem Maße finden. Daher eignet dem Helden die Kampfgier des Ares, die Schärfe des Blickes ist wie die des Adlers oder Habichtes, die mutige Kraft ist wie die des Löwen; ist der Krieger aber furchtsam, so wird er mit dem Hirschen oder Hasen verglichen. Jedoch beschränkt der Dichter sich nicht auf diese Vergleichungen als solche, sondern er erweitert dieselben noch häufiger zu vollständigen Gleichnissen.[2]) Die Homerischen Gleichnisse zeichnen sich aus durch die klare Durchsichtigkeit der Darstellung, durch die Schärfe der Beobachtung und durch die genaue und getreue Richtigkeit und Wahrheit[3]) der Schilde-

---

[1]) „Jene unbefangene Hingebung und sichere Schärfe sinnlicher Auffassung, jene Kraft der natürlichen Leidenschaft, jene Anschaulichkeit in Darstellung jedes äußeren Vorganges, jeder geistigen Bewegung, dies alles getragen durch ein besonnenes Maß, welches die glückliche Mitgift des hellenischen Geistes zu sein scheint: diese Charakterzüge in Homers Dichtungen wurden wie zu einem Kanon der Naturwahrheit, an welchem jede darstellende Dichtung sich zu messen habe." Bonitz, Über den Ursprung der homerischen Gedichte. Wien. 1875. S. 10.

[2]) Vergl. Webewer, Homer, Vergil, Tasso. S. 115 f.

[3]) „Was den Homer betrifft, ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. Die Beschreibungen, die Gleichnisse ꝛc., kommen uns poetisch vor und sind doch unsäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man

Digitized by Google

rung der den Menschen täglich und überall umgebenden Natur, sodaß die Dichtung und die Wirklichkeit in ihnen sich auf das glücklichste verbinden. Die anmutigsten Scenen des Naturlebens unterbrechen wohlthuend den feierlichen Ernst der fortschreitenden heroischen Handlung. [1]) Die fesselnden Reize südlicher Landschaften, namentlich das den Griechen so vertraute und so teure Meer, erscheinen in denselben in Leben und Bewegung. Die einfachen und friedlichen Begegnisse des Hirtenlebens, sodann das Abbild des Krieges, die Jagd auf Löwen, Wölfe, Eber, und ebenso das Seeleben und der Fischfang geben Veranlassung zu den mannigfaltigsten Gleichnissen. Mehr vereinzelt steht das Gleichnis, in welchem die Schnelligkeit des Gedankens eines vielgereiseten und vielerfahrenen Mannes treffend die Schnelligkeit versinnbildet, mit welcher Here sich zum Olymp aufschwingt (Il. 15, 80), während die Schnelligkeit der Iris, der untergeordneten Göttin, mit der Geschwindigkeit des niederfallenden und vom scharfwehenden Nordwinde gejagten Schneees oder Hagels verglichen wird (Il. 15, 170).

Als Mittel, die fortschreitende und erregte Handlung zu beruhigen, treten die Gleichnisse besonders bei wichtigen Momenten ein, welche sie mit lebendigen Farben ausmalen. Den ersten Aufmarsch des achäischen Heeres schildern nicht weniger, als fünf auf einander folgende Gleichnisse. Der Glanz der Waffen des ausziehenden Heeres ist wie das Leuchten des brennenden Waldes, das Tosen der Vorrückenden gleicht dem Lärmen der fliegenden Kraniche, Gänse und Schwäne. Als aber das Heer zum Stehen gekommen, ist die Menge der Häupter unübersehlich, wie Blätter und Blumen im Frühlinge. [2]) Das Drängen und Gewirr der Kampfbegierigen

erschrickt. — Laß mich meinen Gedanken kurz so ausdrücken: sie stellten die Existenz dar, wir gewöhnlich den Effekt; sie schilderten das Fürchterliche, wir schildern fürchterlich; sie das Angenehme, wir angenehm u. s. w. — Nun ich alle diese Küsten und Vorgebirge, Golfe und Buchten, Inseln und Erdzungen, Felsen und Sandstreifen, buschige Hügel, sanfte Weiden, fruchtbare Felder, geschmückte Gärten, gepflegte Bäume, hängende Reben, Wolkenberge und immer heitre Ebnen, Klippen und Bänke und das alles umgehende Meer mit so vielen Abwechselungen und Mannigfaltigkeiten im Geiste gegenwärtig habe, nun ist mir erst die Odyssee ein lebendiges Wort." Goethe, Italienische Reise. Neapel, 17. Mai 1787. (W. 24, 4.)

[1]) „Wie der Charakter des Epos es erheischt, finden sich in den Homerischen Gesängen immer nur als Beiwerk die anmutigsten Scenen des Naturlebens. „Der Hirte freut sich der Windstille der Nacht, des reinen Äthers und des Sternenglanzes am Himmelsgewölbe; er vernimmt aus der Ferne das Toben des plötzlich angeschwollenen, Eichenstämme und trüben Schlamm fortreißenden Waldstroms." Mit der großartigen Schilderung der Waldeinsamkeit des Parnassos und seiner dunkeln, dickbelaubten Felsthäler kontrastieren die heiter lieblichen Bilder des quellenreichen Pappelhaines in der Phäaken-Insel Scheria und vor allem das Land der Cyklopen, „wo schwellend von saftreichem, wogendem Grase die Auen den ungepflegten Rebenhügel umgrenzen."" A. v. Humboldt, Kosmos. B. 2.

[2]) Vergl. Od. 9, 51. Verg. Aen. 6, 309.

Digitized by Google

gleicht sodann dem Wimmeln unzählbarer Scharen von Fliegen, welche im Frühjahre um die Milchbutten der Hirten sich sammeln. Die ordnende Thätigkeit der Führer wird endlich mit der Umsicht der Geishirten verglichen, welche ihre Herden auf gemeinsamer Weide leicht herausfinden (Il. 2, 455—476). Mit diesen Gleichnissen ist die Schilderung noch nicht abgeschlossen. Agamemnon gleicht an Augen und Haupt dem Zeus, am Gurte dem Ares und dem Poseidon an hoher Brust und unter den Führern und Helden ragt er hervor, wie der Stier unter den Rindern. (Il. 2, 476—483). Das Heer aber zieht darauf einher, wie wenn Feuer lodert durch das ganze Gefilde, und unter den Füßen der Einherschreitenden erdröhnt der Boden heftig, wie wenn der donnerfrohe Zeus zürnend das Land des Typhoeus mit Blitzen peitscht (Il. 2, 780—785).

Der Form nach finden sich wenige Gleichnisse, in welchen die beiden verglichenen Gegenstände in allen Teilen der Handlung übereinstimmen und die beiden Glieder der Vergleichung gleichmäßig behandelt sind. Ein solches Gleichnis ist die Stelle (Il. 10, 183—189):

ὡς δὲ κύνες περὶ μῆλα δυσωρήσωσιν ἐν αὐλῇ
θηρὸς ἀκούσαντες κρατερόφρονος, ὅστε καθ' ὕλην
ἔρχηται δι' ὄρεσφι· πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ἐπ' αὐτῷ
ἀνδρῶν ἠδὲ κυνῶν· ἀπό τέ σφισιν ὕπνος ὄλωλεν·
ὣς τῶν νήδυμος ὕπνος ἀπὸ βλεφάροιϊν ὀλώλει
νύκτα φυλασσομένοισι κακήν· πεδίονδε γὰρ αἰεί
τετράφαθ', ὁππότ' ἐπὶ Τρώων ἅϊοιεν ἰόντων.
So wie die Hund' unruhig die Schaf' im Gehege bewahren,
Hörend des Untiers Laut, des gewaltigen, das aus der Waldung
Ankommt durch das Gebirg', umtönt von lautem Getümmel
Treibender Männer und Hund', entflohen ist ihnen der Schlummer:
Also entfloh auch Jenen der süße Schlaf von den Wimpern,
Da sie die Nacht durchwachten, die schreckliche, stets nach dem Felde
Hingewandt, ob sie etwa den Anlauf merkten der Troer.

In den meisten Fällen führt die Freude an der Darstellung den Dichter zu Schilderungen, welche fast selbständige Bedeutung haben, auch zu solchen, welche, bei aller Genauigkeit des tertium comparationis, viele Züge bloß der Ausschmückung wegen hinzufügen. Das tertium comparationis findet sich überhaupt bei Homer nicht in den verglichenen Vorstellungsreihen an sich und in der Schilderung derselben. Die beiden verglichenen Objekte können einander an sich so unähnlich als möglich sein,

Digitized by Google

aber in ihrer Bewegung, in ihrem Leben, Handeln und Wirken stimmen sie, wenigstens in einem besonders auffallenden und charakteristischen Momente, überein und hierin ist stets das tertium comparationis zu suchen. Deshalb erscheinen die Gleichnisse Homers so reizend und lebendig, so wahr und treffend, wenn sie auch aus der naiven, jugendfrischen Anschauung des Heroenzeitalters hervorgegangen sind, wenn z. B. Hektor mit einem Stallrosse verglichen wird, das loskommt (Il. 15, 265), oder Apollo, der die Mauer der Danaer umstürzt, mit einem Knaben, der die aufgebauten Sandhaufen spielend umwirft (Il. 15, 362).

Solche mehr selbständige Schilderungen waren es, welche auf die Alten wie Gemälde wirkten und welche Lucian die Veranlassung gaben, den Homer den besten der Maler zu nennen. Gleichwohl dienen auch solche Kontraste vorzüglich zur Beruhigung aufgeregter Momente. So giebt das Geräusch der fliehenden Troischen Rosse Gelegenheit zu einem lebendigen, ergreifenden Gemälde, aber dieses Gleichnis hat weniger den Zweck, jenes Geräusch zu versinnbilden, als nach der Schilderung der schrecklichen Bedrängnis der vor Patroklus fliehenden Troer die aufgeregte Phantasie durch eine einem ganz anderen Gebiete angehörige und doch in mehreren Punkten analoge Vorstellung, das Wüten einer elementaren Naturgewalt, zu beruhigen. Dieses gelingt um so mehr, als die Naturerscheinung auch darin mit den unglücklichen Geschicken der Troer Ähnlichkeit hat, daß sie ein Werkzeug oder eine Wirkung der Weltregierung der Gottheit ist: (Il. 16, 384—393) [1])

ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθών
ἤματ' ὀπωρινῷ, ὅτε λαβρότατον χέει ὕδωρ
Ζεύς, ὅτε δή ῥ' ἄνδρεσσι κοτεσσάμενος χαλεπήνῃ,
οἳ βίῃ εἰν ἀγορῇ σκολιὰς κρίνωσι θέμιστας,
ἐκ δὲ δίκην ἐλάσωσι, θεῶν ὄπιν οὐκ ἀλέγοντες·
τῶν δέ τε πάντες μὲν ποταμοὶ πλήθουσι ῥέοντες,
πολλὰς δὲ κλιτῦς τότ' ἀποτμήγουσι χαράδραι,
ἐς δ' ἅλα πορφυρέην μεγάλα στενάχουσι ῥέουσαι
ἐξ ὀρέων ἐπὶ κάρ, μινύθει δέ τε ἔργ' ἀνθρώπων·
ὡς ἵπποι Τρωαὶ μεγάλα στενάχοντο θέουσαι.
Wie wenn stürmischer Regen das dunkele Land ringsum deckt
Am nachherbstlichen Tage, wann reichliche Wasser ergießet
Zeus, heimsuchend im Zorn die Frevelthaten der Männer,

[1]) Vergl. Vergil. georg. 1, 322—334.

Digitized by Google

Welche gewaltsam richtend im Volk die Gesetze verdrehen
Und ausstoßen das Recht, sorglos um die Rache der Götter;
Ihnen nunmehr sind alle die flutenden Ströme gedrängt voll;
Viel' Abhäng' auch verschwemmen die schroff aushöhlenden Wasser;
Und in das purpurne Meer mit lautem Geräusch sich ergießend,
Taumeln die Höhn sie herab und verheert sind Werke der Menschen:
Also die Troischen Rosse, da laut mit Geräusch sie dahinflohn.

Der Unterschied zwischen Ilias und Odyssee ist auch in den Gleichnissen nicht zu verkennen. Die weniger bewegte Handlung der letzteren erforderte wenigere Ruhepunkte, daher auch weniger Gleichnisse. Die in der Ilias so häufigen der Jagd und dem Hirtenleben entlehnten Gleichnisse treten zurück, dagegen solche, welche auf ländliche Beobachtungen und Beschäftigungen zurückzuführen sind, stehen im Vordergrunde.

Nach ihrem Inhalte lassen sich die ausführlicheren Gleichnisse der Odyssee in folgender Weise übersichtlich zusammenstellen:

A. Gleichnisse, welche der Natur entlehnt sind.

1. Der Schnee schmilzt vor dem Südostwinde und schwellt die Bäche — Penelope weint um Odysseus. Od. 19, 205—209.
2. Trockene Disteln vom Winde getrieben — Das Floß des Odysseus von den Wellen umhergeworfen. Od. 5, 328—333. Vergl. Od. 5, 368—370.
3. Dem heraufgezogenen Polypen hängen Kiesel an den Fangarmen — Des Odysseus Haut klebt an dem Felsen. Od. 5, 432—435.
4. Die gefangenen Fische liegen sterbend am Ufer des Meeres — Die getöteten Freier liegen danieder, mit Blut und Staub besudelt. Od. 22, 383—389.
5. Habichte verfolgen die Vögel — Odysseus und Telemach stürzen sich unter die Freier. Od. 22, 302—307.
6. Adler oder Geier klagen um die geraubten Jungen — Telemach und Odysseus weinen. Od. 16, 216—219.[1])
7. Die Nachtigall singet und klagt — Penelope ist voller Sorgen. Od. 19, 518—524.[2])
8. Die Hunde bewillkommnen den zurückkehrenden Hausherrn — Wölfe und Löwen der Kirke umringen wedelnd die Gefährten des Odysseus. Od. 10, 216—219.

[1]) Vergl. Soph. Antig. 424.
[2]) Vergl. Aeschyl. suppl. 60 — 71. Soph. El. 107. 147. Verg. georg. 4, 511—515.

Digitized by Google

9. Die Hündin bellt den Fremden an, ihre Jungen zu schützen — Odysseus zürnt den treulosen Mägden. Od. 20, 14—16.
10. Die zum Stalle heimkehrenden Kälber springen übermütig — Die Gefährten freuen sich über die Rückkehr des Odysseus. Od. 10, 410—417.
11. Rinder werden von der Bremse gestochen und umhergetrieben — Die Freier fliehen vor Odysseus im Saale umher. Od. 22, 299—301.
12. Der Löwe tötet die Hindin, die er in seinem Lager findet — Odysseus wird die Freier töten. Od. 4, 335—340.
13. Der von Regen und Sturm bedrängte hungrige Löwe schreckt das Wild — Odysseus erschreckt die Gefährtinnen Nausikaas. Od. 4, 130—137.
14. Der eingekreiste Löwe sinnt und überlegt — Penelope bewegt sich in bangen Gedanken. Od. 4, 791—793.

B. Gleichnisse, welche dem Menschenleben entlehnt sind.

a. Häusliche und ländliche Beschäftigungen.

1. Jemand bedeckt den Feuerbrand mit Asche, um sich Feuer zu bewahren — Odysseus verbirgt sich im Laube. Od. 5, 488—491.
2. Ein Mann wendet bratend einen Magen am Feuer — Odysseus wälzt sich unruhig auf seinem Lager. Od. 20, 24—28.
3. Der Pflüger sehnt sich nach der Nachtkost — Odysseus verlangt nach dem Abend und nach der Heimkehr. Od. 13, 30—35.
4. Der Fischer fängt Fische mit der Angelrute — Skylla zieht die Gefährten des Odysseus aus dem Schiffe empor. Od. 12, 251—255.
5. Vier gleichgespannte Hengste stürmen einher — Das Schiff durchschneidet, vom Steuer gelenkt, die Wogen. Od. 13, 81—88.[1])
6. Der Reiter reitet auf dem Rennpferde — Odysseus reitet auf dem Balken im Meere. Od. 5, 370—371.

b. Handwerk und Kunst.

1. Ein Mann bohrt im Schiffsbalken — Odysseus durchbohrt mit den Gefährten das Auge des Cyklopen. Od. 9, 384—387.[2])
2. Der Schmied härtet die Axt im Wasser, welches vor der Glut emporbraust — Das Auge des Cyklopen zischt um die Spitze des Pfahles. Od. 9, 391—394.

[1]) Vergl. Verg. georg. 3, 103—112. Aen. 5, 144—147.
[2]) Vergl. Euripid. Cyclops. 460—463.

Digitized by Google

3. Der Goldschmied faßt Silber in goldenen Rand — Athene umgießt den Odysseus mit Anmut. Od. 6, 232—235. 23, 159—162. [1])

4. Der Lautenspieler spannt die Saiten — Odysseus spannt den Bogen. Od. 21, 406—409.

c. Besondere Ereignisse im menschlichen Leben.

1. Den Schiffbrüchigen erscheint das Land erfreulich — Penelope freut sich über den wiedergewonnenen Gemahl. Od. 23, 233—239. [2])

2. Die Kinder freuen sich über die Genesung des kranken Vaters — Odysseus freut sich über die Nähe des festen Landes. Od. 5, 394—398.

3. Der Vater bewillkommt den nach langer Frist heimkehrenden einzigen Sohn — Eumäus begrüßt den von gefahrvoller Reise zurückkehrenden Telemach. Od. 16, 17—21.

C. Der Götterwelt entlehnte Gleichnisse.

Artemis ergötzt sich mit den Nymphen auf der Jagd — Nausikaa spielt mit ihren Gefährtinnen. Od. 6, 102—109. [3]) Vergl. Od. 6, 151.

Bei den griechischen Tragikern zeigt sich ein Unterschied in der Anwendung der Vergleichungen und Gleichnisse. „Aeschylus zieht gern Raubtiere herbei und weilt mit Behagen auf dem weiten Meere, bei Jagd und Fischerei, wogegen Sophokles es vorzieht, Haustiere, namentlich das edle Roß, und Singvögel zu Vergleichen zu benutzen und das stille Reich der Pflanzenwelt zu beobachten. Auch sind ihm manche Metaphern und Bilder eigen, welche er den sinnigen Erfindungen der Menschen entlehnt." [4])

Aus der griechischen Anthologie führen wir folgendes Gleichnis an:

---

[1]) Vergl. Verg. Aen. 1, 590—593.

[2]) nec minus haec laeti trahimus solacia, quam si
praecipiti convulsa Noto prospectet amicam
puppis humum.
Stat. Theb. 2, 193—195.

[3]) Vergl. Verg. Aen. 1, 498—504 und zu der letzteren Stelle Gellius, noctes Atticae 9, 9, 12—17. Denselben Gegenstand stellte ein berühmtes Bild des Apelles dar. Dieses Bild bespricht, mit Berücksichtigung des Homer und Vergil, Lessing. Laokoon. 22. (Ausg. von Blümner S. 247. Vergl. des Herausgebers Anmerkung S. 258).

[4]) Sophokles von Schneidewin — Nauck. 5. A. B. 1. S. 36.

Digitized by Google

Ziel der Weisheit.

Mühsam steigst du empor zu dem Helikon; aber dich sättigt
Dort das nektarische Naß aus dem Pegasischen Quell.
Auch der Weisheit Pfade sind mühevoll; aber du schöpfest
An der Höhe des Ziels heiliger Musen Geschenk.

Jacobs, Tempe. 3, 26.

Der römische Dichter Vergil folgt in der Anwendung der Vergleichungen und Gleichnisse seinem Vorbilde Homer, auch darin, daß er dieselben mit Vorliebe dem Naturleben entnimmt. Während aber die Homerischen Gleichnisse meist auch in bewegter Handlung den Hauptvorgang begleiten, wendet sich Vergil gern zu künstlicher Beschreibung und Schilderung. Die Form seiner Gleichnisse hat die Eigentümlichkeit, daß sie nicht selten die Apodosis, den demonstrativen Teil, geradezu verschweigt und dem Leser denselben aus dem Zusammenhange zu ergänzen überläßt. Einen Einblick in den Inhalt derselben gewährt folgende Übersicht der wichtigsten und am meisten ausgeführten Gleichnisse der Aeneis:

A. Gleichnisse, welche der Natur entlehnt sind.

1. Die Winde brausen kämpfend und tosend über den Wald und über die Fluten — Die Danaer stürzen sich unter die Troer. 2, 414—419. Vergl. Ilias 9, 4—8.
2. Alpinische Nordwinde erschüttern eine Eiche — Sorgen quälen den Aeneas. 4, 441—449. Vergl. Il. 16, 764—770. 12, 131—136.
3. Flut und Ebbe des Meeres — Die Troer und Latiner kämpfen mit wechselndem Erfolge. 11, 621—628. Vergl. Il. 11, 305—309.
4. Die Flut steigt — Der Kampf entbrennt. 7, 525—530. Vergl. georg. 3, 237—241. Il. 4, 422—426.
5. Der Fels im Meere — Turnus. 7, 586 — 590. Vergl. 10, 693—696. Il. 15, 618—622.
6. Der Strom überschwemmt Ufer und Dämme — Die Danaer brechen in die Stadt ein. 2, 496—499. [1])

[1]) Vergl. Ilias 5, 87—93 und Lucret. de rerum nat. 1, 282—290:
et cum mollis aquae fertur natura repente
flumine abundanti, quam largis imbribus auget
montibus ex altis magnus decursus aquai,
fragmina coniciens silvarum arbustaque tota,
nec validi possunt pontes venientis aquai
vim subitam tolerare: ita magno turbidus imbri
molibus incurrit, validis cum viribus, amnis,
dat sonitu magno stragem, volvitque sub undis
grandia saxa, ruitque ita quidquid fluctibus obstat.

Digitized by Google

7. Unermeßlicher Regenguß fällt nieder, von den Winden gepeitscht — Die Schlacht wütet. 9, 667—671. Vergl. Il. 12, 156—159.
8. Ein Felsstück stürzt von der Höhe, alles mit sich fortreißend — Turnus stürzt durch die Scharen. 12, 684—690. Vergl. Il. 13, 137—145. Hesiod. scut. Herc. 374—379.
9. Ein in das Meer vorgebauter Pfeiler zu Bajä stürzt in die Tiefe — Bitias fällt, von schwerem Wurfgeschoß durchbohrt. 9, 710—716.
10. Die Blätter fallen im Herbste — Die Seelen sammeln sich am Acheron. 6, 309—310.
11. Die gemähte Wiesenblume sinkt und der Mohn neigt sich, vom Regen beschwert — Euryalus fällt. 9, 435—437. Vergl. Il. 8, 306—308.
12. Die gefällte Fichte stürzt — Entellus fällt. 5, 447—449. Vergl. Il. 16, 482—485.
13. Eichen am Po oder an der Etsch ragen zum Himmel — Pandarus und Bitias im Waffenschmuck. 9, 676—682. Vergl. Il. 12, 132—135.
14. Die Bienen bauen ihre Zellen — Die Tyrier gründen Karthago. 1, 430—436. Vergl. 6, 706—709 und georg. 4, 163—169.
15. Die Bienen, durch Rauch aufgescheucht, geraten in Verwirrung — Zwiespalt herrscht in Laurentum. 12, 583—592.
16. Die Ameisen sammeln Vorrat für den Winter — Die Danaer rüsten die Schiffe. 4, 402—407.
17. Die Schlange kommt im Frühlinge zum erstenmal hervor — Pyrrhus jauchzt vor Kampfeslust. 2, 469—475. Vergl. Il. 22, 93—96.
18. Der Habicht ergreift die Taube — Camilla verfolgt und erlegt den Sohn des Aunus. 11, 721—724. Vergl. Il. 22, 139—142.
19. Der Adler entführt einen Hasen oder Schwan in die Lüfte — Der Wolf raubt ein Lamm aus dem Stalle — Turnus erlegt den Lykus. 9, 563—566. Vergl. Il. 17, 674—678. 15, 690—692. 22, 308—312.
20. Die Zugvögel sammeln sich im Herbste — Die Seelen sammeln sich am Acheron. 6, 310—312. Vergl. Il. 3, 2—7.
21. Vom Gesange der Schwäne hallen wieder Fluß und Wiese — Zwei Volksscharen ziehen heran, Heldenlieder singend. 7, 698—702. Vergl. Il. 2, 459—466.
22. Die Schwalbe fliegt umher, um Nahrung für die Jungen zu suchen — Juturna lenkt den Wagen mitten durch die Feinde. 12, 473—478.

Digitized by Google

28. Die verwundete Hindin schweift umher, den tötlichen Speer in der Seite — Die von der Leidenschaft ergriffene Dido irrt in der Stadt umher. 4, 68—73.
24. Der zürnende Eber weist die Jäger zurück — Mezentius die Angreifenden. 10, 707—718. Vergl. Il. 11, 414—419. Nibelungenlied, 1883, 3—4.
25. Der Wolf bedroht des Nachts vergeblich den wohlbewachten Schafstall — Turnus betrachtet zornig Mauer und Lager der Feinde. 9, 59—68.[1]) Vergl. 11, 809—814.
26. Der hungrige Löwe im Schafstalle — Euryalus metzelt die Troer nieder. 9, 339—343. Vergl. 10, 723—729 und 10, 454—456. Il. 10, 485—487. 12, 299—307.
27. Der verwundete Löwe bereitet sich zu einem neuen, heftigeren Angriffe — Turnus zürnt im Unglücke gewaltiger. 12, 4—9. Vergl. Il. 5, 136—143. 20, 164—175.

B. Gleichnisse, welche dem Menschenleben entlehnt sind.

1. Ein Kreisel wird von einem Knaben getrieben — Amata wird durch das Gift der Alekto in den Städten Latiums umhergejagt. 7, 378—384.[2])
2. Die Hausfrau erhebt sich früh zur Arbeit — Vulkanus schickt sich an, die Waffen zu schmieden. 8, 407—414.
3. Ein verdienstvoller Mann beschwichtigt einen Aufstand im Volke — Neptunus besänftigt das Meer. 1, 148—153.[3])

C. Gleichnisse, welche der Götterwelt entlehnt sind.

1. Diana unter den Oreaden — Dido unter der Menge. 1, 498—504.
2. Apollo eilt von Lycien im Festschmucke zu seinen Festen nach Delos — gleiche Schnelligkeit und Schönheit zeigt Aeneas auf der Jagd. 4, 143—150.

Aus Cicero und Horaz mögen folgende Beispiele erwähnt werden:

nam ut tempestates saepe aliquo certo caeli signo commoventur, saepe improviso nulla ex certa ratione, obscura aliqua ex

[1]) Ein ähnliches Bild hat Homer von dem Löwen. Il. 11, 548—556. 17, 657—664.

[2]) Vergl. Tibull. 1, 5, 3:
namque agor, ut per plana citus sola verbere turben,
quem celer adsueta versat ab arte puer.

[3]) Dieses Gleichnis ist eine Umkehrung des Gleichnisses in der Ilias 2, 144—149.

Digitized by Google

causa concitantur: sic in hac comitiorum tempestate populari saepe intellegas, quo signo commota sit; saepe ita obscura est, ut casu excitata esse videatur.

Cic. pro Murena 17.

quasi poma ex arboribus, cruda si sunt, vix evelluntur, si matura et cocta, decidunt, sic vitam adulescentibus vis aufert, senibus maturitas: quae quidem mihi tam iucunda est, ut, quo propius ad mortem accedam, quasi terram videre videar aliquandoque in portum ex longa navigatione esse venturus.

Cic. de senect. 19.

monte decurrens velut amnis, imbres
quem super notas aluere ripas,
fervet inmensusque ruit profundo
Pindarus ore.

Horat. carm. 4, 2, 5—8. Vergl. Il. 11, 492—496.

§. 52.

Vergleichungen und Gleichniſſe in der mittelalterlichen und neuen deutſchen Litteratur.

In dem Nibelungenliede kommen kurze Vergleichungen häufiger, Gleichniſſe ſehr ſelten vor. Die Farbe der Gewande iſt weiß wie der Schnee (353, 1) oder grün wie der Klee (353, 2). Die Seide iſt ſchwarz, wie die Kohle (356, 3). Der Marmor des Palaſtes Brunhildens iſt grün, wie das Gras (388, 3). Feuer ſpringt von dem Stahle (430, 4) oder das Schiff Siegfrieds bewegt ſich ſo ſchnell, als ob es triebe der Wind (451, 4). Die Kämpfer gleichen wilden Löwen (98, 2. 2210, 3), ihre Schnelligkeit den wilden Panthern (917, 3); die Feinde weiſen ſie ab, wie der Eber die Hunde (1883, 3 — 4). Anderſeits werden die Burgunden von den Hunnen angegafft, wie wilde Tiere (1700, 1). Die Schnelligkeit der Boten der Hunnen iſt wie die der fliegenden Vögel (1283, 3). Ein hunniſcher Ritter erſcheint ſo reich gekleidet, wie eines Ritters Braut (1822, 4). Um die Gefallenen klagen die Hunnen, wie die Weiber (1952, 3). Weiter ausgeführte Gleichniſſe dienen zur Charakteriſtik Chriemhildens, Siegfrieds, Rüdegers:

Sam der liehte mâne[1]) vor den sternen stât,

[1]) Mit dem Leuchten des Mondes vergleicht Homer den Glanz des Schildes des Achilleus. Il. 19, 374.

Digitized by Google

der schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,
dem stuont sie nu gelîche vor andern vrouwen guot.
Str. 282, 1—3. (Vergl. Str. 760, 1—3.)

Dô stuont sô minneclîche daz Siglinde kint,
sam er entworfen waere an ein permint
von guotes meisters listen.[1])
Str. 285, 1—3.

sîn herze tugende birt,
alsam der süeze meie daz gras mit bluomen tuot.
Str. 1579, 2—3.

In der neueren deutschen Litteratur ist Klopstock auch auf dem Gebiete der Vergleichungen und Gleichnisse[2]) der Schöpfer einer neuen poetischen Diktion. „Vorzugsweise sind seine Gleichnisse dem Bereiche der Natur entnommen. Wenn wir des Dichters kühner Phantasie folgen, geht das ganze weite Reich derselben an unseren Augen vorüber. Von der Natur selbst ausgehend, schwingen wir uns hinauf zu den unzählichen Welten im weiten Raume, zu Sonne, Mond und Sternen. Dann steigen wir herab auf unsere Erde, auf welcher Tag und Nacht wechseln. Leichter Duft steigt auf, er verdichtet sich zu Nebel, dichte Wolken ballen sich zusammen, der Wind erhebt sich, er wächst zum Sturm, schon leuchtet der Blitz und rollt der Donner, da rauscht erquickender Regen herab und speist die Quelle. Die Quelle wird zum Bache, dieser eilt, sich dem Strome zu vermählen, welcher brausend ins Meer stürzt. In demselben starren Felsen, sie türmen sich auf zu Bergen, zu weiten Gebirgen, mit kostbaren Erzen. Aber auch der lebenden Wesen vergißt der Dichter nicht. Fest stehen die Bäume auf der Erde, lieblich sprossen die Blumen. Auch die mannigfachen Tiere bieten ihre Eigenschaften zur Vergleichung dar."

Auch bei den folgenden Dichtern ist der Gesichtskreis, welchem die Gleichnisse angehören, sehr ausgedehnt und umschließt die mannigfachsten Anschauungen. Jedoch überwiegt der Gebrauch der Metaphern, wie dies dem Wesen der lyrischen und namentlich der dramatischen Poesie entspricht. Goethe bewährt seine epische Objektivität dadurch, daß er auch den Metaphern noch den Charakter der Vergleichung giebt. Mit einer solchen

[1]) Vergl. Aeschyl. Agam. 241. Plato Charmid. p. 154. c.

[2]) Köster, J., Über Klopstocks Gleichnisse. Programm der Realschule zu Iserlohn. 1878.

Digitized by Google

beginnt alsdann die Darstellung, geht aber allmählich in bewegter Rede in die Metapher über. In der Prosa macht namentlich Lessing einen häufigen und glücklichen Gebrauch von Vergleichungen und Gleichnissen und diese tragen viel zur durchsichtigen Klarheit derselben bei.

Wir führen folgende Beispiele der Gleichnisse an:

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Tau herabträuft![1])

Klopstock, Wingolf, Drittes Lied.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm' Wald und Felsen mit ihm;
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild, und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.[2])

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts.

Klopstock, Agamtppe und Phiala.

Ihn haben Schrecken Gottes und deutsches Herz —
Heuschrecken gleich, die oft, mit der Fackel Glut,
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzet —

So haben Schrecken Gottes und deutsches Herz —
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich
Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,
Her von der Oder bis hin zum Rhodan

Geschreckt, verfolgt, zerstiebet!

F. L. Stolberg, Die Grenze.

Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,

---

[1]) Vergl. Il. 23, 597—600.

[2]) Das Bild bezieht sich auf den Rheinfall bei Schaffhausen.

Digitized by Google

Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.

Goethe, Iphigenie.

Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.

Goethe, Iphigenie.

So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.

Goethe, Tasso.

Gleich der beweglichen Schar Ameisen, deren Geschäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestöret,
Ihren Haufen zerstreuend, wie lang' er und sorglich getürmt war.
Schnell die gesellige Menge, zu tausend Scharen zerstoben,
Wimmelt sie hin und her und einzelne Tausende wimmeln,
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Kegels.
Also die Myrmidonen, sie häuften Erde mit Erde,
Rings von außen den Wall auftürmend, also erwuchs er
Höher, augenblicks, hinauf in beschriebenem Kreise.

Goethe, Achilleis.

Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenstrahlen
Zerrinnen in das weiße Licht,
So spielt in tausendfacher Klarheit
Bezaubernd um den trunknen Blick,
So fließt in einen Bund der Wahrheit,
In einen Strom des Lichts zurück!

Schiller, Die Künstler.

Und wie des Blitzes Funke sicher, schnell,
Geleitet an der Wetterstange läuft,
Herrscht sein Befehl vom letzten fernen Posten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etsch fruchtbare Thäler sieht,

Digitized by Google

Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.

Schiller, Piccolomini.

Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand gerät mit einemmal und berstend
Auffliegt und alle Mannschaft, die es trug,
Ausschüttet plötzlich zwischen Meer und Himmel;
Wird er uns alle, die wir an sein Glück
Befestigt sind, in seinen Fall hinabziehn.

Schiller, Piccolomini.

Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
So goß sich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende,
Vergeblich ringend, zu erfassen strebt.

Schiller, Maria Stuart.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilft's ihn zu verstecken?
So kann auch Kunst und Wissenschaft
Dem Menschen nicht erteilen
Den Balsam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Rückert.

Wie wenn zwei mächtige Gestirne weilen
Am Himmel und in feuerheller Pracht
Einander ihre Glut sich mitzuteilen

Digitized by Google

Und ihren Wirkungskreis und ihre Macht
Und ihre Flammen zu vermählen eilen,
Der eine tritt von Osten in die Nacht,
Der andre kommt von Süden her, so stunden
Nun Attila und Geiserich verbunden.

Lingg, Völkerwanderung. 2, 3.

§. 53.

2. Der Parallelismus der Gedanken.

Eine weitere Gegenüberstellung ähnlicher Gedanken enthält der Parallelismus der Satzglieder (ἐκ παραλλήλου, ἰσόκωλον, membris aequalibus Quint. 9, 3, 80; wenn die Gleichheit des Klanges hinzutritt, παρίσωσις genannt), der gleiche Gedanke in verschiedener Art des Ausdruckes und der Auffassung. Das Verweilen bei einer Vorstellung und die nachdrückliche Hervorhebung derselben führt dazu, dieselbe von mehreren Seiten zu betrachten und durch synonyme oder selbst identische Wendungen vorstellbarer zu machen oder auch noch durch verwandte Vorstellungsreihen zu erläutern. Dieser Parallelismus, welchen man den direkten nennen kann, ist eine Anwendung der Tautologie auf ganze Satzglieder. Tritt aber eine größere Verschiedenheit der parallelen Gedanken ein, so ist der Parallelismus ein indirekter und geht in die Figur der Antithese über. Als Kunstform erfordert er eine rhythmische Konformität und eine klare, harmonische Gliederung der entsprechenden Satzteile.

Der konsequent durchgeführte Parallelismus der Satzglieder ist die wesentliche Form der hebräischen Poesie. Dieselbe hat den direkten Parallelismus ähnlicher Gedanken, z. B. Psalm 2, 1:

Warum toben Völker
Und Nationen brüten eitles?

Oder sie hat den indirekten, antithetischen Parallelismus, welcher Ungleiches mit Ungleichem zusammenbringt und es gegenüberstellt, z. B. Jeremias, Klagelieder 1, 1:

Ach wie sitzt so einsam die Stadt, sonst groß an Volk!
Sie ward wie eine Witwe, die große unter Nationen,
Die Fürstin unter Staaten, sie ward zinsbar.

Auch der Dichtkunst des Abendlandes ist der Parallelismus nicht fremd. Besonders häufig erscheint er in dem Epigramme. Dieses

Digitized by Google

hat zwar einen einheitlichen Gedanken und beschränkt sich auf eine Situation und eine Empfindung. Die Darstellung desselben aber gliedert sich, wie schon das Versmaß es bedingt, parallel oder antithetisch. Entweder treten zwei verschiedene Auffassungen, eine bildliche und unbildliche, neben einander oder es hat einen objektiven oder epischen (expositio, indicatio, narratio) und einen subjektiven oder lyrischen oder didaktischen Teil (clausula, conclusio).[1])

χρὴ ξεῖνον παρεόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν.
Bleibt er, so pflege des Gastes; und will er gehen, so laß ihn!
Od. 15, 73.

αἴδεσθεν μὲν ἀνήνασθαι, δεῖσαν δ' ὑποδέχθαι.
Schimpflich wars zu weigern und anzunehmen gefahrvoll.
Il. 7, 93.

Dies wird besser dem einen, dem anderen jenes gelingen,
Doch kein Sterblicher ist tüchtig für alles zugleich.
Theognis (Geibel, Klassisches Liederbuch).

Was auch immer der Mensch anstrebt: nie weiß er im Herzen,
Ob es zu freudigem Ziel, ob es zu trübem gerät.
Mancher bereits sann übles zu thun und es führte zum Heile,
Manchem, der edles gewollt, schlug zum Verderben es aus.
Theognis (Geibel, Klassisches Liederbuch).

ἔτι δὲ τὴν χώραν οὐκ αὐτάρκη κεκτημένων ἑκάστων, ἀλλὰ τὰ μὲν ἐλλείπουσαν τὰ δὲ πλείω τῶν ἱκανῶν φέρουσαν, καὶ πολλῆς ἀπορίας οὔσης τὰ μὲν ὅπου χρὴ διαθέσθαι τὰ δ' ὁπόθεν εἰσαγαγέσθαι, καὶ ταύταις ταῖς συμφοραῖς ἐπήμυνεν· ἐμπόριον γὰρ ἐν μέσῳ τῆς Ἑλλάδος τὸν Πειραιᾶ κατεσκευάσατο.
„Ferner, da nicht jedes Volk alles, was es bedarf, in seinem eigenen Lande findet, sondern an manchen Erzeugnissen Überfluß, an andern hingegen Mangel hat und daraus eine nicht geringe Verlegenheit entsteht, wohin sie jenen ausführen und woher sie diesem abhelfen sollen, so hat unsere Stadt auch diesem Übel abzuhelfen gewußt; denn sie hat mitten in Griechenland den Peiraieus als Weltmarkt[2]) aufgerichtet."
Isocrates panegyricus 42.

---

[1]) Das Epigramm muß über irgend einen einzelnen ungewöhnlichen Gegenstand, den es zu einer so viel als möglich sinnlichen Klarheit zu erheben sucht, in Erwartung setzen und durch einen unvorhergesehenen Aufschluß diese Erwartung mit eins befriedigen. Lessing, Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm.

[2]) Vergl. Thukyd. 2, 38.

Digitized by Google

Sterblichen Blicken entziehst du vielleicht die Thaten der Bosheit;
Göttlichen Augen verbirgt selbst der Gedanke sich nicht.
Griechische Anthologie (Jacobs, Tempe 3, 27).

Wenige Tage nur währet die Rosenzeit; sind sie verschwunden,
Siehst du die Rosen nicht mehr, sondern die Dornen allein.
Griechische Anthologie (Jacobs, Tempe 2, 170).

Si quantum in agro locisque desertis audacia potest, tantum in foro atque in iudiciis impudentia valeret: non minus nunc in causa cederet Aulus Caecina Sexti Aebutii impudentiae, quam tum in vi faciunda cessit audaciae.
Cic. pro Caec. 1.

parere enim censet animum rationi posse et, quo illa ducat, sequi.
Cic. Tusc. 3, 15.

hac arte Pollux et vagus Hercules
enisus arces attigit igneas;
quos inter Augustus recumbens
purpureo bibet ore nectar.
Horat. carm. 3, 3, 9—12.

vis consili expers mole ruit sua:
vim temperatam di quoque provehunt
in maius; idem odere viris
omne nefas animo moventis.
Horat. carm. 3, 4, 65—68.

Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?
Goethe, Zueignung.

Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.
Goethe, Vier Jahreszeiten. Herbst.

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapfrer Gegenwehr.
Schiller, Das Ideal und das Leben.

Digitized by Google

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

Rückert, Angereihte Perlen.

Aus der kleinsten Kammerzelle
Kannst du in den Himmel sehn,
In dem kleinsten Vaterlande
Lernt der Mensch die Welt verstehn.

Wilhelm Müller, Spruch.

b. Die gegenübergestellten Gedanken sind verschiedenen oder entgegengesetzten Inhaltes.

§. 54.

1. Die Antithese.

Die Einbildungskraft verbindet nicht bloß gleichartige, sondern auch ungleichartige Vorstellungen. Schon in der einzelnen Vorstellung sind mannigfache besondere Teile oder Merkmale enthalten, welche einander gegenseitig ausschließen, gleichwohl aber in ihrer Verbindung, von einer bestimmten Örtlichkeit begrenzt und auf eine Zeit fixiert, die Gesamtvorstellung zustande bringen. Diese aber hat wieder nähere oder entferntere Beziehungen zu anderen Vorstellungen und steht zu ihnen in einem Verhältnisse der Ähnlichkeit oder des Gegensatzes. Bald ist sie diesen unter- oder nebengeordnet, bald hat sie mit diesen nur gewisse Erscheinungsweisen gemeinsam und die Einbildungskraft vermag sie nur zufällig, mühsam oder selbst gewaltsam zu verknüpfen. Auf diesem zugleich verwandtschaftlichen und gegensätzlichen Verhältnis der Vorstellungen, deren Intensität im einzelnen von dem Grade der Aufmerksamkeit der Seele abhängt, beruht es, daß nicht allein ähnliche, sondern auch entgegengesetzte, kontrastierende Vorstellungen imstande sind, einander hervorzurufen oder zu wecken, ein Vorgang, welchem man den Namen Ideen-Association beigelegt hat. Zwischen solchen entgegengesetzten Vorstellungen besteht insofern ein verknüpfendes Band, als sie entweder gemeinsame Berührungspunkte haben oder als sie beide einer höheren Einheit untergeordnet sind und sich gegenseitig bedingen und verdeutlichen. Da die Seele z. B. die Vorstellung des Großen und Reichen nur im Unterschiede von dem Kleinen und Armen zu fassen vermag und beide korrelative Vorstellungen auch in dem gemeinsamen Begriffe der Ausdehnung und des Besitzes übereinstimmen, so gewöhnt sie sich, bei der gegebenen Vorstellung gleichsam hinüberzusehen auf ihren Vorrat entgegengesetzter Vorstellungen

Digitized by Google

und diejenige zur Vergleichung und Erläuterung herbeizuziehen, welche sie am lebhaftesten beschäftigt oder welche am schärfsten mit der gegebenen Vorstellung kontrastiert.

Die Gesetze, nach welchen die Einbildungskraft bei der Gestaltung und Gegenüberstellung der Vorstellungen verfährt, gelten auch für die Bezeichnung derselben durch die Sprache und namentlich auch für die künstlerische Darstellung. Nur tritt bei ihr die bewußte Thätigkeit der Seele, der ordnende Verstand, in den Vordergrund, welcher auch in dem Zufälligen das Wesentliche, in dem Veränderlichen das Bleibende, in der bunten Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die Harmonie, in dem Verschiedenen die Einheit aufsucht, festhält und ausprägt. Daher läßt sie sich nicht ziellos und planlos von den auf sie eindringenden Vorstellungen fortreißen, sondern verknüpft dieselben in einem sicheren und bewußten Gedankengange; sie läßt auch die Gegensätze nicht neben einander unvermittelt bestehen, sondern ordnet dieselben einer höheren Einheit unter, welche in den Zielen der Darstellung begründet ist.

Eine solche Darstellung gegensätzlicher Vorstellungen oder Dinge, bei welcher die Glieder des Gegensatzes zugleich einen Punkt der Vereinigung haben und welche auf dem Kontraste der Vorstellungen beruht, heißt Antithese (*ἀντίθετον, ἀντίθεσις, λέξις ἀντικειμένη*, contrapositum, contentio).

In der Antithese sind also zwei oder mehrere gegensätzliche Glieder und die Ausgleichung des Gegensatzes mit einander verbunden. Je größer die Entgegensetzung bei gleicher Verwandtschaft oder je größer die Verwandtschaft bei gleicher Entgegensetzung, desto größer ist die Wirkung der Antithese. Dieselbe besteht darin, daß in der antithetisch gegliederten Vorstellung Licht und Schatten sich gegenseitig bedingen und verstärken und eine harmonische Gesamtwirkung erzeugen. In ähnlicher Weise erscheinen uns auf dem Gebiete der Optik komplementäre Farben, neben einander gestellt, gesättigter und lebhafter.

Eine Verschiedenheit der Antithesen oder des ihnen zu Grunde liegenden Kontrastes macht sich sowohl in dem Inhalte, als in der Form derselben geltend. Dem Inhalte nach können die gegensätzlichen Glieder einen verschiedenen Wert und ein verschiedenes Verhältnis haben. Sind die Größe und der Wert überwiegend und geht die Vorstellung oder der Gegenstand über das Gewöhnliche hinaus, so entsteht die Empfindung des Erhabenen. Bleibt hingegen das Dargestellte hinter seiner Idee und Bestimmung so zurück, daß es in Gegensatz zu derselben tritt, so entsteht

Digitized by Google

die Empfindung des Komischen. Werden endlich in der Darstellung beide gegensätzliche Seiten, das Ideale und das Reale, das Erhabene und das Gewöhnliche, mit dem Bewußtsein des Kontrastes gleichmäßig festgehalten, so entsteht der Humor.

Der Form nach werden folgende Arten von Antithesen unterschieden:

α. Der Kontrast[1]) oder die parallel gegliederte Antithese (ἐναντίωσις, ἐναντιότης, contrarium).[2]) Derselbe fügt der Vorstellung oder dem Begriffe den Gegensatz hinzu und stellt beide Glieder in paralleler Form antithetisch neben einander. Dies Verfahren giebt der Hauptsache mehr Licht und Klarheit, Kraft und Nachdruck, weil Gegensätze, neben einander gestellt, sich wechselseitig erhellen.[3]) Besonders hat die Antithese des Kontrastes ihre Stelle in der Sentenz (γνώμη, sententia). Dieser Kontrast kann auch durch die Wahl der Worte noch besonders hervorgehoben und verstärkt werden. Hierin beſtehen die Wortspiele, welche auf der verschiedenen Bedeutung gleich oder ähnlich klingender Worte (παρονομασία, annominatio) oder auf der verschiedenen Bedeutung desselben Wortes beruhen (ἀντανάκλασις, πλοκή, traductio).

Der vorwiegende Gebrauch der Antithesen in der Poesie verrät das Vorherrschen der Reflexion und des Gedankens. Er verleiht der Sprache Glanz und Schärfe, Feuer und Genauigkeit, kann aber auch der plastischen Harmonie hindernd im Wege stehen. Wegen dieser Beschaffenheit eignet er sich mehr für das Drama, als für das Epos, mehr für die didaktische Lyrik als für das Lied. Besonders häufig ist er bei Schiller.[4])

Die Antithese liegt auch einer Figur des dramatischen Dialogs, der Stichomythie (στιχομυθία) zu Grunde, welche in der schlagenden Rede und Gegenrede in aufeinanderfolgenden Verszeilen besteht. Mit Vorliebe haben die griechischen Dramatiker und Schiller sich derselben bedient.

---

[1]) Kontrast (französisch contraste, italienisch contrasto) kommt von dem mittellateinischen Worte contra-stare.

[2]) contrarium est, quod ex rebus diversis duabus alteram breviter et facile confirmat. — hoc exornationis genus brevibus et continuatis membris perfectum esse debet. Cornificius 4, 18.

[3]) παράλληλα τὰ ἐναντία μάλιστα φαίνεσθαι. contraria iuxta se posita maxime apparent. Aristot. rhetor. 3, 2. p. 1405. 12.

[4]) Vergl. Gottschall, Poetik 1, 222.

Digitized by Google

Beiſpiele von Antitheſen des Kontraſtes ſind folgende.

οὐδεὶς γὰρ οὕτω ἀνόητός ἐστι, ὅστις πόλεμον πρὸ εἰρήνης αἱρέεται· ἐν μὲν γὰρ τῇ οἱ παῖδες τοὺς πατέρας θάπτουσι, ἐν δὲ τῷ οἱ πατέρες τοὺς παῖδας.

Niemand iſt ſo unverſtändig, daß er den Krieg wählte ſtatt des Friedens. Im Frieden werden nämlich die Väter von ihren Kindern begraben, im Kriege aber die Kinder von ihren Vätern.

Herodot. 1, 37.

σὺ μὲν γὰρ εἵλου ζῆν, ἐγὼ δὲ κατθανεῖν.

Du hatteſt dir das Leben, ich den Tod erwählt.

Soph. Antig. 542.

ἀλλὰ γὰρ ἤδη ὥρα ἀπιέναι, ἐμοὶ μὲν ἀποθανουμένῳ, ὑμῖν δὲ βιωσομένοις.

Aber freilich iſt es bereits Zeit wegzugehen, für mich, um zu ſterben, für euch, um weiter zu leben.

Plat. apol. Socr. p. 42. a.

[Ξέρξης] οὐ πρότερον ἐπαύσατο πρὶν ἐξεῦρε καὶ συνηνάγκασεν ὃ πάντες θρυλοῦσιν, ὥστε τῷ στρατοπέδῳ πλεῦσαι μὲν διὰ τῆς ἠπείρου, πεζεῦσαι δὲ διὰ τῆς θαλάττης, τὸν μὲν Ἑλλήσποντον ζεύξας, τὸν δ' Ἄθω διορύξας.

Xerxes ruhte nicht eher, bis er jenes ſo berüchtigte Wunder ausgedacht und mit aller Gewalt durchgeſetzt hatte, mit ſeinem Kriegsheer auf dem feſten Lande zu ſchiffen und zu Fuße durch das Meer zu gehen, indem er über den Hellespont eine Brücke ſchlagen und den Berg Athos durchſtechen ließ.

Isocrat. panegyr. 89.

o condiciones miseras administrandarum provinciarum! in quibus diligentia plena simultatum est, neglegentia vituperationum; ubi severitas periculosa est, liberalitas ingrata; sermo insidiosus, assentatio perniciosa; frons omnium familiaris, multorum animus iratus, iracundiae occultae, blanditiae apertae; venientes praetores exspectant, praesentibus inserviunt, abeuntes deserunt.

Cic. pro Flacco 35.

de te autem, Catilina, cum quiescunt, probant; cum patiuntur, decernunt; cum tacent, clamant.

Cic. Cat. 1, 8.

Digitized by Google

quocirca et absentes adsunt et egentes abundant et imbecilles valent et, quod difficilius dictu est, mortui vivunt.

Cic. Lael. 7.

divesne prisco natus ab Inacho
nil interest an pauper et infima
de gente sub divo moreris,
victima nil miserantis Orci.

Horat. carm. 2, 3, 21—24.

magnas inter opes inops.

Hor. carm. 3, 16, 28.

virtutem incolumem odimus,
sublatam ex oculis quaerimus invidi.

Horat. carm. 3, 24, 31—32.

alme Sol, curru nitido diem qui
promis et celas aliusque et idem
nasceris, possis nihil urbe Roma
visere maius.

Horat. carm. saec. 9—12.

cura tibi, divum effigies et templa tueri:
bella viri pacemque gerent.

Verg. Aen. 7, 443—4.

Wie gut auch ein Bogen sei,
Überspannt bricht er entzwei.[1])

Freidank, Bescheidenheit S. 127.

Grabschrift eines Bettlers.

Ohn Haus hab ich gelebt, tot hab ich eines hier:
Im Leben hatt' ich nichts, tot bin ich reich dafür;
Mein Leben war mir Flucht, das Grab ist meine Ruh;
Im Leben ging ich bloß, hier deckte man mich zu.

Opitz.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf' auf weichem Klee,
Du siehest dich im Spiegel, ich mich im stillen See:
Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn' auf freier Flur;
Dir malt die Kunst den Frühling, mir malt ihn die Natur.

Ewald.

[1]) Vergl. Plutarch., an seni respublica gerenda sit. 16, 5. (ed. Dübner 2, 968).

Digitized by Google

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

Goethe, Tasso.

In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Klagend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang.

Schiller, Das Siegesfest.

Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit,
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Schiller, Wallensteins Tod.

Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden.

Schiller, Kampf mit dem Drachen.

Von gewaltigster Schöpferkraft und doch zugleich vom durchdringendsten Verstande; nicht mehr Jüngling und noch nicht Greis; vom höchsten Wollen und vom höchsten Vollbringen; erfüllt von republikanischen Idealen und zugleich geboren zum König; ein Römer im tiefsten Kern seines Wesens und wieder berufen, die römische und die hellenische Entwicklung in sich wie nach außen hin zu versöhnen und zu vermählen — ist Cäsar der ganze und vollständige Mann.

Mommsen, Römische Geschichte (3, 467).

Darin erkennen wir recht die geschichtliche Aufgabe unseres Volks, daß es die scheinbaren Gegensätze von Freiheit und Gehorsam, von persönlicher Unabhängigkeit und sittlicher Gebundenheit überwinde; es soll den Wahn zerstören, als ob das die besten Weltbürger seien, die nur an das Weltliche denken, und das die besten Staatsmenschen, welche nicht über den Staat hinausdenken; es soll den Beweis liefern, daß das Volk das stärkste ist, in welchem das Gewissen am lebendigsten ist und welchem die ewigen Gesetze des sittlichen Lebens bei jedem Schritte vor Augen stehen.

Curtius, Altertum und Gegenwart S. 349.

β. Die antithetische Gegenüberstellung enthält gewöhnlich verschiedene Gedanken. Dieselbe kann aber auch in einer Umkehrung desselben Gedankens mit Beibehaltung derselben Worte bestehen. Diese Form der Antithese heißt antithetische Umkehrung (*ἀντιμεταβολή*, commutatio, conversio).

Digitized by Google

ἐὰν μὴ ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσιν ἢ οἱ βασιλῆς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι γνησίως τε καὶ ἱκανῶς καὶ τοῦτο εἰς ταὐτὸν ξυμπέσῃ, δύναμίς τε πολιτικὴ καὶ φιλοσοφία, — οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα ταῖς πόλεσι, δοκῶ δὲ οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει.

Wenn nicht die Philoſophen Herrſcher werden oder diejenigen, welche jetzt Könige und Herrſcher heißen, aufrichtig und gründlich Philoſophie treiben, wenn nicht die Macht im Staate und die Philoſophie in einer Hand liegen, giebt es kein Ende ihrer Leiden für die Staaten, ich glaube auch nicht für die Menſchheit.

Plato de republ. 5 p. 473. c. d.

ὁ Σιμωνίδης τὴν μὲν ζωγραφίαν ποίησιν σιωπῶσαν προσαγορεύει, τὴν δὲ ποίησιν ζωγραφίαν λαλοῦσαν.

Simonides nennt die Malerei eine ſtumme Poeſie, die Poeſie aber eine redende Malerei. [1])

Plutarch., bellone an pace clariores fuerint Athenienses? c. 3.

ut et sine invidia culpa plectatur et sine culpa invidia ponatur.

Cic. pro Cluent. 2.

quocirca cum iudicaveris, diligere oportet, non, cum dilexeris, iudicare.

Cic. de amic. 22.

esse oportet ut vivas; non vivere, ut edas. [2])

Cornificius 4, 28, 36.

infelix Dido, nulli bene nupta marito:
hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Ausonius, epist. her. 30.

Im Schlafe wacht, im Wachen ſchläft ihr Geiſt.

Leſſing, Nathan.

Nicht überall, wo Waſſer iſt, ſind Fröſche; aber wo man Fröſche hört, iſt Waſſer.

Goethe, Sprüche in Proſa.

An der Glut des Geſangs entflammten des Hörers Gefühle,
An des Hörers Gefühl nährte der Sänger die Glut.

Schiller, Die Sänger der Vorwelt.

---

[1]) Vergl. Leſſing, Laokoon. Vorrede.
[2]) Vergl. Molière, l'avare 3, 5.

Digitized by Google

γ. Werden die beiden antithetischen Glieder nicht neben einander gestellt, sondern in einem Satze als Subjekt und Prädikat oder Attribut zu einem anscheinend sich widersprechenden Gedanken verbunden, so entsteht die Figur des Oxymoron (ὀξύμωρον, eigentlich spitze, witzige Dummheit, ein witziger Gedanke, dessen Ausdruck beim ersten Anblick dumm erscheint, von Vossius acutifatuum übersetzt). Das Oxymoron ist also die witzige Verbindung zweier sich scheinbar widersprechender Vorstellungen oder Begriffe. In dieser Figur scheint anfangs die eine Bestimmung die andere zu negieren und eine contradictio in adiecto stattzufinden. Aber dies ist nur Schein und in der Überraschung, welche die Lösung des scheinbaren Widerspruchs verursacht, liegt das ὀξύ, das Spitze oder Witzige.

Bei Homer finden sich als Beispiele des Oxymoron Ἶρος Ἄιρος, Iros Nichtiros, der bald nicht mehr Iros sein wird (Od. 18, 73); Πάρις Δύσπαρις, Paris der Schand-Paris (Il. 3, 39); μήτηρ δυσμήτηρ die Mutter, welche eine Unmutter ist (Od. 23, 97).

Bei den griechischen Tragikern kommt das Oxymoron häufiger vor, meist in kontradiktorischer Form: ἄχαρις χάρις, ein Dank, der kein Dank ist (Aesch. Prom. 545) oder auch ein unwillkommener Liebesdienst (Aesch. Ag. 1547); νόμος ἄνομος, eine Melodie, die keine ist (Aesch. Ag. 1142); νᾶες ἄναες, Schiffe, welche keine Schiffe mehr sind (Aesch. Pers. 680); ὕπνος ἄυπνος ein schlafloser Schlaf (Soph. Phil. 837); ὅσια πανουργήσασα dieweil ich frommen Frevel übte (Soph. Antig. 74. Vergl. Ovid. metam. 3, 5).

qui illam insepultam sepulturam effecerant [jene tumultuarische und unfeierliche Verbrennung der Leiche des Cäsar auf dem Forum].
Cic. Phil. 1, 2.

insanientis sapientiae consultus.
Hor. carm. 1, 34, 2.

strenua nos exercet inertia.
Hor. ep. 1, 11, 28.

quid velit et possit rerum concordia discors.
Hor. ep. 1, 12, 19.

discors concordia fetibus apta est.
Ovid. met. 1, 433.

impietate pia est.
Ovid. met. 8, 477.

desidiosa occupatio.
Seneca de brevit. vitae 11.

Digitized by Google

und sint erstorben alle mîne man,
sô hât mîn got vergezzen ich armer Dietrîch.
ich was ein künec gewaltic hêr unde rîch.

Nibelungenlied, 2256, 3—4.

Was reich und arm! Was stark und schwach!
Ist reich vergrabner Urne Bauch?
Ist stark das Schwert im Arsenal?

Goethe, Sprache.

Erstaunt, mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht.

Schiller, Macht des Gesanges.

Hier in der fremden, menschenreichen Öde —
Umfang' ich die vertraute Schwesterbrust.

Schiller, Jungfrau von Orleans.

Du bist blind mit deinen sehenden Augen.

Schiller, Wallensteins Tod.

Es wird mir eng im weiten Land.

Schiller, Tell.

O süßes Graun!

Uhland, Schäfers Sonntagslied.

Das [dieses Mitleid zu ersparen] wünsche ich mir bei dem tragischen Mitleid doch sonst nicht; ich verweile gern dabei und danke dem Dichter für eine so süße Qual.

Lessing, Hamburgische Dramaturgie. Stück 79.

δ. Eine Antithese enthält auch das Paradoxon (*παράδοξον, ἀπροσδόκητον, ὑπομονή*, sustentatio [1]), inopinatum). Dasselbe stellt einen scheinbaren Widerspruch in der Verbindung entgegengesetzter Begriffe als vorhanden auf und löst diesen durch einen unerwarteten Aufschluß, welcher häufig auf der Ellipse eines Wortes oder Gedankens beruht, oder es verfolgt den zu beseitigenden Gegensatz anscheinend als den richtigen Gedanken, bis der Hörer unerwartet zu einem anderen Resultate kommt.

νήπιοι, οὐδὲ ἴσασιν ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.
Thörichte, die nicht verstehn, daß die Hälfte mehr, als das Ganze!

Hesiod. op. et dies 40.

[1]) Andere verstehen unter sustentatio eine überraschende Antwort, welche eine die Erwartung hinhaltende Reihe von Fragen abschließt. Vergl. Gerber 2, 2, 56. 78.

Digitized by Google

triumphavit L. Sulla, triumphavit L. Murena de Mithridate, duo fortissimi viri et summi imperatores, sed ita triumpharunt, ut ille pulsus superatusque regnaret.

Cic. pro lege Manil. 6.

hinc prohibitus non ad Caesarem, ne iratus, non domum, ne iners, non aliquam in regionem, ne condemnare causam illam, quam secutus erat, videretur: in Macedoniam ad Cn. Pompei castra venit, in eam ipsam causam, a qua erat reiectus iniuria.

Cic. pro Ligario. 9.

sed praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur.

Tacit. annal. 3, 76.

Der wahre Bettler ist
Doch einzig und allein der wahre König!

Lessing, Nathan.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Goethe, Sprüche in Reimen.

Nur der Irrtum ist das Leben
Und das Wissen ist der Tod.

Schiller, Kassandra.

Erstaunenswerte Dinge hoffte man
Auf dieser Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Person zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Gustavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor sich fand. Und wirklich
Geriet man nahe genug hier aneinander,
Doch um als Freund, als Gast sich zu bewirten.

Schiller, Piccolomini.

§. 55.

2. Die Ironie.

Die Ironie beruht, wie die Antithese, auf dem Kontraste zweier entgegengesetzter Vorstellungen. Bei Sokrates, durch welchen die Ironie zum Ausdrucke einer Weltanschauung wurde, bestand dieselbe, sofern er sie gegen sich selber richtete, in dem Kontraste, der zwischen dem Besitze der Idee des Wissens und der noch nicht gefundenen Verwirklichung derselben entstand und den er als Nichtwissen bezeichnete. Die Erkennt-

Digitized by Google

nis desselben aber führte zum Suchen des wahren Wissens. Wandte er sich nun, vom Bedürfnisse des Wissens getrieben, an andere, um von ihnen zu lernen, was sie wissen, so zerrann auch diesen ihr vermeintliches Wissen in der dialektischen Analyse ihrer Vorstellungen, ein Vorgang, der das Wesen der Sokratischen Ironie ausmacht.[1]) In dieser Beziehung konnte sein ganzes Leben als Ironie erscheinen, insofern er, obgleich an Einsicht allen überlegen, fremde Weisheit zu bewundern schien.

Die Ironie als Redefigur hat eine beschränktere Bedeutung und Anwendung. In derselben sind zwei entgegengesetzte Vorstellungen enthalten, die eigentliche, richtige und die unrichtige, falsche. Beide aber werden in ihr nicht als Gegensätze einander gegenüber gestellt, sondern statt der eigentlichen und richtigen Vorstellung, welche gar nicht zum Ausdrucke kommt, steht geradezu die uneigentliche und unrichtige.

Demnach ist die Ironie (εἰρωνεία, simulatio, dissimulatio, illusio) diejenige Redefigur, welche das Gegenteil von dem sagt, was sie meint.[2]) Die wahre Meinung aber muß ohne besondere Schwierigkeiten erkannt werden können, entweder aus dem Zusammenhange der Sache selber oder aus der Betonung oder aus der Persönlichkeit des Redenden.

Die Ironie hat als Vertauschung zweier Vorstellungen Ähnlichkeit mit der Allegorie, weshalb sie auch von Quintilian derselben untergeordnet wird. Der Unterschied besteht darin, daß die Ironie sich nicht an die Phantasie, sondern an den Verstand richtet. Sie stellt nicht Sache und Bild gegenüber und vertauscht alsdann dieselben, sondern sie erzwingt die Bildung eines bestimmten Urteils, obgleich sie dieses unterdrückt, indem sie das gegenteilige Urteil durch den sprachlichen Ausdruck desselben in seiner ganzen Nichtigkeit und Ungereimtheit zum Bewußtsein bringt. Auf diese Weise wird in der Ironie Lob in Tadel verkehrt, der Tadel aber zu seinem Lobe; heitere Dinge werden als traurige geschildert; traurige erscheinen in Ausdrücken heiterer Stimmung. Je mehr aber die Zweiheit der gegensätzlichen Vorstellungen zurücktritt und je weniger leicht die Ironie als solche zu erkennen ist, desto mehr nähert sich dieselbe dem Wesen der Tropen.

---

[1]) Zeller, Ed., Die Philosophie der Griechen. Zweite Auflage. Tübingen 1859. Zweiter Teil. Erste Abteilung. S. 88.

[2]) urbana etiam dissimulatio est, cum alia dicuntur ac sentias — genus est perelegans et cum gravitate salsum, tumque oratoriis dictionibus tum urbanis sermonibus accommodatum. Cic. de orat. 2, 67.

Digitized by Google

Schon das Gewaltsame der stattfindenden Vertauschung deutet an, daß die Ironie nicht aus der gewöhnlichen gleichmäßigen Gemütsstimmung hervorgeht, sondern den Ausdruck einer erregten oder gereizten Empfindung darstellt und häufig eine mächtige Waffe ist zu wuchtigem Angriff oder zur geschickten Verteidigung. Die Gemütsstimmungen und Absichten, welche zur Ironie führen, können verschiedener Art sein. Sie kann auf die eigene Person des Redenden sich richten, indem sie dieselbe scheinbar herabsetzt, um die entgegengesetzte Vorstellung zu bewirken. Diese Form der Ironie, die Selbstironie, hat den Namen *ἀστειϊσμός*, urbana dictio. So sagt Achilleus in der Ilias (9, 391—2):

ὁ δ' Ἀχαιῶν ἄλλον ἑλέσθω,
ὅστις οἵ τ' ἐπέοικε καὶ ὃς βασιλεύτερός ἐστιν.
Er wähle sich sonst der Achaier
Einen, der ihm mehr fugt und der auch höher an Macht ist!

Meist aber wendet die Ironie sich gegen andere. Alsdann ist sie häufig die Sprache einer wirklich oder vermeintlich überlegenen Einsicht. Sie läßt fremde unrichtige Aufstellungen und Behauptungen scheinbar gelten, in der sicheren Überzeugung, daß der Widerspruch derselben gegen das Wahre und Berechtigte endlich doch zu Tage treten werde. Häufiger noch ist die Ironie die Sprache der sittlichen Entrüstung über die Verkehrtheit, des Abscheues gegen das Unrecht, endlich aber auch der Ausdruck seiner Zurechtweisung, wie die Waffe einer zugleich witzigen und bitteren Verspottung. Diese letztere hat den besonderen Namen Sarkasmus (*σαρκασμός*, das Hohnlachen eines Zornigen).

Ein hervorragendes Muster eines vollständigen ironischen Kunstwerkes ist die Rede, welche im dritten Akte von Shakespeares Julius Cäsar Antonius an das Volk richtet. Dieselbe enthält scheinbar nichts als Anerkennung und Lob der Mörder Cäsars; Zweck und Erfolg der Rede ist aber, daß Antonius das Volk von Brutus abwendet und für sich gewinnt.

Beispiele der Ironie sind:

τοιοῦτοι νῦν πάντες, ὅσοι Τρώεσσιν ἀρωγοί,
εἶεν, ὅτ' Ἀργείοισι μαχοίατο θωρηκτῆσιν.
ὧδέ τε θαρσαλέοι καὶ τλήμονες, ὡς Ἀφροδίτη
ἦλθεν Ἄρει ἐπίκουρος, ἐμῷ μένει ἀντιόωσα·
τῷ κεν δὴ πάλαι ἄμμες ἐπανσάμεθα πτολέμοιο,
Ἰλίου ἐκπέρσαντες ἐϋκτίμενον πτολίεθρον.

Digitized by Google

Also müssen sie alle, so viel' beistehen den Troern,
Künftig sein, wann sie Argos' gepanzerte Söhne bekämpfen,
Ebenso kühn und beharrlich an Mut, wie jetzt Aphrodite
Kam, dem Ares zu helfen und meiner Stärke sich darbot!
O, dann hätten wir längst schon Ruhe gehabt vor dem Kriege,
Weil wir Troja verheert, die Stadt voll prangender Häuser!

Il. 21, 428—433.

αἲ γὰρ δὴ τοσσοῦτον ὀνήσιος ἀντιάσειεν,
ὡς οὗτός ποτε τοῦτο δυνήσεται ἐντανύσασθαι.
Daß doch ebenso viel Glückseligkeit jenem begegne,
Als ihm jemals dieses Geschoß zu spannen gelinget!

Od. 21, 402—3.

νῦν μὲν δὴ μάλα πάγχυ, Μελάνθιε, νύκτα φυλάξεις,
εὐνῇ ἐνὶ μαλακῇ καταλέγμενος, ὥς σε ἔοικεν.
Jetzo wirst du ja wohl die Nacht durchruhen, Melantheus,
Da du im weichen Lager dich ausdehnst, wie dir gebühret.

Od. 22, 195—196.

ἦ ῥα καὶ ἐν Τρώεσσι κυβιστητῆρες ἔασιν.
Traun, auch im troischen Volk sind unvergleichbare Taucher!

Il. 16, 749.

ἀλλ' οὐ πατρῴαν τὴν τέχνην ἐκόμπασας.

Aegisthos zu Orestes:

Dein Vater hat dich zum Propheten nicht gemacht.

Soph. El. 1500.

[*Φύλαρχος*] *τῆς δὲ Μεγαλοπολιτῶν γενναιότητος, ἣ περὶ τοὺς αὐτοὺς ἐχρήσαντο καιρούς, οὐδὲ κατὰ ποσὸν ἐποιήσατο μνήμην· ὥσπερ τὸ τὰς ἁμαρτίας ἐξαριθμεῖσθαι τῶν πραξάντων οἰκειότερον ὑπάρχον τῆς ἱστορίας τοῦ τὰ καλὰ καὶ δίκαια τῶν ἔργων ἐπισημαίνεσθαι.*
Phylarchus hat den Edelsinn, welchen die Megalopolitaner zu derselben Zeit bewiesen, in keiner Weise erwähnt, als wenn es mehr Pflicht der Geschichte wäre, die Fehler der Menschen aufzuzählen, als schöne und gerechte Thaten auszuzeichnen.

Polyb. 2, 61, 2.

τὸ γὰρ νέον ὄντα τοσοῦτον πρᾶγμα ἐγνωκέναι οὐ φαῦλόν ἐστιν· ἐκεῖνος γὰρ ὡς φησιν, οἶδε τίνα τρόπον οἱ νέοι διαφθείρονται καὶ τίνες οἱ διαφθείροντες αὐτούς· καὶ κινδυνεύει σοφός τις εἶναι, καὶ τὴν ἐμὴν ἀμαθίαν κατιδὼν ὡς διαφθείροντος τοὺς

Digitized by Google

ἡλικιώτας αὐτοῦ, ἔρχεται κατηγορήσων μου ὥσπερ πρὸς μητέρα, πρὸς τὴν πόλιν.

Denn noch ſo jung ſein und eine ſo wichtige Sache zu verſtehen, das will ſchon etwas ſagen. Er behauptet nämlich, zu wiſſen, wie junge Leute verführt werden und wer die Verführer ſind. Und da es ihm nach den Einſichten, die er wohl beſitzen muß, nicht entgehen konnte, daß ich in meiner Einfalt ſeine Altersgenoſſen mißleite, ſo kommt er nun, um bei der Stadt wie bei einer Mutter mich zu verklagen.

Plat. Euthyphro p. 2. C.

a quo repudiatus ad sodalem tuum, virum optimum, M. Marcellum demigrasti.

Cic. Cat. 1, 8.

o praeclarum custodem ovium (ut aiunt) lupum!

Cic. Phil. 3, 11.

egregiam vero laudem et spolia ampla refertis
tuque puerque tuus; magnum et memorabile numen,
una dolo divom si femina victa duorum est.

Verg. Aen. 4, 93—95.

auro repensus scilicet acrior
miles redibit.

Horat. carm. 3, 5, 25.

egregium patrem, magnum imperatorem, fortem exercitum, quorum tot manus unam mulierculam avexerint.

Tac. annal. 1, 59.

Nu schowe künic hêre,	Volker ist dir holt:
er dient willeclîchen	dîn silber unt dîn golt.
sîn videlboge snîdet	durch den herten stâl:
er brichet ûf den helmen	diu lieht schînenden mâl.

Nibelungenlied, 1943, 1—4.

Ich wil nû teilen, ê ich var,
mîn varnde guot und eigens vil,
daz iemen dürfe strîten dar,
wan den ich'z hie bescheiden wil.
al mîn ungelücke wil ich schaffen jenen
die sich hazzes unde nîdes gerne wenen,
dar zuo mîn unsaelikeit.

Walther von der Vogelweide (Pfeiffer S. 143).

Digitized by Google

Zweifelt nur und schlummert! Es rief ihn Juda zum König
Niemals aus! Das wißt ihr nicht! Niemals bestreut' es mit Palmen
Ihm den Weg! Nie haben sie ihm Hosianna gesungen!

Klopstock, Messias. 4.

Kennst du den Herrn von Berlichingen? — Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht.

Goethe, Götz von Berlichingen.

Sie erraten nicht, wer mir
Der Tote war — O, sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Rätsel lösen!

Schiller, Don Carlos.

Man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boleyn das Schafott bestieg.

Schiller, Maria Stuart.

Das ist's, wovor ich zitt're, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt sein von der Liebe meiner Schwester.

Schiller, Maria Stuart.

Und mit der Axt hab' ich ihm 's Bad gesegnet.

Schiller, Tell.

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

Schiller, Tell.

Du kannst ja alles, Tell, an nichts verzagst du;
Das Steuerruder führst du wie den Bogen,
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt.
Jetzt, Retter, hilf dir selbst — du rettest alle!

Schiller, Tell.

Warnung.

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut:
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Mut!

Simrock.

Digitized by Google

Drei Propheten. 1831.

Deutsches Volk, nun kannst du lachen,
Frankreich will dich glücklich machen,
Dich und dein verwaistes Land.
Sieh es hat den Halbunmündigen
Völkerfrühling zu verkündigen
Drei Propheten ausgesandt.

Simrock.

§. 56.

Schluß.

Die Untersuchung der Tropen und Figuren gewährt uns wichtige Aufschlüsse über das Wesen der Sprache. Die Sprache enthält den Sprachschatz, die Vorstellungsweise und den Gedankenreichtum der ganzen Vergangenheit und der gesamten Geistesentwicklung des Volkes, dem sie angehört. Das Wort ist nicht bloß ein Werkzeug der Mitteilung der Gedanken, die Stütze, an welcher die in der Gestaltung begriffene Vorstellung sich aufrankt, sondern selber ein schon ausgeprägter Gedanke, eine eigentümliche subjektiv gefärbte Art der Auffassung der Außenwelt. Darum bildet sich an der überlieferten Sprache das entstehende Selbstbewußtsein des Kindes heraus; darum findet sich aber auch in ihr der erwachsene Mensch in dem Zusammenhange und in dem Ideeenkreise seines Volkes und seiner Nation. Die traute Muttersprache und die in ihr niedergelegten Werke sind das sicherste Kennzeichen der gemeinsamen Nationalität; sie birgt eine Macht, die den Menschen auch ohne sein Wissen beeinflußt und beherrscht, eine geheimnisvolle Kraft, die ihn zu seiner Heimat zieht mit stärkerem, unwiderstehlicherem Zuge, als deren ragende Berge und wogende Ströme oder anmutige Thäler und dunkle Wälder. Der Wortvorrat aber ist wieder organisch gestaltet und gegliedert, gleichsam eine natürliche, nach festen Gesetzen geordnete, und doch nach der Auffassung der einzelnen Völker in mancher Beziehung verschiedene Klassifikation der Vorstellungen, deren künstliches Gegenbild die Wissenschaft in dem streng logischen Aufbau ihrer Begriffe liefert. Dieses Besitztum der Sprache aber ist kein toter Schatz, keine fertige und abgeschlossene Formation, sondern ist vielmehr in beständiger, fluktuierender Bewegung, in Umbildung und Neugestaltung begriffen. Dazu bestimmt, das innere Seelenleben des Menschen, sowohl seine Regungen und Empfindungen, als seine Gedanken

Digitized by Google

auszudrücken und darzustellen, findet und prägt die Sprache aus ihrem von der Vergangenheit überlieferten Sprachschatze immer wieder neue sprachliche Formen, wenn das Bedürfnis solcher sich einstellt. So sichert sie die historische Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Auch in dieser ist die Sprache eines gebildeten Volkes nicht isoliert und abgeschlossen, sondern hat die mannigfaltigsten Beziehungen zu den anderen Sprachen. Die Völker begegnen sich nicht nur auf dem Gebiete des Handels und treten in freundliche oder feindliche staatliche Beziehungen; auch auf dem Gebiete der Sprache findet ein wechselseitiger Austausch von Worten und Begriffen, von Vorstellungsweisen und Gedanken statt. Wie das Blut rhythmisch in Systole und Diastole durch den menschlichen Körper strömt und dem jeweiligen Zustande des Gesamtorganismus sich akkommodiert, so bewegen sich die Ideeen von Volk zu Volk und an dieser lebendigen Wechselwirkung beteiligt sich jede gebildete Nation, wenn auch in verschiedenem Maße gebend und empfangend. Aus diesem geistigen Verkehre ist der Typus des Zeitalters und die Kulturentwicklung der Menschheit zu erkennen. Als Hilfsmittel werden nicht selten auch die Worte überliefert, in welchen die auszutauschenden Gedanken ihren Ausdruck gefunden haben, und diese werden alsdann ein Gemeingut aller civilisierten Völker.

Die Sprache und ihre Gestaltung ist nicht bloß ein Werkzeug des Verstandes, ein Hilfsmittel des Verkehres und des Umganges, der Redekunst und der Wissenschaft, sondern auch das Organ der Poesie, selber ein ideales, harmonisch geformtes Kunstwerk. Die poetische Auffassung, der dichtende Volksgeist hat sich in ihr schon verkörpert. Zahllose Metaphern und Redewendungen stellt die Sprache dem Dichter zur Verfügung. Wenn für diesen die Stunde des Schaffens gekommen, so fördert die Sprache, gleichsam mit ihm dichtend und denkend, sein Beginnen; sie reicht ihm die künstlerische Form und liefert ihm zahllose Bilder, Vorstellungen und Gedanken, wie sie der Anlage und der Geistesrichtung seines Volkes entsprechen. Des Dichters Genius zaubert die Empfindungen, Ahnungen und geheimnisvollen Klänge hervor, welche in dem unbewußten Seelenleben oder in dem Gemüte des Volkes schliefen und nun geweckt überall einen lieblichen und mächtigen Wiederhall finden. Aber in der Entdeckung dieser Klänge, wie in ihrer harmonischen Verbindung und ideellen Vertiefung, in der Sicherheit, mit der der Dichter die entsprechenden Sprachformen wählt und gestaltet, wie in der plastischen Schöpferkraft, durch welche er seine Ideeen verkörpert, zeigt sich seine künstlerische Be-

Digitized by Google

gabung und Genialität.[1]) Analog verfährt die wahre Wissenschaft. Auch sie konstruiert nicht a priori nach subjektiven Kategorieen die reale Welt, sondern sie geht vielmehr forschend den Ideeen nach, welche die Gottheit in der Weltschöpfung verwirklicht hat. Unbegrenzt und unerschöpflich ist also der Reichtum von Bildern, Anschauungen, Gedanken, welcher dem Dichter von der Sprache überliefert wird, ähnlich der stets aufs neue aufsprossenden Fülle und der bunten, formenreichen Zier der Naturgebilde. Die ordnende Einheit hingegen und die gestaltende Schöpferkraft, den Brennpunkt gleichsam, in welchem die Lichtstrahlen poetischer Anschauung sich vereinigen, findet der Dichter in seinem eigenen Innern, in dem Geiste, der in seinem Selbstbewußtsein sich als Einheit erfaßt und erkennt. So ergänzen sich wie in der Sprache, so auch in der Poesie Natur und Geist in gegenseitiger Durchdringung und in fruchtbarem Wechselverkehr. Die Sprache aber zeigt uns bald die reale Welt, deren Abbild sie ist, bald erhebt sie uns, als der Ausdruck des Strebens und Wissensdranges des Geistes, in die Ätherhöhe einer idealen Welt, in das Reich des Geisteslebens, welches sich von den Schranken der natürlichen Bedingtheit befreit, zugleich aber auch erst das rechte Verständnis der Natur und des gesamten Kosmos ermöglicht.

---

[1]) Die Besonnenheit des Dichters bezieht sich eigentlich auf die Form, den Stoff giebt ihm die Welt nur allzu freigebig, der Gehalt entspringt freiwillig aus der Fülle seines Innern; bewußtlos begegnen beide einander und zuletzt weiß man nicht, wem eigentlich der Reichtum angehöre. Goethe, Westöstlicher Divan. Noten und Abhandlungen. (W. 4, 225.)

Digitized by Google

Alphabetiſches Inhaltsverzeichnis.

Abstractum pro concreto 46.
accidens pro substantia 34.
adiectio 169.
Akyrologie 83.
Allegorie 67. 71. 121. 130. 272.
Allitteration 141.
Anagramm 169.
Anakoluthie 175.
Analogie 68. 241.
Anaphora 154. 236.
Anheimgabe 203.
annominatio 165. 264.
Anrede 204.
antecedens pro consequente 30.
Antiklimax 236.
Antiſtrophe 157.
Antitheſe 262.
Antitheſe, etymologiſche 168.
Antithetiſche Umkehrung 267.
Antonomaſie 35. 217.
Apoſiopeſe 173.
Apoſtrophe 204.
Aſſonanz 147.
Aſyndeton 170. 236.
Aufgabe der ſprachlichen Darſtellung 8.
Ausruf 195.
aversio 204.

Beſchreibung 225.

Causa pro effectu 25.
Charakterſchilderungen 231.
Chiasmus 189.
complexio 159.
conceptio 177.
concessio 215.
concretum pro abstracto 46.
conduplicatio 161.
congeries 232.
constructio *κατὰ σύνεσιν* 55.
continens pro contento 29.
conversio 157. 267.
correctio 201.

Descriptio 225.
detractio 169.
dissolutio 170.
distributio 231.
Diviſion 44.
Drama 133. 218.
dubitatio 197.

Effectus pro efficiente 30.
Einräumung 215.
Ellipſe 172.
Emphaſe 37.
enallage numeri 54.
Epanalepſis 160.
Epigramm 259.
Epiphora 157.
Epiſche Gleichniſſe 242.
epitheton ornans 217.
Epizeuxis 161.
Epos 133. 218.
Erhabene, das 242. 263.
Ethiſche Figuren 191.
Ethopöie 206.
Euphemismus 40.
exclamatio 195.

Frage, rhetoriſche 198.

Digitized by Google

Genus pro specie 46.
Gespräch 200.
Gleichnis 67. 240.
Gleichnisse der Aeneis 251.
Gleichnisse der Odyssee 248.
Goethe 14. 79. 223. 227. 241. 255.
gradatio 235.

Harmonie 139.
Häufung 232.
Hebräische Poesie 259.
Hendiadyoin 181.
Hexameter, Leoninischer 146.
Homerische Poesie 15. 117. 192. 211. 219. 227. 241. 244.
Homerische Vergleichungen und Gleichnisse 244.
Horaz 222.
Humor 264.
hyperbaton 183.
Hyperbel 59.
Hysteron proteron 210.

Ideenassociation 262.
Individualisierung 49.
Inversion 183.
invocatio 205.
Ironie 122. 271.

Katachrese 83.
Klangfiguren 137.
Klimax 154. 235.
Klopstock, Vergleichungen und Gleichnisse 255.
Komische, das 242. 264.
Komprehension 44.
Kongruenz 148.
Kunst. Ähnlichkeit und Unterschied der einzelnen Künste 11. 123.
Kunst. Wesen der Kunst 10.

Langzeile, epische 141.
Lessing 10. 12. 91. 119. 124. 219. 227. 228. 250. 256. 268.
Litotes 63.
Lyrik 218.
Lyrische Gleichnisse 242.

Metapher 22. 65. 123. 241.
Metonymie 22. 24.

Nibelungenlied. Epitheta 223.
Nibelungenlied. Vergleichungen und Gleichnisse 254.

Onomatopöie 149.
Ort, statt dessen, was an ihm vorgeht 42.
Oxymoron 269.

Paradoxon 270.
Parallelismus der Satzglieder 259.
Parataktische Gliederung 15.
Parenthese 175. 176.
Paronomasie 165. 264.
pars pro toto 52.
Partition 44.
Pathetische Figuren 192.
Patronymika 35.
Periphrase 37.
permissio 203.
Personennamen der deutschen Sprache 77.
Pleonasmus 180.
Ploke 163.
pluralis maiestatis s. modestiae 56.
Polyptoton 163.
Polysyndeton 178. 236.
possessor pro re possessa 33.
praesens historicum 208.
praeteritio 202.
Prolepsis 216.

Rätsel 124.
redditio contraria 240.
Refrain 152.
Reim 144.
reticentia 173.
Rhythmus 137. 140. 187.

Schilderung 225.
Schiller 223. 264.
Selbstverbesserung 201.

Digitized by Google

Sentenz 125. 264.
signum pro re signata 35.
species pro genere 46.
Steigerung 235.
Stellung der Worte im Satze 186.
Stichomythie 264.
Stoff, für das aus ihm gemachte 27.
subiectio 200.
substantia pro accidente 32.
sustentatio 270.
Symploke 159.
Synekdoche 22. 43. 231.

Tautologie 181. 232.
totum pro parte 52.
traiectio 187.
Tropus, Definition 20.
Tropus, Unterschied der Tropen und Figuren 132.

Übergehung 202.
Umschreibung 37. 42.

Vergil 221. 251.
Vergleichung 66. 239.
Verse im prosaischen Vortrage 138.
Versmaße, Charakteristik derselben 138.
Vision 212.
Vorwegnahme 216.

Wortfiguren, Übersicht 136.
Wortfolge 183.
Wortspiel 166.

Zeit, statt dessen, was in ihr geschieht 42.
Zergliederung 231.
Zeugma 177.
Zweifel 197.

Ἀντανάκλασις 166.
ἀντιμεταβολή 267.
ἀπόδοσις 240.
ἀπορία 197.
ἀστεϊσμός 273.

Δείνωσις 192.
διαλογισμός 200.
διάλυτον 170.
διαπόρησις 197.
διατύπωσις 225.

Ἐκφώνησις 195.
ἐπαναδίπλωσις 160.
ἐπαναστροφή 157. 161.
ἐπαναφορά 154.
ἐπανόρθωσις 201.
ἐπιβολή 154.
ἐπιδιόρθωσις 201.
ἐπιτροπή 203.
ἐρώτημα 198.

Ἠθοποιία 206.

Ἰσόκωλον 259.

Κοινότης 159.
κύκλος 160.

Μερισμός 231.
μετάληψις 30.

Ὁμοιόπτωτον 144.
ὁμοιοτέλευτον 144.
ὄνομα ἐμφατικόν 39.

Παλιλλογία 153. 161.
παράλειψις 202.
παρασιώπησις 202.
παρήχησις 161.
παρίσωσις 259.
πρότασις 240.
πύσμα 198.

Συγχώρησις 215.
σύλληψις 177.
συναθροισμός 232.
σχῆμα ἐτυμολογικόν 165.

Ταπείνωσις 63.

Ὑπαλλαγή 24.
ὑπομονή 270.

Φαντασία 212.

Digitized by Google

Neuer Verlag von C. Roemke & Cie. in Köln.

Ederich, Herm., **Historische und geographische Studien zum angelsächsischen Beovulfliede.** Octav. 244 Seiten. 1877. ℳ 3,60.

Festschrift zur Begrüßung der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Trier, überreicht im Namen der 16. Versammlung rheinischer Schulmänner. Lex.-Octav. 198 S. 1879. ℳ 1,50.

Weinkauff, Dr. Franciscus, **De Tacito Dialogi,** qui de oratoribus inscribitur, auctore. Editio nova atque aucta. Gr. Octav. 468 Seiten. 1881. Geh. ℳ 6,00.

Lord Byron, The Prisoner of Chillon. Mit einer Lebensbeschreibung des Dichters, einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen. Herausgegeben von Dr. Karl Meurer. Octav. 32 Seiten. 1881. Geh. ℳ 0,35.

Jäger, Gymnasial-Dir. Dr. Oskar, **Die ägyptische Expedition der Franzosen 1798 bis 1801.** Aus Thiers Histoire de la révolution française und Histoire du Consulat et de l'empire. Zur Lektüre in höheren Lehranstalten redigiert. 2. Aufl. Octav. 184 Seiten. 1876. Mit einer Karte. ℳ 1,20.

Kuenen, Sem.-Director Ed., **Die deutschen Klassiker, erläutert und gewürdigt für höhere Lehranstalten, sowie zum Selbststudium.** Duodez. Preis pro Bändchen ℳ 1,00.

— —. 1. Bändchen. Schiller's Wilhelm Tell. 2. Aufl. 112 Seiten. 1881.

— —. 2. Bändchen. Schiller's Jungfrau von Orleans. 90 Seiten. 1878.

— —. 3. Bändchen. Lessing's Minna von Barnhelm. 72 Seiten. 1878.

— —. 4. Bändchen. Goethe's Hermann und Dorothea. 118 Seiten. 1880.

— —. 5. Bändchen. Goethe's Iphigenie auf Tauris erscheint demnächst.

Meurer, Dr. **Karl, Shakespeare-Lesebuch.** Als erste Stufe der Shakespeare-Lektüre für höhere Lehranstalten ausgewählt, mit erklärenden Anmerkungen und einem Abriß der Shakespeare-Grammatik versehen. Kl. Octav. 104 Seiten. 1879. ℳ 1,20.

— —. **Wörterbuch** dazu. 36 Seiten. 1879. ℳ 0,40.

— —. **Shakespeare für Schulen.** Ausgewählte Dramen. Mit Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und Abriß der Shakespeare-Grammatik. Octav. geh. Preis pro Bändchen ℳ 1,00.

I. The Merchant of Venice. 110 Seiten. 1880.

II. Julius Caesar. 110 Seiten. 1881.

— —. **Englische Synonymik.** Für den Schulgebrauch zusammengestellt und erläutert. Sedez. 168 Seiten. 1879. Cart. ℳ 1,50.

— —. **Französische Synonymik.** Für den Schulgebrauch zusammengestellt und erläutert. Sedez. 115 Seiten. 1878. Cart. ℳ 1,25.

Weischer, Dr. Th., **Lehrbuch der englischen Sprache.** I. Teil. 2. sehr verb. u. vermehrte Aufl. Octav. 142 Seiten. 1877. ℳ 1,00.

— —. Dasselbe, II. Teil. Zweite (Titel-)Ausgabe. Octav. 326 Seiten. 1880. ℳ 2,60.

Digitized by Google

Druck von A. Hopfer in Burg.

Digitized by Google

Die Tropen und Figuren.

Von

Dr. Peter Groß,
Oberlehrer.

Stellenregister.

Leipzig.
Verlag von Heinrich Bredt.
1888.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Verzeichnis

der citierten griechischen und römischen Schriftsteller und der auf das Altertum sich beziehenden Schriften.

A.

Aelianus, varia historia 3, 1: S. 49.

Aeschylus:

Agamemnon: v. 241: S. 255. — v. 664: S. 118. — v. 866—8: S. 88. — v. 1066: S. 106. — v. 1142: S. 269. — v. 1547: S. 269.

Choephori: v. 246—251: S. 125. — v. 577—8: S. 127, A. 2. — v. 660—3: S. 104.

Eumenides: v. 246—7: S. 182. — v. 520: S. 31, A. 1. — v. 697: S. 98. — v. 904—12: S. 41, A. 1. — v. 970: S. 118.

Persae: v. 87—92: S. 98. — v. 680: S. 269. — v. 821—2: S. 103. — v. 925: S. 100. — v. 1041: S. 164.

Prometheus: v. 266: S. 161. — v. 467—8: S. 87. — v. 545: S. 269.

Septem adv. Thebas: v. 389—90: S. 90. — v. 662: S. 118. — v. 727—30: S. 111. — v. 1051: S. 118.

Supplices: v. 60—71: S. 248, A. 2. — v. 192: S. 101, A. 1. v. 826: S. 167. — v. 1040: S. 118. — v. 1041: S. 118.

Alcaeus, fragm. s. Heraclides Ponticus.

Ambrosius, hymni: S. 141.

Ammianus Marcellinus: 22, 8, 33: S. 40, A.

Andocides, or. 1, 48: S. 200.

Anthologia graeca (Buchholz): II. S. 14: S. 130, A. 2.

Anthologia graeca (delectus epigrammatum ed. Jacobs, Gothae 1826. Jacobs, Tempe, Wien 1804. Herder, Werke): S. 31. 60. 98—9. 105. 108. 113. 118, A. 1. 126. 174. 240. 251. 261.

Digitized by Google

Aquila, de figuris 27: S. 166, A. — 37: S. 163, A.
Arion, v. 8—10: S. 111.
Aristophanes, aves: S. 149. — ranae: S. 149.
Aristoteles, poet. 21: S. 22, A. 1.
pol. 7, 13: S. 21, A. 1.
rhetor. 1, 7: S. 123, A. 2. — 1,9: S. 23, A. 1. — 3, 2: S. 264. — 3, 10: S. 123, A. 2.
Augustinus, conf. 2, 4, 9: S. 54. — 9, 24: S. 168.
de civit. dei 1, 22: S. 38.
Ausonius, epitaph. heroum 30: S. 268.
sept. sapient. sent. 1, 2: S. 55.

B.

Bernhardy, G., Grundriss d. röm. Litt. S. 146, A. 1.
Bonitz, H., Ursprung d. homer. Ged. S. 244, A.

C.

Caesar, bellum civile: 3, 94: S. 212.
bellum gallicum: 1, 1: S. 64. — 1, 7: S. 186. — 1, 35: S. 64. — 1, 41: S. 54. — 2, 9: S. 64. — 5, 12: S. 32. — 5, 39: S. 42. — 5, 41: S. 30. — 6, 16: S. 94. — 6, 24: S. 182. — 8, 51: S. 51.
Catullus, 51, 8: S. 77.
Cicero:

a. orationes.

pro Archia poeta 7: S. 116.
pro Balbo 5: S. 208.
in Caecilium div. 1: S. 216.
pro Caecina 1: S. 261.
pro Caelio 17: S. 216.
in Catilinam 1, 1: S. 155. S. 161, A. S. 162. S. 196. S. 198. — 1, 6: S. 202. — 1, 7: S. 207. — 1, 8: S. 265. S. 275. — 1, 12: S. 167. — 1, 13: S. 51.
2, 1: S. 171. — 2, 5: S. 101.
3, 10: S. 51. — 3, 12: S. 53.
pro Cluentio 1: S. 197. — 2: S. 268.
pro Flacco 35: S. 265. — 41: S. 196.

Digitized by Google

de lege agrar. c. Rullum 9: S. 159.
pro lege Manilia 3: S. 233. — 6: S. 178. S. 271. — 9: S. 217. — 11: S. 90. S. 155.
pro Ligario 1: S. 215. — 2: S. 51. — 3: S. 205. — 9: S. 201. S. 271.
pro Milone 2: S. 105. S. 145. — 4: S. 90. S. 186. — 11: S. 142. 12: S. 174. — 22: S. 159. — 23: S. 237. — 29: S. 46, A. 1. 31: S. 208. — 33: S. 162. — 34: S. 176.
pro Murena 5, 12: S. 164. — 17: S. 254.
Philippicae 1, 2: S. 269. — 1, 4: S. 41. — 1, 10: S. 158. S. 180. 1, 11: S. 28. — 1, 13: S. 166, A.
2, 22: S. 157. — 2, 27: S. 62. S. 87. — 2, 32: S. 181.
3, 11: S. 275.
4, 3: S. 202.
12, 1: S. 215.
14, 12: S. 187.
pro Plancio 6: S. 99.
pro Quintio 23: S. 145.
pro Rabirio perduellionis reo 1: S. 215. — 5: S. 51.
pro Roscio Amerino 11: S. 197. — 18: S. 100. S. 178. — 19: S. 200. — 27: S. 237.
in Verrem 2, 1: S. 209. — 2, 2: S. 59. — 2, 3: S. 157.
4, 3: S. 197. — 4, 13: S. 102.
5, 1: S. 215. — 5, 4: S. 51. — 5, 10: S. 167. — 5, 41: S. 182. — 5, 63: S. 207. — 5, 66: S. 237.

b. scripta rhetor. et philos.

Academica 4, 38: S. 98.
Cato maior 11: S. 142. — 16: S. 57. S. 107.
de divinatione 2, 1: S. 57.
de finibus 1, 13: S. 171. — 2, 14: S. 187, — 2, 21: S. 188. — 2, 29: S. 166. — 2, 32: S. 173. — 3, 3: S. 190. — 3, 14: S. 90. — 5, 19: S. 108.
de legibus 1, 18: S. 186. — 1, 22: S. 133, A. 1. S. 211.
de natura deorum 2, 5: S. 96. — 2, 23: S. 118. — 2, 44: S 199. — 2, 48: S. 187. — 2, 56: S. 111. — 2, 60: S. 155. — 2, 62: S. 108. — 2, 64: S. 178. — 3, 33: S. 28.

Digitized by Google

de officiis 1, 7: S. 175. — 1, 10: S. 173. — 1, 26: S. 181. — 1, 28: S. 32. — 1, 32: S. 188. — 2, 4: S. 57. — 2, 8: S. 105. — 2, 18: S. 51. — 3, 11: S. 187. — 3, 23: S. 209.
de oratore 1, 1: S. 100. — 1, 8: S. 233. — 1, 35: S. 92. — 2, 9: S. 111. — 2, 16: S. 171. — 2, 22: S. 94. — 2, 27: S. 99. — 2, 65: S. 103. — 2, 67: S. 272, A. 3. — 3, 2: S. 196. — 3, 20: S. 94. — 3, 40: S. 81, A. 1. — 3, 41: S. 82, A. 3. — 3, 52: S. 192, A.
Laelius 6: S. 167. — 7: S. 266. — 9: S. 87. — 11: S. 171 — 13: S. 96. — 14: S. 92. — 21: S. 173. — 22: S. 268.
orator 24: S. 77. — 29: S. 80, A. 2. — 49: S. 145. — 55: S. 138, A. 2. — 62: S. 190.
paradoxa 1, 2: S. 108.
partitio oratoria 16: S. 186.
topic. 17: S. 226.
Tusculanae disputationes 1, 1: S. 33. — 1, 22: S. 113, A. 1. — 2, 3: S. 64. — 2, 4: S. 190. — 3, 1: S. 182. — 3, 15: S. 261. — 4, 4: S. 94. — 4, 17: S. 180. — 5, 2: S. 118. — 5, 26: S. 189.

c. epistulae

ad Atticum 5, 15: S. 127.
ad familiares 5, 17: S. 38. — 10, 28: S. 51. — 12, 24: S. 105.
ad Quintum fratrem. 2, 12: S. 35, A. 1. — 3, 6: S. 113, A. 1.

d. fragmenta

cit. a Quint., instit. or. 8, 16, 73: S. 62. — 11, 1, 24: S. 36.
Commodianus, carmen apologeticum: S. 141.
instructiones: S. 141.
Cornificius (ad Herennium) 4, 13: S. 154. S. 157. S. 193. — 4, 14: S. 159. — 4, 18: S. 264, A. — 4, 21: S. 165, A. — 4, 22: S. 163, A. S. 168. — 4, 25: S. 235, A. — 4, 28: S. 161. — 4, 39: S. 225, A. — 4, 46: S. 240, A. — 4, 48: S. 240, A. — 4, 53: S. 117, A. 1.
Curtius, de gestis Alexandri M. 7, 4, 4: S. 127.
Curtius, G., Grundzüge d. griech. Etymologie: S. 73, A. 2. — S. 74, A. 2. — S. 76, A. 1. 2. 3. — S. 78, A. 1. — S. 221, A.

Digitized by Google

D.

Demosthenes, de corona p. 232: S. 197. — p. 248: S. 202. — p. 270: S. 201. — p. 288: S. 237.
Dionysius Halicarnassensis, *περὶ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως* § 7: S. 38.
Donatus ad Terentii Andriam 1, 1, 12: S. 236.

E.

Ennius: S. 150.
Euripides:
Cyclops v. 460—3: S. 249.
Helena v. 213: S. 168.
Iphigenia Taurica v. 144: S. 168. — v. 193—5: S. 114, A. 3. — v. 216: S. 168. — v. 218: S. 41, A. 2. — v. 410: S. 87, A. 1.
Medea v. 643—51: S. 76, A. 3.

F.

Florus, epitome 1, 9: S. 33. — 1, 22: S. 107. — 2, 2: S. 55. — 2, 14: S. 93. — 4, 12: 102.

G.

Gellius, noctes Atticae: 9, 9, 12: S. 250, A. — 13, 17, 3: S. 126.

H.

Heraclides Ponticus, de allegor. Hom. c. 5: S. 130, A. 2.
Herodotus 1, 37: S. 265. — 5, 119: S. 165—7, 141: S. 101, A. 1.
Hesiodus, *ἔργα καὶ ἡμέραι* v. 40: S. 270. — v. 171: S. 106, A. 1.
scutum Herculis v. 374—9: S. 252.
Theogonia v. 225: S. 117. — v. 640: S. 177. — v. 901: S. 118.
Homerus:
Ilias: I. 26: S. 221. — 55: S. 220. — 129: S. 221. — 141: S. 34. — 146: S. 220. — 225: S. 63. — 248: S. 220. — 250—1: S. 211. — 311: S. 220. — 312: S. 86. — 330: S. 64. — 350: S. 221. — 399: S. 42. — 477: S. 152. — 511: S. 219. — 544: S. 219. — 551: S. 220. — 580: S. 219. — 611: S. 220.
II. 57: S. 180. — 93: S. 118. — 103: S. 31. — 144—149: S. 253, A. — 157: S. 220. — 212—24: S. 231. — 235: S. 167. — 272: S. 23, A. — 333—5: S. 176. — 336:

Digitized by Google

S. 220. — 375: S. 219. — 381: S. 26. — 382—4: S. 154. — 412: S. 219. — 426: S. 26. — 455—483: S. 246. — 459—466: S. 252. — 465—6: S. 150. — 467—8: S 60. — 488—90: S. 57. — 543: S. 28. — 613: S. 221. — 741: S. 219. — 780—5: S. 246. — 824: S. 89.

III. 2—7: S. 252. — 39: S. 269. — 205—224: S. 231. — 278—9: S. 40. — 305: S. 221.

IV. 8: S. 220. — 127: S. 205. — 160: S. 219. — 166: S. 219. — 390: S. 220. — 422—6: S. 251. — 440: S. 117. — 509—10: S. 58. — 526: S. 142.

V. 87—93: S. 251. — 136—143: S. 253. — 153: S. 27. — 210: S. 220. — 260: S. 220. — 265: S. 19. — 330: S. 34. — 366: S. 92. — 440: S. 144. — 513: S. 93. — 518: S. 117. — 551: S. 220. — 699: S. 220. — 740: S. 117.

VI. 29: S. 220. — 92: S. 220. — 146—9: S. 16. — 305: S. 220. — 448: S. 186. — 474: S. 139.

VII. 5: S. 27. — 93: S. 260. — 228: S. 220. — 238: S. 54.

VIII. 2: S. 219. — 22: S. 220. — 80: S. 220. — 97: S. 220. — 208: S. 31. — 281: S. 52. — 282: S. 96. — 306—7: S. 89. S. 252. — 527: S. 101.

IX. 4: S. 221. — 4—8: S. 251. — 391—2: S. 273. — 419: S. 220. — 504: S. 118.

X. 5: S. 220. — 183—190: S. 246. — 437: S. 60. — 460: S. 220. — 466: S. 160. — 485—7: S. 253.

XI. 54—55: S. 52. — 140: S. 220. — 241: S. 40. — 414—19: S. 253. — 482: S. 220. — 548—556: S. 253, A.

XII. 105: S. 54. — 131—6: S. 251. — 132—5: S. 252. — 137: S. 54. — 299—307: S. 253. — 380: S. 47.

XIII. 128: S. 220. — 137—145: S. 252. — 257: S. 56. — 299: S. 117. — 321—2: S. 26. — 746: S. 220. — 799: S. 86.

XV. 77: S. 220. — 80: S. 245. — 170: S. 245. — 265: S. 247. — 362: S. 247. — 365—6: S. 205. — 618—22: S. 251. — 690—2: S. 252.

XVI. 20: S. 205. — 31: S. 220. — 384—393: S. 247. — 391: S. 221. — 482—5: S. 252. — 749: S. 271. — 764 — 770: S. 251.

XVII. 210: S. 26. — 426—39: S. 111. — 657—664: S. 253. — 674—8: S. 252.

Digitized by Google

XVIII. 22: S. 88. — 104: S. 47.
XIX. 91: S. 118. — 151—2: S. 39. — 221: S. 108. — 224: S. 220. — 374: S. 254, A. — 400—417: S. 111. — 408: S. 220.
XX. 5: S. 90. — 164—175: S. 253. — 371—2: S. 161.
XXI. 428—433: S. 274. — 551: S. 98.
XXII. 93—96: S. 252. — 139—142: S. 252. — 308—11: S. 252. — 411: S. 221.
XXIII. 597—600: S. 256. — 744: S. 221.
XXIV. 88: S. 220.

Odyssea:
I. 1: S. 220. — 45: S. 219. — 64: S. 87. — 101: S. 220. 185: S. 23, A. — 205: S. 220. — 349: S. 78.
II. 1: S. 89. S. 152. — 159: S. 47. — 370: S. 221. — 390: S. 221. — 430: S. 221.
III. 134—5: S. 34. — 158: S. 221. — 279—80: S. 224.
IV. 130—137: S. 249. — 335—340: S. 249. — 354: S. 221. — 425: S. 221. — 427: S. 98. — 475—6: S. 211. — 563—568: S. 228. — 707—9: S. 89. — 791—3: S. 249.
V. 229: S. 211. — 328—333: S. 248. — 340: S. 103. — 368—70: S. 248. — 370—1: S. 249. — 394—8: S. 250. — 432—5: S. 248. — 488—91: S. 249.
VI. 42—46: S. 228. — 102—109: S. 250. — 120: S. 32. — 151: S. 250. — 232—235: S. 250.
VII. 34: S. 221. — 40: S. 220. — 167: S. 48. — 276: S. 92.
VIII. 9: S. 220.
IX. 51: S. 245, A. — 270: S. 220. — 271: S. 35, A. 1. — 384—7: S. 249. — 391—4: S. 249. — 482: S. 221.
X. 195: S. 221. — 216—9: S. 248. — 410—17: S. 249.
XI. 124: S. 221. — 201—2: S. 163. — 522: S. 37. — 597: S. 139. — 603: S. 220.
XII. 173: S. 31. — 251—5: S. 249.
XIII. 30—35: S. 249. — 45: S. 14. — 81—88: S. 249. — 85: S. 221.
XV. 73: S. 260. — 324: S. 205.
XVI. 17—21: S. 250. — 216—9: S. 248. — 442: S. 220.
XVIII. 73: S. 269. — 319: S. 220.

Digitized by Google

XIX. 204—8: S. 163. — 205—9: S. 248. — 518—524: S. 248. — 535: S. 211.
XX. 14—16: S. 249. — 24—28: S. 249.
XXI. 402—3: S. 274. — 406—9: S. 250.
XXII. 195—6: S. 274. — 297: S. 219. — 299—301: S. 249. — 302—307: S. 248. — 335: S. 220. — 383—9: S. 248.
XXIII. 97: S. 269. — 159—162: S. 250. — 233—9: S. 250.

Horatius:

carmina I. 1, 25: S. 26. — 1, 35—6: S. 60. — 2, 13: S. 223. — 2, 33: S. 223. — 3, 1—3: S. 34. — 3, 9: S. 99. — 3, 14: S. 90. — 4, 1: S. 223. — 4, 11: S. 223. — 4, 13—14: S. 30. — 4, 13—15: S. 15. — 6, 1: S. 67, A. 2.—6, 7: S. 223. — 7, 10: S. 223. — 7, 12: S. 87. — 7, 21—23: S. 27. — 9, 17—18: S 30. — 12, 14: S. 222. — 14: S. 130. — 20, 13: S. 223. — 22, 19—20: S. 26. — 24, 1—2: S. 52. — 34, 2: S. 269. — 35, 16—20: S. 119. — 35, 21: S. 101, A. 1.—35, 26—28: S. 106.
II. 1, 9—12: S. 36. — 3, 21—24: S. 266. — 10, 9—13: S. 127. — 14, 1: S. 162. — 14, 6: S. 222. — 16, 21—24: S. 127. — 18, 9—10: S. 109. — 19, 10: S. 99. —
III. 1, 21—24: S. 49. — 1, 36—40: S. 119. — 3, 1—6: S. 237. — 3, 7—8: S. 60. — 3, 9—12: S. 261. — 3, 9: S. 223, — 4, 28: S. 53. — 4, 29—36: S. 233. — 4, 45—48: S. 237. — 4, 51: S. 223. — 4, 59: S. 222. — 4, 65—68: S. 261. — 5, 1: S. 222. — 5, 25: S. 275. — 6, 46—49: S. 237. — 7, 12: S. 59. — 9, 21: S. 97. — 11, 13—16: S. 228. — 11, 21—24: S. 228. — 11, 30—32: S. 156. — 12, 5: S. 222. — 16, 28: S. 266. — 16, 30: S. 111. — 16, 31: S. 97. — 20, 15: S. 223. — 24, 31—2: S. 266. — 25, 10: S. 223. — 27, 62—64: S. 47. — 29, 43—45: S. 189.
IV. 2, 5—8: S. 254. — 2, 25: S. 67, A. 2. — 4, 70: S. 162. — 5, 26: S. 223. — 5, 30: S. 111. — 7, 7—8: S. 233. — 9, 11: S. 97. — 13, 12: S. 82, A. 2. — 15, 9—11: S. 106. — 15, 21—22: S. 30.
epodon liber 16, 29: S. 90. — 16, 41: S. 106, A. 1. — 16, 57: S. 28.
epistulae 1, 1, 2: S. 94. — 1, 2, 16: S. 145. — 1, 2, 55: S. 127. — 1, 10, 8—9: S. 94. — 1, 11, 28: S. 269. — 1, 12, 19: S. 269. — 1, 17, 20: S. 94. — 1, 18, 23: S. 109.
2, 2, 76: S. 203, — 2, 2, 84—86: S. 105.

Digitized by Google

satirae 1, 4, 89: S. 27. — 1, 5, 71—2: S. 33.
2, 3, 294: S. 211. — 2, 8, 1: S. 145.
carmen saeculare v. 9—12: S. 266. — v. 65—68: S. 212.
de arte poetica v. 60—62: S. 74, A. 1. — v. 99: S. 87. — v. 105—107: S. 80, A. 2. — v. 437: S. 54.

I.

Jacobus, epistula 1, 17: S. 138, A. 2.
Isocrates: de pace 101: S. 167.
panegyricus 42: S. 260. — 89: S. 165. — 104: S. 138, A. 2.

L.

Livius, praef. 1: S. 138, A. 2. — 1, 5: S. 64. — 1, 17: S. 108. — 1, 25: S. 64. — 2, 18: S. 167. — 3, 16: S. 156. — 3, 18: S. 183. — 3, 40: S. 103. — 4, 3: S. 155. — 4, 9: S. 109. — 4, 57: S. 138, A. — 6, 39: S. 87. — 7, 33: S. 93. — 9, 12: S. 190. — 9, 27: S. 41, A. 3. — 9, 32: S. 87. — 21, 1: S. 64. — 21, 4: S. 231. — 21, 8: S. 116. — 21, 9: S. 138, A. 2. S. 209. — 22, 33: S. 211. — 22, 50: S. 138, A. 2. — 23, 9. S. 208. — 24, 30: S. 101, A. 1. — 25, 41: S. 116. — 28, 12: S. 47. — 29, 16: S. 101, A. 1. — 30, 45: S. 64. — 34, 2: S. 107. — 39, 15: S. 99. — 39, 26: S. 96. — 44, 18: S. 57.
Lucanus, Pharsalia 1, 647: S. 111.
Lucianus, imagines 8: S. 247.
Lucretius, de rerum natura 1, 282—290: S. 251, A. — 4, 1286—87: S. 126, A. 1. — 5, 737—747: S. 228.
Lycophron S. 169.
Lysias c. Eratosthenem 12: S. 170. — 62: S. 216.

M.

Mommsen, Th., Röm. Geschichte 1, 15: S. 74, A.

N.

Nägelsbach, K. F., Nachhomerische Theologie: S. 32, A. 1.
— Latein. Stilistik: S. 46, A. 1. — S. 51, A. 1.
Nepos, Agesilaus 7, 4: S. 190. — Dion 3, 2: S. 52. — Hannibal 8: S. 177.

Digitized by Google

O.

Ovidius:
heroides 19, 51: S. 174.
metamorphoses I. v. 318: S. 150. — v. 361—2: S. 158. — v. 433: S. 269. — II. v. 234; S. 93. — III. v. 5: S. 269. — v. 79—80: S. 54. — v. 105: S. 102, A. 1. — V. v. 142—3: S. 28. — v. 416—7: S. 188. — v. 426: S. 109. — VI. v. 298—300: S. 160. — v. 376: S. 150. — VII. v. 122: S. 102, A. 1. — VIII. v. 320: S. 112. — v. 477: S. 269.
ex Ponto 4, 2, 35: S. 87. — 4, 6, 29—30: S. 94. — 4, 10, 5: S. 126.
tristia 1, 4, 15—16: S. 94. — 1, 6, 31—2: S. 145. — 2, 329—330: S. 127. — 5, 4, 47—48: S. 94.

P.

Paulus, 1. Corinth. 15, 20: S. 40.
Pindarus, Olymp. 2, 109—149: S. 106, A. 1.
Plato:
apolog. Socr. p. 42. a: S. 265.
Charmides p. 154. c: S. 255.
Cratylus p. 397. c: S. 114, A. 1. — p. 399. c: S. 76, A.
Euthyphron p. 2. c: S. 275.
Gorgias p. 508. a: S. 69, A. 1. — p. 523. b: S. 106, A. 1.
de legibus 3. p. 693. a: S. 51.
Phaedo p. 84. e: S. 67, A. 2. — p. 109. b: S. 63.
Phaedrus p. 229. e: S. 113, A. 1. — p. 246. a: S. 130. — p. 257. b: S. 130.
Politicus p. 273. b: S. 69, A. 1.
de re publica (Polit.) 1. p. 335. c: S. 32. — 1. p. 351. a: S. 64. — 5. p. 473. c. d: S. 268.
Timon p. 32. c: S. 108.
Plautus, epidicus 2, 2, 80: S. 103.
trinummus 2, 2, 27: S. 32. — 4, 1, 13: S. 111.
Plinius maior, historia naturalis 2, 4, 3: S. 96. — 3, 11, 16 S. 41, A. 3. 4, 8, 15: S. 49. — 6, 32, 37: S. 106, A. 1.
Plinius minor, panegyricus 85: S. 205.
Plutarchus:
apophthegmata regis Antigoni 1: S. 103.
bellone an pace clariores fuerint Athenae? S. 268.

Digitized by Google

Pericles 16, 7: S. 126.
Sertorius 8: S. 106, A. 1.
Polybius, historiae 1, 35, 7: S. 20, A. 1. — 2, 61, 2: S. 274. — 6, 44, 3—7: S. 130, A. 2. — rel. l. 39, 4: S. 186, A.
Porphyrion S. 203.
Pseudo-Longinus, de sublimitate 9, 5: S. 192.
Pythagoras S. 6. S. 69.

Q.

Quintilianus, institutio oratoria IV. 2, 23: S. 225.
VI. 2, 9: S. 192, A.
VIII. prooem. 23: S. 126. — prooem. 32: S. 136, A. 1. — 2, 3: S. 83, A. 3. — 3, 8—11: S. 23, A. 1. — 3, 67—9: S. 230. — 3. 72: S. 242, A. — 3, 73—74: S. 343, A. — 3, 84: S. 38. — 4, 4: S. 237. — 6, 6: S. 79. — 6, 8—9: S. 67. — 6, 17: S. 82, A. 2. — 6, 19: S. 43. — 6, 23: S. 24. — 6, 34: S. 83, A. 3. — 6, 44: S. 122, A. 2. — 6, 47: S. 123, A. 1. — 6, 50; S. 83, A. 1. — 6, 64: S. 183. — 6, 67: S. 59. — 6, 73: S. 62.
IX. 1, 4: S. 20. S. 134. — 1, 14: S. 134. — 2, 29: S. 206, A. — 2, 29—31: S. 117, A. 1. — 2, 46: S. 122, A. 1. — 3, 1: S. 72, A. 1. — 3, 3: S. 135. — 3, 67—69: S. 230. — 3, 68: S. 166. — 3, 72: S. 242, A. — 3, 73—74: S. 243, A. — 3, 80: S. 259. — 4, 26: S. 183, A. — 4, 27: S. 184. — 4, 61: S. 138, A. 1. — 4, 130: S. 149.
XI. 1. 24: S. 36.

R.

Reisig, K., Vorlesungen über latein. Sprachwissenschaft: S. 77. — S. 184. — S. 209, A.
Rosvitha, panegyris de gestis Ottonis I. S. 146.
Rufinianus, de schematis lexeos 8: S. 160, A.
Rutilius Lupus, de figuris 1, 9: S. 159, A. — 1, 18: S. 231, A.

S.

Sallustius:
Catilina 1: S. 21, A. 1. — 5: S. 190. — 16, 1: S. 51. — 23: S. 86. — 36: S. 51.
Jugurtha 10: S. 186. — 12: S. 209. — 46: S. 177. — 95: S. 231.
fragmenta S. 42.

Digitized by Google

Seneca:
de brevitate vitae 11: S. 269.
dialogi 3, 11, 8: S. 145.
epistulae 39: S. 186. — 90: S. 142.
Sidonius, epistulae 5, 7: S. 102.
Sophocles:
Aiax v. 694: S. 161. — v. 859—63: S. 207. — v. 864—865: S. 39. — v. 866: S. 164. — v. 992—3: S. 196. — v. 1112: S. 142.
Antigone v. 145: S. 118. — v. 184—5: S. 87, A. 1. — v. 315: S. 189. — v. 354: S. 1, A. — v. 424: S. 248. — v. 438: S. 118. — v. 474—8: S. 125. — v. 542: S. 265. — v. 629: S. 108. — v. 712—7: S. 126. — v. 1006: S. 26. — v. 1045—48: S. 165. — v. 1327: S. 145. — v. 1347—53: S. 13.
Electra v. 107: S. 248, A. — v, 147: S. 248, A. — v. 210: S. 142. — v. 1498: S. 145. — v. 1500: S. 274.
Oedipus Coloneus v. 109—110: S. 39. — v. 210: S. 162. — v. 480—1: S. 170. — v. 607—615: S. 233. — v. 1676: S. 145.
Oedipus rex v. 3: S. 101, A. 1. — v. 27: S. 118. — v. 190: S. 118. — v. 371: S. 177. — v. 536—9: S. 189. — v. 865: S. 118. — v. 872: S. 118. — v. 922—3: S. 104. — v. 977: S. 198. — v. 1091: S. 211, A.
Trachiniae v. 656: S. 87, A. 1.
Statius, Thebais 2, 193—5: S. 250. — 3, 278–281: S. 174.
Suetonius, Julius 37: S. 171.
Syrus, sentent. v. 273: S. 196.

T.

Tacitus:
Agricola 45: S. 205.
annales 1, 1: S. 138, A. 2. — 1, 42: S. 226. — 1, 59: S. 275. — 2, 20: S. 177. — 2, 82: S. 183. — 3, 76: S. 271. — 15, 9: S. 138, A. 2. — 16, 6: S. 30.
Germania 10: S. 141. — 14: S. 156. — 16: S. 74, A. 3.
historiae 4, 40: S. 57.
Terentius:
adelphi: 1, 2, 53: S. 203. — 5, 3, 37: S. 188.

Digitized by Google

Andria: 1, 1, 99: S. 172. — 1, 1, 134: S. 38.
heauton timorumenos: 3, 1, 21: S. 211.
Phormio: 1, 2, 18: S. 86.
Thales: S. 5.
Theocritus, idyllia: 1, 64, 70: S. 152.
Theognis: S. 260. — v. 167—8: S. 55. — v. 667—682: S. 130, A. 2. — v. 783—788: S. 76, A. 3. — v. 1228: S. 32.
Tibullus, elegiae: 1, 5, 3: S. 253. — 1, 10, 1—2: S. 99. — 1, 10, 45—47: S. 28.
Thucydides: 1, 138, 3: S. 231. — 2, 38: S. 260, A. 1. — 2, 65, 3: S. 231. — 3, 40, 8: S. 138, A. 2. — 4, 127, 2: S. 51. — 4, 128, 1: S. 51. — 5, 23, 3: S. 51. — 6, 31, 1: S. 138, A. 2. — 7, 64, 4: S. 51. — 7, 71, 4: S. 170.

V.

Valerius Flaccus, Argonautica 8, 126: S. 54.
Varro, de re rustica 3, 16: S. 93.
Velleius, 2, 90: S. 27.
Vergilius:
Aeneis: I. v. 9: S. 221. — v. 23: S. 221. — v. 37: S. 199. — v. 46: S. 221. — v. 55: S. 139. — v. 61: S. 182. — v. 65: S. 221. — v. 69: S. 53. — v. 81—83: S. 226. — v. 120: S. 222. — v. 135: S. 174. — v. 148—153: S. 153. — v. 162: S. 60. — v. 168: S. 222. — v. 179: S. 211. — v. 220: S. 221. — v. 260: S. 221. — v. 265: S. 90. — v. 279: S. 221. — v. 284: S. 30. — v. 380: S. 221. — v. 430—6: S. 252. — v. 443: S. 221. — v. 467: S. 51. — v. 494: S. 222. — v. 498—504: S. 250. — v. 576: S. 222. — v. 580: S. 222. — v. 590—3: S. 250. — v. 596: S. 222. — v. 608: S. 112. — v. 640—1: S. 28. — v. 643—4: S. 176. — v. 662: S. 221. — v. 734: S. 221.
II. v. 7: S. 222. — v. 29—30: S. 233. — v. 31: S. 221. — v. 41: S. 97. — v. 69: S. 199. — v. 78: S. 215. — v. 90: S. 222. — v. 179: S. 222. — v. 262—263: S. 38. — v. 262—4: S. 178. — v. 268—9: S. 42. — v. 279: S. 221. — v. 311—12: S. 33. — v. 326: S. 221. — v. 353: S. 211. — v. 414—419: S. 251. — v. 425: S. 221. — v. 443: S. 221. — v. 469—475: S. 252. — v. 496—499: S. 251. — v. 553:

Digitized by Google

S. 222. — v. 575: S. 97. — v. 595: S. 57. — v. 600: S. 222. — v. 615: S. 221. — v. 689: S. 221. — v. 762: S. 222.

III. v. 56: S. 199. — v. 104: S. 221. — v. 273: S. 222. — v. 384: S. 34. — v. 420—3: S. 61. — v. 435: S. 160. — v. 437: S. 221. — v. 544: S. 221. — v. 602: S. 215. — v. 628: S. 222. — v. 630—1: S. 38. — v. 655—63: S. 231.

IV. v. 68—73: S. 253. — v. 73: S. 28. — v. 93—5: S. 275. — v. 143—150: S. 253. — v. 156: S. 222. — v. 159: S. 222. — v. 166: S. 221. — v. 173—178: S. 118. — v. 262: S. 86. S. 222. — v. 371: S. 221. — v. 381: S. 203. — v. 397: S. 222. — v. 402—407: S. 252. — v. 441—9: S. 251. — v. 522—7: S. 229. — v. 523: S. 91. — v. 592—3: S. 199. — v. 638: S. 221. — v. 693: S. 221. — v. 700—702: S. 59.

V. v. 9: S. 160, A. — v. 39: S. 64. — v. 79: S. 222. — v. 144—147: S. 249, A. — v. 157: S. 90. — v. 194—5: S. 174. — v. 197: S. 209. — v. 309: S. 222. — v. 310: S. 222. — v. 319: S. 61. — v. 447—9: S. 252. — v. 698: S. 28. — v. 757—8: S. 42.

VI. v. 1: S. 87. — v. 19: S. 92. — v. 103: S. 222. — v. 130: S. 222. — v. 230: S. 222. — v. 275: S. 30. — v. 309—10: S. 252. — v. 310—12: S. 252. — v. 524: S. 222. — v. 591: S. 222. — v. 625: S. 59. — v. 637: S. 106, A. 1. — v. 706—9: S. 252. — v. 772: S. 28. — v. 809: S. 222. — v. 833: S. 91. — v. 842: S. 99. — v. 848: S. 57. S. 91. — v. 893—6: S. 54.

VII. v. 139: S. 221. — v. 378—84: S. 253. — v. 431: S. 222. — v. 443—4: S. 266. — v. 586—90: S. 251. — v. 636: S. 222. — v. 698—702: S. 252. — v. 699: S. 222. — v. 705: S. 89. — v. 743: S. 222.

VIII. v. 116: S. 222. — v. 177: S. 222. — v. 295: S. 222. — v. 367: S. 222. — v. 407—14: S. 253. — v. 451: S. 54. — v. 596: S. 139. — v. 621: S. 222. — v. 728: S. 91. — v. 729—730: S. 56.

IX. v. 41: S. 222. — v. 59—68: S. 253. — v. 303: S. 222. — v. 339—43: S. 253. — v. 427: S. 173. — v. 435—7: S. 252. — v. 441: S. 222. — v. 461: S. 86. — v. 553: S. 222. — v. 563: S. 222. — v. 563—66: S. 252. — v. 602: S. 222.

Digitized by Google

— v. 667—71: S. 252. — v. 670: S. 221. — v. 676—82: S. 252. — v. 710—16: S. 252. — v. 787: S. 222. — v. 792: S. 222.
X. v. 112: S. 221. — v. 180—1: S. 161. — v. 414: S. 222. — v. 454—6: S. 253. — v. 693—6: S. 251. — v. 707—18: S. 253. — v. 723—9: S. 253. — v. 781: S. 14. — v. 815: S. 222.
XI. v. 11: S. 222. — v. 69: S. 222. — v. 89—90: S. 111. — v. 100: S. 101, A. 1. — v. 194: S. 222. — v. 206: S. 222. — v. 358: S. 164. — v. 483: S. 222. — v. 621—8: S. 251. — v. 705: S. 222. — v. 714: S. 47. — v. 721—4: S. 252. — v. 770: S. 222. — v. 787: S. 222. — v. 809—14: S. 253. — v. 831: S. 99.
XII. v. 4—9: S. 253. — v. 141: S. 221. — v. 144: S. 221. — v. 228: S. 103. — v. 364: S. 222. — v. 399: S. 222. — v. 473—478: S. 252. — v. 474: S. 222. — v. 484: S. 222. — v. 572: S. 91. — v. 583—92: S. 252. — v. 649: S. 64. — v. 684—90: S. 252. — v. 718: S. 151. — v. 731: S. 222. — v. 831: S. 99. — v. 930: S. 177. — v. 939: S. 222.
eclogae: II. v. 47: S. 222. — v. 69: S. 162.
III. v. 63: S. 222. — v. 104: S. 124, A. 2.
V. v. 23: S. 222.
VI. v. 53: S. 222.
VII. v. 7: S. 111.
VIII. v. 21: S. 152. — v. 31: S. 152.
IX. v. 27—29: S. 176. — v. 29: S. 222. — v. 36: S. 127.
X. v. 39: S. 222. — v. 42: S. 156.
georgica I. v. 57: S. 90. — v. 132: S. 86. — v. 297: S. 27. — v. 322—334: S. 247, A. 1. — v. 377: S. 222. — v. 508: S. 222.
II. v. 3: S. 222. — v. 129: S. 64. — v. 145: S. 222. — v. 169: S. 49. — v. 170: S. 205. — v. 181: S. 222. — v. 192: S. 182. — v. 425: S. 222. — v. 445: S. 222. — v. 501: S. 87. — v. 506: S. 28. — v. 541: S. 57.
III. v. 47—48: S. 164. — v. 103—112: S. 249, A. — v. 163: S. 112. — v. 237—241: S. 251. — v. 343—345: S. 178. — v. 346: S. 55. S. 145. — v. 528—9: S. 29.

Digitized by Google

IV. v. 4—5: S. 112. — v. 32: S. 29. — v. 51: S. 86. — v. 163—169: S. 252. — v. 179: S. 139. — v. 183: S. 222. — v. 307: S. 222. — v. 511—515: S. 248, A.

Volkmann, Th., Rhetorik der Griechen und Römer: S. 83, A. 3.

X.

Xenophon:

anabasis 1, 1: S. 209.

Cyropaedia 1, 2, 6—7: S. 32.

memorabilia 1, 1, 11: S. 69, A. 1. — 1, 5, 6: S. 165. — 2, 1, 21—34: S. 130.

Z.

Zeller, E., Philosophie der Griechen: S. 272.

Digitized by Google

III.

Verzeichnis

der citierten deutschen Dichter und Prosaiker.

A.

Abel, H. S. O., Die deutschen Personennamen: S. 77, A. 1.
Adelung, J. C., Über den deutschen Stil: S. 83.
Altdeutsches Lesebuch (Simrock): S. 61.
Arndt, E. M., Scharnhorst der Ehrenbote: S. 29. — S. 31.
Wer ist ein Mann? S. 180.
Aue, Hartmann von A., Der arme Heinrich: V. 60—70: S. 110.

B.

Brinkmann, S., Metaphern: S. 65, A. 1. — S. 71, A. 1. — S. 241.
Bürger, G. A., Der wilde Jäger: S. 150. — S. 173.
Lied vom braven Mann: S. 151. — S. 179.

C.

Claudius, M., Abendlied: S. 197.
Curtius, E., Altertum und Gegenwart: S. 181. — S. 197. — S. 216. — S. 235. — S. 267.

E.

Ebert, A., Geschichte der christl. latein. Litt.: S. 141.
Engel, J. J., Lobrede auf den König (Friedrich d. G.): S. 157. — S. 198. — S. 202. — S. 236.
Engelien, A., Grammatik d. neuhochdeutschen Sprache: S. 143. — S. 147.
Ewald, J. J., Lieder: S. 266.

Digitized by Google

F.

Fichte, J. G., Reden an die deutsche Nation: 9: S. 168. — 11: S. 165. — 12: S. 200. — 13: S. 235. — 14: S. 206. — S. 217.
Freidank, Bescheidenheit: S. 17, A. 1. — S. 50. — S. 54. — S. 55. — S. 56. — S. 88, A. 1. — S. 128. — S. 266.
Freiligrath, F., Der Blumen Rache: S. 148.
Löwenritt: S. 93.

G.

Geibel, E., Cita mors ruit: S. 121.
Distichon (11): S. 8, A. 3.
Feierabend: S. 230.
Friedrich Rotbart: S. 213.
Heimweh: S. 235.
Helle Nächte: S. 114, A. 3.
Hoffnung: S. 120.
Klassisches Liederbuch: S. 40. — S. 130, A. 2.
Reim: S. 144.
Reim und Assonanz: S. 147.
Sanssouci: S. 29.
Gellert, J. C., Die Güte Gottes: S. 199.
Gerber, G., Die Sprache als Kunst: S. 83, A. 1. — S. 149. — S. 270, A.
Gödeke, K., Deutsche Dichtung im Mittelalter: S. 36, A. 1.
Goethe, J. W., v.:
a. Kleinere Dichtungen.
An den Mond: S. 196.
An die Cicade: S. 113.
Auf dem See: S. 109.
Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen: S. 100. — S. 152.
Beherzigung: S. 156.
Epigramme (104): S. 88.
Erlkönig: S. 151. — S. 200.
Fischer: S. 199. — S. 210.
Ganymed: S. 162.

Digitized by Google

Gedichte: S. 131.
Gesang der Geister über den Wassern: S. 112.
Harfenspieler: S. 31.
Harzreise im Winter: S. 208.
Hochzeitlied: S. 150.
Jahreszeiten: S. 23. — S. 107. — S. 261.
Kränze: S. 36.
Mahomeds Gesang: S. 121. — S. 131.
Meine Göttin: S. 121.
Mignon: S. 42. — S. 162.
Natur und Kunst: S. 13, A. 1.
Sänger: S. 171. — S. 181. — S. 196.
Seefahrt: S. 91. — S. 174. — S. 230.
Sprache: S. 270.
Sprüche in Reimen: S. 12. — S. 271.
Trost in Thränen: S. 201.
Totentanz: S. 150.
Über allen Wipfeln: S. 91, A. 1.
Wert des Wortes: S. 4, A. 2.
Westöstlicher Divan: S. 279.
Zauberlehrling: S. 173.
Zueignung: S. 91. — S. 109. — S. 115. — S. 198. — S. 261.

b. Dramen.

Egmont: S. 38. — S. 39. — S. 120. — S. 190.
Faust: S. 38. — S. 95. — S. 151.
Götz von Berlichingen: S. 276.
Iphigenie: S. 14. — S. 33. — S. 35. — S. 38. — S. 41. — S. 43. — S. 66. — S. 76, A. 3. — S. 90, A. 1. — S. 99, A. 1. — S. 100 (2). — S. 101. — S. 102. — S. 103. — S. 105 (2). — S. 107 (3). — S. 109. — S. 114, A. 3. — S. 119. — S. 120. — S. 142, A. — S. 171. — S. 176. — S. 179. — S. 183. — S. 187 (3). — S. 188 (2). — S. 190 (2). — S. 208. — S. 210. — S. 224, A. — S. 257 (2).
Natürliche Tochter: S. 101.
Tasso: S. 36. — S. 48. — S. 56. — S. 58. — S. 61. — S. 87. — S. 89. — S. 91. — S. 95. — S. 97 (2). — S. 106. — S. 112. — S. 120. — S. 128. — S. 129. — S. 156. —

Digitized by Google

S. 158. — S. 168 (2). — S. 173. — S. 187. — S. 202. — S. 257. — S. 267.
Vorspiel (1807): S. 48.

c. Epen.

Achilleis: S. 35. — S. 257.
Hermann und Dorothea: S. 79. — S. 91. — S. 109. — S. 151. — S. 175. — S. 188 (2). — S. 206.

d. Prosaische Schriften.

Deutsche Sprache und Verwandtes: S. 75, A. 1.
Italienische Reise: S. 245.
Maximen und Reflexionen: S. 122, A. 3. — S. 129.
Sprüche in Prosa: S 268.
Gottfried von Straßburg, Tristan, V. 9967: S. 52.
Gottschall, R., Poetik: S. 224, A. — S. 264, A.
Grimm, J., Deutsche Grammatik: S. 7, A. 1. — S. 73, A. 2. — S. 115, A. 2.
Ursprung der Sprache: S. 19, — S. 76, A. 1.
Grimm, J. u. W., Deutsches Wörterbuch: S. 78, A. 1.
Grün, A., Der treue Gefährte: S. 131.
Wandergruß: S. 30.
Gudrun, Str. 384: S. 229. — Str. 389: S. 229. — Str. 623: 4: S. 168.

H.

Haller, A. v., Alpen: S. 190.
Trauerode: S. 206.
Hamerling, R., Germanenzug: S. 84—5.
Hebel, J. P., Die Wiese: S. 121.
Herder, J. G., Cid: S. 156.
Das Kind der Sorge: S. 131.
Der gerettete Jüngling: S. 238.
Die wiedergefundenen Söhne: S. 238.
Ideeen zur Philosophie der Geschichte: S. 33. — S. 113. — S. 123. — S. 206.
Raupe und Schmetterling: S. 131.
Regenbogen: S. 131.

Digitized by Google

Stimmen der Völker: S. 91.
Ursprung der Sprache: S. 149.
Hildebrandslied, V 61: S. 29.
Hoffmann von Fallersleben, H.: S. 112, A. 1.
Kaiser Wilhelm: S. 153.
Mein Vaterland: S. 183.
Sehnsucht: S. 191.
Humboldt, A. v., Kosmos: S. 245.
Humboldt, W. v.: S. 12, A. 3.

J.

Jean Paul (Richter, J. P. S.), Levana: S. 82. — S. 83. — S. 129.

K.

Kant, I., Kritik der praktischen Vernunft. Beschluß: S. 52.
Kritik der Urteilskraft: S. 18, A. 1. — S. 241.
Kerner, J., Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe: S. 191.
Klopstock, F. G., Messias: S. 103. — S. 160. — S. 171 (2). — S. 179. — S. 203. — S. 234. — S. 276. — S. 146, A. 2.
Aganippe und Phiala: S. 256.
An Ebert: S. 30.
Die beiden Musen: S. 34.
Die Sprache: S. 9, A. 1.
Fragen: S. 36.
Frühlingsfeier: S. 140.
Lied: S. 162.
Mein Vaterland: S. 53.
Stintenburg: S. 50. — S. 203.
Zürichersee: S. 86.
Konrad von Würzburg, Trojanischer Krieg: S. 168.
Kopisch, A., Psaumis und Puras: S. 92.
Körner, Th., Aufruf: S. 29.
Harras, der kühne Springer: S. 37.
Köster, J., Klopstocks Gleichnisse: S. 255.
Köstlin, K., Ästhetik: S. 12, A. 1.
Kuenen, E., Goethes Hermann und Dorothea: S. 224.

Digitized by Google

L.

Leibniz, G. W.: S. 8, A. 1. — S. 16, A. 1. — S. 73. — S. 149. — S. 169.
Königin Sophie Charlotte: S. 199.
Lessing, G. E., Hamburgische Dramaturgie: St. 32: S. 203. — St. 36: S. 129. — St. 79: S. 270.
Laokoon: Vorrede: S. 268, A. — 2: S. 10, A. 2. — 7: S. 91, A. 1. — S. 228. — 10: S. 119, A. 1. — S. 124, A. 1. — 16: S. 219, A. — 17: S. 12, A. 4. — S. 202. — 18: S. 219, A. — 21: S. 219, A. — S. 227. — 22: S. 250.
Minna von Barnhelm: S. 41.
Nathan: S. 103. — S. 162. — S. 174. — S. 268. — S. 271.
Lingg, H., Völkerwanderung: 1, 4: S. 213. — 2, 3: S. 259. — 3, 1: S. 191.
Logau, Fr. v., Sinngedichte (Ausgabe von G. Eitner 1870):
Alles auf Gott: S. 160.
Das begrabene Deutschland: S. 62.
Der Sonnen und des Menschen Untergang: S. 56.
Frankreich: S. 63.
Lobsucht: S. 158.
Sich selbst besiegen: S. 156.
Sparsamkeit: S. 48.
Tod und Schlaf: S. 190.
Lohenstein, D. K. v.: S. 60.

M.

Maximilian I., Kaiser, Teuerdank: S. 124, A. 1.
Mörike, E., Am Rheinfall: S. 92.
Auf eine Christblume: S. 93.
Müller, J. v., Rede auf Friedrich den Großen: S. 177. — S. 199. S. 201. — S. 238.
Müller, M., Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache: S. 4. — S. 73, A. 2.
Müller, W., Spruch: S. 262.

N.

Nibelungenlied 4, 3: S. 223. — 17, 2—3: S. 143. — 22, 1. 4: S. 223. — 26, 4: S. 143. — 41, 3: S. 223. — 44, 4:

Digitized by Google

S. 223. — 56, 4: S. 143. — 68, 1: S. 33. — 79, 4: S. 223. — 80, 2: S. 223. — 98, 2: S. 254. — 109, 2: S. 143. — 137, 4: S. 143. — 154, 4: S. 223. — 203, 2. 3: S. 223. — 262, 4: S. 143. — 263, 4: S. 223. — 282, 1—3: S. 255. — 283, 4: S. 143. — 285, 1—3: S. 255. — 325, 4: S. 142. — 353, 1—2: S. 254. — 356, 3: S. 254. — 388, 3: S. 254. — 425, 2. 3: S. 223. — 430, 4: S. 254. — 451, 4: S. 254. — 650, 1: S. 29. — 760, 1—3: S. 255. — 896, 1—3: S. 47. — 907, 3: S. 254. — 1008, 2: S. 223. — 1014, 1: S. 119. — 1087, 1—2: S. 178. — 1120, 4: S. 223. — 1181, 1: S. 223. — 1241, 3—4: S. 64. — 1283, 3: S. 254. — 1362, 2: S. 91. — 1579, 2—3: S. 255. — 1664, 4: S. 35. — 1700, 1: S. 254. — 1723, 1—3: S. 223. — 1759, 3—4: S. 64. — 1779, 1—2: S. 123. — 1822, 4: S. 254. — 1852, 1—2: S. 223. — 1883, 3—4: S. 253. — 4. — 1897, 3—4: S. 127. — 1910, 1—2: S. 65. — 1916, 3—4: S. 58. — 1943, 1—4: S. 275. — 1952, 3: S. 254. — 2033, 3—4: S. 212. — 2139, 4: S. 94. — 2161, 3: S. 119. — 2195, 4: S. 47. — 2209, 3: S. 61. — 2210, 3: S. 254. — 2227, 2: S. 47. — 2269, 3: S. 47. — 2306, 1—2: S. 41. — 2313, 2: S. 142. — 2315, 4: S. 143.

Novalis (Hardenberg, Fr. v.), Heinrich von Ofterdingen: S. 109.

O.

Opitz, M., S. 27.

Otfried von Weißenburg, Evangelienbuch: S. 141. — S. 146.

Otte, H., Geschichte der deutschen Baukunst: S. 74, A. 3.

P.

Platen, A. v., S. 157.

Abassiden, 1: S. 59.

Klaglied Kaiser Otto des Dritten: S. 53.

Lustspiel und Trauerspiel: S. 37.

Überschriften Calderon'scher Schauspiele: S. 102.

Venedig: S. 34.

Pott, A. F., Etymologische Forschungen: S. 76, A. 1.

Prantl, K. v, Berechtigung des Optimismus: S. 95, A. 1.

Digitized by Google

K.

Kamler, K. W., Tod Jesu: S. 158.
Rhetorik von St. Gallen: S. 61.
Rückert, F., Am Abend: S. 159.
Angereihte Perlen: S. 262.
Darstellung: S. 80, A. 1.
Das Prachtgewand: S. 258.
Festlied: S. 108.
Geharnischte Sonette (1,3): S. 201.
Oktoberfeuer: S. 98.
Vierzeilen: S. 129. — S. 130.
Weisheit des Brahmanen: S. 121.
Rudolf von Ems, Barlaam und Josaphat: S. 55.
Rumpel, Th., Philosophische Propädeutik: S. 10, A. 1.

S.

Schenkendorf, M. v., Das Lied vom Rhein: S. 57.
Die Preußen an der kaiserlichen Grenze: S. 213.
Frühlingsgruß an das Vaterland: S. 49.
Studenten-Kriegslied: S. 51.
Scherer, W., Geschichte der deutschen Litteratur: S. 10. — S. 77, A. 1.
Schiller, Fr. v.:
a. Kleinere Dichtungen.
Alpenjäger: S. 201.
An die Freude: S. 30.
An die Freunde: S. 31. — S. 129.
Antritt des neuen Jahrhunderts: S. 58.
Bürgschaft: S. 41. — S. 95. — S. 112. — S. 187. — S. 210.
Deutsche Treue: S. 37.
Eleusisches Fest: S. 48.
Erwartung und Erfüllung: S. 53.
Gang nach dem Eisenhammer: S. 51.
Glocke: S. 29. — S. 53. — S. 55. — S. 56. — S. 58. — S. 86. — S. 91 (2). — S. 104. — S. 148. — S. 151. — S. 172. — S. 179. — S. 238.
Graf von Habsburg: S. 49. — S. 234.
Ideal und Leben: S. 35. — S. 100. — S. 261.

Digitized by Google

Ideale: S. 109. — S. 115, A. 3.
Johanniter: S. 102.
Jüngling am Bache: S. 58.
Kampf mit dem Drachen: S. 33. — S. 58. — S. 63. — S. 102. — S. 267.
Kassandra: S. 35. — S. 117, A. 2. — S. 162. — S. 271.
Kaufmann: S. 31.
Klage der Ceres: S. 27. — S. 58. — S. 92. — S. 112. — S. 190.
Kraniche des Ibykus: S. 27. — S. 34. — S. 50. — S. 53. — S. 177. — S. 208. — S. 210.
Künstler: S. 9, A. 2. — S. 31. — S. 69, A. 1. — S. 257.
Macht des Gesanges: S. 131. — S. 175. — S. 270.
Mädchen aus der Fremde: S. 131.
Parabeln und Rätsel: S. 58.
Pilgrim: S. 131. — S. 190.
Punschlied: S. 106.
Ring des Polykrates: S. 48. — S. 112.
Sehnsucht: S. 48. — S. 131.
Siegesfest: S. 89. — S. 107. — S. 267.
Spaziergang: S. 29. — S. 50. — S. 58. — S. 67, A. 2. — S. 86. — S. 88. — S. 95. — S. 97. — S. 100. — S. 113. — S. 160.
Sprüche des Confucius: S. 121.
Taucher: S. 53. — S. 58. — S. 61. — S. 109. — S. 151. — S. 179.
Votivtafeln: S. 62.
Xenien: S. 63.

b. Dramen.

Braut von Messina: S. 27. — S. 49. — S. 92. — S. 120. — S. 129. — S. 156. — S. 168. — S. 208.
Don Carlos: S. 107. — S. 158. — S. 163. — S. 176. — S. 189. — S. 202. — S. 276.
Jungfrau von Orleans: S. 29 (2). — S. 39. — S. 53. — S. 55. S. 61. — S. 65. — S. 93. — S. 101. — S. 102. — S. 107. — S. 120. — S. 128. — S. 161. — S. 168. — S. 174 (2). — S. 175. — S. 181. — S. 183 (2). — S. 197. — S. 198. S. 210. — S. 212. — S. 258.

Digitized by Google

Maria Stuart: S. 41. — S. 57. — S. 88. — S. 176. — S. 208. — S. 258. — S. 276 (2).
Tell: S. 41. — S. 50. — S. 62. — S. 65. — S. 86. — S. 87. — S. 88. — S. 95 (2). — S. 100. — S. 101 (2). — S. 162. — S. 175. — S. 196 (2) — S. 204. — S. 206. — S. 213. — S. 270. — S. 276 (3).
Wallenstein: Prolog: S. 43.

1. Wallensteins Lager.

S. 39. — S. 102. — S. 128. — S. 168 (2).

2. Die beiden Piccolomini.

S. 36. — S. 37. — S. 48. — S. 53. — S. 88. — S. 92. — S. 93. — S. 97. — S. 103. — S. 104. — S. 107. — S. 172. — S. 173. — S. 175. — S. 188. — S. 230. — S. 234. — S. 258 (2). — S. 271.

3. Wallensteins Tod.

S. 33. — S. 40. — S. 43. — S. 48. — S. 98. — S. 102. — S. 106. — S. 107. — S. 120. — S. 128. — S. 158. — S. 164. — S. 198. — S. 203. — S. 204. — S. 210. — S. 267. — S. 270.

c. Prosaische Schriften.

Bürgers Gedichte: S. 83. — S. 149.
Notwendige Grenzen beim Gebrauche schöner Formen: S. 14, A. 1. — S. 67.
Philosophische Briefe: S. 215.
Über das Erhabene: S. 121.
Schlegel, A. W. v., Arion: S. 29.
Bund der Kirche mit den Künsten: S. 131. — S. 159.
Der Hexameter: S. 139.
Der Jambe: S. 139—140.
Neoptolemus an Diokles: S. 179.
Schlegel, Fr. v., Gesang der Ehre: S. 62.
Geschichte der Poesie der Griechen und Römer: S. 219.
Simrock, K., Der eiserne Karl: S. 227.
Drei Propheten: S. 276.
Warnung: S. 276.
Stolberg, F. L. Graf v., Deutschlands Beruf: S. 109.
Die Grenze: S. 256.

Digitized by Google

T.

Tieck, L., Zuversicht: S. 71.

U.

Uhland, L., Herzog Ernst von Schwaben: S. 97. — S. 129. — S. 238.
Auf der Überfahrt: S. 164.
Bertran de Born: S. 172.
Der Waller: S. 106.
Der weiße Hirsch: S. 150.
Des Sängers Fluch: S. 32. — S. 100. — S. 157. — S. 172. — S. 179. — S. 238.
Frühlingstrost: S. 42.
Graf Eberhard der Rauschebart: S. 65. — S. 200.
Klein Roland: S. 173.
Sommerfaden: S. 89.
Sonntagslied: S. 270.
Taillefer: S. 98.
Ver sacrum: S. 104.

V.

Vierordt, K., Grundriß der Physiologie des Menschen: S. 81, A. 2.
Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen Nationallitteratur: S. 60, A 1.
Voß, J. H., Luise: S. 206.
Siebzigster Geburtstag: S. 151.

W.

Wackernagel, W., Geschichte der deutschen Litteratur: S. 45, A. 1. — S. 141. — S. 143. — S. 144, A. — S. 226. — S. 236.
Poetik, Rhetorik und Stilistik: S. 82, A. 1.
Walther von der Vogelweide: S. 36, A. 1. — S. 119 (3) — S. 143. — S. 156. — S. 160. — S. 275.
Wedewer, H., Homer, Vergil, Tasso: S. 219, A. — S. 244, A.
Weigand, F. L. K., Deutsches Wörterbuch: S. 144, A. 1.
Wessobrunner Gebet: S. 141.
Wolfram von Eschenbach, Parzival 117, 17: S. 212. — 119, 2—4: S. 212.

Digitized by Google

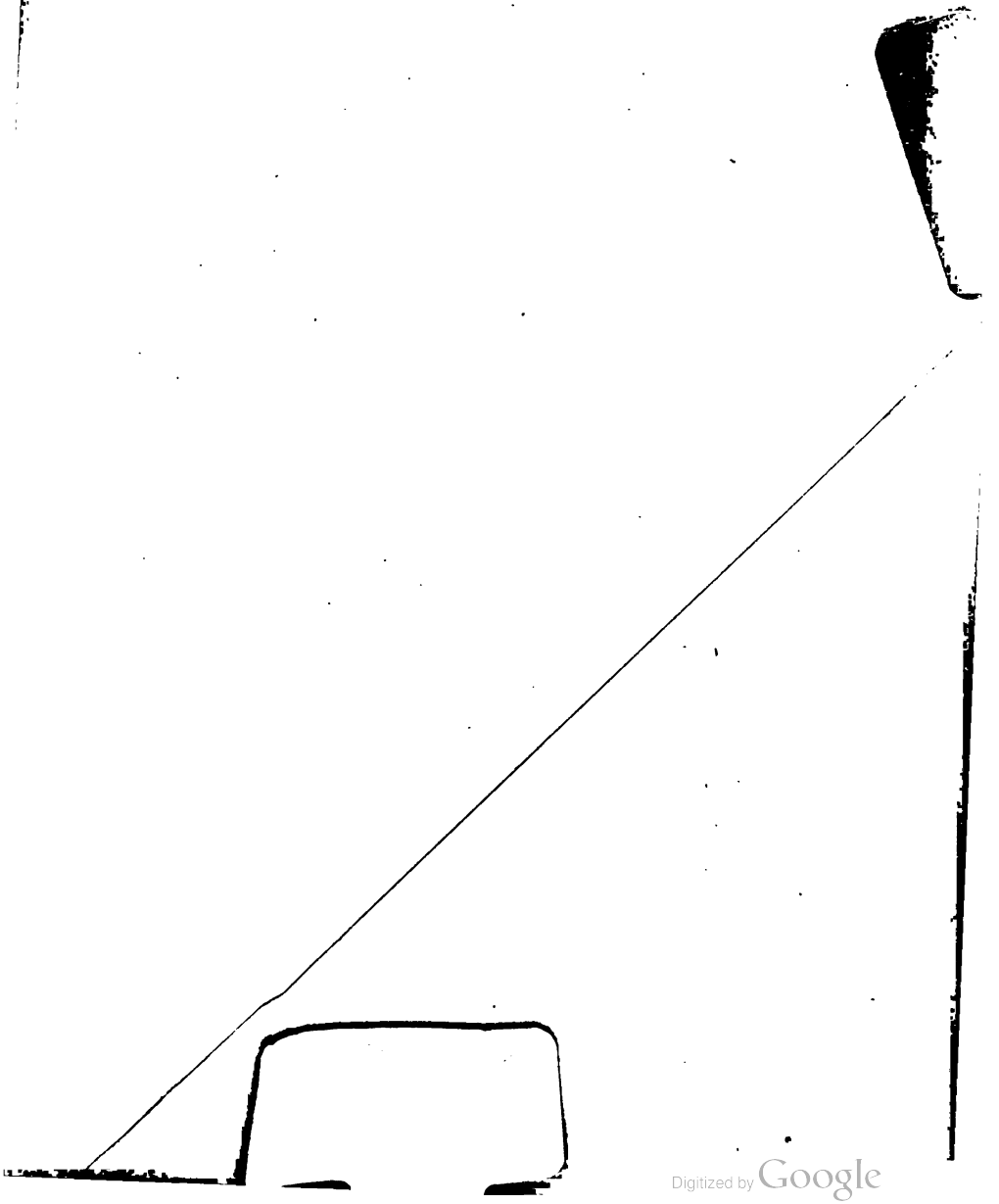
Berichtigungen.

S. 8, Z. 2 v. u. statt: erblüt lies erblüht.
S. 12, Z. 2 statt: weiter lies weit.
S. 20, Z. 6 statt: Auge lies Ohr.
S. 20. Z. 7 statt: Betrachters lies Hörers.
S. 26, Z. 13 statt: *νυν* lies *νῦν*.
S. 30, Z. 1 statt: Assarici lies Assaraci.
S. 32, Z. 5 statt: Besitzers lies Besitzes.
S. 68, Z. 14 v. u. nach: wegen hinzuzufügen: seines Fluges, der bis über die Wolken geht, und wegen.
S. 89, Z. 10 statt: Siegesfreude lies Siegesfest.
S. 107, Z. 3 statt: Cat. lies Cat. M.
S. 107, Z. 16 statt: Siegesfreude lies Siegesfest.
S. 124, Z. 1 statt: Beziehungen lies Bezeichnungen.
S. 139, Z. 10 v. u. statt: erst lies ernst.
S. 141, Z. 1 statt: Otto lies Otfried.
S. 144, Z. 18 statt: Vokalen oder Konsonanten lies Vokalen und Konsonanten.
S. 170, Z. 25 statt: Laute lies Laut.
S. 176, Z. 7 statt: *ἐπαινέσαντες* lies *ἐπαινήσαντες*.
S. 265, Z. 21 statt: berüchtigte lies berufene.
S. 268, Z. 11 v. u. statt: epist. lies epit.
S. 277, Z. 17 statt: ein schon lies schon ein.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03019 4578



Digitized by Google